This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

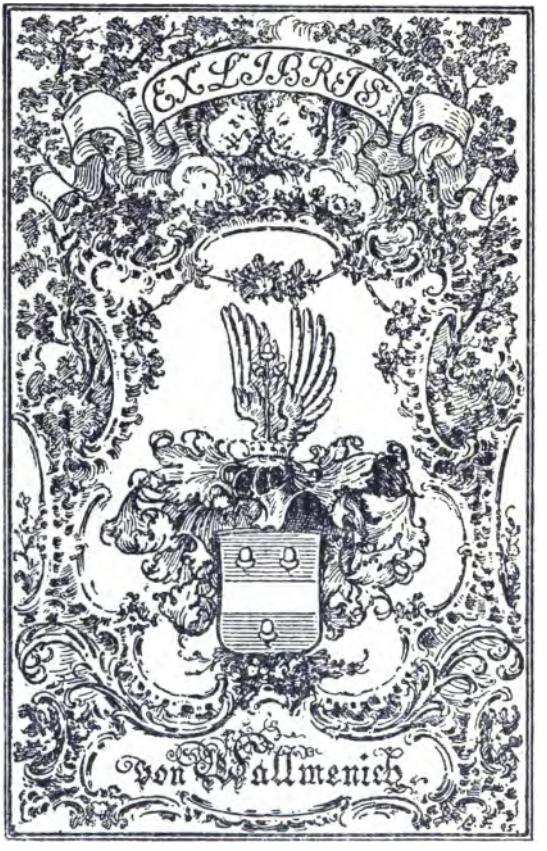
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

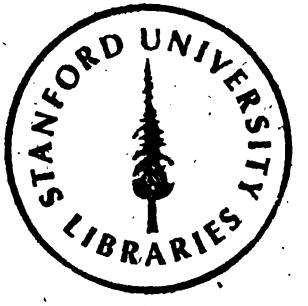
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


EX LIBRIS
von Wallmenich


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

# A. v. Bucher's

# sämmtliche Werke,

gesammelt und herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

Dritter Band.

Wohlfeile Auflage.

München 1835.
Bei Ernst August Fleischmann.

Die

# Jesuiten

in Baiern

vor und nach ihrer Aufhebung

von

Anton von Bucher,

Geistlichem Rath und Pfarrer in Engelbrechtsmünster.

Zum Besten des Vaterlandes.

Dritter Band.

München, 1820,

bey Ernst August Fleischmann.

[redacted]

# Vorworte des Herausgebers.

## Zur I. Abtheilung.

Keine Institution, sobald sie einmal Jahrhunderte hindurch, wie der Jesuitismus, moralisch und physisch auf die Nationen eingewirkt hat, ist ohne bleibende Folgen — ohne sichtbare Nachwehen für die spätere Zeit.

Hat in andern Reichen die Aufhebung des Ordens den jesuitischen Geist, seine Lehren und Lebensregeln nicht mit einem Mal vergessen machen können, so konnte dieses auch in Altbaiern nicht schon allein durch die für Teutschland 1773 erschienene Bulle des unsterblichen Ganganelli sobald erfolgen, als man gewünscht und gehofft hatte. Denn es waren damals in unserm Vaterlande noch die Per-

sonen des Ordens, und zwar in einer Anzahl von sechsthalbhundert Mitgliedern am Leben; darunter befanden sich dritthalbhundert Eingeweihte und im Jesuitismus Ergraute, die übrigen dreihundert waren noch blühende, vielversprechende Novizen, welche auf die Zeit ihres Lebens den loyolitischen Grundsätzen und Ordensregeln, die ohnehin in zu vielen Urkunden und Abschriften verbreitet und daher nicht leicht zu unterdrücken waren, mit Herz und Kopf anhingen und sie ihren Zeitgenossen einzuprägen sich bemüheten.

Dieses Bestreben mußte ihnen um so mehr gelingen, da auch nach dem Jahre der Ordensaufhebung 1773 die Exjesuiten die drey Hauptstühle, nemlich den Lehr-, Prediger- und Beicht-Stuhl in Baiern noch fortwährend inne hatten, wo sie Theils als Professoren der hohen und niedern Schulen zu München *) Ingolstadt, **) Neuburg, Straubing, Amberg, Regensburg ꝛc. ꝛc. Theils als

*) Ausführlicher hat dieß der Verfasser in seiner pragmatischen Geschichte der Schulreformation in Baiern vom Jahre 1783 (ohne Druckort) besonders S. 309 und folg. beschrieben.

**) Man sehe: neueste Beiträge zur Geschichte der Jesuiten, aus wahrhaften Urkunden gezogen, Hamburg, 1781 nebst beigebundenen Auszügen aus Schlözers Briefwechsel, demzufolge die Exjesuiten damals 7 Kanzeln, mithin auch 7 Stimmen im Senat zu Ingolstadt an sich gerissen hatten, und die hohe Schule ganz nach jesuitischem Systeme leiten wollten.

sogenannte Regenten und geistliche Lehrer in den Alumnaten und Seminarien zu Dorfen, Pfaffenhausen und Regensburg die jesuitischen Regeln und Maximen, welche sie im Orden eingesaugt, in die zarten Gemüther der ihnen anvertrauten Schuljugend und in die Köpfe der Priesterstands-Kandidaten fortpflanzten.

In den Briefen zur I. Abtheilung dieses Bandes ist demnach gezeigt, wie und auf welche Art der Jesuitismus, ungeachtet der Aufhebung des Ordens, sich dennoch in Baiern fortwährend behauptet, und selbst bis auf die neuere Zeit, besonders unter dem geistlichen Stande, sein Aeußeres noch beibehalten habe.

Gleichwie der Verfasser in seinem vor kurzen erschienenen II. Bande der Jesuitika Einiges von dem Priesterhause zu Dorfen und den dortigen exjesuitischen Vorständen und Professoren erzählt hatte: so verbreitet er sich hier über die exjesuitischen Umtriebe in dem Seminar St. Wolfgang zu Regensburg; er konnte uns von demselben und dem von dort ausgegangenen Geist und geistlichen Bildungs-Systeme die zuverlässigsten Nachrichten mittheilen, weil seine Pfarrei Engelbrechtsmünster in der Diöcese Regensburg lag, und er schon in lokaler Beziehung oftmals Zeuge von den in gegenwärtigen Briefen vorkommenden Thatsachen gewesen war.

Bei dieser Gelegenheit berühret Bucher auch noch andere für Kirche und Staat äußerst wichtige Punkte hinsichtlich der äußern Kirchengebräuche, der Liturgie, der Bestellung der Seelsorge und schildert mit lebhaften Farben und im angemessenen Tone die Mißgriffe unserer heutigen Theologen und Kirchenreformatoren, die immer das Wesentliche der Religion in der Tonsur, Herstellung des alten Kleiderschnittes und Abänderung der jetzigen Lebensart junger Priester, statt in der religiösen Vervollkommnung und in der Beobachtung des reinen evangelischen Sinnes suchen. Die ersten drei Briefe, sowie der VI. XIV. XVII. XVIII. und XIX. Brief, dann jene über den Ritus, über das Brevier, geistliche Colloquia, Visitationes, Aszesis, Moral und über Spiritus Ecclesiae sind gewiß äußerst belehrend für jeden Priester.

## Zur II. Abtheilung.

Kaum hatte Bucher sein Werk über die Jesuiten beendet und in demselben aufgeklärt, wie diese von ihrer ursprünglichen Ordensbestimmung — nähmlich das im Mittelalter so sehr herabgesunkene Mönchthum gänzlich zu reformiren und zu verbessern — durchaus abgewichen, und selbst tief unter die gemeinen Mönche herabgesunken seyen: so führte ihn die während der Jahre 1801 u. 1802 in Baiern bewirkte Aufhebung der Klöster und das im Publikum hierüber entstandene Gerede zu dem Ent-

ſchluß, ſeine Landsleute oder doch zunächſt diejenigen, welche ſich bey dem Verluſt der Klöſter beeinträchtigt hielten, durch eine Berichtigung ihrer geſchöpften Idee und durch eine klare Schilderung der geträumten Vortheile, welche jene in geiſtlicher und zeitlicher Hinſicht gewährt haben ſollen, ſo wie der wirklichen Nachtheile, welche ſie durch Einführung und ſorgfältige Erhaltung religiöſer Mißbräuche auf die Kultur der Nation geäußert haben, über ihr wahres Intereſſe aufzuklären, mit einem Worte, die Möncherey zu entlarven.

Daher die vom Verfaſſer gewählte Aufſchrift: Ach! was haben wir alles mit den aufgehobenen geiſtlichen Orden in Baiern verloren! daher ſeine paſſende Vorrede von Seite II. bis V.

Daß Bucher dieſem Werke anfänglich eine größere Ausdehnung, als in der es hier erſcheint, habe geben und ohngefähr nochmal ſo viele Gegenſtände der baieriſchen Möncherey unter die Geißel der Satyre habe ſtellen wollen, läßt ſich mit einiger Gewißheit daraus abnehmen, daß ſich mir auf dem Umſchlagbogen des erſten Convoluts der Mönchbriefe die Rubriken zu noch 40 andern Briefen von gleichem Inhalte und gleicher Form darboten. Mag Bucher übrigens in dieſen kurzen Angaben ſich blos das Thema der noch zu bearbeitenden Briefe vorgemerkt oder das was dort angedeutet wor-

den, wirklich ausgeführt haben; so haben sich, alles Nachforschens ungeachtet, außer den hier mitgetheilten dennoch keine weiteren hieher gehörigen Briefe bei seinem Nachlasse mehr vorgefunden.

Die angedeuteten Gegenstände, welche er seiner weitern Kritik unterwerfen wollte, sind nachstehende Ueberschriften von Briefen:

Pantoffeln der Kapuziner präsentiren sich an die ärmste Seele im Fegfeuer. — Bittschrift eines Rührkübels an P. Hexenpater Ivo. — Fr. Aquilia an die Kollektores der barmherzigen Brüder, 33 Jahre. ꝛc. — Die Engel des Patriarchen Abrahams an den Bruder Koch der Kapuziner, der ein Schlamper ist. — Die heilige Armuth an den Klosterbettel. — Der Kollektorsack, bezeichnet mit Deo gratias, an den militairischen Sack, bezeichnet mit Executio. — Ein silberner Becher an den hölzernen Teller. — Der Filianzbrief an den Bruderschaftsbrief der Karmeliten. — Die Wetterscheiben an die Donatuskorallen. — An das Trinitarierskapulier das Skapulier der Karmeliten. — Das Dominikanerbier ans Minoritenbier zu Regensburg. — Der Oelberg an die Bräuer und Bäcker. — Die Garköche, Metzger, Bräuer und Wirthe an den Porziunkulaablaß. — Der Portiunkulaablaß im Namen aller Abläße an alle bräuenden Stände bittet um Erhaltung der Mönche. — Der Rabenstein an H. von Engel. — Die Augustinerlaibl an die Domherren von Salzburg. — Die Armenseele-Hirsche und Hasen an das baieri-

sche Gejaidamt. — Johannes de Deo an die barmherzigen Brüder. — Der Antichrist an Dionisius von Lützelburg. — Judas der Erzschelm schickt seinem Professor ein Diplom — weil er in seinem Narrenbuche der größte ist — Discute. — Die Augenwendung Contra die schmerzhafte Mutter im Herzogspital, in der Gruft, Murnau ꝛc. — Die Theses der Disputirenden an die Trompeten, ein Danksagungsschreiben. — Die vier letzten Dinge an Siardi. — Der Minoritenkollector an den Klaußner im Hesellohe, oder ꝛc. — Der Siegelschraubstock an die Superiorin. — Die barmherzigen Schwestern an die Mautner. — Die Disciplin der Kapuziner bittet die Paternitäten um einen anständigen Exerzirplaz wegen dem, wenn gählings Licht ins Zimmer kömmt. — Dekret der Franziskaner über den Erasmus von Rotterdam. Er wird verbrannt, und die Asche ad libros prohibitos geworfen. — Libri prohibiti an H. von Schneider. — Appellation der Monatheiligen der Kongregation an die heil. Dreifaltigkeit. — Der Esel des hl. Antonius schickt eine censirte Dissertation an die Ketzer, die nicht an die Eucharistie glauben, und dedizirt sie dem Lamme des hl. Franziskus. — Dieses schikt sie ad Censuram zu den Fischen. Wird acceptirt. — Die Laus des hl. Franziskus aufgemuntert:

Lobe mir Gott den Herrn. —

approbirt den Gesang der Kapuziner, Franziskaner und Minoriten. — Schreiben des Wallersees an die Hieronymitaner zu München. — Maria Hülf nimmt von den Paulanern Abschied. — Das Rezept des hl.

Seite

VIII. Br. Don Sterzinger an Kugler . 98
IX. Br. P. Beda Mayer von Donauwörth an Kugler . . . . . 102
X. Br. Fidibus. P. Gruber von Neuburg an Prof. Sailer in Dillingen . . 105
XI. Br. Pater Ricci, ehemaliger Jes. General an Regens Kugler . . . . 108
XII. Br. Spiritophilus Hirschaviensis Capuziner-Novizenmeister an Kugler . 122
XIII. Br. Ein passauischer Regens an Regens Fingerlos in Salzburg . . . 133
XIV. Br. Martinus Gräf, Regens, an seinen Kollega in Pfaffenhausen . . . 137
XV. Br. Ein Meister Weber an Prokanzler Schneller in Dillingen . . . . 153
XVI. Br. Nachrichten von Augsburg, den Pat. Jann betr. . . . . 156
XVII. Br. Hans Möchtegern, Pfarrer im Augsburger Sprengel an seinen Nachbar . 166
XVIII. Br. H. Möchtegerns zweiter Brief über Priesterkleidung . . . . 174
XIX. Br. H. Möchtegerns dritter Brief über den nehmlichen Gegenstand . . 182
XX. Br. Principia practica. Ueber Teufelsmacht und Gewalt . . . 187
XXI. Br. Ueber Spiritus Ecclesiae . . . 194
XXII. Br. Ueber Visitationes und colloquia privata . . . . . 198

Seite

XXII. Br. P. Mulus ſtafirt ſeinen Hrn. Vetter zur Reiſe auf die Univerſität aus . 84

XXIII. Br. P. Muliphilax an ſeinen Nachfolger den Pater Priapimuſius . . . . 89

XXIV. Br. P. Dominikus Schafkopf an ſeinen Hrn. Vetter Paul Hammel . . . 95

XXV. Br. Paul Hammel antwortet dem Pater Dominikus Schafkopf . . . . 100

XXVI. Br. Antwort des P. Dominikus Schafkopf an P. Hammel . . . . 106

XXVII. Br. Hr. Vetter Paul Hammel repliziert 110

XXVIII. P. Domin. Schafkopf an H. Vetter . 111

XIX. Br. Troſtbrief an P. Rotarius, Dominikaner, über den Verluſt der Profeſſur . 112

XXX. Br. P. Clepax an ſeinen Vertrauten über den hl. Franziskusorden . . . . 116

XXXI. Br. P. Zizanius an die Frau Mutter über Erſcheinungen im Traume . . . 121

## Mönchsbriefe II. Paquet.

I. Brief. Ueber Mendikanten und Bettelmönche 131

II. Brief . . . . . 139

III. Brief . . . . . 147

IV. Brief . . . . . 171

V. Brief . . . . . 176

VI. Brief . . . . . 180

VII. Brief . . . . . 187

VIII. Brief . . . . . 193

Seite

IX. Br. Die weltlichen Bräuſtände an die Kloſter-Bräumeiſter . . . . . 30

X. Br. Der Franziskaner-Pförtner von Tölz an den Novizenmeiſter der Kapuziner in Waſſerburg . . . . . 34

XI. Br. Bruder Leonhard an Pater Superior zu Pümmelsdorf . . . . . 34

XII. Br. Das Chriſtkindelſchuherl zu Altenhohenau an die Pantoffeln der Regenten ꝛc. . . 37

XIII. Br. Die Benediktinermönche von Andechs an die Meßfiſcher in München . . . . . 40

XIV. Br. Pat. Prior von Altomünſter an den Kapuziner-Guardian . . . . . 45

XV. Br. Antwort des Kapuziner-Guardians an den Prior zu Altomünſter . . . . . 52

XVI. B. Die Regelſchweſter Frau Klara an die Frau Sibylla . . . . . 55

XVII. Br. Die Kupferſchmidin Bruckerin an ihre jüngere Tochter in der Stadt . . . . 59

XVIII. Br. Hr. Brucker antwortet ſeiner Frau wegen der Aufhebung des Kloſters . 62

XIX. Br. P. Fatuus Exorziſt an Frater Demens Clerikus über Geiſtesſachen . . . 69

XX. Br. P. Ignatius, Galgenpater von München, an den Zuchthausvater von Burghauſen 76

XXI. Br. P. Farciminosus Weilheimensis an den Geltsgottmichel in München . . 80

Seite

XXIII. Br. Ueber Moral . . . . 204
XXIV. Br. Ueber Eloquentia sacra : . 208
XXV. Br. Ueber Polemik . . . . 216
XXVI. Br. Uber Aszesis . . . 219
XXVII. Br. Ein bischöflicher Seminarist an seinen Freund über Breviere . . 223
XXVIII. Br. Ueber Zucht und Pönitenz . 230
XXIX. B. Ueber Liturgie und Ritus . . 235
XXX. Br. Ueber Rosenkranz und Litanei 241

## II Abtheilung. Mönchsbriefe.

Vorrede I. — VIII.

### I. Paquet.

I. Br. Pater Amuletarius klagt über die Aufhebung der Klöster . . . . . 1
II. Br. Ein Kapuzinerbruder an seinen Vetter in Dumstauf . . . . . 4
III. Br. Christoph Bilderpritscher über die Scheyrerkreutzlen . . . . . 8
IV. Br. P. Nikolaus von Tolentin an einen Kooperator auf dem Lande . . . 13
V. Br. Konsolationsschreiben an die Kloster-Polinger Pillulen . . . . 19
VI. Br. Der Keuschheitsknopf an dem Strickgürtel 21
VII. Br. Der ungarische Tabak der Karmeliter an den Melissengeist . . . 24
VIII. Br. Der hl. Portiuncula-Ablaß an Bürger und Landleute . . . . 27

Seite

VIII. Br. Don Sterzinger an Kugler . 98
IX. Br. P. Beda Mayer von Donauwörth an Kugler . . . . . 102
X. Br. Fidibus. P. Gruber von Neuburg an Prof. Sailer in Dillingen . . 105
XI. Br. Pater Ricci, ehemaliger Jes. General an Regens Kugler . . . . 108
XII. Br. Spiritophilus Hirschaviensis Capuziner-Novizenmeister an Kugler . 122
XIII. Br. Ein päpstlicher Regens an Regens Fingerlos in Salzburg . . . 133
XIV. Br. Martinus Gräf, Regens, an seinen Kollega in Pfaffenhausen . . . 137
XV. Br. Ein Meister Weber an Prokanzler Schneller in Dillingen . . . . 153
XVI. Br. Nachrichten von Augsburg, den Pat. Jann betr. . . . . 156
XVII. Br. Hans Möchtegern, Pfarrer im Augsburger Sprengel an seinen Nachbar . 166
XVIII. Br. H. Möchtegerns zweiter Brief über Priesterkleidung . . . . . 174
XIX. Br. H. Möchtegerns dritter Brief über den nehmlichen Gegenstand . . 182
XX. Br. Principia practica. Ueber Teufelsmacht und Gewalt . . . . 187
XXI. Br. Ueber Spiritus Ecclesiae . . . 194
XXII. Br. Ueber Visitationes und colloquia privata . . . . . 198

Seite

XXII. Br. P. Malus ſtafirt ſeinen Hrn. Vetter zur Reiſe auf die Univerſität aus . 84

XXIII. Br. P. Muliphilax an ſeinen Nachfolger den Pater Priapimuſius . . . . 89

XXIV. Br. P. Dominikus Schafkopf an ſeinen Hrn. Vetter Paul Hammel . . . 95

XXV. Br. Paul Hammel antwortet dem Pater Dominikus Schafkopf . . . . . 100

XXVI. Br. Antwort des P. Dominikus Schafkopf an P. Hammel . . . . . 106

XXVII. Br. Hr. Vetter Paul Hammel repliziert 110

XXVIII. P. Domin. Schafkopf an H. Vetter . 111

XXIX. Br. Troſtbrief an P. Roſarius, Dominikaner, über den Verluſt der Profeſſur . 112

XXX. Br. P. Clepax an ſeinen Vertrauten über den hl. Franziskusorden . . . . 116

XXXI. Br. P. Zizanius an die Frau Mutter über Erſcheinungen im Traume . . . 121

## Mönchsbriefe II. Paquet.

I. Brief. Ueber Mendikanten und Bettelmönche 131

II. Brief . . . . . 139

III. Brief . . . . . 147

IV. Brief . . . . . 171

V. Brief . . . . . 176

VI. Brief . . . . . 180

VII. Brief . . . . . 187

VIII. Brief . . . . . 193

# A. v. Bucher's
# sämmtliche Werke,

gesammelt und herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

---

Dritter Band.

---

Wohlfeile Auflage.

---

München 1835.
Bei Ernst August Fleischmann.

# A. v. Bucher's

# sämmtliche Werke,

gesammelt und herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

---

Dritter Band.

---

Wohlfeile Auflage.

---

München 1835.
Bei Ernst August Fleischmann.

Die

# Jeſuiten

in Baiern

vor und nach ihrer Aufhebung

von

Anton von Bucher,

Geiſtlichem Rath und Pfarrer in Engelbrechtsmünſter.

Zum Beſten des Vaterlandes.

Dritter Band.

München, 1820,

bey Ernſt Auguſt Fleiſchmann.

# Vorworte des Herausgebers.

## Zur I. Abtheilung.

Keine Institution, sobald sie einmal Jahrhunderte hindurch, wie der Jesuitismus, moralisch und physisch auf die Nationen eingewirkt hat, ist ohne bleibende Folgen — ohne sichtbare Nachwehen für die spätere Zeit.

Hat in andern Reichen die Aufhebung des Ordens den jesuitischen Geist, seine Lehren und Lebensregeln nicht mit einem Mal vergessen machen können, so konnte dieses auch in Altbaiern nicht schon allein durch die für Teutschland 1773 erschienene Bulle des unsterblichen Ganganelli sobald erfolgen, als man gewünscht und gehofft hatte. Denn es waren damals in unserm Vaterlande noch die Per-

Emeram beging. Auch auf der hohen Schule zu Dillingen, einem ansehnlichen Jesuitenparnaß hat sich eben dieser Mann durch seine polnische Unverträglichkeit, als Professor des Natur- und Völkerrechts wider alle Natur- und Völkerrechte versündigt, und seinen Namen zum Fluch der Rechtschaffenen unsterblich gemacht.

P. Judas Thaddeus Werenko kam also geradezu aus der Hölle, von dem Obersten der Teufel als Bevollmächtigter zu den traurigen Jesuiten mit dem Auftrage gesendet, daß er dieselben des Beystandes der Hölle um so viel mehr versichern sollte, als eben die Jesuiten zu Regensburg diesen Beystand dadurch besonders und vorzüglich verdienten, weil sie für die Macht und das Ansehen des Teufels und seines Anhanges am längsten und mit dem besten Erfolge gekämpft hatten.

Wer erinnert sich hier nicht der so lange gespielten Gaßneriaden, bis der philosophische Hof zu Wien die Bühne zu Regensburg schloß, auf welcher der Satan mit seinen Millionen nur flohgroßen Teufelchen den Exorzisten und Arlequinen des heiligen römischen Reichs lange Zeit hindurch und oft von früh Morgens bis Abends Opera Buffa gab?

P. Agrikola, der Geschichtschreiber der Gesellschaft Jesu, erzählt auch in dem Buche, in welchem er die Verdienste seiner teutschen Mitbrüder gesammelt hat, Nro. 41 in der 6ten Dekas, daß man dem Magistrate zu Regensburg auf öffentlicher Kanzel Glück gewünscht hat, daß ihnen der Teufel die Jesuiten zum neuen Jahre geschenkt habe. So sehr waren schon damals Prediger von dem

geheimen Verständnisse der Jesuiten mit dem Teufel überzeugt.

Der Pole (P. Werenko war ein geborner Polak) wartet in Geschäften nicht lange, sondern zieht entweder seine Rede oder seinen Säbel aus. Da P. Werenko nie einen Säbel sondern nur einen Dolch hinter dem Kruzifix trug, e) so begann er zu sprechen wie folgt: Rede des P. Judas Werenko, Ambassadeurs des Teufels an die Jesuiten zu Regensburg.

Warum seyd ihr schwach und kleinmüthig, meine Brüder! So fing er an:

Ihr erinnert euch ja doch noch der seltsamen Dinge, welche uns in dieser Stadt, seitdem die ersten von den unsrigen dort eingezogen, begegnet sind? Ihr wisset, daß man unsern unsterblichen Klaudius Jajus, f) weil er die Bischöfe in seiner Gewalt hatte, aus der Stadt relegirte, er aber unverdrossen über dieses Begegnen den Staub von seinen Füssen schüttelte, und nur so lange aus der Stadt weg blieb, als es ihm gut schien weg zu seyn. Die Geschichte sagt euch ferner, daß er bald wieder zurückgekehrt, und den armen Bischof

e) Dieß will der Auctor nur figürlich sagen, denn aus der Geschichte ist nicht bekannt, daß er einen Dolch getragen habe. Aber Anschwärzung, Verläumdung, Verketzerung unter dem Scheine des heiligen Eifers für die Sache der Religion aus Ordens-Geist oder Privatinteresse gebraucht, sind schrecklicher, als die stählernen Dolche der Meuchel-Mörder. Waren aber nicht dieß die auszeichnenden Eigenschaften des P. Werenko?

f) Dieses erzählt von dem P. Jajus der Verfasser der Geschichte der Gesellschaft Jesu in Oberteutschland P. Agrikola in seiner ersten Dekas.

Pangraz, g) der freylich eines Mannes von Jajus Geiste zur Regierung bedurfte, weil er blödsinnig war, uneingeschränkt regieret, und unter ihm solche Reformen hervorgebracht habe, welche den Regensburgern die Drohung abgezwungen, den Kraftmann Jajus in die Donau zu stürzen und zu ersäufen. Wären es Drohungen gewesen, die unserm Jajus seinen Muth hätten nehmen können, wo wäret ihr jetzt? — Hinweg mit eurer Furcht. Sie nützt hier nichts. Muth muß euch beleben, oder ihr seyd verloren.

Erinnert euch aber dessen, daß der verklärte Peter Faber schon in den ersten Tagen der Sozietät für die ganze katholische Hierarchie hier allgemein Gutes gestiftet habe. Er war's, der viele auf dem Reichs-Tage in Regensburg aus Spanien, Teutschland und Italien versammelte Gesandte dahin bewog, daß sie während dem Reichstage es sich zu einem der wichtig-

g) Hochwart ein Domherr von Regensburg schreibt über diesen Pongraz so: Pongraz hinkte zwar auf einem Fuße, doch war er in Rath und That verständig. Es wollten die Domherrn, als sie ihn wählten, lieber, daß der Bischof hinke, als das Bisthum. Aber bald hinkte das Bisthum auch; denn Pangraz ist anfangs in die Tollsucht gefallen. Hernach kam er zwar wieder zu etwas Verstand, doch war das Gedächtniß so schwach, daß er nicht bis auf den Abend merken konnte, was er am Morgen festgesetzt hatte. Hievon profitirten einige, und zernichteten am Abend, was ihre Vorgänger in der Früh gut gemacht hatten. — Solche Regenten sind freylich der Kabale willkommen. — Die Stelle verdient ganz gelesen zu werden. Sie steht im 3ten Buche von Hochwarts Katalog der Regensburger Bischöfe, wovon das erste Buch noch dazu mit einer Dedikation an diesen Bischof Pangraz anfängt, welches beweiset, daß der Domherr Hochwart nicht nach der Sage schrieb, sondern Zeuge der Zeiten war.

sten Geschäfte werden ließen, ihren Geist nach den Vorschriften unsers allerheiligsten Vaters zu üben, Exerzitia zu machen, und meditiren zu lernen. h) Ohne seine geistvollen Anleitungen würden viele die Fahne der allein seligmachenden Kirche verlassen, und sich zu den hochaufgesteckten glänzenden Panier des Satans, sage Martin Luthers, der eben damals wider die heilige, römischkatholisch apostolische Kirche aufstund, und viele Unvorsichtige dahin riß, von dem Schmeichelhaften seiner verpestenden Lehre verführt, hinübergeflüchtet haben. Wie glücklich zerstreute da Faber die Gesandtschaften? Sie merkten auf die Gesinnungen des heil. Ignaz, und vergaßen, wie billig ist, über ihr Seelengeschäft das Geschäft des heil. römischen Reichs.

Nun habt ihr ja nicht mit Gesandten der Reichs-Stände und auswärtiger Höfe zu thun. — Sollt ihr schon so herabgesunken seyn von eurer Höhe, daß ihr teutsche Domherrn nicht unter zwey Fahnen vertheilen könnt?

Ihr sehet die Fahne der Feinde der Sozietät vor euch ausgesteckt. In der That! Eine schwarze Fahne, welche alle Insignia der Hölle und ihres Anhanges darstellt. Lasset aber die Stürme der Heuchelei und Politik los, so liegt sie doch in Stücken zerrissen vor euch, diese schwarze diese schreckliche Fahne.

---

h) Man beliebe wieder den Beweis der Wahrheit dieser Erzählung in obiger Jesuitengeschichte und auch in der ersten Dekas zu suchen. So steht geschrieben. Erant in Comitiis ex Germania, Italia, Hispania Procerum quique nobilissimi, ecclesiastici aeque, ac saeculares. Veniebant hi certatim ad virum hunc, ceu communem Patrem. (Von P. Faber ist die Rede) ꝛc.

Pangraz, g) der freylich eines Mannes von Jajus Geiſte zur Regierung bedurfte, weil er blödſinnig war, uneingeſchränkt regieret, und unter ihm ſolche Reformen hervorgebracht habe, welche den Regensburgern die Drohung abgezwungen, den Kraftmann Jajus in die Donau zu ſtürzen und zu erſäufen. Wären es Drohungen geweſen, die unſerm Jajus ſeinen Muth hätten nehmen können, wo wäret ihr jetzt? — Hinweg mit eurer Furcht. Sie nützt hier nichts. Muth muß euch beleben, oder ihr ſeyd verloren.

Erinnert euch aber deſſen, daß der verklärte Peter Faber ſchon in den erſten Tagen der Sozietät für die ganze katholiſche Hierarchie hier allgemein Gutes geſtiftet habe. Er war's, der viele auf dem Reichs-Tage in Regensburg aus Spanien, Teutſchland und Italien verſammelte Geſandte dahin bewog, daß ſie während dem Reichstage es ſich zu einem der wichtig-

g) Hochwart ein Domherr von Regensburg ſchreibt über dieſen Pongraz ſo: Pongraz hinkte zwar auf einem Fuße, doch war er in Rath und That verſtändig. Es wollten die Domherrn, als ſie ihn wählten, lieber, daß der Biſchof hinke, als das Bisthum. Aber bald hinkte das Bisthum auch; denn Pangraz iſt anfangs in die Tollſucht gefallen. Hernach kam er zwar wieder zu etwas Verſtand, doch war das Gedächtniß ſo ſchwach, daß er nicht bis auf den Abend merken konnte, was er am Morgen feſtgeſetzt hatte. Hievon profitirten einige, und zernichteten am Abend, was ihre Vorgänger in der Früh gut gemacht hatten. — Solche Regenten ſind freylich der Kabale willkommen. — Die Stelle verdient ganz geleſen zu werden. Sie ſteht im 3ten Buche von Hochwarts Katalog der Regensburger Biſchöfe, wovon das erſte Buch noch dazu mit einer Dedikation an dieſen Biſchof Pangraz anfängt, welches beweiſet, daß der Domherr Hochwart nicht nach der Sage ſchrieb, ſondern Zeuge der Zeiten war.

ſten Geſchäfte werden ließen, ihren Geiſt nach den Vorſchriften unſers allerheiligſten Vaters zu üben, Exerzitia zu machen, und meditiren zu lernen. h) Ohne ſeine geiſtvollen Anleitungen würden viele die Fahne der allein ſeligmachenden Kirche verlaſſen, und ſich zu den hochaufgeſtekten glänzenden Panier des Satans, ſage Martin Luthers, der eben damals wider die heilige, römiſchkatholiſch apoſtoliſche Kirche aufſtund, und viele Unvorſichtige dahin riß, von dem Schmeichelhaften ſeiner verpeſtenden Lehre verführt, hinübergeflüchtet haben. Wie glücklich zerſtreute da Faber die Geſandtſchaften? Sie merkten auf die Geſinnungen des heil. Ignaz, und vergaßen, wie billig iſt, über ihr Seelengeſchäft das Geſchäft des heil. römiſchen Reichs.

Nun habt ihr ja nicht mit Geſandten der Reichs-Stände und auswärtiger Höfe zu thun. — Sollt ihr ſchon ſo herabgeſunken ſeyn von eurer Höhe, daß ihr teutſche Domherrn nicht unter zwey Fahnen vertheilen könnt?

Ihr ſehet die Fahne der Feinde der Sozietät vor euch ausgeſteckt. In der That! Eine ſchwarze Fahne, welche alle Inſignia der Hölle und ihres Anhanges darſtellt. Laſſet aber die Stürme der Heuchelei und Politik los, ſo liegt ſie doch in Stücken zerriſſen vor euch, dieſe ſchwarze dieſe ſchreckliche Fahne.

---

h) Man beliebe wieder den Beweis der Wahrheit dieſer Erzählung in obiger Jeſuitengeſchichte und auch in der erſten Dekas zu ſuchen. So ſteht geſchrieben. Erant in Comitiis ex Germania, Italia, Hispania Procerum quique nobiliſsimi, eccleſiastici aeque, ac sacularos. Veniebant hi certatim ad virum hunc, ceu communem Patrem. (Von P. Faber iſt die Rede) ꝛc.

Was liegt daran, wenn die weisse Fahne, bey welcher die Freunde der Sozietät stehen, in den Augenblicken des Taumels bald besucht und bald wieder verlassen wird? Ihr aus den ältern der Unsrigen ausgehoben, eingeweiht in die Mysterien des Ordens? Waren es nicht die von uns gepredigten Tugenden der Demuth und Armuth, die uns unsere Güter erworben haben? Je kleiner man scheint, je sicherer ist man. Setzet ihr aber jetzt diese Fahnen, so ist es Zeit, sie denen mit der ganzen Gewalt eurer Beredsamkeit vorzuhalten, die noch unbestimmt sind, ob sie zu dieser oder jener treten sollen.

Von den Geistesübungen des allerheiligsten Vaters Ignazius war auch jener große i) Cochläus erleuchtet, der das Leben Luthers schrieb, und ihn in seiner Wiege, in seiner ersten und letzten Schule, seinem Kloster, seinem Hause, seiner Kammer, an seinem Pulte und an seinem Tische, in seinem Bette und in seinem geheimen Gemache, wie auch allen Vorwurfs bekannt ist, zu größerer Ehre Gottes auf das Heftigste verfolgte. — Aber jetzt? — Wer verschließt euch die Wege, um euren Feinden aufzulauern, Reden, die sie im Rausche verlieren, aufzufangen und sie zur rechten Zeit so zu interpretiren, und durch eure Helfershelfer so interpretiren zu lassen, daß sie an Höfen und unter dem Volke wirken?

---

i) Fuit inter illos Ioannes Cochlaeus vir edita typis Lutheri vita inter primos clarus, postea a Ferdinando Rege inter Canonicos adlectus. Wie doch zu allen Zeiten solche Verdienste belohnt wurden; — Ob, und wie viele Domherrn Exercitia vor der Bischofs-Wahl gemacht haben, weiß ich nicht. Doch geschah, was Kochläus gethan hat. Es wurden Pasquille geschrieben und gemahlt.

Glücklich haben sich ja die Zeiten geändert; Ha! welche prächtige Sklaven sind nicht an den Triumph-Wagen eurer Vorfahrer geschmidet? Wer hat euch denn bis zur Stunde den Hammer entrissen, den der heilige Augustinus so rühmlich geführt, und den seine Brüder noch lange nicht so gut, als wir zu führen wissen? Stund nicht Rottfischer unter dem Schutze eines uns gar nicht gleichgültigen Prälaten? Haben wir nicht den Schild, der über ihn ausgebreitet war, mit dem Hammer der Verketzerung zerschmettert? Und wo ist denn der große Theolog, der sich, wenn er sich uns widersetzt, diesen Hammer nicht zu fürchten hat? Gesetzt ein Domherr und ein Konsistorialrath wage es, den Finger drohend aufzuheben? Janseninus und Pelafour waren Bischöfe, und streckten gar ihre Hände aus. Wo dorte nicht die Hand des einen, als sich die unsrige entgegenstrekte? Erst in unsern, in unsers seligen Kontroverspredigers und Polyhistors Franz Neumairs Tagen k) durfte der letzte kaum mehr ohne Gefahr der gewissen Verketzerung im Reiche der Theologie genennt werden.

Eure Vorfahren haben zu ihrem Vortheil schon so viele Bischöfe zu Regensburg gemacht. — Und ihr, ihr sollt das nicht zu thun im Stande seyn, da ihr doch hier von dem ganzen Jesuitismus nach der Aufhebung

k) Der bekannte Domprediger von Augsburg P. Neumaier gab einen Kupferstich heraus, auf welchem Pafafour Schriften unter dem in Wolken glorreich erscheinenden Namen Jesu vom Scharfrichter im Angesicht des Pabstes und Königs von Frankreich verbrennt wurden. Er hätte zwar hierüber einige Verdrüßlichkeiten. Lachend schlug er sich aber auf seinen Bauch und dachte: Semper aliquid haeret.

der Gesellschaft nichts — gar nichts, als den hohen Kragen verloren habt? Die wenigen Domherrn, die ihr fürchtet, mögen Gelehrte seyn, aber sie sind — der Ausgang wird euch überzeugen — sie sind noch lange keine Jesuiten, ein einziges kleines Männchen etwa ausgenommen, das sich ohne dem mehr auf eure Seite neigt, und gewiß seines Vortheils wegen aus der ihm ganz eigenen Politik Weihrauch streuet.

Ihr habt ja noch benachbarte Höfe, an welchen die Unsrigen unumschränkt regieren. Als in den ersten Zeiten der Reformation die Mächtigen am Hofe zu München nicht nach unserer Pfeife tanzen wollten, vermochten es die Unsrigen, daß diejenigen ins Elend getrieben wurden, welche ein anderes System liebten, als wir predigten. Die Minister an den Höfen selbst waren nicht sicher, sie mußten sich an uns anschmiegen. Aebte, Dekane, Landgeistliche, Lectoren und Professoren, welche feiner dachten, als es die Unsrigen erlaubten, wurden ihrer Würden entsetzt, auf Karren geschmidet und entweder in ein ewiges Gefängniß, oder aus dem Lande gebracht. Die Unseligen! Wäre ihr elendes Schicksal doch abschrekend genug gewesen, daß man sie nicht dem Henker, seinem Scheiterhaufen und seinem Schwerte hätte liefern müssen. 1)

1) Dieses erzählt auch das von Jesuiten herausgegebene Theatrum virtutis Boicae.

Man lese ferner hierüber auch, was P. Agrikola in seiner 3ten Dekas Nro. 7 von dem angiebt, was sich bald nach dem Einzuge der Jesuiten ereignet hat. Einer der ansehnlichsten Männer wurde nur deßwegen, weil er den Kelch begehrte, und sich dadurch einer Ketzerey verdächtig machte, vom Hofe, andere aber wurden aus dem Lande

Kämpften etwa eure Vorfahren ungeachtet der Ketzer und Mönche, von denen es noch zweifelhaft ist, welche ihre mächtigern Widersacher waren, zu Regensburg minder rühmlich? Scheinen euch die Siege derselben nicht schon darum ungemein herrlicher, weil ihre Gewalt weit eingeschränkter war, als die Macht derer, welche in einer ganz katholischen Stadt, an einem ganz katholischen Hofe über die Alberte und Wilhelme dominirten. m)

Nichts vermochte wider die Unsrigen die ausgeschämte Kühnheit der Minoriten, welche doch ihrem eigenen Landesfürsten auf dem Lehrstuhle der Liebe und des Friedens den Fluch des Pabstes im Angesichte der christlichen Gemeinde ihrer Mitunterthanen fluchten. Nichts vermochte der gleißnerische Hochmuth der Franziskaner; nichts die ungarischen Tabakkrämer, die marianisch-karmelitanisch in Melissengeist eingepökelten Stupiditäten trotz ihrem durch die ganze Welt herrschenden Monopolium mit Skapulierflecken, St. Josephs-Gürteln und Schutzengelfedern. Nichts der fette Do-

---

geschafft. Der Magistrat einer Stadt ist arretirt worden. Die im Verlage der baierischen Akademie herausgekommene chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte erzählt im 4ten Theil S. 462 bey Gelegenheit der Hinrichtung eines gewissen Keisers, daß zu München noch 29, und zu Landsberg 9 wegen Anhänglichkeit an Luther durch den Henker sterben mußten.

m) Dominirten? Es war wirklich so, wenn wahr ist, was P. Agrikola so oft, besonders aber in der dritten Dekas, wo er den Herzog Albert redend einführt, behauptet. Pergite vos, heißt die Stelle, et si quid a Subditis meis, Ministris, me ipso perperam fieri notaveritis, haud quiescite, donec emendetur. Ubres, heißt etwa dieß nicht dominiren.

minikaner mit seinem allerheiligsten Rosenkranze und dem stärksten und besten Bier der Stadt. Nicht ein Haar krümmten den Unsrigen von jeher die Mönche, ob sie schon Stadtpfarrer, herrschaftliche Beicht-Väter, und bey Nonnen und Damen die Gewissens-Räthe, und Männer für paſser-le-tems zugleich waren. Wahrheit ist es zwar, von den Mönchen kam der Unglaube und alle Ketzerey der letztern Tage in die Welt; denn es ist beynahe kein Mönchsorden, der nicht Ketzer und Abtrünnige ausgeheckt hat. Haben die Unsrigen dennoch ihnen den Daumen auf das Aug gedrückt? Erlaubt mir die uns rühmliche Scherzrede mitten im Feuer meines Eifers zu verlieren. Alle Mendikantensäcke, die doch wie die Sterne am Himmel unzählbar sind, langten nicht hin, alle die Lectoren und Defendenten von Mönchen zu verbergen, welche die Unsrigen bey feyerlichen Disputationen und andern Gelegenheiten, wie man gewöhnlich spricht, in den Sack geschoben haben. Was! Euch konnten die Mönche, das schrecklichste Ungeziefer des heil. römischen Reichs, nie überwinden und ihr zittert jetzt?

Der selige Bischof Schönborn sagte: Pharao hätte die Israeliten gewiß entlassen, wenn es anstatt Frösche Mönche geregnet hätte. Diese Plage habt ihr überwunden — und ihr zittert? Saßen wir nicht beynahe von jeher an der Seite der Konsistorialräthe, wenn es auf etwas Wichtiges ankam? Sahen diese es nicht selbst ein, wie nothwendig wir ihnen allemal waren? Wenn auch nur unsere theologischen Zöglinge zu einer Prüfung gerufen wurden, so mußten wir schon bey den Prüfungen erscheinen, und dem Zirkel der Prü-

Wir lassen sie da die geistlichen Dialogen, Komödien und Singspiele sehen, die wir mit lebendigen und todten Puppen auf und bey diesen Theatern aufführten. r) Zeigen uns diese Brüder des heiligen Franziscus ihre Lukas- und Agathazetteln, ihre Teufelsgeiseln, ihr drey Königwasser, ihren Hexenrauch, so können wir ihnen sagen, daß unser heiliges Vater-sage das Ignazi-Wasser, und die unter seinem Namen geschriebenen Präzepta unendlich kräftiger und wirksamer, sowohl wider Teufeleyen und Zauberkraft, als natürliche Krankheiten seyen. Erheben die Karmeliten ihr Scapulir, so wissen sie ja die Macht der von uns gepriesenen Agnus Dei, worüber unser Pater Andreas Fusius ein lateinisches Gedicht geschrieben, welches den Messiaden, wo nicht vor- doch wenigstens an die Seite gesetzt werden darf, s) und andere Arbeiten unkatholischer Dichter,

r) Man beliebe, hierüber die schon oft zitirte Jesuitengeschichte nachzuschlagen. In den ersten Jahren nach ihrem Entstehen fiengen die Jesuiten schon an, am heil. Charfreytag bey der Nacht in den Städten zu den heil. Gräbern prozessionaliter herum zu ziehen, und bald folgten ihnen die übrigen Bruderschaften. So nahm die Charfreytagsprozession und das Umziehen der Geissler, Kreuzschlepper und Büsser sammt den ungeheuren Possen, welche von jungen und alten Büssern dabey getrieben wurden, ihren Anfang.

s) Dieser vortreffliche Dichter behauptet sehr schön, daß die in Wachs abgebildeten Osterlämmer, welche der Pabst weiht, wider die Versuchungen des Teufels, wider Donner und Blitz, Schauer und Feuersbrünste, Ueberschwemmungen und Erdbeben mächtige Wirkungen haben, Zaubereyen und Hexereyen an Menschen und Vieh entkräften, den Soldaten Festigkeit geben, Jungfern ihre Keuschheit erhalten, und Weibern und Kühen leichte Geburten verschaffen. Im goldnen Almanach zu München erschien ein besonderer Unterricht von der Kraft des Agnus Dei.

der Febronianer, Osterwalde, Rieger und anderer Menschen dieses Gelichters zugeschnitten würde? Daß ich euch hier laut auffodern dürfte, ihr Würdigere der Unsrigen! Bellesier, Holl und Stattler! Ihr habt es zu Werenko und selbst viele von euch Lebenden haben zu allen Zeiten jedem bedeutenden Manne, der zu euch in's Zimmer kam, gesagt, daß euch das Konsistorium wieder mit den mühsamsten Akten-Arbeiten heimgesucht und beladen habe. Sollter ihr etwa da nur Makulatur zusammengebunden und einen wichtigen Titel darüber geschrieben haben? Das glaube, wer will, ich nicht. Oder solltet ihr gar durch diese aufgehäuften Lumpen, dem ehrlichen Manne, als einem von der Lüge erborgten Zeugnisse eurer Arbeitsamkeit, Ehrfurcht für euch abzugewinnen gesucht haben? Das glaube, wer will, ich nicht. Nehmet nur ein kleines Verzeichniß von unsern Verdiensten auf, meine Brüder, und lernet daraus eure Würde kennen. Wir haben den Glanz, die Ehre und die Vorzüge der Religion erhalten. Man bekämpfte das Pabstthum, wir stunden wie die Löwen an dem Throne Salomonis. Man focht die höchst wichtige Lehre vom Fegfeuer an. Denen, welchen die Texte der heiligen Schrift nicht hinreichen, geben unsere Patres, P. Boslidius, P. Pervaux, P. Heser und Drexel Erscheinungen. P. Rhem ging aber gar mit den armen Seelen, wie mit seines Gleichen um. o)

o) Sub: fide Sacerdotali attestirte P. Pervaux, Beichtvater der Churfürstin Elisabeth, den 3ten März 1657, daß Herzog Karl von Lothringen als eine arme Seele aus dem Fegfeuer der Kurfürstin von Baiern erschienen sey, und ihr für ihr Verwenden zur Stiftung der Bruderschaft der armen Seelen in Altenhof zu München gedankt habe, indem es nach hergestellter Stiftung um ihr weit besser stünde.

Franziscus Regis und Borgias Johannis — (aber ach! wer nennet die Millionen durch Galgen und Schwert verherrlichten Martyrer aus der hohen Gesellschaft?) als wichtige historische Geschenke der lehr- und lesegierigen Welt verehret haben. So verschweige ich auch gänzlich die Coronam marianam, den Spiegel der Jugend, Vitam Ubaldini des Lehrers der Tugend, und der zu enge Raum meiner Rede zwingt mich auch, Alles zu verschweigen, was unsere Flotrus, Agrikola Kropf und die vortrefflichen Verfasser des Imago primi Saeculi zu dem Lobe unserer Geschichtschreiber, den jetzigen und folgenden Zeiten zur Bewunderung, (denn sie sind unnachahmlich) hinterlassen haben.

Bey diesen allgemeinen Verdiensten um Religion und Staat soll euer Muth jetzt um so weniger sinken, weil ihr euch sogar dem Fürsten der Hölle verbindlich gemacht habt.

Dieß war einst nicht so — sehet nur in die Geschichte — der Satan spielte uns allerley Possen. Doch siegten unsere Vorfahren auch selbst über die Schrecken der Hölle.

Die Jesuitengeschichte von Teutschland erzählt ein herrliches Factum, welches ich nur kurz anführen will. Als vor einigen Jahren das hiesige Kollegium von Katzen, welche, weil sie gar so abscheulich waren, und aus den Augen Feuer wie die Hölle blitzten, ohne Zweifel Hexen gewesen seyn müssen, wie selbst der Geschich-Schreiber, von dem ich das Factum entnommen habe glaubt — als sage ich vor einigen Jahren das hiesige Kollegium von Katzen infestirt wurde, nahmen die Unsrigen ihre Zuflucht zu Exorzismen, und wie sie das

Auf den Vortrag der Unsrigen ist es geschehen, daß die Bittgänge in der Bittwoche wieder wie vor Alters gehalten wurden. Die Unsrigen fuhren fort, die von Lutheranern verlachten Litaneien zu singen, und vermehrten die Zahl derselben mit neuen. q)

So trugen die Unsrigen auch das Meiste bey, daß der Umzug am Frohnleichnamsfeste feyerlicher gehalten wurde. Noch heute bauet ihr ja an dem Feste des Frohnleichnams einen Altar auf die Gasse und verziert denselben mit Sinnbildern und Reimen.

Wann feyerte die Stadt ein Fest, welches die Unsrigen nicht zu verherrlichen suchten? Bey Erhebung des heiligen Wolfganges spielten unsere Schüler gar eine Komödie, um das Landvolk hereinzulocken und dem Gewerbe der Bürgerschaft Vorschub zu geben.

Was einzelne geistliche Orden von einzelnen Verdiensten haben, hierüber können wir weit wichtigere Dinge aufzeigen. Führen uns die Brüder des heiligen Franziscus zu der von ihrem heiligen Vater erfundenen Krippe, so deuten wir ihnen nicht nur allein auf die in unsern Kirchen erbauten Krippen, sondern wir führen sie hin zu den heiligen Gräbern, einer von den Unsrigen nach Teutschland gebrachten Zierde der Kirche.

---

der in diesem Bündnisse?) treibe heute noch das muthwillige Kinderspiel, und wähle Landesherrn und regierende Fürsten zu Präfecten ihrer Bruderschaft. Seht doch! was die jesuitische Aufklärung vermochte. Die Literati tragen zur Ehre Gottes bunte Bruderschaftskutten und nehmen den Titel Consultor von einer Bruderschaft an, wenn sie auch geheime Räthe und Generäle sind. Quo usque viri!

q) Ich will hier nur auf die sehr merkwürdige Litanei zu den Reliquien in der heiligen Michaelskirche in München aufmerksam machen, deren ich schon im 1ten Bande Seiten 84—88 erwähnte.

Wir laſſen ſie da die geiſtlichen Dialogen, Komödien und Singſpiele ſehen, die wir mit lebendigen und todten Puppen auf und bey dieſen Theatern aufführten. r) Zeigen uns dieſe Brüder des heiligen Franziscus ihre Lukas- und Agathazetteln, ihre Teufelsgeiſeln, ihr drey Königwaſſer, ihren Hexenrauch, ſo können wir ihnen ſagen, daß unſer heiliges Vater- ſage das Ignazi-Waſſer, und die unter ſeinem Namen geſchriebenen Präzepta unendlich kräftiger und wirkſamer, ſowohl wider Teufeleyen und Zauberkraft, als natürliche Krankheiten ſeyen. Erheben die Karmeliten ihr Scapulir, ſo wiſſen ſie ja die Macht der von uns geprieſenen Agnus Dei, worüber unſer Pater Andreas Fuſius ein lateiniſches Gedicht geſchrieben, welches den Meſſiaden, wo nicht vor- doch wenigſtens an die Seite geſetzt werden darf, s) und andere Arbeiten unkatholiſcher Dichter,

r) Man beliebe, hierüber die ſchon oft zitirte Jeſuitengeſchichte nachzuſchlagen. In den erſten Jahren nach ihrem Entſtehen fiengen die Jeſuiten ſchon an, am heil. Charfreytag bey der Nacht in den Städten zu den heil. Gräbern prozeſſionaliter herum zu ziehen, und bald folgten ihnen die übrigen Bruderſchaften. So nahm die Charfreytagsprozeſſion und das Umziehen der Geiſſler, Kreuzſchlepper und Büſſer ſammt den ungeheuren Poſſen, welche von jungen und alten Büſſern dabey getrieben wurden, ihren Anfang.

s) Dieſer vortreffliche Dichter behauptet ſehr ſchön, daß die in Wachs abgebildeten Oſterlämmer, welche der Pabſt weiht, wider die Verſuchungen des Teufels, wider Donner und Blitz, Schauer und Feuersbrünſte, Ueberſchwemmungen und Erdbeben mächtige Wirkungen haben, Zaubereyen und Hexereyen an Menſchen und Vieh entkräften, den Soldaten Feſtigkeit geben, Jungfern ihre Keuſchheit erhalten, und Weibern und Kühen leichte Geburten verſchaffen. Im goldenen Almanach zu München erſchien ein beſonderer Unterricht von der Kraft des Agnus Dei.

welche nur so frommen Inhalt für ihre Schriften suchen, um die Leute zu verführen, weit zurückläßt. Rühmen uns die Paulaner ihre Kerzen, und die Augustiner ihre Monika-Gürtel, so können wir ihnen das Aloisidl und einen mirakulosen ledernen Einbund des Breviers des heil. Ignazius entgegen halten, zitiren die Benedictiner ihre Auktoren, welche in der geistlichen und weltlichen Geschichte mit Ruhm gearbeitet haben, so wissen sie ja, daß die geistliche Geschichte auf Empfehlung der Unsrigen einen teutschen Surius erhalten habe, und wer kennt nicht die Denkungsart, das Latein und die Arbeiten der Unsrigen in den eben so beliebten und belobten Monatheiligen, deren Einführung, Austheilung und allgemeine Verbreitung wie ein Zweig unserer, zur grösseren Ehre Gottes getriebenen, geistlichen Handelschaft zu betrachten, also auch höchstbillig ein von uns hervorgebrachtes Sacrosanctum historiae ecclesiasticae portentum zu nennen sind. Was der betriebsame Eifer und die eifrige Betriebsamkeit des unsterblichen Pater Dufresne zum Behufe der geistlichen und weltlichen Geschichte in sechs, sowohl in der besten lateinischen als hochteutschen Sprache erschienenen, opusculis historicis geliefert, übergehe ich hier, da meine Sache Ruhmredigkeit gar nicht ist, und da jedermann und zu allen Zeiten das Verdienst dieser Schriften hell wie die makellose Sonne schimmerte, ja sogar die lateinische und teutsche Welt in Erstaunen setzte. So verschweige ich auch gänzlich die herrlichen Beyträge, welche der Verfasser der wichtigen Lebensbeschreibungen der Helden der römischen Religion Ignazius, Xaverius, Aloisius, Stanislaus,

Franziscus Regis und Borgias Johannis — (aber ach! wer nennet die Millionen durch Galgen und Schwert verherrlichten Martyrer aus der hohen Gesellschaft?) als wichtige historische Geschenke der lehr- und lesegierigen Welt verehret haben. So verschweige ich auch gänzlich die Coronam marianam, den Spiegel der Jugend, Vitam Ubaldini des Lehrers der Tugend, und der zu enge Raum meiner Rede zwingt mich auch, Alles zu verschweigen, was unsere Flottus, Agrikola Kropf und die vortrefflichen Verfasser des Imago primi Saeculi zu dem Lobe unserer Geschichtschreiber, den jetzigen und folgenden Zeiten zur Bewunderung, (denn sie sind unnachahmlich) hinterlassen haben.

Bey diesen allgemeinen Verdiensten um Religion und Staat soll euer Muth jetzt um so weniger sinken, weil ihr euch sogar dem Fürsten der Hölle verbindlich gemacht habt.

Dieß war einst nicht so — sehet nur in die Geschichte — der Satan spielte uns allerley Possen. Doch siegten unsere Vorfahren auch selbst über die Schrecken der Hölle.

Die Jesuitengeschichte von Teutschland erzählt ein herrliches Factum, welches ich nur kurz anführen will. Als vor einigen Jahren das hiesige Kollegium von Katzen, welche, weil sie gar so abscheulich waren, und aus den Augen Feuer wie die Hölle blitzten, ohne Zweifel Hexen gewesen seyn müssen, wie selbst der Geschich-Schreiber, von dem ich das Factum entnommen habe glaubt — als sage ich vor einigen Jahren das hiesige Kollegium von Katzen infestirt wurde, nahmen die Unsrigen ihre Zuflucht zu Exorzismen, und wie sie das

der Gesellschaft nichts — gar nichts, als den hohen Kragen verloren habt? Die wenigen Domherrn, die ihr fürchtet, mögen Gelehrte seyn, aber sie sind — der Ausgang wird euch überzeugen — sie sind noch lange keine Jesuiten, ein einziges kleines Männchen etwa ausgenommen, das sich ohne dem mehr auf eure Seite neigt, und gewiß seines Vortheils wegen aus der ihm ganz eigenen Politik Weihrauch streuet.

Ihr habt ja noch benachbarte Höfe, an welchen die Unsrigen unumschränkt regieren. Als in den ersten Zeiten der Reformation die Mächtigen am Hofe zu München nicht nach unserer Pfeife tanzen wollten, vermochten es die Unsrigen, daß diejenigen ins Elend getrieben wurden, welche ein anderes System liebten, als wir predigten. Die Minister an den Höfen selbst waren nicht sicher, sie mußten sich an uns anschmiegen. Aebte, Dekane, Landgeistliche, Lectoren und Professoren, welche feiner dachten, als es die Unsrigen erlaubten, wurden ihrer Würden entsetzt, auf Karren geschmidet und entweder in ein ewiges Gefängniß, oder aus dem Lande gebracht. Die Unseligen! Wäre ihr elendes Schicksal doch abschrekend genug gewesen, daß man sie nicht dem Henker, seinem Scheiterhaufen und seinem Schwerte hätte liefern müssen. 1)

1) Dieses erzählt auch das von Jesuiten herausgegebene Theatrum virtutis Boicae.

Man lese ferner hierüber auch, was P. Agrikola in seiner 3ten Dekas Nro. 7 von dem angiebt, was sich bald nach dem Einzuge der Jesuiten ereignet hat. Einer der ansehnlichsten Männer wurde nur deßwegen, weil er den Kelch begehrte, und sich dadurch einer Ketzerey verdächtig machte, vom Hofe, andere aber wurden aus dem Lande

Kämpften etwa eure Vorfahren ungeachtet der Ketzer und Mönche, von denen es noch zweifelhaft ist, welche ihre mächtigern Widersacher waren, zu Regensburg minder rühmlich? Scheinen euch die Siege derselben nicht schon darum ungemein herrlicher, weil ihre Gewalt weit eingeschränkter war, als die Macht derer, welche in einer ganz katholischen Stadt, an einem ganz katholischen Hofe über die Alberte und Wilhelme dominirten. m)

Nichts vermochte wider die Unsrigen die ausgeschämte Kühnheit der Minoriten, welche doch ihrem eigenen Landesfürsten auf dem Lehrstuhle der Liebe und des Friedens den Fluch des Pabstes im Angesichte der christlichen Gemeinde ihrer Mitunterthanen fluchten. Nichts vermochte der gleißnerische Hochmuth der Franziskaner; nichts die ungarischen Tabakkrämer, die marianisch-karmelitanisch in Melissengeist eingepökelten Stupiditäten trotz ihrem durch die ganze Welt herrschenden Monopolium mit Skapulierflecken, St. Josephs-Gürteln und Schutzengelfedern. Nichts der fette Do-

---

geschafft. Der Magistrat einer Stadt ist arretirt worden. Die im Verlage der baierischen Akademie herausgekommene chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte erzählt im 4ten Theil S. 462 bey Gelegenheit der Hinrichtung eines gewissen Keisers, daß zu München noch 29, und zu Landsberg 9 wegen Anhänglichkeit an Luther durch den Henker sterben mußten.

m) Dominirten? Es war wirklich so, wenn wahr ist, was P. Agrikola so oft, besonders aber in der dritten Deduktion, wo er den Herzog Albert redend einführt, behauptet. Pergite vos, heißt die Stelle, et si quid a Subditis meis, Ministris, me ipso perperam fieri notaveritis, haud quiescite, donec emendetur. Odres, heißt etwa dieß nicht dominiren.

der Gesellschaft nichts — gar nichts, als den hohen Kragen verloren habt? Die wenigen Domherrn, die ihr fürchtet, mögen Gelehrte seyn, aber sie sind — der Ausgang wird euch überzeugen — sie sind noch lange keine Jesuiten, ein einziges kleines Männchen etwa ausgenommen, das sich ohne dem mehr auf eure Seite neigt, und gewiß seines Vortheils wegen aus der ihm ganz eigenen Politik Weihrauch streuet.

Ihr habt ja noch benachbarte Höfe, an welchen die Unsrigen unumschränkt regieren. Als in den ersten Zeiten der Reformation die Mächtigen am Hofe zu München nicht nach unserer Pfeife tanzen wollten, vermochten es die Unsrigen, daß diejenigen ins Elend getrieben wurden, welche ein anderes System liebten, als wir predigten. Die Minister an den Höfen selbst waren nicht sicher, sie mußten sich an uns anschmiegen. Aebte, Dekane, Landgeistliche, Lectoren und Professoren, welche feiner dachten, als es die Unsrigen erlaubten, wurden ihrer Würden entsetzt, auf Karren geschmidet und entweder in ein ewiges Gefängniß, oder aus dem Lande gebracht. Die Unseligen! Wäre ihr elendes Schicksal doch abschrekend genug gewesen, daß man sie nicht dem Henker, seinem Scheiterhaufen und seinem Schwerte hätte liefern müssen. 1)

1) Dieses erzählt auch das von Jesuiten herausgegebene Theatrum virtutis Boicae.

Man lese ferner hierüber auch, was P. Agrikola in seiner 2ten Dekas Nro. 7 von dem angiebt, was sich bald nach dem Einzuge der Jesuiten ereignet hat. Einer der ansehnlichsten Männer wurde nur deßwegen, weil er den Kelch begehrte, und sich dadurch einer Ketzerey verdächtig machte, vom Hofe, andere aber wurden aus dem Lande

Kämpften etwa eure Vorfahren ungeachtet der Ketzer und Mönche, von denen es noch zweifelhaft ist, welche ihre mächtigern Widersacher waren, zu Regensburg minder rühmlich? Scheinen euch die Siege derselben nicht schon darum ungemein herrlicher, weil ihre Gewalt weit eingeschränkter war, als die Macht derer, welche in einer ganz katholischen Stadt, an einem ganz katholischen Hofe über die Alberte und Wilhelme dominirten. m)

Nichts vermochte wider die Unsrigen die ausgeschämte Kühnheit der Minoriten, welche doch ihrem eigenen Landesfürsten auf dem Lehrstuhle der Liebe und des Friedens den Fluch des Pabstes im Angesichte der christlichen Gemeinde ihrer Mitunterthanen fluchten. Nichts vermochte der gleißnerische Hochmuth der Franziskaner; nichts die ungarischen Tabakkrämer, die marianisch-karmelitanisch in Melissengeist eingepökelten Stupiditäten trotz ihrem durch die ganze Welt herrschenden Monopolium mit Skapulierflecken, St. Josephs-Gürteln und Schutzengelfedern. Nichts der fette Do-

---

geschafft. Der Magistrat einer Stadt ist arretirt worden. Die im Verlage der baierischen Akademie herausgekommene chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte erzählt im 4ten Theil S. 462 bey Gelegenheit der Hinrichtung eines gewissen Keisers, daß zu München noch 29, und zu Landsberg 9 wegen Anhänglichkeit an Luther durch den Henker sterben mußten.

m) Dominirten? Es war wirklich so, wenn wahr ist, was P. Agrikola so oft, besonders aber in der dritten Dekas, wo er den Herzog Albert redend einführt, behauptet. Pergite vos, heißt die Stelle, et si quid a Subditis meis, Ministris, me ipso perperam fieri notaveritis, haud quiescite, donec emendetur. Odres, heißt etwa dieß nicht dominiren.

der Gesellschaft nichts — gar nichts, als den hohen Kragen verloren habt? Die wenigen Domherrn, die ihr fürchtet, mögen Gelehrte seyn, aber sie sind — der Ausgang wird euch überzeugen — sie sind noch lange keine Jesuiten, ein einziges kleines Männchen etwa ausgenommen, das sich ohne dem mehr auf eure Seite neigt, und gewiß seines Vortheils wegen aus der ihm ganz eigenen Politik Weihrauch streuet.

Ihr habt ja noch benachbarte Höfe, an welchen die Unsrigen unumschränkt regieren. Als in den ersten Zeiten der Reformation die Mächtigen am Hofe zu München nicht nach unserer Pfeife tanzen wollten, vermochten es die Unsrigen, daß diejenigen ins Elend getrieben wurden, welche ein anderes System liebten, als wir predigten. Die Minister an den Höfen selbst waren nicht sicher, sie mußten sich an uns anschmiegen. Aebte, Dekane, Landgeistliche, Lectoren und Professoren, welche feiner dachten, als es die Unsrigen erlaubten, wurden ihrer Würden entsetzt, auf Karren geschmidet und entweder in ein ewiges Gefängniß, oder aus dem Lande gebracht. Die Unseligen! Wäre ihr elendes Schicksal doch abschrekend genug gewesen, daß man sie nicht dem Henker, seinem Scheiterhaufen und seinem Schwerte hätte liefern müssen. 1)

1) Dieses erzählt auch das von Jesuiten herausgegebene Theatrum virtutis Boicae.

Man lese ferner hierüber auch, was P. Agrikola in seiner 3ten Dekas Nro. 7 von dem angiebt, was sich bald nach dem Einzuge der Jesuiten ereignet hat. Einer der ansehnlichsten Männer wurde nur deßwegen, weil er den Kelch begehrte, und sich dadurch einer Ketzerey verdächtig machte, vom Hofe, andere aber wurden aus dem Lande

Kämpften etwa eure Vorfahren ungeachtet der Ketzer und Mönche, von denen es noch zweifelhaft ist, welche ihre mächtigern Widersacher waren, zu Regensburg minder rühmlich? Scheinen euch die Siege derselben nicht schon darum ungemein herrlicher, weil ihre Gewalt weit eingeschränkter war, als die Macht derer, welche in einer ganz katholischen Stadt, an einem ganz katholischen Hofe über die Alberte und Wilhelme dominirten. m)

Nichts vermochte wider die Unsrigen die ausgeschämte Kühnheit der Minoriten, welche doch ihrem eigenen Landesfürsten auf dem Lehrstuhle der Liebe und des Friedens den Fluch des Pabstes im Angesichte der christlichen Gemeinde ihrer Mitunterthanen fluchten. Nichts vermochte der gleißnerische Hochmuth der Franziskaner; nichts die ungarischen Tabakkrämer, die marianisch-karmelitanisch in Melissengeist eingepökelten Stupiditäten trotz ihrem durch die ganze Welt herrschenden Monopolium mit Skapulierflecken, St. Josephs-Gürteln und Schutzengelfedern. Nichts der fette Do-

---

geschafft. Der Magistrat einer Stadt ist arretirt worden. Die im Verlage der baierischen Akademie herausgekommene chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte erzählt im 4ten Theil S. 462 bey Gelegenheit der Hinrichtung eines gewissen Keisers, daß zu München noch 29, und zu Landsberg 9 wegen Anhänglichkeit an Luther durch den Henker sterben mußten.

m) Dominirten? Es war wirklich so, wenn wahr ist, was P. Agrikola so oft, besonders aber in der dritten Dekas, wo er den Herzog Albert redend einführt, behauptet. Pergite vos, heißt die Stelle, et si quid a Subditis meis, Ministris, me ipso perperam fieri notaveritis, haud quiescite, donec emendetur. Odrer, heißt etwa dieß nicht dominiren.

der Gesellschaft nichts — gar nichts, als den hohen Kragen verloren habt? Die wenigen Domherrn, die ihr fürchtet, mögen Gelehrte seyn, aber sie sind — der Ausgang wird euch überzeugen — sie sind noch lange keine Jesuiten, ein einziges kleines Männchen etwa ausgenommen, das sich ohne dem mehr auf eure Seite neigt, und gewiß seines Vortheils wegen aus der ihm ganz eigenen Politik Weihrauch streuet.

Ihr habt ja noch benachbarte Höfe, an welchen die Unsrigen unumschränkt regieren. Als in den ersten Zeiten der Reformation die Mächtigen am Hofe zu München nicht nach unserer Pfeife tanzen wollten, vermochten es die Unsrigen, daß diejenigen ins Elend getrieben wurden, welche ein anderes System liebten, als wir predigten. Die Minister an den Höfen selbst waren nicht sicher, sie mußten sich an uns anschmiegen. Aebte, Dekane, Landgeistliche, Lectoren und Professoren, welche feiner dachten, als es die Unsrigen erlaubten, wurden ihrer Würden entsetzt, auf Karren geschmidet und entweder in ein ewiges Gefängniß, oder aus dem Lande gebracht. Die Unseligen! Wäre ihr elendes Schicksal doch abschrekend genug gewesen, daß man sie nicht dem Henker, seinem Scheiterhaufen und seinem Schwerte hätte liefern müssen. 1)

1) Dieses erzählt auch das von Jesuiten herausgegebene Theatrum virtutis Boicae.

Man lese ferner hierüber auch, was P. Agrikola in seiner 3ten Dekas Nro. 7 von dem angiebt, was sich bald nach dem Einzuge der Jesuiten ereignet hat. Einer der ansehnlichsten Männer wurde nur deßwegen, weil er den Kelch begehrte, und sich dadurch einer Ketzerey verdächtig machte, vom Hofe, andere aber wurden aus dem Lande

Kämpften etwa eure Vorfahren ungeachtet der Ketzer und Mönche, von denen es noch zweifelhaft ist, welche ihre mächtigern Widersacher waren, zu Regensburg minder rühmlich? Scheinen euch die Siege derselben nicht schon darum ungemein herrlicher, weil ihre Gewalt weit eingeschränkter war, als die Macht derer, welche in einer ganz katholischen Stadt, an einem ganz katholischen Hofe über die Alberte und Wilhelme dominirten. m)

Nichts vermochte wider die Unsrigen die ausgeschämte Kühnheit der Minoriten, welche doch ihrem eigenen Landesfürsten auf dem Lehrstuhle der Liebe und des Friedens den Fluch des Pabstes im Angesichte der christlichen Gemeinde ihrer Mitunterthanen fluchten. Nichts vermochte der gleißnerische Hochmuth der Franziskaner; nichts die ungarischen Tabakkrämer, die marianisch-karmelitanisch in Melissengeist eingepökelten Stupiditäten trotz ihrem durch die ganze Welt herrschenden Monopolium mit Skapulierflecken, St. Josephs-Gürteln und Schutzengelfedern. Nichts der fette Do-

---

geschafft. Der Magistrat einer Stadt ist arretirt worden. Die im Verlage der baierischen Akademie herausgekommene chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte erzählt im 4ten Theil S. 462 bey Gelegenheit der Hinrichtung eines gewissen Keisers, daß zu München noch 29, und zu Landsberg 9 wegen Anhänglichkeit an Luther durch den Henker sterben mußten.

m) Dominirten? Es war wirklich so, wenn wahr ist, was P. Agrikola so oft, besonders aber in der dritten Dekas, wo er den Herzog Albert redend einführt, behauptet. Pergite vos, heißt die Stelle, et si quid a Subditis meis, Ministris, me ipso perperam fieri notaveritis, haud quiescite, donec emendetur. Odrer, heißt etwa dieß nicht dominiren.

minikaner mit seinem allerheiligsten Rosenkranze und dem stärksten und besten Bier der Stadt. Nicht ein Haar krümmten den Unsrigen von jeher die Mönche, ob sie schon Stadtpfarrer, herrschaftliche Beicht-Väter, und bey Nonnen und Damen die Gewissens-Räthe, und Männer, für passer-le-tems zugleich waren. Wahrheit ist es zwar, von den Mönchen kam der Unglaube und alle Ketzerey der letztern Tage in die Welt; denn es ist beynahe kein Mönchsorden, der nicht Ketzer und Abtrünnige ausgeheckt hat. Haben die Unsrigen dennoch ihnen den Daumen auf das Aug gedrückt? Erlaubt mir die uns rühmliche Scherzrede mitten im Feuer meines Eifers zu verlieren. Alle Mendikantensäcke, die doch wie die Sterne am Himmel unzählbar sind, langten nicht hin, alle die Lectoren und Defendenten von Mönchen zu verbergen, welche die Unsrigen bey feyerlichen Disputationen und andern Gelegenheiten, wie man gewöhnlich spricht, in den Sack geschoben haben. Was! Euch konnten die Mönche, das schrecklichste Ungeziefer des heil. römischen Reichs, nie überwinden und ihr zittert jetzt?

Der selige Bischof Schönborn sagte: Pharao hätte die Israeliten gewiß entlassen, wenn es anstatt Frösche Mönche geregnet hätte. Diese Plage habt ihr überwunden — und ihr zittert? Saßen wir nicht beynahe von jeher an der Seite der Konsistorialräthe, wenn es auf etwas Wichtiges ankam? Sahen diese es nicht selbst ein, wie nothwendig wir ihnen allemal waren? Wenn auch nur unsere theologischen Zöglinge zu einer Prüfung gerufen wurden, so mußten wir schon bey den Prüfungen erscheinen, und dem Zirkel der Prü-

fenden Ansehen verschaffen. n) Die meisten von den unvergleichlichen Kasibus, welche die ganze Kasuistik, wie Illiadem in nuce begriffen und womit einige Konsistorialräthe in ihrem Kabinete, wie mit ihrer eignen Erfindung großthun, sind Werke unserer intrikatern kasuistischen Köpfe, oder sie sind wenigstens aus den vortrefflichsten unserer Schulen zusammengestoppelt.

Jeder neue Bischof selbst ist den Unsrigen Dank schuldig, denn wir — wir legten den Grund zu den schönen Abhandlungen, welche jetzt immer wider den Landesherrn in Vertheidigungen bischöflicher Rechte, und derley Schriften, deren wir uns freylich geschämt hätten, so wenig auch Schamhaftigkeit unsere Schwachheit ist, von den Bilderpritschern und Krachsentrögern durch das Land geschleift werden.

Schon 1609 fingen wir zu Regensburg an, das Jus pontificium zu lehren. Was wäre es mit der Gerichtsbarkeit der Bischöfe, wenn dieses Jus pontificium untergraben würde. Ach! welch eine sichtbare Eklypsin würde der hiesige bischöfliche Hof leiden, wenn einmal dieses Jus pontificium nach dem Schnitte

n) Gewöhnlich richten die Jesuiten ihre Zöglinge auf einen gewissen Takt ab. Es ist also zu vermuthen, das Konsistorium lade die Jesuiten als Kapellmeister ein. Oft werden auch solche Sentenzen in Jesuitenschulen behauptet, von denen man glauben sollte, sie wären in einem Tollhause erzeugt und von Rasenden defendirt worden. Sieh Busenbaum und den Trop der Kasuisten, die über sein Buch kommentirten. Es kann also auch aus Vorsichtigkeit geschehen, daß man die Professoren ad Examina zieht, um eigentlich zu erfahren, ob der Discipel oder der Lehrer träume, dieß mag wohl auch von den übrigen Mönchen gelten, welche als Beysitzer zu solchen Prüfungen gezogen werden.

der Febronianer, Osterwalde, Rieger und anderer Menschen dieses Gelichters zugeschnitten würde? Daß ich euch hier laut auffodern dürfte, ihr Würdigere der Unsrigen! Bellosier, Holl und Stattler! Ihr habt es zu Wereuko und selbst viele von euch Lebenden haben zu allen Zeiten jedem bedeutenden Manne, der zu euch in's Zimmer kam, gesagt, daß euch das Konsistorium wieder mit den mühsamsten Akten-Arbeiten heimgesucht und beladen habe. Sollter ihr etwa da nur Makulatur zusammengebunden und einen wichtigen Titel darüber geschrieben haben? Das glaube, wer will, ich nicht. Oder solltet ihr gar durch diese aufgehäuften Lumpen, dem ehrlichen Manne, als einem von der Lüge erborgten Zeugnisse eurer Arbeitsamkeit, Ehrfurcht für euch abzugewinnen gesucht haben? Das glaube, wer will, ich nicht. Nehmet nur ein kleines Verzeichniß von unsern Verdiensten auf, meine Brüder, und lernet daraus eure Würde kennen. Wir haben den Glanz, die Ehre und die Vorzüge der Religion erhalten. Man bekämpfte das Pabstthum, wir stunden wie die Löwen an dem Throne Salomonis. Man focht die höchst wichtige Lehre vom Fegfeuer an. Denen, welchen die Texte der heiligen Schrift nicht hinreichen, geben unsere Patres, P. Boslidius, P. Vervaux, P. Haser und Drexel Erscheinungen. P. Rhem ging aber gar mit den armen Seelen, wie mit seines Gleichen um. o)

o) Sub. fide Sacerdotali attestirte P. Vervaux, Beichtvater der Churfürstin Elisabeth, den 8ten März 1657, daß Herzog Karl von Lothringen als eine arme Seele aus dem Fegfeuer der Kurfürstin von Baiern erschienen sey, und ihr für ihr Verwenden zur Stiftung der Bruderschaft der armen Seelen in Altenhof zu München gedankt habe, indem es nach hergestellter Stiftung um ihr weit besser stünde.

Vergebens hätten die Dominikaner eine Rosenkranzbruderschaft gestiftet, wenn nicht wir den teutschen Herzogen und Prinzen denselben früh und abends vorgebethet, und so in die Hände gebunden hätten, daß sie ihn so nahe um sich, als ihr Schwert an der Seite trugen. Ja! wo wären alle Stiftungen der Bruderschaften, wenn wir der lieben Jugend in ihrem zarten Alter durch ihre Aufnahme und Fortschritte von Kongregation zu Kongregationen Geschmak an diesen geistlichen Assembleen oder Sozietät beygebracht hätten? p) Die schönsten Andachtsübungen wären in Verfall oder gar in Vergessenheit gerathen, wenn wir dieselben nicht aufbewahret hätten. Was ist deßwegen nicht die katholische Bürgerschaft den Unsrigen, meinen und euren Vorfahren schuldig?

p) Möchte sich hier Jemand die Mühe nehmen? und die Komödien nachlesen, welche die Jesuiten in ihren Kongregationen mit den baierischen Prinzen gespielt haben, wo die Herrn auf den Knieen liegend um die Aufnahme — wohlan? — in eine von einem Jesuitenmagister errichtete Bryderschaft bitten mußten. — Wie sie hernach aufgefekten aller dieser Bruderschaften schon als Kinder werden mußten, um sich als Männer einst weniger zu schämen, es zu seyn. — Ich weiß nicht, was für einen regierenden Herrn spöttlicher seyn möchte, als seine Wahl zum Präfekten einer Bruderschaft. Er ist ja, als Herr seiner unterthanen Praefectus natus aller Bruderschaften, wie der Kaiser Joseph, ohne sich deßwegen einen Bruderschafts-Brief oder seine Aufnahme in die gottselige Brüderey attestiren zu lassen, gar hübsch bewiesen hat. — Man bemerke, daß die Jesuiten die alten Herzoge nicht zu Präfekten gemacht haben. Aber die Jungen zogen sie sich heran. P. Agrikola erzählt in seiner fünften Dekas gar viel davon. Man schreibt mir, die Congregatio latina maior Monachii, Ingolstadii, Ratisbonae literatorum (Wenn das Gelehrte heissen soll, was machen die Bräuer, Metzger und We-

Auf den Vortrag der Unsrigen ist es geschehen, daß die Bittgänge in der Bittwoche wieder wie vor Alters gehalten wurden. Die Unsrigen fuhren fort, die von Lutheranern verlachten Litaneien zu singen, und vermehrten die Zahl derselben mit neuen. q)

So trugen die Unsrigen auch das Meiste bey, daß der Umzug am Frohnleichnamsfeste feyerlicher gehalten wurde. Noch heute bauet ihr ja an dem Feste des Frohnleichnams einen Altar auf die Gasse und verziert denselben mit Sinnbildern und Reimen.

Wann feyerte die Stadt ein Fest, welches die Unsrigen nicht zu verherrlichen suchten? Bey Erhebung des heiligen Wolfganges spielten unsere Schüler gar eine Komödie, um das Landvolk hereinzulocken und dem Gewerbe der Bürgerschaft Vorschub zu geben.

Was einzelne geistliche Orden von einzelnen Verdiensten haben, hierüber können wir weit wichtigere Dinge aufzeigen. Führten uns die Brüder des heiligen Franziscus zu der von ihrem heiligen Vater erfundenen Krippe, so deuten wir ihnen nicht nur allein auf die in unsern Kirchen erbauten Krippen, sondern wir führen sie hin zu den heiligen Gräbern, einer von den Unsrigen nach Teutschland gebrachten Zierde der Kirche.

---

ber in diesem Bündnisse?) treibe heute noch das muthwillige Kinderspiel, und wähle Landesherrn und regierende Fürsten zu Präfecten ihrer Bruderschaft. Seht doch! was die jesuitische Aufklärung vermochte. Die Literati tragen zur Ehre Gottes bunte Bruderschaftskutten und nehmen den Titel Consultor von einer Bruderschaft an, wenn sie auch geheime Räthe und Generäle sind. Quo usque viri!

q) Ich will hier nur auf die sehr merkwürdige Litanei zu den Reliquien in der heiligen Michaelskirche in München aufmerksam machen, deren ich schon im 1ten Bande Seiten 84—88 erwähnte.

Wir laſſen ſie da die geiſtlichen Dialogen, Komödien und Singſpiele ſehen, die wir mit lebendigen und todten Puppen auf und bey dieſen Theatern aufführten. r) Zeigen uns dieſe Brüder des heiligen Franziscus ihre Lukas- und Agathazetteln, ihre Teufelsgeiſeln, ihr drey Königwaſſer, ihren Hexenrauch, ſo können wir ihnen ſagen, daß unſer heiliges Vater-ſage das Ignazi-Waſſer, und die unter ſeinem Namen geſchriebenen Präzepta unendlich kräftiger und wirkſamer, ſowohl wider Teufeleyen und Zauberkraft, als natürliche Krankheiten ſeyen. Erheben die Karmeliten ihr Scapulir, ſo wiſſen ſie ja die Macht der von uns geprieſenen Agnus Dei, worüber unſer Pater Andreas Fuſius ein lateiniſches Gedicht geſchrieben, welches den Meſſiaden, wo nicht vor- doch wenigſtens an die Seite geſetzt werden darf, s) und andere Arbeiten unkatholiſcher Dichter,

r) Man beliebe, hierüber die ſchon oft zitirte Jeſuitengeſchichte nachzuſchlagen. In den erſten Jahren nach ihrem Entſtehen fiengen die Jeſuiten ſchon an, am heil. Charfreytag bey der Nacht in den Städten zu den heil. Gräbern prozeſſionaliter herum zu ziehen und bald folgten ihnen die übrigen Bruderſchaften. So nahm die Charfreytagsprozeſſion und das Umziehen der Geiſler, Kreuzſchlepper und Büſſer ſammt den ungeheuren Poſſen, welche von jungen und alten Büſſern dabey getrieben wurden, ihren Anfang.

s) Dieſer vortreffliche Dichter behauptet ſehr ſchön, daß die in Wachs abgebildeten Oſterlämmer, welche der Pabſt weiht, wider die Verſuchungen des Teufels, wider Donner und Blitz, Schauer und Feuersbrünſte, Ueberſchwemmungen und Erdbeben mächtige Wirkungen haben, Zaubereyen und Hexereyen an Menſchen und Vieh entkräften, den Soldaten Feſtigkeit geben, Jungfern ihre Keuſchheit erhalten, und Weibern und Kühen leichte Geburten verſchaffen. Im goldenen Almanach zu München erſchien ein beſonderer Unterricht von der Kraft des Agnus Dei.

Sie ſehen, daß ich in der Phyſik bewandert bin, ſagte der Profeſſor Phyſices. Was lachen Sie? Der Pater Director wand ſich weg, und ſprach zum Senior. Man muß darauf denken, wie man den Mann zum Profeſſor der heiligen Schrift und orientaliſchen Sprachen macht. Hieran liegt doch ſo viel nicht, und er nimmt jede Kanzel an. Wir wollen für den Seligen Meſſen leſen! das war der allgemeine Schluß.

Der Pater Rhetor hatte die Erzählung ſchon in 3 Aufzüge getheilt, und hätte in der Zwiſchenmuſik das Fegfeuer exhibiret, wenn ihn nicht nach der Hand Gott eines andern erinnert hätte. Die Tragödie würde recht hübſch geworden ſeyn. Es wäre von der weiſſen Reuterey eine Schlacht geliefert worden, und Gott Sabaoth hätte ſie auf einer weiſſen Wolke kommandirt. Tragoedia Jesuitica amat Machinas et Magnifica. Daher kams, daß man immer ſo viel Kalſonium zu Blitzen, Feuerteufeln und Raketen, für die Drachen, Schlangen und Satanaſſe brauchte, die das Theatrum dekoriren mußten.

Der Profeſſor Poeſeos ſchickte ſich an, das Miseremini mei, saltem vos amici mei in einer Elegie zu paraphraſiren.

Der Profeſſor von der Rudimenta gab die Geſchichte am nächſten Schultag als ein Argument an, und machte es ſo ſchwer, daß die armen Kinder, wie die armen Seelen im Fegfeuer ſchwitzten.

Als nun alles mit der Erſcheinung verſtanden und zufrieden war, ſtund der Jüngſte unter ihnen auf, der erſt aufgenommen wurde, um Jeſuit zu werden. Dieſer war der Saal = oder Studentenprediger. Der

junge Mann wollte beynahe an der Erscheinung zweifeln. Er sagte also: Der Teufel trieb doch oft sein loses Spiel mit den Menschen, und ich weiß nicht, ob der Erscheinung zu trauen ist, die wir eben hatten. Die Rede hat keinen Zusammenhang. Sie schwindelt. Und der Styl und Ton ist eher einem scholastischen Hanswursten, als einem Geiste abgeborgt.

Neotericus est, schrie der P. Polemikus. Man sieht ihm an, daß er in das Noviziat gehört. Was ihm Veterani sagen, Charissime Sebastiane, daran hat er nicht zu zweifeln.

P. Direktor. So ist es! Was wir alte Jesuiten glauben, das muß ein junger auch glauben, oder wir werden ihn nie für einen Nostrorum erkennen. Das ist unter uns ein altes Gesetz. Wills aber einer versuchen und besser machen, so wird er bald empfinden, daß er unser Bruder nicht sey. Subordination müssen Junge haben, oder sie sind gewiß verlohren, und zu Grund gerichtet, ehe sie sichs versehen.

Pater Rhetor. Die Rede des P. Werenko ist gewiß die Rede eines Jesuiten. Der Geist, und die Figürlichkeit des Cyprianus Soiarius, und der Idea Rhetorices P. Neumaier glänzen allenthalben heraus. Man sieht, daß sich der Redner oft mit Fleiß verirre um die Kunst zu verbergen — widerspreche, um Gelegenheit zu neuen Beweisen zu finden. Das Ganze ist ein Meisterstück, das den Werken Rhetorum porcensium an die Seite gestellt werden darf. Sic ego censeo Veteranus Rhetorices Professor, der doch seinen Schmecker in der Welt auch schon oft verbrennt hat.

Wahrhaftig die Rede war schön, sagte der Professor der Logik und Mathematik, der damals zugleich Festprediger war. Es ist mir so gewiß als demonstrirt, daß uns P. Werenko von Gott, oder wenigstens von dem heil. Pater Ignazius geschickt worden ist, um uns zu trösten. Das Beßte ist, wenn wir uns in den Willen Gottes ergeben. Ich wenigstens will, was er will. Hat er uns den P. Werenko schicken wollen, so haben wir ihn gehört. Hat er ihn nicht schicken wollen, so können wir ja doch noch wollen, was er will.

P. Director. Nach welchem Auctor geben Sie die Logik und Mathes?

P. Christoph. Mir ist einer wie der andere, wenn er nur ex Nostris ist.

P. Prokurator. Ich bin mit dem P. Professor einverstanden und denke, daß für dermalen das Beßte wäre, täglich den Rosenkranz von der Resignation in den göttlichen Willen zu beten.

P. Direktor. Was ist dieser für einer?

P. Prokurator. Ich habe ihn im geistlichen Handgriflein, welches aus der spanischen Sprache des gottseligen P. Nierembergs S. I. von einem andern Pater S. I. erst Anno 1762 übersetzt, und im goldenen Allmosen zu München neu aufgelegt worden ist. Es befindet sich auch in demselben ein Gertruden-Gebet, welches unser Alacissimus Nieremb ergius in Schwung gebracht hat. So steht geschrieben:

„Als unser Seligmacher zur heiligen Gertraud sagte: Liebe Tochter! Wer will, daß ich ihn oft heimsuche, der übergebe mir den Schlüssel zu seinem

Willen und fodern ihn immer von mir ab. Darauf hat sie dieses Gebethlein gemacht: Nicht mein Will, sondern dein Will geschehe, o Gott!

Nun meynt P. Nierembergius, dieses Gebethlein soll man am Sonntag 65mal, an Werktägen aber 50mal bethen, so würde Gott gewiß mit uns anfangen, was ihm beliebte, und uns würde belieben, was er anfangen wollte.

Die Unsern haben auch ein Patent, unter dem Titel, Resignation in den göttlichen Willen drucken und in der christlichen Welt durch ihre Krachsenträger verbreiten lassen. Da heftete nun jeder Bauer mit seiner Bäurin das Patent der Resignation im göttlichen Willen unter das Kruzifix an die Bettstelle, und ließen alle Fünfe g'rad' seyn. Es geschieht doch nur was Gott will, sagten sie. War ein Kind, oder ein Vieh krank, so liessen sie es gehen. — Will Gott daß es sterbe, so stirbt es, so glaubten sie. — Will Gott nicht, so geht es besser damit.

P. Polem. Ha, das geht doch nicht an.

P. Katechist. In Veritate! das gieng an. — Die Unsrigen brachten es mit Ausbreitungen derley Meinungen und Schriften so weit, daß sich die Leute meistens gefallen ließen, was geschah, und kein Bein mehr rührten, ausser sie mußten.

Der Prof. Phil. Ich verstehe Sie, Pater Polemikus. Sie fürchten, die Leute möchten ketzerisch gedacht haben. Ey ja wohl, distinguendum est inter Voluntates doctorum jam magis defaecatas, et illas rusticorum saepenumero sui, rerumque suarum vere nescias. So sind die Bauern

## II. Brief.

### Der Herr Konsistorialrath Kleierl,

vermaledeiten Angedenkens, schreibt an Hrn. geistlichen Rath Zahlhaas, seinen Eleven.

Ich habe recht den Narren an Ihm gefressen, mein Vetter! Ich dachte, wenn ich Ihn in Curiam Ratisbonensem brächte, so würde Kleierl der zweyte d'rinn sitzen. Aber hübsch hab ich's getroffen! Ein Narr sitzt d'rinne, und nichts zuvor und nichts darnach. Dem guten, ehrlichen, blinden Fürstbischofen Anton Ignaz hat Er mit seinen Pichlerisch kanonischen Grundsätzen Verdruße über Verdruße, und am Ende die abscheuliche Temporalsperre auch noch auf den Hals gezogen; und sage Er mir doch, ~~Vetter, was hat~~ Er, so lange Er in Curia sitzt, gut gemacht? Da schmiert Er mit noch einem Paar solcher Kameraden immer Makulatur für's ganze römische Reich, redet von Wunder der Starkmuth des Konsistoriums, und von Eroberungen und Siegen, und fechtet und sticht mit der Stange im Nebel, wie weiland der hochseelige Don-Quixotte mit Windmühlen gefochten hat.

Wenn ich es je so gemacht hätte, wie wäre ich der so große, der so berufene, der einzige Kleierl geworden, dem nur der Dechant Krimmer zu Freysing, der sogenannte Stadtseppel, mein einziger Vertrauter in der ganzen Hölle, und etwa der Herr Lechenbauer von Eichstädt hie und da etwas abgespickt und nachkopirt haben. *)

*) Laut sichern Nachrichten läßt Gott der Allmächtige den

est Modus in rebus, sunt certi denique fines, noch aus dem alten opus ſtudirt hatte. Im Herzen war er eben den Jeſuiten nicht gar ſehr geneigt, wie wenigſtens Leute behaupten, welche ihn kennen wollen. Unter einigen Kopfſchütteln, Naſenrümpfen und Achſelzucken dachte er deßwegen mit einer Art von ſtiller Wehmuth, indem er auf die Bärenhaut des heil. Korbinianus ſah: Serviendum est tempori Er erinnerte ſich nämlich, daß der Bär erſt Laſtträger werden mußte, nachdem er den Eſel gefreſſen hatte. Und dieſe Erinnerung führte ihn nicht nur zur Toleranz, ſondern zur Beförderung der Jeſuiten. Tempora mutantur, et nos mutamur in illis.

Ihre Korreſpondenz gieng jetzt in die ganze Welt, und von allen Seiten erfolgten auch Glückwünſche und Projecte, welche das Beſte der Jeſuiten zu Regensburg zum Augenmerk zu haben ſchienen. Das Wichtigſte unter den Dingen, welche vorgiengen, beſtund aber in dem, daß die zu Weltprieſtern beſtimmten Alumnen in das Kollegium der Geſellſchaft Jeſu wandern, und dort unter der Geiſtesführung und Regentſchaft eines Exjeſuiten ſtehen mußten.

Wir verlaſſen jetzt die neuere Geſchichte, und führen unſere Leſer auf einige Augenblicke in die alte, werden aber wohl zur rechten Zeit wieder zurückkehren.

eben recht, wenn sie sich ihres Willens begeben, und alles resigniren, wo sie die Hand Gottes vermuthen. Man kann hernach mit ihnen machen, was man will.

P. Prok. O ja! Man kriegt oft ein Kalb, oder einen Ochsen wohlfeiler. Gott hätte mir auch einen reichern Käufer schicken können, sagen sie, und wenn er ihn nicht geschickt hat, so müssen wir doch mit dem, der eben vor der Thüre steht, zufrieden seyn.

P. Präses Congregationis Literatorum.. Ach Nierembergius ist ein vortrefflicher Mann. Er lehrt noch einen andern Rosenkranz. Gemäß demselben nennt man Mariam im ersten Zehner eine zehntausendmal gebenedeite Jungfrau, im dritten eine dreyßigtausendmal gebenedeite Jungfrau, und im 6ten eine sechzigtausendmal gebenedeite Jungfrau. Und der Geistmann Nierembergius sagt, daß dieß der Jungfrau Maria dem Spiegel der Weisheit gar wohl gefalle, und daß man verschiedene Gnaden dadurch bey Gott erbitten könne.

P. Katechist. Ich und meine Kollegen theilten auch diese Bücher fleissig aus, und stifteten Wunder damit. Den gemeinen Leuten gefielen sie, und also erreichten sie ihren Zweck. Sie waren ad Usum populi geschrieben.

Schon recht, sagte Pater Direktor. Bethen sie nur diese Rosenkränze fleissig. Es wird sich alles geben. Er schrieb hernach an den Socius Provincialis der baierischen Provinz, den P. Wölfinger. Dieser ging zum P. Frank in München. Die Wahl des neuen Fürstbischofes gieng indessen vor sich, und der Neuerwählte bewies bald, daß er bey den Jesuiten das

est Modus in rebus, sunt certi denique fines, noch aus dem alten opus ſtudirt hatte. Im Herzen war er eben den Jeſuiten nicht gar ſehr geneigt, wie wenigſtens Leute behaupten, welche ihn kennen wollen. Unter einigen Kopfſchütteln, Naſenrümpfen und Achſelzucken dachte er deßwegen mit einer Art von ſtiller Wehmuth, indem er auf die Bärenhaut des heil. Korbinianus ſah: Serviendum est tempori Er erinnerte ſich nämlich, daß der Bär erſt Laſtträger werden mußte, nachdem er den Eſel gefreſſen hatte. Und dieſe Erinnerung führte ihn nicht nur zur Toleranz, ſondern zur Beförderung der Jeſuiten. Tempora mutantur, et nos mutamur in illis.

Ihre Korreſpondenz gieng jetzt in die ganze Welt, und von allen Seiten erfolgten auch Glückwünſche und Projecte, welche das Beſte der Jeſuiten zu Regensburg zum Augenmerk zu haben ſchienen. Das Wichtigſte unter den Dingen, welche vorgiengen, beſtund aber in dem, daß die zu Weltprieſtern beſtimmten Alumnen in das Kollegium der Geſellſchaft Jeſu wandern, und dort unter der Geiſtesführung und Regentſchaft eines Exjeſuiten ſtehen mußten.

Wir verlaſſen jetzt die neuere Geſchichte, und führen unſere Leſer auf einige Augenblicke in die alte, werden aber wohl zur rechten Zeit wieder zurückkehren.

ſtituiren? Soll dieß ein Familienfehler ſeyn, den wir miteinander gemein haben? Nun, ſo gleicht Er mir doch, aber — Er gewinnt nichts, ſetzt nichts durch. — Seine Projecte hetzen nur die Höfe wieder einander auf, und wenn man nach ſeinen Planen verfahrt, ſo müſſen hinter Seiner Schrift ein paar kältere Männer reiſen, und das abbitten, was ſein Unſinn veranſtaltet hat, oder die letzten Dinge werden ärger als die erſten. —

Habe ich Recht, oder nicht?

O ja! Meine Nachrichten aus der Oberwelt ſind ziemlich zuverläßig, und verrathen mir Seine Streiche, die er im Stillen macht.

Daß Er es mit den Jeſuiten hält, das verarge ich ihm gar nicht. Es iſt das Klügſte, was er thun kann. Ich war auch, (doch nur auf den Schein, denn im Herzen haßte ich ſie, wie den bittern Tod,) ihr Freund, ihr Diener, ihr Knecht, und was ſie gerne hörten, daß ich zur Zeit und Stunde ſeyn ſollte. —

Dafür aß ich manchen guten Biſſen und trank herrlichen Wein aus dem Fürſtenkeller. Zugleich überſah ich ſie. Wären ſie mir im Wege umgegangen, ich hätte ſie mir gewiß unſchädlich zu machen gewußt.

Höre Er's, Vetter! So ſtehts mit Ihm nicht. So ſchlechte Helden die dermaligen Jeſuiten zu Regensburg ſind, ſo überſehen ſie Ihn doch an Wiſſenſchaften, und ſind ſeine Meiſter in der Politik und Feinheit, mit welcher ſie ihre Künſte treiben.

Hübſch verſtehen ſie die Kunſt, ſich durch Ihn rühmen zu laſſen. Doch iſt's kaum ein Jahr, daß eure Seminariſten ins Kollegium gezogen ſind — und

Neben dieser wurde eine Schulkommission errichtet, und bey dieser waren:

Titel Jos. von Stubenberg, Direktor und oberster Domscholaster.

— Joh. Nep. v. Wolf, Konsistorial-Vizepräsident.

— Clemens Freyherr v. Asch, Offizial.

— die HH. geistlichen Räthe Steph. Zahlhaas und Andre Mayr.

— Herr Hofrath und geheimer Raths-Sekretär Sedlmaier.

Zu der bischöflichen Stiftung des heil. Paulus zu Regensburg gehörten:

Titel Hr. Ignaz Mayr, Direktor, Kirchenpräfect und Konvertitenpater.

— Jos. Lärnpuecher, Prof. der Moraltheologie und Exempelprediger.

— Georgius Shwöhla, Pr. der Rhetorik, und Congregations-Präses.

— Ignaz Abfalter, Pr. der Poesie und Offiziator.

— Jakob Schmid, Prokurator.

— Joh. Nep. Reichenberger, Prof. der heiligen Schrift, der Sprachen, der Mathematik, und Prediger der Bruderschaft von gutem Tode.

— Georg Bauer, Pr. des geistl. Rechtes und Studienpräfekt.

— Joh. Bapt. Reininger, Pr. der dogmatischen Theologie und Kirchengeschichte des Lyzeums und Gymn. Präfect.

— Jos. Aigner, Konvertiten- und Krankenpater, Präses der größern Kongregation.

§. 2.

## Es wurde nun ein neues Jesuitennoviziat zu Regensburg eröffnet unter dem Fürstbischofe Maximilian Prokop.

### Ein Faktum.

Es lohnt sich der Mühe, vor allem zu wissen, welche Vorstände, Edukatoren und Jesuiten um selbe Zeit blühten.

Fürstbischof Anton Ignaz war den 15ten Februar gestorben. Alsogleich wurde unter dem neuen Bischofe eine neue Kommission für das Seminarium von St. Wolfgang ernennet, und diese bestand aus folgenden Gliedern.

Von Seite Seiner hochfürstlichen Gnaden war abgeordnet Titl. Sr. Exzellenz H. B. v. Schneid, Präsident im Konsistorium.

Von Seite des hohen Domkapitels, Titl. Sr. Exzell. Graf v. Thurn, Domdechant, Statthalter, Hof- und Kammerrathspräsident.

Von Seite des städtischen Klerus wurde erwählt, Titl. Hr. Jos. Ignaz Wagner, Dechant bey dem Stifte des heil. Johannes.

Von Seite des Landklerus Titl. Hr. Stephan Zahlhaas, Dechant zu Donaustauf.

Regens war Titl. Hr. Jos. Kugler, Exjesuit und Pfarrer zu Pfreimd, zugleich Lehrer der Pastoral-Theologie und geistl. Beredsamkeit.

Subregens Titl. Hr. Andre Forster, Prof. des Naturrechtes und Religionskollegiums.

Neben dieſer wurde eine Schulkommiſſion errichtet, und bey dieſer waren:

Titel Joſ. von Stubenberg, Direktor und oberſter Domſcholaſter.

— Joh. Nep. v. Wolf, Konſiſtorial-Vizepräſident.

— Clemens Freyherr v. Aſch, Offizial.

— die HH. geiſtlichen Räthe Steph. Zahlhaas und Andre Mayr.

— Herr Hofrath und geheimer Raths-Sekretär Sedlmaier.

Zu der biſchöflichen Stiftung des heil. Paulus zu Regensburg gehörten:

Titel Hr. Ignaz Mayr, Direktor, Kirchenpräfect und Konvertitenpater.

— Joſ. Lärnpucher, Prof. der Moraltheologie und Exempelprediger.

— Georgius Shwohla, Pr. der Rhetorik, und Congregations-Präſes.

— Ignaz Abfalter, Pr. der Poeſie und Offiziator.

— Jakob Schmid, Prokurator.

— Joh. Nep. Reichenberger, Prof. der heil. Schrift, der Sprachen, der Mathematik, und Prediger der Bruderſchaft von gutem Tod.

— Georg Bauer, Pr. des [illegible] und Studienpräfekt.

— Joh. Bapt. Reininger, Pr. der [illegible] Theologie und Kirchengeſchichte des Lyceums und Gymn. Präfect.

— Joſ. Aigner, Konvertiten- und [illegible] Pr[illegible]ern Kongregation.

— Jos. Sauter, Prof. der Physik und Landswirthschaft, Festprediger in der Kirche.

— Christoph Mayr, Dompredigter und Konvertitenpater.

— Kaspar Aigner, Prof. der Grammatik, des englischen Bundes Vorstand und Offiziator in der Kirche.

— Seb. Spaim, Prof. der Logik, Metaphysik, Naturgeschichte, Studenten- und Reu- und Leid-Prediger.

— Jos. Zenger Prof. der Rudimente.

— Kasp. Ostermayr, Prof. des Syntaxes und Christenlehrer.

§. 3.

Dieses nun waren die Männer, welche die Alumnen ganz im Geiste der Gesellschaft Jesu, von dem sie selbst überschwenglich erfüllt waren, bildeten und ihn durch sie in alle Orte, nicht allein der Diozese Regensburg, sondern auch nach den übrigen Theilen Baierns hin, trotz der Aufhebungsbulle von 1773 verbreiteten.

Das Detail ihrer Lehrart, die Unzweckmäßigkeit in ihrer Behandlung der Novitzen des Seminarii Sancti Wolfgangi und die Verkehrtheit der von ihnen angenommenen Grundsätze kann der Leser in den nächstfolgenden Briefen einigermassen geschildert sehen.

# Vorrede des Verlegers.

Lieber Leſer! In meinem Hauſe gings um. — Ey Poſſen! ſagſt Du. Sind mir ſchon die rechten Poſſen! Umgings, ſage ich dir, und biſt Du ein Freygeiſt, ſo komme und gucke da herein zu mir in das Buch, welches vor mir liegt.

Es iſt doch faſt zum Todärgern! Ein Altgläubiger kann keine Zeile mehr ſchreiben, daß ihm nicht ein Neotericus ein Glas in der Brille einzuſtoßen droht. Da muß man dann immer gefaßt ſeyn. Und Gottlob! Es ſchweigen zwar die Neumair, Merze, Zeiler, jene glorreichen Verfechter des Glaubens an Höllenmacht und ihren Anhang. Aber — Non omnes fabios abstulit vna dies. Es leben noch Männer für die Lehren des Alterthums, und zu beweiſen, daß ſie leben, ſchreiben ſie Bücher für die Lehren des Alterthumes.

Nicht eine Zeile von dem Weltmanne zu ſchreiben, welcher dem Herrn Profeſſor Weber zu Dillingen, einem Manne, der mit dem Glauben an Höllenkünſte ꝛc. lau zu werden anfing, mit orthodoxem Ernſte warm machen wollte, führe ich der Ungläubigen wegen nur die ſchönen Principia practica junioribus Clericis usui futura, et a Jos. Kugler S. S. Theol. Lict. Exjesuita, Cons. eccl. Ratisbonensi, et Seminarii ad S. Wolfgangum Regente, civitatis Pfreimdianae in Landgraviatu Leuchenbergensi Parocho collecta und erſt 1788 edita an; denn dieſer neuerſtandene Herkules beweiſet es unter der Rubrik de Benedictionibus haarklein, daß das, was man

Teufelspossen nennt, nichts minder als Possen seyen, indem zwar Christus am Kreutze den Luzifer, nicht aber alle Teufel überwunden, wie dieß unter andern S. 165. allen Unglaubigen, die sich in dieser Sache auf den Sieg Christi verlassen wollen, deutlich vorgestellet wird, um, wie höchst billig, die jungen Clericos in der alten Orthodoxie, den Glauben an Teufel betreffend, zu stärken.

Da denn nun secundum clarissimum P. Kugler wieder einmal wider die Reformatoren das Eis gebrochen und richtig ist, daß nicht alle Teufel wie Luzifer angebunden sind, so können sie ja umgehen. Ja sie müssen umgehen! Wie stünde es sonst um die Ehre der theologischen Schriften des P. Delrio, unsers P. Kuglers, des P. Stoibers und ihrer Kollegen? — Richtig also lieber Leser! In meinem Hause gings um. Das Malum ist um so viel gröber und bedenklicher, da die Gespenster abscheulich grob sind, lügen, wie der Vater der Lügen, schimpfen, wie die Bootsknechte, und einen einzigen Menschen in der Welt, einen gewissen P. Frank, Hofpater in Baiern schonen, die übrigen aber alle, die sie in ihren Rachen bringen, sie mögen hoch oder niedrig sitzen, Fürsten oder Gelehrte, im Leben oder im Tode seyn, nicht verunglimpfen, sondern lästern.

Du wirst dich von der Wahrheit meiner Behauptung leicht überzeugen können, wenn ich Dir nur ein Paar von diesen Gespenstern bey dem Namen nenne; denn die Namen, die sie tragen, haben unter uns auch sehr böse Menschen bekannt gemacht, die wi

Geſpenſter im Finſtern herumſchlichen, und alles begeiferten, was ihnen in den Weg kam.

Eines von dieſen Geſpenſtern nennt ſich Kilian Schwarzbart, und beſaß ehehin in der Welt den ſchlechten Körper eines Abkömmlings von Kilian Bruſtfleck, der ein fürſtlicher Hofnarr war, und ſeiner groben Späſſe wegen zwar, (weil man einem Narren nichts übel nehmen darf, denn er handelt nach ſeinem Geiſte der Narrheit) tolerirt, aber immer, ſo lange er lebte, nur über die Achſel angeſehen wurde. Der zweyte heißt Free, *) ein hölliſches Fratzengeſicht von Vampyrenart, das ſich ſogar auf die Gräber verſtorbener Wohlthäter ſetzt, denſelben ihren größten Schmuck zu rauben verſucht, und da doch die Klauen dazu zu ſtumpf ſind, ſich endlich mit läſtern befriedigt.

Da Du nun dieſe abſcheulichen Dinge dem Namen und ihrer Aufführung nach kennſt, ſo wirſt Du dich nicht wundern, wenn ich alles unternehme, mich von den Beſuchen dieſer unangenehmen Gäſte zu befreyen.

„Entſetzlich ſind die Leiden, die ich ausſtehe, ſprach geſtern Schwarzbart. Immer iſt der Teufel hinter mir her, und geiſelt mich und die Geſellſchaft der Pasquillenſchreiber am Höllenfluße auf und ab. Und ich dachte doch im Staatsfache hiſtoriſch geſchrieben zu haben. Jetzt wirft man mich unter die Pasquillanten und ewig bringe ich es nimmer ſo weit, daß ich auch nur den von mir verachteten Diis minorum

*) Unter dieſem Namen iſt der im 2ten Brief vorkommende Landdeputirte Stephan Zahlhaas gemeynt.

den manchen lichten Strahl darinn finden. Noch haben Sie Zeit zur Buße. Wohl Ihnen! Es sind die Tage des Heiles für Sie. Prr! und zum Schlüsselloch hinaus und nach Geisterart an ihren Fesseln gerasselt und wie noch einmal den Teufel gepoltert — dieß war eins.

Als der Tag angebrochen war, fand ich ein Paket Briefe auf dem Tische.

Ich las und legte sie weg. Freylich kann einem bey diesen mißlichen Zeiten nur die Hölle dazu rathen, so was auflegen zu lassen, dachte ich, und wollte meine Hände waschen, ohne mich mit dieser Waare weiter zu besudeln.

Kaum war es Nacht, wiederholten die Gespenster ihre Besuche wieder, und vermehrten ihren Muthwillen ungemein. Sie schwuren auch, daß die letzten Dinge immer ärger werden würden, als die ersten. Ich überließ also die Papiere der Druckerey, und seitdem gehts in meinem Hause nicht mehr um.

Habe ich nicht recht gethan, daß ich die Papiere drucken ließ? Wer wird sich gerne von so muthwilligen Gespenstern, als Schwarzbart und Free sind, hudeln lassen?

Wer immer was dawieder einwenden will, dem wünsche ich die beyden saubern Gäste nur eine Nacht lang ins Haus. Gewiß! Er wird meinen Entschluß billigen; denn jetzt, lieber Leser! jetzt gehts in meinem Hause nicht mehr um. Und wo es nicht umgeht, da ist Ruhe. Wer hat nicht lieber ein ruhiges Haus, als immer Gespenster auf dem Nacken.

Der Verleger.

# I. Brief.

## Joseph Zenger,

Professor der Rudiment in Regensburg, schreibt an seinen Bruder, einen Salzburgischen Professor.

Ja, m. l. B.! Es ist wirklich das zweyte Noviziat der Jesuiten in Baiern in dem transferirten Seminarium zu Regensburg errichtet worden.

Erinnerst Du dich denn nicht mehr an die Schrift, welche 1782 unter dem Titel erschienen ist: **Maria zu Dorfen, eine Zuflucht der Sünder, oder authentische Nachrichten von dem neuesten Noviziate der Jesuiten zu Dorfen in Baiern, aus Originalschriften.**

Weißt Du nicht mehr, wie dort der heimtückische Jesuit Isidor Mayr, den seelgnten P. Reisner seinen rechtschaffenen und liebenswürdigen Kollega gestürzt und dem Jesuitismus die Pforte in das Priesterhaus geöffnet hat, als der Hr. Wechsler Obwexer von Augsburg seine reichliche Wohlthat diesem Institute zuwendete.

Weißt Du nicht mehr, wie der arglistige Pr. Hastreither den ehrlichen Petriner Hr. Melchior Stöffel zu verdrängen und sich an seine Stelle zu setzen vergeblich gesucht hat, weil ihn ein anderer Kollega P. Demmelmaier, ehe er es vermuthete, aus dem Sattel hob?

Weißt Du nicht mehr — aber freylich, wer soll sich diese Streiche alle merken können, welche die Jesuiten nicht nur ihren Antipoden, sich selbst immer untereinander spielten und noch spielen?

den manchen lichten Strahl darinn finden. Noch haben Sie Zeit zur Buße. Wohl Ihnen! Es sind die Tage des Heiles für Sie. Prr! und zum Schlüsselloch hinaus und nach Geisterart an ihren Fesseln gerasselt und wie noch einmal den Teufel gepoltert — dieß war eins.

Als der Tag angebrochen war, fand ich ein Paket Briefe auf dem Tische.

Ich las und legte sie weg. Freylich kann einem bey diesen mißlichen Zeiten nur die Hölle dazu rathen, so was auflegen zu lassen, dachte ich, und wollte meine Hände waschen, ohne mich mit dieser Waare weiter zu besudeln.

Kaum war es Nacht, wiederholten die Gespenster ihre Besuche wieder, und vermehrten ihren Muthwillen ungemein. Sie schwuren auch, daß die letzten Dinge immer ärger werden würden, als die ersten. Ich überließ also die Papiere der Druckerey, und seitdem gehts in meinem Hause nicht mehr um.

Habe ich nicht recht gethan, daß ich die Papiere drucken ließ? Wer wird sich gerne von so muthwilligen Gespenstern, als Schwarzbart und Free sind, hudeln lassen?

Wer immer was dawieder einwenden will, dem wünsche ich die beyden saubern Gäste nur eine Nacht lang ins Haus. Gewiß! Er wird meinen Entschluß billigen; denn jetzt, lieber Leser! jetzt gehts in meinem Hause nicht mehr um. Und wo es nicht umgeht, da ist Ruhe. Wer hat nicht lieber ein ruhiges Haus, als immer Gespenster auf dem Nacken.

Der Verleger.

# I. Brief.

## Joseph Zenger,

Professor der Rudiment in Regensburg, schreibt an seinen Bruder, einen Salzburgischen Professor.

Ja, m. l. B.! Es ist wirklich das zweyte Noviziat der Jesuiten in Baiern in dem transferirten Seminarium zu Regensburg errichtet worden.

Erinnerst Du dich denn nicht mehr an die Schrift, welche 1782 unter dem Titel erschienen ist: **Maria zu Dorfen, eine Zuflucht der Sünder, oder authentische Nachrichten von dem neuesten Noviziate der Jesuiten zu Dorfen in Baiern, aus Originalschriften.**

Weißt Du nicht mehr, wie dort der heimtückische Jesuit Isidor Mayr, den seelguten P. Reisner seinen rechtschaffenen und liebenswürdigen Kollega gestürzt und dem Jesuitismus die Pforte in das Priesterhaus gebffnet hat, als der Hr. Wechsler Obwexer von Augsburg seine reichliche Wohlthat diesem Institute zuwendete.

Weißt Du nicht mehr, wie der arglistige Pr. Hastreither den ehrlichen Petriner Hr. Melchior Stdffel zu verdrängen und sich an seine Stelle zu setzen vergeblich gesucht hat, weil ihn ein anderer Kollega P. Demmelmaier, ehe er es vermuthete, aus dem Sattel hob?

Weißt Du nicht mehr — aber freylich, wer soll sich diese Streiche alle merken kbnnen, welche die Jesuiten nicht nur ihren Antipoden, sich selbst immer untereinander spielten und noch spielen?

den manchen lichten Strahl darinn finden. Noch haben Sie Zeit zur Buße. Wohl Ihnen! Es sind die Tage des Heiles für Sie. Prr! und zum Schlüsselloch hinaus und nach Geisterart an ihren Fesseln gerasselt und wie noch einmal den Teufel gepoltert — dieß war eins.

Als der Tag angebrochen war, fand ich ein Paket Briefe auf dem Tische.

Ich las und legte sie weg. Freylich kann einem bey diesen mißlichen Zeiten nur die Hölle dazu rathen, so was auflegen zu lassen, dachte ich, und wollte meine Hände waschen, ohne mich mit dieser Waare weiter zu besudeln.

Kaum war es Nacht, wiederholten die Gespenster ihre Besuche wieder, und vermehrten ihren Muthwillen ungemein. Sie schwuren auch, daß die letzten Dinge immer ärger werden würden, als die ersten. Ich überließ also die Papiere der Druckerey, und seitdem gehts in meinem Hause nicht mehr um.

Habe ich nicht recht gethan, daß ich die Papiere drucken ließ? Wer wird sich gerne von so muthwilligen Gespenstern, als Schwarzbart und Free sind, hudeln lassen?

Wer immer was dawieder einwenden will, dem wünsche ich die beyden saubern Gäste nur eine Nacht lang ins Haus. Gewiß! Er wird meinen Entschluß billigen; denn jetzt, lieber Leser! jetzt gehts in meinem Hause nicht mehr um. Und wo es nicht umgeht, da ist Ruhe. Wer hat nicht lieber ein ruhiges Haus, als immer Gespenster auf dem Nacken.

Der Verleger.

# I. Brief.

## Joseph Zenger,

Professor der Rudiment in Regensburg, schreibt an seinen Bruder, einen Salzburgischen Professor.

Ja, m. l. B.! Es ist wirklich das zweyte Noviziat der Jesuiten in Baiern in dem transferirten Seminarium zu Regensburg errichtet worden.

Erinnerst Du dich denn nicht mehr an die Schrift, welche 1782 unter dem Titel erschienen ist: **Maria zu Dorfen, eine Zuflucht der Sünder, oder authentische Nachrichten von dem neuesten Noviziate der Jesuiten zu Dorfen in Baiern, aus Originalschriften.**

Weißt Du nicht mehr, wie dort der heimtückische Jesuit Isidor Mayr, den seelguten P. Reisner seinen rechtschaffenen und liebenswürdigen Kollega gestürzt und dem Jesuitismus die Pforte in das Priesterhaus geöffnet hat, als der Hr. Wechsler Obwexer von Augsburg seine reichliche Wohlthat diesem Institute zuwendete.

Weißt Du nicht mehr, wie der arglistige Pr. Hastreither den ehrlichen Petriner Hr. Melchior Stöffel zu verdrängen und sich an seine Stelle zu setzen vergeblich gesucht hat, weil ihn ein anderer Kollega P. Demmelmaier, ehe er es vermuthete, aus dem Sattel hob?

Weißt Du nicht mehr — aber freylich, wer soll sich diese Streiche alle merken können, welche die Jesuiten nicht nur ihren Antipoden, sich selbst immer untereinander spielten und noch spielen?

# Fortsetzung des II. Briefes.

## Detto Kleierl.

War je ein Zelot in der Diözese Regensburg, so war ichs. Was mir in die Augen fiel, ward geahndet und ernstlich geahndet. Die Clerisei hats erfahren; denn immer waren welche im Loche eingesperret. Es half freylich nicht viel und man schrieb Pasquille über meinen Eifer. So stund z. B. einmal an einer Wand des bischöflichen Kerkers:

Ich bin das Kalb, lieg in der Kuh, *)
Und Kleierl ist der Stier dazu.

Aber das achtete ich wenig. Ich ging in verschiedenen Masken auf das Land, um Fehlige anzutreffen und meine Reisen waren nicht vergeblich. Freylich wurde ich ein paarmal gewaltig durchgebläut, aber zehnmal habe ich meinen Muth an andern wieder abgekühlet. Ich kam von der priesterlichen Kleidung, der ich einen neuen Schnitt gab, bis auf die Mieder, Schürzen und Unterröcke der Bauernweiber und Mistdirnen, und die Mieder mußten höher, die Schürzen länger, beyde ehrbarer werden. Muthwillige Buschen schrieben wieder:

Seht Kleierl mißt am Ellenstab
Die Keuschheit unsrer Weiber ab,
Die sich nach seinem Sinn nicht schmirt,

*) Man nennt bekanntlich das bischöfliche Gefängniß — Kuh, und man sagt daher: Man hat den Canonicus, Pfarrer, Kaplan in die Kuh gesperret, das ist, ins Gefängniß gebracht. Warum doch Kuh? Hm! Hm!

Nach seinem Sinn nicht schürzt, die wird
Von ihm anathematisirt.

O! Hätte ich das Reimschmidtlein ausgekundschaftet, sein Witz wäre ihm gewiß theuer genug gekommen.

Ich — ich gab das letzte Spektakel von einer Degradation, und wäre es ganz nach meinem Kopfe gegangen, so hätte mir der Kerl auch noch geköpft, oder wenigstens lebenslänglich unglücklich werden müssen, weil der erste Schritt geschehen, und er nun einmal degradirt war. Immer wärts in Einem hingegangen!

Nun muß ich Ihm aber sagen, mein lieber Vetter, daß Er wieder vieles bey mir gut gemacht hat, seitdem ich mit Seinen Papieren näher bekannt geworden bin. Er hat Herz, Er hat Muth, Er hat Eifer und macht mir in der Grube noch Ehre. Wo ich konnte, habe ich zwar auch den kurbaierischen Dikasterien eins angehängt, aber durch die Druckerpresse die Klinker laufen zu lassen, war ich noch nicht kühn genug. Da steht Er aber mit seinem Free *) in der Hand mit offener und eiserner Stirne, einem wahren Konsistorial-Herkules ähnlich da, indem Er schreibt: Der Hofrath deliriere, und im geistlichen Rathe sitzen, 2 bis 3 ausgenommen — lauter Esel. Dieß heißt kernhaft und aus der Faust geschrieben. **)

*) Wer unter diesem Free gemeynt sey, ist im VIII. Briefe deutlicher ausgedrückt.

*) Siehe Frees kritische Abhandlung über die Nothwendigkeit, eigene Landesbischöfe einzusetzen. Schwabingen bey München S. 47.

pendet a Consistorio — ergo etiam Electio Seminaristarum. Unvermerkt haben Sie den Styl umgedreht. Alle heilige Orden müssen diejenigen nähren, welche sie aufnehmen. Aber da schau ein Mensch wie schlau. Sie nehmen auf, wen Sie wollen, und das Land muß Ihnen das Kostgeld und der Aufgenommene sich Kleider ꝛc. schaffen.

Kurz und gut! Mir gefällt Ihre Einrichtung, und ich freue mich cordialiter über dieselbe.

Das Seminarium lag. Da schrieen Sie: Dormit filiola, non mortua est, streckten Ihre Dextera aus und ecce, das Vaterspühnlein schlug die Augen auf. Und Wunder über Wunder jetzt wuedelts, und lebt frisch und gesund.

Ihr Gedanken, den Sie Anno 82 hatten, der hätte recht durchgehen und die Pfarrer hätten sich alle dazu verstehen sollen, in Summa auszusprechen, was nach dem Tode das Seminarium bey jedem zu suchen hätte, das wäre enimvero ein Meisterstreich gewesen. Hätte etwa einer im Testamentmachen aufs Seminarium vergessen, so wären Sie mit seiner Schrift hervorgerückt, und hätten dem geistlichen Verlassenschafts-Commissario befohlen, tanquam Seminario debitum ex Massa wegzuziehen, quod 1782 fuit promissum. Schade! daß das Ding nicht recht angieng. Sie meinten es, wo nicht mit der Geistlichkeit, wenigstens mit der Kasse des Seminariums sehr gut. Eheu Filii hujus saeculi erant prudentiores filiis Lucis, und patsch, schnappte das ganze Projekt auf. Aber in der Stille, wills Gott, melken Sie doch manchem Pfarrer die Kühe, wie die Alpen. Numquid?

Aber erlauben Sie mir Domine Collega venerandissime, noch ein paar Worte!

Ich habe, wie schon ex Scriptis bekannt ist, in meiner Pfarrkirche zu Freysing ad avertendum Scandalum ex parte puellarum, Virginium, et mulierum valde prococium dem hölzernen Schimmel des heiligen Georgius sein männliches Geschlechtswerkzeug wegstemmen lassen.

Jekas Marie! Da ging jetzt ein Freygeist her, und schrieb eine Abhandlung dawider unter dem hosshaften Titel:

Vertheidigte Gerechtsame der hölzernen Schimmeln des heiligen Ritters Georgs in puncto violate Possessionis ex perantiqua Praxi Ecclesiae, die Werkzeuge ihres Geschlechtes auch auf Gott geheiligten Altären, Statuen und Bildern, neglecto Scandalo pharisaico tragen, und zur öffentlichen Schau und Verehrung aussetzen zu dürfen. Verfaßt von Peter Plökel.

Giebt der Esel auch wieder seinen rechten Namen nicht an, daß man ihn frischweg exkommuniziren oder verketzern könnte.

Anerwogen ich nun verständiget worden bin, daß Eure Hochwürden Collega observandissime eine rechte Geißel der heutigen Freygeister et reliqua sind, so möchte ich Sie wohl ersuchen, mir eine Rezension über diese Schrift zu machen, die ich ins Religionsjournal des P. Goldhagens, und hernach in — wie heißt mans nur gleich — in die Augsburgerkrame, auch Soc. Iesu, legen und senden wollte, zu verfertigen.

Nun machen Sie mir und der lieben Welt aus einer Note zum Text wohl nicht weis, daß der Kirchen-Rath von Trient die Jesuiten empfohlen, und daß Sie darauf ihr Augenmerk gerichtet haben. Ich sage es Ihnen endlich, wie ich denke, denken mehrere Pfärrer. Sie schämen sich, daß man Ihre künftigen Gehilfen zu erziehen aufgehobenen Jesuiten und Jesuiterknechten übergeben habe, gleichsam als wären unter den Weltpriestern keine Männer, welche geschickt genug wären, künftige Weltpriester zu bilden.

Nach der aufgehobenen Sozietät Jesu fand man in allen Klassen einige Weltpriester, welche die Stellen der Sozietät mit Ehren besetzt haben. Sind sie denn schon alle gestorben? — Oder sind sie durch Schleichkünste alle schon gebrandmarkt?

Freylich sind diese nicht nach Ihrer Denkungsart gemodelt. Doch zeigen Sie jetzt deutlich genug, wie gefährlich Ihre eigene Denkungsart sey.

Die Sache anders machen, heißt noch lange nicht, dieselbe besser machen.

Verdienter massen werden Sie vor den Augen der Welt acriter durchgehechelt und lächerlich gemacht.

Ihr ganzes Werk ist nur Saus und Braus und Wind, aber für's Seminarium wenig besser und viel schlechter gemacht als es einst war. — Und was können Sie den Beschuldigungen mit Wahrheit entgegen setzen?

So hat der seelige Domprobst Graf Rekordin recht gethan, daß er die Waisenhäuser, Findelkinder und Spitäler zu Erben eingesetzt hat; denn an Waisen, Findelkindern und Armen wird's zu Regensburg, wo

„welche man an den Höfen weltlicher Fürsten antrift.“ Der Hr. Prälat fing die Worte auf, und als jetzt der P. Prediger zur Tafel kam, führte er ihn beym Arm zur Thüre und gab ihm deutlich zu verstehen, daß er in der Predigt mit seiner Darstellung der Verspottung Christi einen beleidigenden Narrenstreich begangen hätte. Der Pater antwortete auf der Stelle, daß er die Worte aus dem heil. Laurenzius Justinianus genommen hätte. Dieser ist nicht mehr auf der Welt, entgegnete der Prälat, schon lange gestorben, weiß nichts von den dermaligen Sitten der Zeit. Wäre er aber heute Prediger gewesen, so würde ich ihm auch die Thüre weisen, nicht aus Unhöflichkeit, sondern um ihn nicht zu ärgern, und um zu verhüten, daß er bey der vorgeblichen Verspottung Jesu Christi nicht auch einen Juden spielen müßte. — Dem Pater ließ den Prälat hernach in das Kellerstübl rufen, wo er ihm noch dem magern Kuchenzettel zu bedienen befahl, in sancta paupertate; denn auch Bescheidenheit gehört auf die Kanzel, und in die Geistschriften. Eine Sache, welche ein alter Vater gesagt hat, mag gut seyn, aber nicht überall schicklich. Ich dachte der Sache nach, und fand, daß der Prälat nicht ganz unrecht gehabt habe. Nun finde ich aber eben diese Stelle in Ihrem Spiritus Ecclesiae S. 529. Geben Sie Acht, daß Ihnen nicht auch ein solcher Casus passirt, wie dem Pater, denn große Herren haben ihre Launen, und ein Narrenstreich ist es gewiß, daß Sie dem Heiligen diese Stelle abgeborgt, und Ihrem Buche einverleibt haben. Male, si tibi sim Vates!

Hrn. D. von May, welcher als geistl. Rath das Büchlein approbirt hat, allenthalben auf; aber sie unter einem Haufen der Seligen anzutreffen, war mir bisher unmöglich. Daß sie etwa gar, ungeachtet der Krankenhilf verdammt sind? Nun das will ich zwar eben nicht hoffen. Doch gerathe ich hiedurch in eine Verlegenheit. Ich weiß Niemand, der den Freygeist widerlegt, und darf keine Zeit mehr verlieren.

Man sagt mir, daß Euer Hochwürden just so denken, als die alten, alten Herrn, welche ex Commissione reverend. Consistorii vor 50 Jahren ungefähr das Büchlein apprime utille et vix non necessarium hielten.

Sie könnten also wohl die Gnade haben, und dem Freygeist eins versetzen. Ich schicke Ihnen hier sein Original. Es heißt:

„Gedanken über die gewöhnliche Führung des jungen katholischen Priesters zum Krankenbett und zum Sterbenden.“

„Ueber die Kunst zu sterben, sind so viele Bücher erschienen als Zettel über die Kunst, Flecken aus den Kleidern zu bringen. Jeder Pfuscher erlaubt sich, ohne Seelen- und Menschenkenntniß mit dem Todtenkopfe in der Hand kranken Menschen mit Todespfeilen und dem finstern Grab ꝛc. seine traurige Lage zu erschweren, und ihm ein wehemüthiges Adieu von den schnöden Weltfreuden in Prose oder in Reimen vorzuschnarren, und endlich nach einem wohlgemessenen Paar Herzklopfern und abgezirkelten Seufzern das Paradies vor dem letzten Abdruck wieder aufzuschliessen.

Das Unsinnigste von allen diesen Schriften liegt aber in der geistl. Krankenhilfe des Gelasius diCilia. Ich beweise meine Behauptung aus dem Buche selbst:

In der Vorrede an Seelsorger ist enthalten, wie sich der Priester mit einem Gebethe vorbereiten, und welche Fragen er an den Kranken zuerst stellen soll. — Er muß ein und anders andächtiges Büchlein zu sich stecken, heißt es; er muß fragen, welch ein Leben der Kranke geführet, ob er ein Testament gemacht, ob er in einer Bruderschaft sey ꝛc. Er muß sorgen, daß Weihwasser, Kruzifix, Sterbkerzen in die Nähe kommen. Den Kranken soll er das Gebeth lehren: Besprenge mich mit dem Ysop deines kostbaren rosenfarben Bluts, wasche mich mit dem Wasser deiner heil. Seite, so werde ich weisser als der Schnee. — Item Sehet das Kreuz des Herrn, fliehet ihr widerspenstige Geister, denn es hat euch überwunden der Löw aus dem Geschlechte Juda.

Daß sich die Ordinariate selbst schon hin und wieder gezwungen fanden, den Geistlichen die zu große Sorgfalt für's Testamentmachen zu verbiethen, ist ja längstens bekannt. Von den übrigen will ich gar nichts melden.

Nach diesem folgt der Inhalt des Buches, in viele Kapitel eingetheilt.

An allen Orten und Ecken steht ein Gebeth oder Seufzer wider des Teufels arglistige Versuchung und dergleichen.

„Grüß euch Gott, lieber N. Wie lebt „man? Wie ich siehe, hat ihn Gott mit einer Krankheit heimgesucht?

„Ist mir herzlich leid, daß ich ihn in diesem Zustand antreffen muß. Allein, was wollen wir machen? Wir seynd alle gebrechliche Menschen, schwache Rohr, welche ein schwaches Windlein umwehet; erdene und klebere Geschirre, so bald eine Klumbsen überkommen, und endlich gar zerbrechen. In Gottes Namen! Wir seynd in der Hand Gottes! Weilen uns dann Gott in dieses Schmerzbettlein nidergelegt, und uns von seiner Kreuz-Tafel diesen Kelch und Brod des Schmerzens zugeschiket, so wollen wirs mit dem geduldigen Job von der Hand des Herrn annehmen. —"

Wenn man in dieser Rede ein bischen herumsieht, trifft man eine ganze Hauseinrichtung an. Tafel, Bett, Becher, Brod und zuletzt noch Hafnergeschirr, welches man nur binden lassen darf, daß die Klumbsen nichts schaden.

Ich darf nicht zu weitläufig werden, und zwar aus Schonung gegen die Leser. Ich will also nur die Titel von Kapiteln anführen, welche etwas besonderes zu sagen scheinen.

Daß 7te Kapitel befiehlt, daß der Seelsorger oft die Person des Sterbenden vertrete, und sich in folgenden Tugenden üben soll.

Diese Tugenden sind Reu und Leid, Aufopferung und Vereinigung unsers Willens mit dem göttlichen Willen, Glaube, Hoffnung und Vertrauen, Liebe Gottes, Seufzer zum heil. Kreutz.

Hier muß ich einen ſolchen Seufzer, der nach dem Sinne des Verfaſſers auch Tugendübung heißt, herſetzen.

„Sey gegrüßt, o liebwerthes Kreutz! Du koſtba„rer Preß-Baum, an welchem Jeſus, das koſtbare „Weinträublein, alſo ſehr gepreſſet und ausgedrucket „worden, daß allerſeits der rothe Wein ſeines aller„heiligſten Bluts reichlich herabgefloſſen iſt. ꝛc. O hei„liges Kreutz, heiliges Blut, ſtärke mich in der Stund „meines Tods. Sey gegrüßt, du edler Paradeiß„Baum, an welchem gehangen die gebenedeyte Frucht „des Lebens. Auf dieſem Baum will ich armes Vö„gelein mein Neſtlein bauen, — daß ich ſicher bin „wider die feurigen Pfeile des böſen Feindes.“

Nach den Seufzern zum heil. Kreutz erſcheinen Seufzer zum heiligſten Blut, dann zu den allerheiligſten Wunden Jeſu Chriſti.

„O Ihr blutige Wunden, verſöhnet mich mit Gott „dem Vater und erhaltet mich zum ewigen Leben“ — ſo ruft der Verfaſſer dem Seelſorger vor.

Endlich kommt eine Andacht zum heiligſten Namen Jeſu, und eine andere zum ebenfalls allerheiligſten Namen Mariä.

Der 11. §. enthält neue Seufzer zu Maria der Mutter Gottes, und beſchließt dieſes Kapitel.

Das 8te Kap. hat die Aufſchrift: Der gekreutzigte Jeſus iſt ein Buch, worin Lebende und Sterbende, Geſunde und Kranke leſen ſollen, und dieſes iſt das Buch, auswendig und inwendig überſchrieben, welches dem Johannes in der Inſel Pathmos, wo er die geheimnißreiche Apokalipſis geſchrieben, vorgezeigt worden. Iſt

# VIII. Brief.

## Von Sterzinger,

an den H. geistlichen Rath und Exjesuiten Joseph Kugler, Regenten des Seminariums zu Regensburg.

Denken Sie sich, mein lieber Pater, auch in der andern Welt lese ich noch alle Schriften, welche von der Macht des Teufels und der Hexerey erscheinen, recht gerne. Zum Glück kann ich jetzt nimmer zürnen, sondern nur über die menschlichen Thorheiten lachen. Ich kann auch dieß jetzt freyer thun, da mich kein geistliches Synedrion durch den Konsistorialbüttel, dem Mann, den ich verträglicher fand, als ein halbdutzend Konsistorialräthe, mehr zitiren darf. Da kam mir nun auch Ihre saubere Wäsche unter dem Titel: Principia practica pro junioribus Clericis zu Handen, und was sah ich nicht da von altem jesuitisch-mönchischem Sauerteig untereinander gemischt?

Das erlauben Sie mir über Eins und Andere meine Meinung zu sagen, und lösen Sie mir die Zweifel wohlthätig auf die ich über die Wahrheit Ihrer Lehre habe.

Sie sagen S. 167. probabilissimum esse, quando que a Deo permitti, ut Daemon hominem infestet, vel illi in speciem benefaciat ad arbitrium mageorum, vel sagarum id ab eo petentium. Wenn ich Sie recht verstehe (denn theologisch Latein ist nicht allemal leicht zu verstehen,) so heißt das so viel als, der Teufel kann Gutes und

Böses thun nach Willkühr (arbitrium) der Zauberer und Hexen, welche ihn darum ersuchen.

So läßt nach Ihrem Begriffe Gott dem Teufel die Macht, welche er den Heiligen nicht giebt; denn nach dem Sinne der katholischen Kirche wirken diese Fürbittsweise, nicht nach Willkühr.

Sie erweisen der Welt noch einen großen Dienst, weil Sie Ihre Behauptung als eine evidente Wahrheit erklären, Doch nehmen Sie zur Unterstützung derselben die heilige Schrift.

Was Sie von Moses und seinen Gegnern anführen, bedeutet wenig, Die Gelehrten wirken heut zu Tage eine Menge scheinbarer Wunder. Lesen Sie die Schriften des H. Halle von der Magie und H. von Eckartshausens Aufschlüsse zur Magie aus geprüften Erfahrungen über verborgene philosophische Wissenschaften, und verdeckte Geheimnisse der Natur. Die Egyptier waren sehr geschickte und gelehrte Leute, Moses unter ihnen auferzogen; — das bedeutet also wenig, wenn die Egyptier die Wunder wirkten, welche Moses wirken konnte, und — dazu brauchte es keinen Teufel und keine höllische Gewalt.

Im Vorbeygehen fällt mir ein, daß es klug, recht klug wäre, wenn man Halleos und Eckartshausens Schriften nicht nur in Weltpriester-Seminarien, sondern in allen Mönchsklöstern über Tisch lesen ließe. In der That! Ein Landesherr oder ein Bischof könnte sich durch eine solche Verordnung viele Ehre und Verdienst erwerben. Ich werde nächstens nach Trier, Maynz, Köln, Passau, Salzburg und Brechtesga-

# VIII. Brief.

## Von Sterzinger,

an den H. geistlichen Rath und Exjesuiten Joseph Kugler, Regenten des Seminariums zu Regensburg.

Denken Sie sich, mein lieber Pater, auch in der andern Welt lese ich noch alle Schriften, welche von der Macht des Teufels und der Hexerey erscheinen, recht gerne. Zum Glück kann ich jetzt nimmer zürnen, sondern nur über die menschlichen Thorheiten lachen. Ich kann auch dieß jetzt freyer thun, da mich kein geistliches Synedrion durch den Konsistorialbüttel, dem Mann, den ich verträglicher fand, als ein halbdutzend Konsistorialräthe, mehr zitiren darf. Da kam mir nun auch Ihre saubere Wäsche unter dem Titel: Principia practica pro junioribus Clericis zu Handen, und was sah ich nicht da von altem jesuitisch-mönchischem Sauerteig untereinander gemischt?

Das erlauben Sie mir über Eins und Andere meine Meinung zu sagen, und lösen Sie mir die Zweifel wohlthätig auf die ich über die Wahrheit Ihrer Lehre habe.

Sie sagen S. 167. probabilissimum esse, quando que a Deo permitti, ut Daemon hominem infestet, vel illi in speciem benefaciat ad arbitrium mageorum, vel sagarum id ab eo petentium. Wenn ich Sie recht verstehe (denn theologisch Latein ist nicht allemal leicht zu verstehen,) so heißt das so viel als, der Teufel kann Gutes und

Böſes thun nach Willkühr (arbitrium) der Zauberer und Hexen, welche ihn darum erſuchen.

So läßt nach Ihrem Begriffe Gott dem Teufel die Macht, welche er den Heiligen nicht giebt; denn nach dem Sinne der katholiſchen Kirche wirken dieſe Fürbittsweiſe, nicht nach Willkühr.

Sie erweiſen der Welt noch einen großen Dienſt, weil Sie Ihre Behauptung als eine evidente Wahrheit erklären, Doch nehmen Sie zur Unterſtützung derſelben die heilige Schrift.

Was Sie von Moſes und ſeinen Gegnern anführen, bedeutet wenig, Die Gelehrten wirken heut zu Tage eine Menge ſcheinbarer Wunder. Leſen Sie die Schriften des H. Halle von der Magie und H. von Eckartshauſens Aufſchlüſſe zur Magie aus geprüften Erfahrungen über verborgene philoſophiſche Wiſſenſchaften, und verdeckte Geheimniſſe der Natur. Die Egyptier waren ſehr geſchickte und gelehrte Leute, Moſes unter ihnen auferzogen; — das bedeutet alſo wenig, wenn die Egyptier die Wunder wirkten, welche Moſes wirken konnte, und — dazu brauchte es keinen Teufel und keine hölliſche Gewalt.

Im Vorbeygehen fällt mir ein, daß es klug, recht klug wäre, wenn man Halleos und Eckartshauſens Schriften nicht nur in Weltprieſter-Seminarien, ſondern in allen Mönchsklöſtern über Tiſch leſen ließe. In der That! Ein Landesherr oder ein Biſchof könnte ſich durch eine ſolche Verordnung viele Ehre und Verdienſt erwerben. Ich werde nächſtens nach Trier, Maynz, Köllu, Paſſau, Salzburg und Brechtesga-

den schreiben, und mein Projekt machen. Gewiß, wird es da angehen, wenn es auch anderwärts nicht gehen, und als heterodox verworfen werden soll.

Gott stehe allen Christgläubigen bey, daß der H. Freygeist nicht durchdringe. Freylich, wenn neue Rituale und Krankenhilfen gemacht würden, so gäbe es wider was zum Drucken und zum Handeln.

Aber gewiß, eine Widerlegung geht noch zehnmal ab, bis in dieser Sache was unternommen wird. Also machen Sie diese meinen Erben und Nachfolgern. Ich will Ihnen den Geist erscheinen lassen, der jetzt bothenweise von uns geht, und Sie dadurch erinnern, daß sie Euer Hochwürden für den Bogen einen Dukaten geben. Sie kostet es nicht viele Mühe. Sehen Sie nur in ihre Curam infirmorum. Sie enthält so viel, als die zilianische Krankenhülfe.

Natürlich Vater, dein Nasen haben die lieben Alten gesagt.

S. 143. haben Eure Hochwürden auch dazu etwas gar Hübsches. Eine nagelneue Litaney für die Sterbenden. Das ist aber gewiß wahr. Kein Orden hat so viele schöne Andachten erfunden, als die H. Jesuiten. Sie haben das Herz Jesu, Mariä Haar, die 6 Sonntäge vom hl. Aloisi, und wo kein Mensch ans Beten denkt, das Fastnachtgebet. Rosenkränze und Litaneyen erfindet jeder, wie die Buben die unzeitigen Aepfel im Herbste, wenn ein großer Wind geht, oder wie die Schelmen eine Lüge, wenn sie nur auf den Boden schauen. Verzeihen Sie mir dieses Gleichniß. Es malt nur die Leichtigkeit in inventionibus. Diese Litaney soll vor allem gedruckt und

täuschen, nimmt er meine leibhaftige Gestalt an. Sieh, brüllt er dann, wie du, will ich mit segnender Hand Fluch säen, und Liebloſigkeit und Verfolgungsgeiſt heil. Eifer nennen, und ich armer Teufel werde Anhänger finden, wie du, weil du mein Vorläufer warſt, und mir Wege bereitet haſt. Segnend, wie du einhergiengſt, will ich den Spiegel der heil. Wahrheit zerſchmettern und für Aberglauben und Fanatismus, wie du, Anhänger werben. Ich glaube, er hat das ſchon gethan, als ich noch lebte, denn man malte mich ſo, wie er geht. Dann ſpielt er zuweilen die Farce vom Beſeſſenen, den ich am neuen Jahrsabende in der Kirche zu München die wichtige Rolle eines Zeugen meiner Worte, welche ich auf der Kanzel ſprach, ſpielen ließ — in der Kirche zum Ueberfluß ſpielen ließ; denn, wenn Bibel und Jeſus nicht wirken — elender Einfall, ſollen Beſeſſene wirkſamer ſprechen? Genug! Ich verdiente keine Lobrede, und Sie haben an ſich ſelbſt gezeigt, daß wenigſtens Ihre Vernunft Irrwiſchen gleiche. Erwarten Sie alſo auch von mir keinen Dank, und nehmen Sie meine Leichenrede mit vielen andern Ihrer Schriften zu Fidibus, daß Sie ſich mit der beſſern Welt ausſöhnen, und aus fremdem Schaden klug werden.“

Fidibus, und wieder Fidibus! Ich glaube nicht, daß P. Gruber mehr ſchreibt — nicht daß P. Sailer dieſen Brief erhalten hat. Er hätte ihn ja ſonſt gewiß dem frommen Lavater, und Lavater hätte ihn der Welt mitgetheilt. O ja, Gewiß, und zwar zur Beſtärkung des Glaubens, daß den Todten unſer Intereſſe ungemein ſtark am Herzen liege.

Da ſtunden aber die Ochſen am Berge. Ich ſchrieb alles lateiniſch auf kleine Fetzeln, und meine Schrift war faſt unleſerlich, meine Plane, wie die Plane des heil. Paulus, wenn er bunte Teppiche wirkte, allerley untereinander, ſo wie man es in Ihren Originalpredigten antrifft, wovon die meiſten Stegreifestinctur haben. Ich war einer von den Predigern, von welchen geſchrieben ſteht: Spiritus ubi vult spirat. Und ich hielt auch ſtark im Glauben, viel auf das Wort: Jam dabitur vobis in illa hora, quid loquamini. Ich ſchmähte brav, erzählte unglaubliche Exempel, und nun alles lief mir zu.

Prediger ſtudiere dein Publikum! So ſprach meine Lehre. Dieß hört gerne, auf Obrigkeiten ſchmähen, verläumden, ein Quodlibet von Fabeln, bibliſche und profane Geſchichten erzählen. Atqui hoc feci.

Nun wollte ich freylich wünſchen, ich hätte es nicht gethan. Der Geiſt, der die Wache bey mir hat, raucht ſtark Tabak. Wenn er nun Fidibus braucht, ſteckt er alle ſeine Pfeifen mit den Fragmenten von meinen Predigten und Schriften an, beſonders mit jenen, welche ich vom heil. Roſenkranz und über Zaupſern ꝛc. hielt und ſchrieb, denn ſie haben das Unglück, dem Ketzer Nikolai in die Hände zu fallen, und in ſeiner Reiſebeſchreibung nachgedruckt zu werden. Ach! Das iſt Höllengeſtank. Und meine Naſe, welche überall Freygeiſterey, Irreligion, oder wenigſtens Ketzerey wittert, leidet hier unbeſchreibliche Qualen. Der Poſſen, welche mir dieſer boshafte Geiſt ſpielt, ſind noch mehrere. Wenn er in die Welt hinauf geht, Seelen zu

täuſchen, nimmt er meine leibhaftige Geſtalt an. Sieh, brüllt er dann, wie du, will ich mit ſegnender Hand Fluch ſäen, und Liebloſigkeit und Verfolgungsgeiſt heil. Eifer nennen, und ich armer Teufel werde Anhänger finden, wie du, weil du mein Vorläufer warſt, und mir Wege bereitet haſt. Segnend, wie du einhergiengſt, will ich den Spiegel der heil. Wahrheit zerſchmettern und für Aberglauben und Fanatismus, wie du, Anhänger werben. Ich glaube, er hat das ſchon gethan, als ich noch lebte, denn man malte mich ſo, wie er geht. Dann ſpielt er zuweilen die Farce vom Beſeſſenen, den ich am neuen Jahrsabende in der Kirche zu München die wichtige Rolle eines Zeugen meiner Worte, welche ich auf der Kanzel ſprach, ſpielen ließ — in der Kirche zum Ueberfluß ſpielen ließ; denn, wenn Bibel und Jeſus nicht wirken — elender Einfall, ſollen Beſeſſene wirkſamer ſprechen? Genug! Ich verdiente keine Lobrede, und Sie haben an ſich ſelbſt gezeigt, daß wenigſtens Ihre Vernunft Irrwiſchen gleiche. Erwarten Sie alſo auch von mir keinen Dank, und nehmen Sie meine Leichenrede mit vielen andern Ihrer Schriften zu Fidibus, daß Sie ſich mit der beſſern Welt ausſöhnen, und aus fremdem Schaden klug werden.“

Fidibus, und wieder Fidibus! Ich glaube nicht, daß P. Gruber mehr ſchreibt — nicht daß P. Sailer dieſen Brief erhalten hat. Er hätte ihn ja ſonſt gewiß dem frommen Lavater, und Lavater hätte ihn der Welt mitgetheilt. O ja, Gewiß, und zwar zur Beſtärkung des Glaubens, daß den Todten unſer Intereſſe ungemein ſtark am Herzen liege.

# XI. Brief.

des ehemaligen Generals der G. J.,
Paters Ricci,
an den neuen Herrn Regenten zu Regensburg.

Fuere Troes Ilium,
Troes Ilium Fuere!

Unglücklicher Kirchensprengel! Welche Lichter sind dir in kurzer Zeit verloschen! Welche weise Väter hast du verlohren! Wie schön blühte dein Wohlstand unter dem unsterblichen Free! *) Aber die Macht des Teufels und der Anhang der Hölle hat über ihn gesiegt. Dank sey ihm noch in der Ferne, denn so schön immer zu Dorfen ein neues Noviziat für die Gesellschaft Jesu 1787 schon dastund, eben so schön, wo nicht schöner noch stund durch ihn 1788 das zweyte zu Regensburg, und sein Werk um so viel glänzender, wie mächtiger die Gegner waren, die ihm entgegen arbeiteten, je weniger ihm ein Obwexer, wie den Dorfnern zu Geboth an Handen war. Recht, und unüberwindlich Recht hatte er daher, wenn er sprach: Nur nachgeben muß man nicht. Oder bezwang etwa sein eiserner Muth nicht alles, was er unternahm und verzweifelt aussah, bis auf die Kleinigkeit, da ihn der Eifer dahinriß, die Pfarrer des Sprengels schon mit lebendigem Leib erben zu wollen? Rosen werden

*) Unter diesem Namen verbarg sich der ehemal. Hr. geistl. Rath Stephanus Zahlhaas zu Regensburg, Ruraldechant und Pfarrer zu Thumstauf ꝛc.

einst sein Grab verzieren, da er die Dörner selbst gepflanzt, und viel versprechende Kuhpfe heranzuziehen so väterlich bemüht war.

Auch deiner will ich gedenken, unsterblicher P. Kugler, einst Sohn meiner Sozietät und dann erster Novitzenmeister unserer Nachkömmlinge im sogenannten Seminarium zu Regensburg. Deine Regeln, eine zweyte Geistschule des heil. seraphischen Vaters Franziskus, deine Principia practica junioribus Clericis pro vita exemplari, et officiis obeundis data, eine wahre Milchstraße, dein Spiritus Ecclesiae, welchen Spöttler den Dibzesan Rosoglio, oder die Quintessenz der hl. Aszese, ohne es zu merken, mit Wahrheit und zu deinem Ruhm also nennen, deine christl. Hauspostille werden in dem Andenken der Unsrigen ewig leben, wenn sie auch, wie man sagt, 24 Stunden nach deinem Tode wirklich in dieser Sterblichkeit Makulatur geworden seyn sollten, und deinen Namen werden die von dir Gebildeten in ihrem Greisenalter nicht vergessen. Aber auch du bist weg, und nun — nun verließ dein getreuer Nachfolger auch unser Noviziat, das er seines Vorgängers würdig regierte.

Dieß ist es, warum ich mich jetzt, an Sie, Hochwürdiger, neuer Hr. Regens wende. Sie übernehmen ein verwaißtes Seminarium, in dem Sie schon als Subregens leuchteten. Dank sey dem Geiste, der Sie an diese Stelle vor Jobs Nase vorbeyführte. Denn, wenn schon dieser Ihr Kompetent durch seine nach dem Schnitt der Unsrigen geformte Schlittenfahrt so gar der Nationen gespottet, und dadurch, daß er der Magd Vernunft Hohn sprach, sich einige Verdienste unter

denke ich, daß es Ihnen sehr willkommen seyn wird, wenn ich Ihnen die Wege noch näher aufdecke, die wir hierinn giengen, und welche der hochseel. P. Kugler unter Ihnen schon gegangen seyn sollte. So hören Sie denn!

Geschickte Auskundschafter zu bilden, ließen wir immer einen Socium von dem andern ganz in Geheim, aber mit aller Strenge beobachten. Allen machten wir zwar bekannt, daß sie strenge beobachtet würden, doch verhüteten wir sorgfältig, daß keiner seinen Beobachter kennen lernte. Dem ungeachtet waren die jungen Laffen noch nicht vorsichtig genug. Mancher wähnte an dem, der sich am engsten an ihn hinschlich, seinen vertrautesten Freund zu finden, und goß sein Herz vor ihm aus. Je nun! Da hat er sich dann selbst verrathen, wenn eben dieser sein Beobachter war; dem NB. eben dieser Beobachter war, et quidem sub gravi verbunden, nicht nur patefacta intima socii etiam amicissimi arcana, sed etiam arte detecta zu notiren, und den Obern darüber Bericht zu erstatten.

Diese Berichte nannten wir Informationen und die Punkte, welche beobachtet und worüber berichtet werden mußte, hatten ungefähr folgende Gestalt. N. N. Ambergensis figuli filius, 22 annorum, statura eleganti ad pedes erecta, supercilio, crinibusque niger, oculis coeruleis, naso oblongo, fronte peramplo, et hilari, vultu peramoeno, corpore sano, et etiam laboribus satis maturo, ingenio perspicaci, indole bona, moribus laudatissimis ad nostros admissus est 1. Aprilis didicit - audivit - defendit - exercuit - docuit - praestitit -

per se pecunia - amicos societati ad obsequia promtos — Experimentis probatus se inclinare ostendit ad — Exempli gr. ira — Profecit in contemtu sui — Obedientia — Paupertatis affectu — aestimatione instituti — Criterio Indolis sociorum — promtitudine ad imperata etc. Deficit in studio eloquentiae vel philosophiae — Meditandi studio — asceseos amore — orationis mentalis exercitio — elevatione animi ad Coelestia — Lectione spirituali — Patientia — Mortificatione sui corporis — praecipue oculorum custodia — Linguae moderatione prudentia serpentina — Simplicitate evangelica — Charitate fraterna — Vigilantia in bonum Societatis — in mores, et Acta sociorum — laetitia spirituali und ſo fort. Hernach wurde ferner bemerkt — Nunquam oder saepius est notatus, vacilasse in vocatione — Zelum animarum videtur habere — haud ad magna promtum oder efferventissimum, — ineptus est ad negotia Societatis promouenda — vel idoneus optat oder fugit labores, et incomoda pro bono Societatis, pro Gloria Dei, pro Salute proximi perferendos — Est oder non est notatus Ambiisse Gloriolam, Magistratum, Gradum sublimiorem — Videtur studio sibi procurare velle majorem aestimationem, altius ut promoveatur — oder Judicatur indifferes ad Gradum, et quaevis Societatis ministeria Sorte Marthae contentus — Sequitur, oder contemnit extraordinarias opiniones — peregrinum aut alienum ad nostro Instituto sentiendi, et

Da ſtunden aber die Ochſen am Berge. Ich ſchrieb alles lateiniſch auf kleine Fetzeln, und meine Schrift war faſt unleſerlich, meine Plane, wie die Plane des heil. Paulus, wenn er bunte Teppiche wirkte, allerley untereinander, ſo wie man es in Ihren Originalpredigten antrifft, wovon die meiſten Stegreifeſtiuctur haben. Ich war einer von den Predigern, von welchen geſchrieben ſteht: Spiritus ubi vult spirat. Und ich hielt auch ſtark im Glauben, viel auf das Wort: Jam dabitur vobis in illa hora, quid loquamini. Ich ſchmähte brav, erzählte unglaubliche Exempel, und nun alles lief mir zu.

Prediger ſtudiere dein Publikum! So ſprach meine Lehre. Dieß hört gerne, auf Obrigkeiten ſchmähen, verläumden, ein Quodlibet von Fabeln, bibliſche und profane Geſchichten erzählen. Atqui hoc feci.

Nun wollte ich freylich wünſchen, ich hätte es nicht gethan. Der Geiſt, der die Wache bey mir hat, raucht ſtark Tabak. Wenn er nun Fidibus braucht, ſteckt er alle ſeine Pfeifen mit den Fragmenten von meinen Predigten und Schriften an, beſonders mit jenen, welche ich vom heil. Roſenkranz und über Zaupſern ꝛc. hielt und ſchrieb, denn ſie hatten das Unglück, dem Ketzer Nikolai in die Hände zu fallen, und in ſeiner Reiſebeſchreibung nachgedruckt zu werden. Ach! Das iſt Höllengeſtank. Und meine Naſe, welche überall Freygeiſterey, Irreligion, oder wenigſtens Ketzerey witterte, leidet hier unbeſchreibliche Qualen. Der Poſſen, welche mir dieſer boshafte Geiſt ſpielt, ſind noch mehrere. Wenn er in die Welt hinauf geht, Seelen zu

täuſchen, nimmt er meine leibhaftige Geſtalt an. Sieh, brüllt er dann, wie du, will ich mit ſegnender Hand Fluch ſäen, und Liebloſigkeit und Verfolgungsgeiſt heil. Eifer nennen, und ich armer Teufel werde Anhänger finden, wie du, weil du mein Vorläufer warſt, und mir Wege bereitet haſt. Segnend, wie du einhergiengſt, will ich den Spiegel der heil. Wahrheit zerſchmettern und für Aberglauben und Fanatismus, wie du, Anhänger werben. Ich glaube, er hat das ſchon gethan, als ich noch lebte, denn man malte mich ſo, wie er geht. Dann ſpielt er zuweilen die Farce vom Beſeſſenen, den ich am neuen Jahrsabende in der Kirche zu München die wichtige Rolle eines Zeugen meiner Worte, welche ich auf der Kanzel ſprach, ſpielen ließ — in der Kirche zum Ueberfluß ſpielen ließ; denn, wenn Bibel und Jeſus nicht wirken — elender Einfall, ſollen Beſeſſene wirkſamer ſprechen? Genug! Ich verdiente keine Lobrede, und Sie haben an ſich ſelbſt gezeigt, daß wenigſtens Ihre Vernunft Irrwiſchen gleiche. Erwarten Sie alſo auch von mir keinen Dank, und nehmen Sie meine Leichenrede mit vielen andern Ihrer Schriften zu Fidibus, daß Sie ſich mit der beſſern Welt ausſöhnen, und aus fremdem Schaden klug werden.“

Fidibus, und wieder Fidibus! Ich glaube nicht, daß P. Gruber mehr ſchreibt — nicht daß P. Sailer dieſen Brief erhalten hat. Er hätte ihn ja ſonſt gewiß dem frommen Lavater, und Lavater hätte ihn der Welt mitgetheilt. O ja, Gewiß, und zwar zur Beſtärkung des Glaubens, daß den Todten unſer Intereſſe ungemein ſtark am Herzen liege.

# XI. Brief.

des ehemaligen Generals der G. J.,
Paters Ricci,
an den neuen Herrn Regenten zu Regensburg.

Fuere Troes Ilium,
Troes Ilium Fuere!

Unglücklicher Kirchensprengel! Welche Lichter sind dir in kurzer Zeit verloschen! Welche weise Väter hast du verlohren! Wie schön blühte dein Wohlstand unter dem unsterblichen Free! *) Aber die Macht des Teufels und der Anhang der Hölle hat über ihn gesiegt. Dank sey ihm noch in der Ferne, denn so schön immer zu Dorfen ein neues Noviziat für die Gesellschaft Jesu 1787 schon dastund, eben so schön, wo nicht schöner noch stund durch ihn 1788 das zweyte zu Regensburg, und sein Werk um so viel glänzender, wie mächtiger die Gegner waren, die ihm entgegen arbeiteten, je weniger ihm ein Obwexer, wie den Dorfnern zu Geboth an Handen war. Recht, und unüberwindlich Recht hatte er daher, wenn er sprach: Nur nachgeben muß man nicht. Oder bezwang etwa sein eiserner Muth nicht alles, was er unternahm und verzweifelt aussah, bis auf die Kleinigkeit, da ihn der Eifer dahinriß, die Pfarrer des Sprengels schon mit lebendigem Leib erben zu wollen? Rosen werden

*) Unter diesem Namen verbarg sich der ehemal. Hr. geistl. Rath Stephanus Zahlhaas zu Regensburg, Ruralbechant und Pfarrer zu Thumstauf ꝛc.

einst sein Grab verzieren, da er die Obrner selbst gepflanzt, und viel versprechende Kubpfe heranzuziehen so väterlich bemüht war.

Auch deiner will ich gedenken, unsterblicher P. Kugler, einst Sohn meiner Sozietät und dann erster Novitzenmeister unserer Nachkömmlinge im sogenannten Seminarium zu Regensburg. Deine Regeln, eine zweyte Geistschule des heil. seraphischen Vaters Franziskus, deine Principia practica junioribus Clericis pro vita exemplari, et officiis obeundis data, eine wahre Milchstraße, dein Spiritus Ecclesiae, welchen Spöttler den Didzesan Rosoglio, oder die Quintessenz der hl. Aszese, ohne es zu merken, mit Wahrheit und zu deinem Ruhm also nennen, deine christl. Hauspostille werden in dem Andenken der Unsrigen ewig leben, wenn sie auch, wie man sagt, 24 Stunden nach deinem Tode wirklich in dieser Sterblichkeit Makulatur geworden seyn sollten, und deinen Namen werden die von dir Gebildeten in ihrem Greisenalter nicht vergessen. Aber auch du bist weg, und nun — nun verließ dein getreuer Nachfolger auch unser Noviziat, das er seines Vorgängers würdig regierte.

Dieß ist es, warum ich mich jetzt, an Sie, Hochwürdiger, neuer Hr. Regens wende. Sie übernehmen ein verwaißtes Seminarium, in dem Sie schon als Subregens leuchteten. Dank sey dem Geiste, der Sie an diese Stelle vor Jobs Nase vorbeyführte. Denn, wenn schon dieser Ihr Kompetent durch seine nach den Schnitt der Unsrigen geformte Schlittenfahrt so gar der Nationen gespottet, und dadurch, daß er der Magd Vernunft Hohn sprach, sich einige Verdienste unter

uns sammelte, und unter den Gymnasisten mit der Ruthe in der Hand zeigte, daß er sich auf Zucht verstünde, und ein wackerer Schulmeister wäre, so habe ich doch zu Ihnen noch mehr Zutrauen. Ich umfange Sie deßwegen mit jener zärtlichen Zuneigung, mit welcher je ein Vater seinen innigst geliebten Sohn an sein ihm aufrichtig entgegen schlagendes Herz drückte, und ertheile Ihnen hiemit zu Ihren fernern Unternehmungen und glücklicher Nachfolge Ihrer Vorgänger meinen väterlichen Segen.

Vor allem schmeichle ich mir, daß Sie nie vergessen werden, was unser P. Benedict Stattler, cuius Noctes etiam obscurum non habent, in seiner Abhandlung de bono conjugali, et sanctitate caelibatus, welche er 1781 unter Hr. Hübers Namen heraus gab, geschrieben hat, nämlich: Nihil tam optandum, quam ut munus omne apostolicum curae spiritualis animarum cum vitae regularis perfectione conjugatur, et Pastores ac Sacerdotes Ecclesiae in unum Corpus nexu regularis obedientiae conjungantur, welches so viel heißt, als die künftigen Weltpriester sollen nach einem regelmäßigen Ordensgeiste, und sey es je nicht möglich, jesuitisch, doch wenigstens mönchisch herangezogen und unter dem Joche eines klösterlichen Gehorsams und Blindheit gegen ihre Führungen, und den Grundsätzen ihrer Führer gebildet werden.

Der Grund hiezu ist nun einmal in den Hauptseminarien des Kirchensprengels zu Dorfen, zu Pfaffenhausen und zu Regensburg gelegt, und in manchen

andern Prieſterhäuſern ſtehen noch ſolche Männer am Bret, von denen wir uns alles Gute für uns und die Fortpflanzung des heil. Mönchthums, wenigſtens in Geheim ganz ſicher verſprechen dürfen. Freylich wünſchen einige, daß die beſſeren Köpfe unſerer in Stallis canonicatum, et Dynastiis Parochiarum zerſtreuten Geſellen in ſolche Prieſterhäuſer zurückkehren, und an die Bildung junger Cleriker Hand anlegen möchten; aber ich denke nicht ſo, denn dieß würde Aufſehen machen, und ohne Aufſehen zu machen, können Sie uns mit ihren reichen Erbſchaften beſſer unterſtützen. Die Cleriſey liegt einmal in unſern Händen, und es kömmt nur darauf an, daß die Männer, welche den jungen Clericis vorgeſetzt ſind, die Kunſt verſtehen, das Band dieſes geheimen Nexus regularis disciplinae nach und nach um die ſämtl. Prieſterſchaft unvermerkt zu ſchlingen, und ſie in denſelben zuſammen zu halten.

Dieſem iſt wirklich ſchon ſehr weislich, beſonders im Regensburger Seminarium, vorgearbeitet. Der Regent hat da die beſondere Regel, daß er alle Monate oder ſo oft es ihm klug dünkt, die Seinigen einzeln vernimmt, bey welcher Gelegenheit man allerley erforſchen, und ſich aus Favoriten die nützlichſten Spionen bilden kann. Da ich von Euer Ehrwürden rühmlichſt erfahre, daß Sie ſchon als Subregens bey Tag und Nacht, wie ein Geiſt herumfliehen, um mit heiligem Beobachtungsgeiſte die verſammelten jungen Leute in jedem Winkel zu belauſchen, und alſo innigſt kennen zu lernen und zu erfahren, welche Dienſte jeder für ſich der Kommunität und der Welt zu leiſten im Stande ſey, ſo

feurigen Buchstaben schreiben; denn wahrhaftig das vade in pace, und noli amplius peccare scheint viel zu sanft für den ganz verdorbenen Geist der heutigen Welt. Ich küsse meinem Heilande und Erlöser die Füsse, weit entfernet ein Urtheil über seine heilige Handlungen zu sprechen. Aber mit der Geisel in der Hand gefällt er mir im Tempel zu Jerusalem besser, als wenn er im Staube schreibt und der Ehebrecherin so gutmüthig seinen Frieden schenkt. Wie wir eines Glaubens sind, werden wir wohl auch hierüber eines Sinnes seyn.

Nein! Nein! Das Vade in pace geht in unsern höllschwangern Zeiten nicht mehr. Hätten — die römischen Päbste nicht aufgehöret, die Schriften unsrer Feinde zu verbrennen, und sie selbst unter den apostolischen Fluch zu werfen, so rollten die Zepter der mächtigsten Könige noch durch die Hände, in welchen sie sich ohnehin immer zum wirksamsten Schrecken in der Welt erhalten haben. Will man also dem Muthwillen heutiger Freydenker, die über alles spotten und kriteln, den Daumen auf das Aug drücken, so muß man dem Terrorismus seine ansehnliche Stelle in der Regierung wieder anweisen, und aufrecht erhalten. Der Scheiterhaufen, auf dem Huß glühte, hat gewiß den Muth vieler tausend ihm Gleichdenkender eingeäschert, und die Deportation stolzer Gelehrter, die sich nicht an uns anreihen wollten, der Ausbreitung der Ketzereyen den verfänglichsten Einhalt gethan. Fahren Sie demnach fort in der Stärke des Geistes, mit der Sie bisher gehandelt haben, das Angefangene auszuführen. Der, welcher gefürchtet wird, ist immer besser daran,

als der, den man liebt. Dem ersten weicht man aus, um nicht niedergestossen zu werden, dem zweyten macht man ein Kompliment und setzt sich an seine Seite. Wählen Sie Sich zu Subregenten immer solche Männer, welche Sie übersehen, und lassen Sie es diese empfinden, daß Sie Ihre Kreaturen sind. Hüten Sie Sich vor denen, die selbst denken, und deren Kopf nicht an die Auktorität der Doktoren gewöhnet ist. Kants, Fichtes und ihrer Anhänger Schriften fliehen Sie Cane pejus et anque, und wo und wie es Ihnen möglich ist, verfolgen Sie die Verehrer derselben. Entfernen Sie alle Neulinge und Selbstwisser, und suchen Sie immer, wenn von der Einrichtung Ihres Seminariums die Rede beym Fürsten fällt, zu erfahren, wie sie gefallen ist. Sobald einer nur den Kopf schüttelt, so begegnen Sie ihm, daß er wenigstens verdächtig, wo nicht schwarz wird. Sie arbeiten für uns, und wir alle in allen zur größeren Ehre Gottes. Leuten von diesem Entschluße, von diesem Muthe können auch dem gefälligsten Wohlthäter nicht anders zugethan seyn, als die sogenannten Amici usque ad aras. Da bricht alle Verbindlichkeit, es schweigen alle Gefühle von *) — — doch ich vergesse beynahe, an wen ich schreibe. Sie sind selbst das Original, welches ich hier zeichnen wollte. Ich kann nun sagen: Ruhe sanft meine Seele! Sorge nicht mehr für Baiern. In dem freysingschen Dorfen lebt unser Lehrbach; St. Salvator zu Augsburg gleicht dem trojanischen Pferde. Und zu Regensburg — Ich küsse Sie im Geiste, und ersuche Sie, Herrn Free

*) Wer mißkennt hier die alte Jesuitenlehre!

seine Beförderung zu wissen zu machen, und setzen Sie hinzu, daß ich sie auf der Stelle allen versteckten Provinzialen der Sozietät kund thue. Bemerken Sie anbey, wie wir Verdienste belohnen.

Ihr,

wohlaffektionirter
General Ricci.

---

## XII. Brief.

Spiritophilus Hirschaviensis, Capuziner-Novizenmeister, an Herrn Regens Kugler.

Wir lebten im Noviziate akkurat so, wie Ihre Seminaristen im Seminario leben. Die meiste Zeit vergieng im Chor und blieb eine Stunde frey, so hieß es: hingehockt da und den Thomas von Kempis, oder das geistl. Waldlerchlein von unserm seel. P. Prediger Clemente Burghusiano, sacri Ordinis nostri vero Cicerone gelesen! Hat der Geistliche seine Polemik, seine Kasuistik, und kann er ad Ideam P. Neumair katechisiren und predigen, so ist er gelehrt genug. Die gelehrten Geistlichen haben noch immer mehr geschadet, als genützt. Man erinnere sich an Lutherum, Febronium, Rottischerum et centenos alios. Wenn man 4 oder 5 Stunden den Wissenschaften obliegt, so ist es genug; denn große Gelehrsamkeit und Verwandtschaft, besonders mit weltlichen Wissenschaften, blaset auf, excaecat, et ad Pompam diabolicae Vanitatis

seducit. Recht schön und fast ciceronianisch sagen Sie also S. 13: In Virtutum solidarum et perfectarum (ist ein glücklich angebrachtes Similiter desinens) et Spiritualium unum Studium incumbant, ac in huius modi maius monumentum, quam in doctrina, vel aliis donis naturalibus constitutum esse sciant. Deßwegen beschäftigen Sie auch billig Ihre Studenten von früh Morgens bis in die Nacht mit Meditiren, Gewissenerforschen, Brevier, Kursus, Rosenkränze und Litaneien bethen. Haben Sie denn keinen Garten, daß sie, wie unsere Novitzen, Mist dareinschieben, und in demselbem arbeiten müßten? Das geht noch ab, et est tamen nobile exercitium sacrosanctae humilitatis. Bey uns reiben und putzen auch die Priester in Virtute sanctae obedientiae, et pro exercititio humilitatis heut zu Tage noch die Secreta. Warum lassen Sie nicht wenigstens dieß Ihre Clericos thun? Man weiß nicht was ihnen nützt. In manchem Pfarrhofe würde es ihnen vielleicht gut anstehen, wenn sie frühzeitig zu dieser Arbeit gewöhnt worden wären.

Sie führen sie übrigens wohl an zur Demuth! Ihre Seminaristen müssen beym Tisch dienen, wie unsere Fratres und Clerici.

Wir sprachen mit unsern Untergebenen allezeit per Oes und Oeng. Z. B. Ich wollte sagen: Ihr seyd eurer Grobheit wegen ein Lümmel, so sprach ich: Oes seyds önger Grobheit halber ein Lümmel. Nun lassen sich das Euer Hochwürden auch, wie ich höre, so ziemlich gefallen, und geht es eben nicht allemal per Ihr und Oes, so gehts doch selten über das Er

hinauf. Um die Clericos nicht hoffärthig zu machen, tractirt man sie und befiehlt z. B., wie ein Bader seinen Gesellen: Er geht ins Bad! Er schröpft — oder: Er bethet vor! Er dient beym Tisch! Er reitet mir die Stiefel herab!

Wenn man Sie auch deßhalb verdumköpfelt und auslacht, bleiben Sie ja doch immer wirklich frequentirender Konsistorialrath und consequenter Ihre Hochwürden und Gnaden, gaudiren anbey alle Vorzüge, und Praerogativas honoris, wie die, welche man nicht auslacht.

Daß Euer Hochwürden und Gnaden immer die Statuten anderer Priesterhäuser zitiren, gefällt mir besonders. Man sieht daraus, erstens, daß Sie Ihre Schrift nicht aus dem Aermel herausgeschüttelt haben, und zweytens, daß Sie eben auch nicht für einen Mann angesehen werden wollen, der das Pulver erfinden oder mit seiner eigenen Weisheit prahlen wollte.

Quae stulta sunt mundi, elegit Dominus. Und so verfuhren Sie dann, Gott sey Dank, wirklich auch in Ihrer Wahl. Wir machen es in allen Stücken akkurat so. Wir geiseln uns z. B. heut zu Tage noch zu Ehren des bittern Leiden und Sterbens auf den Hintern, weil sich unsere Patres vor hundert Jahren schon auf den Hintern gegeiselt haben, und weil dieß die Kapuziner zu Salzburg, Würzburg, zu Rom, in der Türkey, und wo sich immer einige befinden, ex laudabili et perantiqua Sacri Ordinis praxi thun. Auch ließ ich beym Essen keinem Novitzen Messer und Gabel, denn die Aeltern assen ja auch schon mit den Fingern. Man mochte von Schlamperey reden, was

man immer wollte, so hatte ich mein Argument schon bey der Hand. Ich antwortete nämlich: Zu Mainz, zu Würzburg, zu Heidelberg schlampen die Kapuziner auch — Ergo müssen sie eben deßwegen, weil sie arme Kapuziner sind, hier auch schlampen! Ist überall und allemal so — Ergo. — — —.

Item ist unvergleichlich, daß Sie Ihre Seminaristen brav ans Beichten und Kommuniziren gewöhnen. Sie müssen zur Beicht und Kommunion gehen, so oft es die Regenten befehlen, steht S. 10 Nro. 7 geschrieben. Es kleckt also noch nicht, daß dieß alle 8 Tage geschehe, sondern es muß geschehen, so oft es Ihnen einfällt, dieß anzuschaffen. Ich kann es nicht begreifen, daß die katholische Kirche von dem Christen nur einmal im Jahre fordert, daß er kommunizire. Der heil. Franziscus Salesius könnte wohl der Kirche den Staar stechen; denn er fordert, wie Sie eben zur rechten Zeit sagen, auch von jedem Laien, was Sie Ihren Seminaristen vorschreiben. Allenthalben, wo wir nur hinsehen, sehen wir ja die herrlichsten Früchte der Beicht, welche der Sozietät recht aufgeholfen und sie in die höchst nützliche Form neuerdings, als sie beynahe vergessen war, wieder restituirt hat.

S. 31 habe ich gelesen, und wahrlich mit Herzenslust gelesen, daß Sie weiter aus der heil. Schrift nicht viel machen. Die Neoterici meynen freylich, das Studium der Schrift wäre dem katholischen Geistlichen sehr nothwendig. Man nennt sie nämlich die Quelle, aus welcher die Theologen, wo sie immer können, am ersten schöpfen sollen. Man meynt, man soll

hinauf. Um die Clericos nicht hoffärthig zu machen, tractirt man sie und befiehlt z. B., wie ein Bader seinen Gesellen: Er geht ins Bad! Er schröpft — oder: Er bethet vor! Er dient beym Tisch! Er reitet mir die Stiefel herab!

Wenn man Sie auch deßhalb verdummköpfelt und auslacht, bleiben Sie ja doch immer wirklich frequentirender Konsistorialrath und consequenter Ihre Hochwürden und Gnaden, gaudiren anbey alle Vorzüge, und Praerogativas honoris, wie die, welche man nicht auslacht.

Daß Euer Hochwürden und Gnaden immer die Statuten anderer Priesterhäuser zitiren, gefällt mir besonders. Man sieht daraus, erstens, daß Sie Ihre Schrift nicht aus dem Aermel herausgeschüttelt haben, und zweytens, daß Sie eben auch nicht für einen Mann angesehen werden wollen, der das Pulver erfinden oder mit seiner eigenen Weisheit prahlen wollte.

Quae stulta sunt mundi, elegit Dominus. Und so verfuhren Sie dann, Gott sey Dank, wirklich auch in Ihrer Wahl. Wir machen es in allen Stücken akkurat so. Wir geiseln uns z. B. heut zu Tage noch zu Ehren des bittern Leiden und Sterbens auf den Hintern, weil sich unsere Patres vor hundert Jahren schon auf den Hintern gegeiselt haben, und weil dieß die Kapuziner zu Salzburg, Würzburg, zu Rom, in der Türkey, und wo sich immer einige befinden, ex laudabili et perantiqua Sacri Ordinis praxi thun. Auch ließ ich beym Essen keinem Novitzen Messer und Gabel, denn die Aeltern assen ja auch schon mit den Fingern. Man mochte von Schlamperey reden, was

man immer wollte, so hatte ich mein Argument schon bey der Hand. Ich antwortete nämlich: Zu Mainz, zu Würzburg, zu Heidelberg schlampen die Kapuziner auch — Ergo müssen sie eben deßwegen, weil sie arme Kapuziner sind, hier auch schlampen! Ist überall und allemal so — Ergo. — — —

Item ist unvergleichlich, daß Sie Ihre Seminaristen brav ans Beichten und Kommuniziren gewöhnen. Sie müssen zur Beicht und Kommunion gehen, so oft es die Regenten befehlen, steht S. 10 Nro. 7 geschrieben. Es kleckt also noch nicht, daß dieß alle 8 Tage geschehe, sondern es muß geschehen, so oft es Ihnen einfällt, dieß anzuschaffen. Ich kann es nicht begreifen, daß die katholische Kirche von dem Christen nur einmal im Jahre fordert, daß er kommunizire. Der heil. Franziscus Salesius könnte wohl der Kirche den Staar stechen; denn er fordert, wie Sie eben zur rechten Zeit sagen, auch von jedem Laien, was Sie Ihren Seminaristen vorschreiben. Allenthalben, wo wir nur hinsehen, sehen wir ja die herrlichsten Früchte der Beicht, welche der Sozietät recht aufgeholfen und sie in die höchst nützliche Form neuerdings, als sie beynahe vergessen war, wieder restituirt hat.

S. 31 habe ich gelesen, und wahrlich mit Herzenslust gelesen, daß Sie weiter aus der heil. Schrift nicht viel machen. Die Neoterici meynen freylich, das Studium der Schrift wäre dem katholischen Geistlichen sehr nothwendig. Man nennt sie nämlich die Quelle, aus welcher die Theologen, wo sie immer können, am ersten schöpfen sollen. Man meynt, man soll

dort ist gar zu lesen, daß ohne erhaltene Erlaubniß der Bruder nicht einmal mit seinem Bruder reden darf. Me hercle! Der menschliche Verstand hat sich da recht erschöpft, wo es auf Erfindung weiser Gesetze für Seminarien ankam, um die Bildung aller Anstalten zur Bildung gewöhnlicher Menschen zu verdrängen.

Denken Euer Hochwürden und Gnaden denn nie daran, daß auf dem Lande fast überall die Krippeln eingehen. Ach Gott! Und es hat sie doch unser heil. Vater in Schwung gebracht. Wäre es nicht rathsam, die Seminaristen Krippelmänchen machen zu lehren. Sie hätten ja doch Zeit genug dazu, und es wäre eine hübsche geistl Uebung für junge Leute. Sie könnten hernach die Krippelmänchen auf das Land zu den Kirchen schicken, die Krippeln allenthalben zu unterhalten befehlen, und unvermerkt für das Seminarium einen neuen Fond herauskünsteln, indem Sie das Geld dafür sich einschicken liessen. So verdienten doch die Seminaristen auch noch ein und anderes Kreutzerl, und verzehrten ihr Stückel Brod nicht gar umsonst.

Wir gehen immer braun und im langen Rocke; deßwegen sind Sie gar recht daran, daß Sie S. 18 nur lange und schwarze Röcke an Ihren Seminaristen leiden. Der Soldat muß die Uniform seines Regiments tragen. Warum nicht auch der Geistliche? Wohl erinnern Sie auch S. 19 Nro. 4 den Seminaristen, daß er sich den Rock ja flicken lasse, wenn er zerrissen ist; denn wie wüßte sich sonst ein Mensch von etlich 20 Jahren zu helfen, wenn ihm in seine alltägliche Uniform ein Loch bricht?

Ohne Wiſſen des Obern Briefe anzunehmen oder zu ſchreiben, iſt bey uns ſo gut als in den Statuten der Prieſterhäuſer zu Konſtanz und Würzburg verbothen. Deßwegen glaube ich, daß Sie, wie ich ſchon erinnert habe, unſere Geiſtſchule abgeſchrieben, und nur die Statuten der Prieſterhäuſer in Demonstrationem Eruditionis genennet haben. Was nutzen auch die Brieflereyen? Nihil conferant ad Studium virtutum solidarum, perfectarum et spiritualium, auſſer es wäre eine Korreſpondenz mit unſer lieben Frau, dem heil. Schutzengel, der heil. Barbara, wie ſie der heil. Aloyſius und Stanislaus und andere große Heilige geführet haben! — Mundi in Mundo Mundo valedicant.

Paar und Paar gehen wir wieder durch die Städte und, wie die Gänſe und das Rindvieh, heerdenweiſe beym Spazierengehen, wie Eure Hochwürden und Gnaden Ihren Seminariſten befehlen. Spielen wir, ſo ſpielen wir um Lukaszettel, Bilder und Skapulire. Es hat mich ſchon oft der Scharwenzel oder der Eichelober, oder die Favoritſau ein hübſches Aloyſiringel oder ein geſticktes Amulet gekoſtet. Wir haben zwar kein Geld. Aber die Seminariſten brauchen auch keines. Sie haben das Leben von Gott, und das Futter vom Hofe. Recte itaquae S. 21 ponitur: pro pecunia ludere nunquam licebit. Kinder läßt man ja auch nicht ums Geld ſpielen, ſondern um Nüße, Feigen oder Leckerln.

Unſere Novizen haben oft Bier und Brod, und Nudeln und Braten geſtohlen; deßwegen durften ſie wie die Katzen, das Schelmenvieh, nicht mehr in die

Küche. Vorsichtig befehlen also Euer Hochwürden und Gnaden S. 23 Nro. 9, daß auch kein Seminarist in die Küche gehe, und vor der Thür derselben stehen bleibe, bis ihm der Koch die Speise, die er zu tragen hat, in die Hände giebt. Noch vorsichtiger ist, daß er, wenn er kein Geschäft hat, nicht einmal neben der Küchen- oder Kellerthür stehen darf. Unvermerkt bleibt oft eine Thüre offen. Hernach mauset ein solcher Gelbschnabel zur offenen Thüre hinein, und pumps hat er eine Flasche Bier oder einen Schinken hinter dem langen Rock verborgen. Weit davon ist gut für den Schuß. Si comedis, non totus comedas, sagt der mit der Muttermilch Mariä getränkte heilige Bernard.

Daß Sie noch auf Fasten halten, ist ein heiliger Gedanke. Es fastet niemand mehr, als wir arme Kapuziner und jetzt noch die Seminaristen zu Regensburg; denn die ganze Didzese wird (Sit venia dicto) eine wahre Freßdidzese und wie ich höre, sind seit Anno 1789 noch keine andere fürstliche Reskripte erschienen, als ein paar Fastendispensationen. Besonders klug waren Sie da wieder, als Sie den Clarissimum Zechium de Jejuniis für Ihre Meinung zitirten; denn, wenn ein Regent vom Fasten spricht, so sieht man ihn gleich für einen Schmaren an, der nur von Fasten predigt, damit er nicht viel hergeben dürfe. Sehr gelehrt spricht aber P. Zech, da er sagt: In Fasttägen soll man die „Speisen nicht als eine wahre „Speise, sondern wie Speisen, die keine Speisen „sind, nämlich, wie Brod und Früchte zu sich nehmen.“ Das heißt, wenn ichs recht verstehe, man

ſoll von dem Brod und den Früchten pro hic et nunc diſpenſiren, daß ſie nicht für Speiſen gelten, ſondern für Opium etwa. Collatiuncula introducta est ratione potus ad conciliandum somnum. Unde nihil deberet sumi per modum veri cibi, sed solummodo ne potus noceat, nimirum panis, fructus etc. S. 25.

Noch hätte ich eine Menge zu rühmen, denn im Grunde ſehe ich allenthalben unſere in der Welt verachtete, von E. H. und G. aber aus dem Winkel wieder hervorgezogene, und in dem hochfürſtlichen biſchöflichen Seminarium auf den Leuchter der Ehre geſetzten Kapuzinaden.

Welch ein Troſt für meine noch lebenden Mitbrüder, wenn ſie Augenzeugen von den guten Dingen, welche Sie geſtiftet haben, ſeyn könnten. Es unterſcheidet die Seminariſten nur mehr der Rock und die Gürtel vom Kapuziner. Welt- und Menſchenkenntniß lehren Sie im Seminarium, wie man es im Noviziate bey uns lehret. Welche Prediger wird das geben? Felix Adamae peccatum! Bald, bald wird es ein Schaafſtall werden. Ich Pater Spiritophilus Hirſchavienſis regierte, wie Sie, lehrte wie Sie und ach! daß ich doch auch ſagen könnte, belohnte und beſtrafte, wie Sie. Aber da gibts noch eine Lücke. Disziplinen empfehlen freylich, aber nur auf den Rücken und dieſe büſſen das ſündige, rebelliſche Fleiſch nicht ſo thätig ab. Den Fleck und die Mordaze haben Sie noch nicht. Das letzte iſt ein Prügel, den geſchwätzige Jungen über die Quere im Munde halten und ihrer hohen Obrigkeit wie Pudeln apportiren müſ-

der Priester? Ja wer spendet die Sakramente aus, als der Priester? Und des allerheiligsten Opfers, der Messe wegen, soll der Priester gar nicht da seyn? Pedell! Schnüre er den Sack zu! Oder was sagt der Herr Fingerlos noch? Es ist vorbey, und die arme Maus ist schon das erstemal gefangen, schon gefangen, wenn er's nur mit einem Kinde in der Christenlehre aufnimmt. In Praxi bleibts auch beym Messe hören, Beichten und Kommuniziren um Ostern, und viele Christen hören das ganze Jahr keine Predigt und sind und bleiben doch gute katholische Christen. Doch soll der Priester nur des Volksunterrichtes wegen da seyn, quam absurdum! Da das Volk nicht einmal ein Geboth, eine Verbindlichkeit hat, einem Unterrichte beyzuwohnen, wie dann in claro citato Textu dessen gar nicht gedacht wird.

Weiter lasse ich mir sagen, daß sein Priester gar Alles wissen und seyn soll. Ein Philosoph — (diese Herrn sind heut zu Tag schon die rechten. — Man lese nur die Hypokriten in Baiern, denn da regnets Steine, wie höchst billig, in Philosophos huius saeculi) ein Theolog, Sittenlehrer in capite libri etc., sogar ein Mediziner, ein Bauverständiger, ein Kräuterkenner, ein Künstler und ein Mineralogist. Freylich! Non cuiusvis est cadire Corinthum. Aber möchte Hr. Fingerlos hingehen zu den Korinthern capite 12, versu 24. Da würden ihm die Ohren gellen von den Donnerworten Pauli: Alle seyd ihr Glieder des Leibes Christi. So hat Gott die einen zu Aposteln, die andern zu Lehrern, und wieder andere zu Propheten verordnet. Oder sind wohl alle Lehrer?

Alle Apostel? Alle Propheten? Alle Wundermänner? Alle Gesundmacher? Alle Sprachweister? Alle Dollmetscher! — Strebet nach den bessern Gaben, sagt Paulus, nicht aber: strebet nach allen Gaben. Und es giebt nur einen Paulus; denn der Mathäus ist und bleibt Mathäus, und wird nie ein Paulus. Der Priester des Herrn Fingerlos soll aber alles seyn. Selbst die Alten beschämen und verdammen ihn. Gemäß den Konzilien von Karthago, Kölln, Mailand haben die Geistlichen auch schon laute Aufträge gehabt. Man liest: Clerici teneantur literas, semper habeant Bibliam in manibus et prae manibus Catechismum (der römische ist die Mutter aller Katechismen). Debent habere Concilium Tridentinum, et Constitutiones synodales, Summam antoninam, vel aliam ab Episcopo deligendam, Pastorale S. Gregorii, et Joannis Chrysostomi de Sacerdotii. Aber die Studien der Chirurgie und Medizin sammt den meisten Studien der Weltleute sind Ihnen sogar schwer verbothen. Ja hat man ihnen hinnach auch erlaubt, sich in profanen Schriften umzusehen, so geschah's nicht einmal zu weiterm Gebrauch, als tantum, ne hos adesse libros ignorent, oder sie zu widerlegen, zu züchtigen, oder lächerlich zu machen. Vielmehr hat man denen, welche sich gelüsten liessen, in profaniora einzudringen, so, wie ich es heute noch thue, die beschämenden Beyspiele der Heiligen, die nicht lesen und nicht schreiben konnten, und doch auf den Altar kamen, wo unsere Doctores, Lizenziaten und Baccalauren so selten erscheinen, recht lebhaft vorgestellt, exempli g. den heil. Simon

„ſter, der den Fuß hebt, immer vergeblich ſagen „wird, er ſey keuſch; denn alle Säufer ſind per se „und in se ſchon ſtinkende Böcke.“

Im Seminario hat wohl auch kein Seminariſt das Freſſen und Saufen, ſo lange ich Regens war, gewiß nicht — nicht gelernt, deßwegen verdrieſſet es mich allzeit gar erſchrecklich, ſo was nur zu hören. Aber warte nur, dachte ich, du ſauberer Vogel, komme mir nur! Ich will dich waſchen, daß du Lebenslang an deinen Regens denkſt. Und nun gieng ich her und lud ihn ganz höflich zum Eſſen ein. Es war eben in der Vakanz und da war dann der Tiſchzettel gleich fertig, denn wenn ich allein bin, eſſe ich blutwenig. Wenn nur der Hunger geſtillet iſt, dann genug! Verfreſſen iſt das Geld gleich, aber wenn ich eſſe, wie der reiche Praſſer, und meinen Madenſack noch ſo gut füttere, zahlt mir kein Menſch einen Kreutzer. Es koſtet mich vielmehr meine wenige Batzen, die ich mit ſaurem Schweiß verdiene. — Er kam auch wirklich der geladene Gaſt, aber wie! Gewiß iſt der arme Menſch ſchon circumselsus, wo nicht obselsus. Einen hohen runden Hut in der Hand, keine Prieſterkrone am Sinciput, einen Backenbart, kein Kollare, ein ſeidenes Halstuch und einen ungeheuren Kropf, kurzmächtiges Weſterl, und Eheu Scandalum Scandalorum eine lange graue Schafwarihoſen. Deus meus, et omnia! So konnte das leibhafte Compendium aller Verbrechen wider die Dibzeſanverordnungen kaum treffender in unum condensiret werden; denn bey uns iſt dieſe Tracht sub poena carceris severiſsime verbothen. — Und nun geht mir, ſeinem geiſtl. Ker-

kunnister, denn wirklich wird an die Stelle der Seminarienbibliothek eine neue geräumigere Kuh hergerichtet), der ausgeschämte Mensch in diesem Putze unter die Augen. — Mir ist die Sprache verfallen, als ich ihn gesehen habe. Ich rede dann nimmer, und deute nimmer, stehe da, wie ein Stein und schlage mich vor die Stirne, denn noch einmal! die Schariwari-Hosen nur sehen, und alle fünf Sinne verlieren, war eins. Das allein fiel mir noch ein, wie wärs, wenn ich eine Meditation über die langen Hosen schriebe? Und einfallen, und Fixum mente subandis. Ich enthielt mich also auf der Stelle, viel über die Hosen zu sagen und heftete mich nur an den Backenbart, den Malchus schon trug, als ihm Petrus das Ohr abhieb, an den Mangel der Krone, an die kurze Weste, Gilet, oder wie's den Pfifferling von einem Kamisol heißen, und, nachdem ich ihm seinen Löffel voll Suppe recht versauert, und alles während der Tischzeit wiederholt hatte, was ich in Jahr und Tag in meinen Collegiis den Seminaristen, sui furoris, leider frustraneae hinter die Ohren steckte, hob ich die Tafel auf, ohne einen Tropfen Bier zu trinken, mit den Worten: „Wenn mir das Bier nicht schmeckt, „trinke ich Wasser. Und — Schmecks, dachte ich dabey. Er soll's denn Wirth auch so machen, so erspart er sich und seinem Pfarrer manchen Kreutzer. — Womit er seine Hoffahrt noch besonders auszeichnete, war ein sehr schönes Taschentuch. So oft er sich desselben bediente, zog ich, ihn zu beschämen, auch meinen Lumpen hervor (denn Unrath aufzufangen, braucht man ja keine kostbare Taschentücher) und mit unwilli-

„ſter, der den Fuß hebt, immer vergeblich ſagen „wird, er ſey keuſch; denn alle Säufer ſind per se „und in se ſchon ſtinkende Böcke.“

Im Seminario hat wohl auch kein Seminariſt das Freſſen und Saufen, ſo lange ich Regens war, gewiß nicht — nicht gelernt, deßwegen verdrieſſet es mich allzeit gar erſchrecklich, ſo was nur zu hören. Aber warte nur, dachte ich, du ſauberer Vogel, komme mir nur! Ich will dich waſchen, daß du Lebenslang an deinen Regens denkſt. Und nun gieng ich her und lud ihn ganz höflich zum Eſſen ein. Es war eben in der Vakanz und da war dann der Tiſchzettel gleich fertig, denn wenn ich allein bin, eſſe ich blutwenig. Wenn nur der Hunger geſtillet iſt, dann genug! Verfreſſen iſt das Geld gleich, aber wenn ich eſſe, wie der reiche Praſſer, und meinen Madenſack noch ſo gut füttere, zahlt mir kein Menſch einen Kreutzer. Es koſtet mich vielmehr meine wenige Batzen, die ich mit ſaurem Schweiß verdiene. — Er kam auch wirklich der geladene Gaſt, aber wie! Gewiß iſt der arme Menſch ſchon circumselsus, wo nicht obselsus. Einen hohen runden Hut in der Hand, keine Prieſterkrone am Sinciput, einen Backenbart, kein Kollare, ein ſeidenes Halstuch und einen ungeheuren Kropf, kurzmächtiges Weſterl, und Eheu Scandalum Scandalorum eine lange graue Scharlwarihoſen. Deus meus, et omnia! So könnte das leibhafte Compendium aller Verbrechen wider die Dibzeſanverordnungen kaum treffender in unum combiniret werden; denn bey uns iſt dieſe Tracht sub poena carceris severiſsime verbothen. — Und nun geht mir, ſeinem geiſtl. Ker-

pallore auri.

Imago seu Praeludium. Der heil. Petrus umgürtete sich, als der Meister kam, denn er hatte nicht einmal eine Hose an. Mark. 22.

Tessera. In Domine cognovisti sessionem meam Psalm. 9.

Fructus. Ein fester, männlicher Vorsatz, nur katholische, schwarze kurze Hosen zu tragen, bis die goldenen Zeiten der Frömmigkeit und Gottesfurcht wieder kämen, in welchen man es für religiöser, und auf den Altar vom Altare beförderlicher hielt, gar keine Hosen, aber um das Haupt einen desto größern Schein zu tragen.

Mein Leibauktor, über den ich hier meditire, ist jetzt der P. Sekard, der letzte Präses aus der Gesellschaft Jesu, der Eheu vielleicht zu München auch letzten lateinischen Kongregation. Und hie und da appliziere ich auch etwas aus P. Weitenauer.

Hier folgt pro censura amicabili diese meine Arbeit. *)

*) P. Sekard ist nun schon todt, aber sein Geist lebt noch hie und da, besonders in Consistorien. Unter andern macht er uns eine schöne Schneidertodtsünde bekannt, da er in seinem Jejunio a peccatis und zwar de oculo nequam non recta videnti sagt: Zelotes Cleri Licentiam peracerbe perstringit, quia aliquis est, qui invitis est conciliis oecumenicis relicto habitu concrucenti, ad quem sub peccato mortali tenetur, a capite ad calcem vanus, sine ullo signo Clerici, profano similior incedit quam consecrato Christi ministro. Von den Hosen sagt er aber bey der evangelischen Erzählung, vermög welcher der heilige Johannes einen Gürtel von Kameelhaaren getragen, daß nach der Lehre des hei-

gem Blick sah ich auf das seine. Er merkte es und entschuldigte sich, indem er sagte: das Kücheltmensch habe es ihm als ein Hochzeitruch verehrt, als sie heirathete. Potuisset venundari, et dari pauperibus, antwortete ich, und machte Anstalt, mir ihn vom Halse zu bringen, indem ich nach meinem Preskier griff. Kuchelmensch! Kuchelmensch! Numquid ad prunas Petra! Ecclesias Petrus cecidit per mulierem. Gute Nacht, Keuschheit. O! wärest du doch bald fertig, liebe Kuh! Wie bald wirst du diesem Kalb dein Maul aufsperren! Als er schon im Gehen war, fragte ich ihn mitleidig, wie er doch zum Kropf gekommen, der ihm nun sichtbar am Halse hieng, und empfahl ihm, Kropfpulver zu nehmen. Da lachte er hellauf und sagte: Es sey nun Mode, diese Halstücher so dick zu tragen. Diese Mode ist gewiß auch aus der kantianischen Philosophie, erwiderte ich, und sagte ihm: Er soll nun keck zum Herrn Weihbischof von Schneid gehen, denn er würde ihn vor der Tafel noch antreffen. Aber er traute nicht, denn dieser Geistmann würde ihn scharitinvarisirt haben.

O diese losen Vögel! Wenn sie nur draussen sind, dann denken sie nicht mehr daran an das, was sie im Seminar Schönes und Gutes gehört haben; daher sagt unser Herr Subregens gar recht. Ey! Ey! Mundus in maligno positus! — Doch Gottlob! Er war fort, und meine erste Arbeit war nun der Entwurf zu einer

Meditatio ascetica

Ueber die verdammte Eitelkeit der langen und gefärbten Hosen. Den Text nahm ich aus Psalm. 67. Posteriora dorsi eius in

pallore auri.

Imago seu Praeludium. Der heil. Petrus umgürtete sich, als der Meister kam, denn er hatte nicht einmal eine Hose an. Mark. 22.

Tessera. In Domine cognovisti sessionem meam Psalm. 9.

Fructus. Ein fester, männlicher Vorsatz, nur katholische, schwarze kurze Hosen zu tragen, bis die goldenen Zeiten der Frömmigkeit und Gottesfurcht wieder kämen, in welchen man es für religiöser, und auf den Altar vom Altare beförderlicher hielt, gar keine Hosen, aber um das Haupt einen desto größern Schein zu tragen.

Mein Leibauktor, über den ich hier meditire, ist jetzt der P. Sekard, der letzte Präses aus der Gesellschaft Jesu, der Eheu vielleicht zu München auch letzten lateinischen Kongregation. Und hie und da applizire ich auch etwas aus P. Weitenauer.

Hier folgt pro censura amicabili diese meine Arbeit. *)

*) P. Sekard ist nun schon todt, aber sein Geist lebt noch hie und da, besonders in Consistorien. Unter andern macht er uns eine schöne Schneidertodtsünde bekannt, da er in seinem Jejunio a peccatis und zwar de oculo nequam non recta vidente sagt: Zelotes Cleri Licentiam peracerbe perstringit, quia aliquis est, qui invitis est conciliis oecumenicis relicto habitu concruenti, ad quem sub peccato mortali tenetur, a capite ad calcem vanus, sine ullo signo Clerici, profano similior incedit quam consecrato Christi ministro. Von den Hosen sagt er aber bey der evangelischen Erzählung, vermög welcher der heilige Johannes einen Gürtel von Kameelhaaren getragen, daß nach der Lehre des hei-

## Punctum I.

Daß die Hose an sich selbst schon was Abscheuliches sey, wird a) aus der Bibel b) aus dem Betragen der Heiligen Gottes bewiesen.

Wahrhaftig es ist erbärmlich. Wenn man auch in der göttlichen heiligen Schrift noch so bewandt, ja ein Doctor sacrae scripturae selbst ist, so findet man nicht einmal eine Zeile, in welcher das Wort Hose vorkäme. Ich fordre hierüber die gelehrtesten

---

ligen Chrysostomus diese Gürtel bey den Alten üblich waren, ehe man sich des weichlichen Kleides der Hosen bedienet hat. Er nennet es einen Sittenverfall, daß diese Art der Kleider, die Hosen nämlich, unter katholischen Christen gebraucht wurden. Petrus und Paulus, sagt er, waren auch nur umgürtet und trugen keine Hosen.

Der ganz ascetische Mann geht also sehr weit. Er glaubt sogar, der Nichtgebrauch der Hosen habe den Grund gelegt zum mönchischen Leben und Johannes der Täufer sey der Fürst derselben, weil er keine Hosen trug.

Zonae usus vigebat apud antiquos, priusquam in mollem istum, et fluidum habitum laberentur Hom. 10. im Mathaeum. Sic itaque Petrus cinctus invenitur et Paulus. Hoc vitae genere vasus est jecisse vitae monasticae fundamenta. Namque, uti rursus habet Chrysostomus apud Baron ad annum 3. Sicut Sacerdotum Principes sunt Apostoli, ita et Monachorum Joannes Baptista. Sylvulae panegyricae in Festa quodam S.S.

Ihr glücklichen hosenlosen Priore, Guardiane, Superiore. Um viel näher rückt ihr also dem Geiste des heiligen Johannis, Petri und Pauli!!! Welche neue Gefahr für die Religion unter uns, wenn einst die Hosenlosen aussterben sollten!

Männer und Doctoren unſers erlauchten Kirchenſprengels auf, und werde es mit Dank erkennen, wenn ſie dieſe Lücke in einem Florilegio Textuum auszufüllen ſich Mühe geben. Die Konkordanz, welche vor mir liegt, nennt mir zwar 2 Stellen, worinn von Caligis Meldung geſchieht. Aber der gelehrte Pater Weitenauer S. J. erkläret ausdrücklich im erſten Buche Genesis 14. Kapitel, daß Caligae ſo viel bedeute als Schuhriemen und dieß zwar im hebräiſchen Grundtexte, im griechiſchen, chaldäiſchen, ſyriſchen ja auch lateiniſchen, wenn man je, wie er ſich ausdrückt, der Sprache mächtig iſt. Er weiſet daher mit dem Eifer der Wächter in Sion, die vor dem Taubenſchlage des heiligen Geiſtes wachen, daß ſich ja kein heterodoxer Marder hineinſchleiche, mit warmer Inbrunſt — und ſteifem orthodoxen Gelehrtenſinne die unbändigen Ketzer und Irrlehrer, welche unter dem lateiniſchen Worte Caligae Beinkleider verſtehen wollen, an die tiefſinnige Abhandlung des Julius Nigronius de Caliga und an den zweyten Band des Lälius Biſciola, woraus man ſich des ärgerlichen und verdammlichen Fehltrittes überzeugen kann, den man begeht, wenn man im Worte Gottes Hoſen für Schuhriemen lieſt. Wehe über Wehe, in ipsas adeoquae Caligas jam irrepsere, ſind gekrochen, Errores super Errores, ſage Irrlehren der Ketzerey. Ruhe ſanft mit deinem heiligen Orden, Mann Gottes, der du uns gerettet haſt mit deinem gelehrten Kollegen Julius und Lälius, daß wir uns von den Schuhriemen nicht bis zur Hoſe in dem wahren Verſtande der göttlichen heiligen Schrift verſtiegen haben. Betrachte die Gutthat, o chriſtliche

Seele, gieb dem hochseligen Schriftausleger einen heiligen Weihbrunnen, und wünsche ihm mit den Worten der Kirche: das ewige Licht leuchte ihm, die ewige Ruhe. Noch klärer wird aber erst die himmlische Wahrheit, wenn man beherziget, was folgt.

Der Engel des Herrn würde wohl dem heiligen Petrus im Kerker (vide in actis apostolorum) nicht erlaubt, noch minder befohlen haben, in seiner seraphischen Gegenwart die Hosen anzuziehen, woraus dann abermal erhellet, daß das Calcea te caligis, im Grundtexte Schuh, oder so viel bedeuten müsse, als: zieh die Schuh an, und daß also der heilige Geist sich des Wortes Hosen nie bedienet, noch minder gestattet habe, daß es durch seinen Einfluß aus der Feder eines Inspirirten je geflossen sey. Man findet Mord und Tod, Hurerey, Hurenwinkel, Matzen und Huren, Männer nach dem Herzen Gottes selbst, als Ehebrecher, Onanie und Polygamie, sodomitische und levitische Sünden deutlich beschrieben, sonnenklar vor Augen gestellet, aber von einer Hose findet man kein Wort, keine Sylbe, keine Spur. Betrachte dann christliche Sele, was für eine abscheuliche Sache es schon um die Hose allein seyn müsse, da sie im ganzen Buche der himmlischen Weisheit nicht einmal genennet wird, und sich der Geist Gottes sie zu nennen mehr geschämet hat, als aller jener grausamen und abscheulichen Thaten und Begebenheiten, wovon dieses göttliche Grund- und Unterrichtsbuch der christkatholischen römisch-apostolischen Gelehrsamkeit voll ist. Bist du denn nun ein guter Christ, so wirst du dir wohl auch dieß für abscheulich anzusehen gefal-

len lassen, von dem ich dir jetzt aus der Bibel bewiesen habe, daß es abscheulich sey.

Aber ich kann und muß dir noch weit mehr sagen und weitläufiger wiederholen, was ich oben nur berühret habe. Es scheinen die ersten Heiligen des neuen Testamentes sich schon meistens der Hosen enthalten zu haben. Man sieht wohl Schamtücher. Aber nicht einmal der gottlose, linke, verzweifelte Schächer trug eine Hose, wie dieß aus den ältesten Gemählden anschaulich darzuthun ist. Ich gebe dir hier, christliche Seele, nur einen Wink; beliebt es dir, weiter um dich herumzusehen, so bediene dich zu deiner Erbauung und Ueberzeugung der Augen deines tiefer forschenden Geistes. Betrachte! Betrachte! Es liegt um Kalvarien herum ein weites Feld offen vor dir. Betrachte, rufe ich dir dann wiederholtemalen zu Ohren und Herz, betrachte, betrachte!

Von der Abscheulichkeit überzeugt, die in der Hose liegt, verwarfen dieses schändliche Kleidungsstück die ersten, die geliebtesten Ordensstifter selbst. So wenig als die Engel im Himmel vor dem Throne des unbefleckten Lammes in Diensten Hosen tragen, eben so wenig tragen sie die seraphischen Brüder des heiligen Franzens. Ich wollte dir mehrere Heilige nennen, die vor der Hose jungfräulichen Abscheu hatten, wenn dieses Alpha und Omega der Ordensstifter, welchen seine Brüder in verschiedenen Kapuzen, Mänteln und Farben, spitzig und rund, kurz und lang, licht- und dunkelbraun, schwarz und eselgrau als den heiligsten der Väter verehren, nicht hervorragte, sicut inter stellas luna minores, will sagen, wie der Palm

tzigung Christi, wie von den letztern besonders aus alten Kreutzwegen und Passionstafeln bündigst erwiesen werden kann. Und du, Priester des Herrn, sollst einhergehen wie ein Jud, der deines göttlichen Melchisedechs Henker war. Du der Opferpriester eines Lammes, wie ein grausamer Türk. Du der Diener des Evangeliums sollst eine heidnische publikanische Hose tragen? Du der Apostel des Herrn! Du weißt ja, was von Heiden und Publikanen geschrieben steht? Entheilige dich nicht so sehr, daß du dich mit so verfluchten Hosen, deines hohen Karakters uneingedenk, so weit herabwürdigest und nach deiner Tracht für einen Heiden und Publikanen nicht nur angesehen, sondern auch gehalten werden könnest. Lasse mich hinzusetzen: sey keusch und trage nicht, was die Türkinnen im Seraille tragen.

Noch einen Schritt weiter! Wer trägt noch lange, gefärbte Hosen! Abermal Antwort: Die Husaren, Panduren, die Ungarn und Slavonier, überhaupt fast jetzt alle Soldaten, besonders die verhaßten Franzosen. Weißt es schon, was es um einen Soldaten ist? Der Beste, sagt das Sprichwort, bringt nichts mit. Kannst es auch wohl erfahren haben, wenn du an einer Straße liegst, wo Durchzüge vorbeygingen und Quartiere zu tragen waren. Bist zwar selbst ein Soldat der Kirche, liegst im Quartier und auf der Schüssel der Gemeinde, aber bedenke ernstlich, daß du kein Husar, kein Pandur der Kirche bist. Was du an Zehend und andern nimmst, nimmst du alles jure divino — ecclesiastico regio. So trage dich dann auch nach dem Schnitte zu-

ris divini ecclesiastici, und bediene dich nur der Hosen von solcher Gestalt und Farbe, wie sie dir die für deine Seeligkeit besorgte Herrn Konsistorialräthe anmessen. Bist so weit herabgesunken, daß du eine Hose trägst, wie der leidige glaubens- und sittenlose Franzos, o so betrachte und betrachee: Was haben die Soldaten gestohlen? geraubet? Priester des Herrn! Wie haben sie nicht nur Laien, sondern manchen deiner Mitbrüder nicht nur verachtet, verspottet, verspien, sondern geplündert und ausgebeutelt? Und du, mit der königlichen Priesterkrone auf dem Kopfe, du sollst das Zeichen eines Räubers, eines Mordbrenners, eines Freigeistes an dir leiden? Wenn dich dein Aug ärgert, heißt es, reiß es heraus, um wie viel mehr habe ich Recht, dir zuzurufen: Herab mit den langen, gefärbten Hosen, dem Aergernisse manches hochwürdigen Konsistorialrathes, der vom Eifer für dein Seelenheil angebrennt, mit innigster Wehmuth auf deine sündhafte panduriſche Beinkleider sieht, die deinen Beruf und deinen Geist entehren. Eile, laufe, bringe ihm dieſes Unkraut der weltlichen Eitelkeit auf den Altar seines vor Zelus glühenden Herzens, zerreiße, zerhaue, verbrenne es in seinen Augen, ihm zum süßen Geruch und zur Errettung deiner Seele vom ewigen Feuer!

Schwarze Hosen, nicht zu knapp an den Leib gemacht, so, wie sie das regensburgiſche Kirchenlicht, Kleiezl trug und die, welche seine Kleider, seine Sitten, und seinen Geist erbten, noch tragen, sind allein christkatholiſche, priesterliche, mit der reinen Aszesi harmonirende Hosen; eben darum, weil sie schwarz sind, zeigen sie an, daß der Priester der Welt abgestorben, nur dem

heiligen Zölibat lebe. Eben darum, weil sie kurz und beym Knie abgeschnitten sind, erscheinen in ihnen die wahren Simbole der geistlichen Beschneidung der Priester, die da werden sollen, wie jene, von denen geschrieben steht: Facti sunt Eunuchi propter Regnum Dei.

Siehst denn nun das Mystische, das in den schwarzen und kurzen Hosen liegt, so erhebe dein Haupt und erkenne mit dankbarem Herzen die Weisheit, welche dir das Eitle, Abscheuliche, Aergerliche, Sündhafte, Teufliche, das in den langen Hosen liegt, gezeigt, bethe für die armen Seelen im Fegfeuer, welchen es wegen den langen Hosen gewiß warm genug zugeht, betrachte wie sie brennen und braten und werde durch fremden Schaden klug und witzig, ehe man dich in die Kuh sperrt, oder wegen der Hose um Ehre, Karakter und Geld bringt. Amen.

Diese Meditation gedenke ich nun, durch die Buchdruckerpresse publici juris zu machen. Ich habe sie wohl schon 100mal gelesen, immer vermehrt und wenn ich nicht gar sehr verblendet bin, so finde ich Geist und Salbung in solchem Maaße darin, daß sie sich mit allen Ehren lesen läßt, und nicht unfruchtbar und ohne geistliche Wirkung bleiben kann.

Ohnehin braucht das geistliche Konsistorialmandatum, das über die Hosen ex Rev. consistorio neulich erschienen ist, noch ein Fulcrum, und dazu ist meine Meditation gewiß nicht undienlich.

A) Die Corperatores und Supernumerarii werden nämlich mit dem Konsistorial-Hosenmandat in der Hand, wie dann die Leute geistlos sind, sagen:

Gehorsamer Diener! dieß oder jenes, so oder so. Wir arme Stieglhupfer werden mit zweyjähriger Strafe vi mandati bedroht, und die Pfarrer und Beneficiaten, die sich NB., so sagt wieder der Text des rühmlich allegirten Mandates, standesmäßiger Kleidungen um so mehr befleissen sollen, je erhabener ihr Karakter ist, secundum illud nempe: Vestis facit virum, oder Kapuziner sollen keine Haarbeutel tragen) werden nur ad sacra exercitia per octo, vel quatuordecim dies facienda kondemnirt. Qualis haec in puniendo Proportio? Quae distantia unter acht- und vierzehntägigem Arrest, und 2jähriger Carenz von bedeutenden Vortheilen? Nempe das Rohr ist allemal den Stürmen mehr ausgesetzt, als die Eiche, weil halt diese auch mehr Mast giebt und wärmt. O die losen Mäuler werden hier allerhand schon gesagt haben, und noch sagen, das ich weiter nicht hören mögte.

B) Es wäre zwar hübsch, daß Reichsthaler ad salubriter pungendum striret seyen; denn das Reverend könnte noch einmal Geld nothwend ighaben und ein Vorrath stünde immer gut. Aber man hätte dem Aufbringer einer konsistorialwidrigen Hose, eines offensiven Backenbarts, und eines criminösen Hutes auch wenigstens ein Drittel angönnen sollen; denn wer würde sich gerne mit einer Denuntiation das Maul verbrennen, und Narr umsonst seyn. Nur das Geld hat aus einem Apostel einen Verräther gemacht. So würde auch mancher Pfarrer seinen Kaplan verrathen. Pauperes — Ey! Ey! Pauperes semper habetis vobiscum.

beym Einzuge Christi zu Jerusalem vor den Lorbeern der Helden.

## Punctum II.

**Sind die Hosen an sich selbst schon abscheulich, wie bereits bewiesen ist, so sind die langen und gefärbten Hosen noch abscheulicher, ärgerlicher, verdammlicher.**

Dich, christliche Seele hievon zu überzeugen, betrachte, und frage dich erstens: Wer trug lange und gefärbte Hosen, und wer trägt sie noch? Antwort. Lange und gefärbte Hosen trugen die Hanswursten, Pantalons, Piros, Harlequine, Pritschmeister ꝛc. und also Lustigmacher und Narren. Priester des Herrn, nun rede ich dir näher ans Herz! Hast 7 heilige Weihen, bist etwa S. S. Theologiae, Scripturae, S. S. canonum Candidatus; noch mehr, bist etwa Licentiatus, noch höher, bist vielleicht gar Doctor, und daß ich das Höchste sage, bist vielleicht o Decus et Fulcrum Ecclesiae, gar Doctor Romanus oder Doctor S. S. Theol. Scripturae, et S. S. Canonum simul, und wie? was? Du sollst qua Doctor sacrosanctae Theologiae, sacrorum Canonum Hosen wie die Narren tragen? Proh pudor, Proh dedecus! Pfui schäme dich, und lasse dich nicht irre machen! Wenn schon der höchselige gelehrte baierische Staatskanzler Baron Kreitmair, in quo uno mille ICti mortui sunt, in den Noten zu seinem Codex sagt, es sey bereits zum Sprüchwort geworden: viele Doktoren, viele Narren, so glaube ihms nicht;

Doch wahrlich, ich bin meinem schätzbarsten H. Kollega schon zu lange lästig gewesen, und es ist Zeit, zu schliessen. Erbitten Sie für mich den Beystand des heiligen Geistes, besonders den Geist der Stärke, daß ich ausharre, und was ich ad majorem Dei Gloriam angefangen habe, zu größerer Ehre Gottes vollende.

Ueber den Backenbart hätte ich schon biblischen Vorrath. Es stehet schon bey Baruch: Barbam rasam — beym Jesaias: Omnis barba radetur — und sogar beym Jeremias rasi barba, so, daß ich also schon die Propheten für das Konsistorialbartmandat aufstellen kann — aber von Pileus gehen in der Konkordanz selbst schon der Katze die Haare aus. Hier wirds also ohne Inspiration hart gehen.

---

## XV. Brief.

Ein Meister Weber an Sr. Exzellenz H. D. Schneller, Prokanzler in Dillingen und hohen Protector des Seminariums zu Pfaffenhausen.

Mit Gunst an E. E. ein Wort bringen zu dürfen, so muß ich Ihnen sagen, wie es da zuging, daß mir der Casus passirte, der zwischen uns vorfiel. Ja und bey Gott wahr, ich saß in der Schenke zu * * und da nun von meiner Handthierung die Rede

war, so sagte ich unter andern: bey Gott! Sey ein Schneller (Garnstrehne) noch so verwirrt, so bin ich Künstler und Mann genug, ihn auszuwirren und mit Gunst ohne mich zu prahlen, so bin ich bey Gott auch der Mann wirklich, der das kann. Wie aber der Böse sein Spiel überall drinne hat, so beschlich mich da ein junger Bursche und sprach: „Dort im ehemali„gen Jesuiten-Collegium ist ein so verworrener Schnel„ler, daß es ein Wunderwerk seyn müßte, wenn ihn „Jemand zurechte brächte. Ihr könntet also gewiß „ein gutes Stück Geld verdienen, wenn es euch glück„te, diesen Schneller ins Klare zu setzen. Fragt nur „unter der Pforte dem Herrn Prokanzler nach, dieser „wird euch den Schneller schon bringen. Ich ging nun hin, that was ich geheissen war.“ Nun kamen E. E., und ich merkte mit Gunst zu reden, die Verlegenheit, in welche sich E. E. befanden, als mein Vortrag gemacht war. Ich dachte an eine verworrene Garnstrehne, als ich vom Schneller sprach — und sieh mir ein Menschi den Schelmen an, der mich zu E. E. schickte! Er unterschob dem Worte E. E. H. Profes-sor und Prokanzler mit Namen Schneller. Da muß ich meine Schande gestehen. Für Doktoren ist meine Kunst zu schwach. Bey Gott dachte ich nicht daran, daß ich mit einem Schwänkmacher zu thun hätte, und so war dann E. E. durch mich wider Willen ein Possen gespielt. Mit Gunst! Ich bin ein armer Weber und suche einen Kreutzer zu verdienen. Das ist aber bey Gott meine Arbeit nicht, verworrene Köpfe in Ordnung zu bringen, sonst würde ich wohl ein reicher Mann, denn E. E. (wenns wirklich wahr ist, was man sagt)

sind wohl nicht der einzige Unverständliche, verwirrte gelehrte Kopf. In hohen Ministerien, in Magistraten und nicht bloß auf Universitäten und Predigtkanzeln, sagt mein Pfarrer, würde ich sogar hingeholt und Arbeit kriegen. E. E. verzeihen mir also den Schimpf. Er kommt nicht von meiner Kunst, sondern ist das Weberwerk eines Menschen, der, wie ich fast darauf wetten wollte, E. E. nicht gut ist. Als ich mit ihm sprach, trug er einen grauen Rock, runden Hut und Stiefel. Ich sah ihm wohl ins Gesicht, und habe mir seine Habichtsnase und hohe Stirne gemerkt. Mehr kann ich aber nicht sagen. Nichts für ungut also und lassen mich E. E. nicht büssen, wenn Sie allenfalls eine Webergrbeit zu bestellen haben. Ich verstehe mein Handwerk so gut, daß ich mir wohl getraute, wenn wir auch Kanzler und Prokanzler dabey hätten, mich wenigstens zum zweiten hinaufzuarbeiten und jedem nur mittelmäßigen Kopfe recht deutlich und verständlich darin Unterricht zu geben, ob ich schon nur ein Bauernweber bin. Und also schliesse ich meine Zeile mit Gunst.

## XVI. Brief.

### Nachrichten von Augsburg.

Ihr Vorwitz, mein Freund, vermög welchem Sie zu wissen verlangen, wie sich die Jesuiten in Augsburg bey ihren Studien gebährden, kann von mir nicht ganz befriedigt werden. Wer steigt gerne hinab in Löwengruben und wer wandelt ohne Gefahr unter Basilisken?

Augsburg und Regensburg haben den Jesuiten, als sie der Pabst Ganganelli reduzirt wissen wollte, in der Kraft ihres Gehorsames gegen den römischen Stuhl die Krägen um den Hals gestutzt und Knöpfe auf ihre Röcke genähet; übrigens sind die nämlichen Männer bey der Regierung der Litteratur geblieben, haben wie ehevor wider alle gesunde Toleranz gepredigt und werden nur durch den Schutz verwegener gemacht, welchen Bischofskronen nun über sie verbreiten. Deßwegen glaube ich auch, keine schwere Sünde zu begehen, wenn ich behaupte, die Herren Bischöfe haben zu dem vielen Unheil, welches aus den Händen der Jesuiten über Baiern wüthet, durch ihr Beyspiel den Grund gelegt, und an der Stiftung desselben vorgearbeitet.

Sie kennen ja doch die kindischen Beyträge zur pragmatischen Jesuitengeschichte, welche unlängst, wie man sagt, der augsburgische Jesuit Zeiler, der Zögling und das Auge des mit Blindheit gestraften P. Merzens in teutschen Reimen herabgeplappert hat, wo unter

andern dieſe bedenkliche Wahrheit von einem Jeſuiten anerkannt, vorausgeht:

„Man hatte es bisher noch nicht genug erfahren,
„Wie boshaft die vertilgten Jeſuiten waren;
„Nun daß man dieſe Brut nicht ganz hat unterdrückt,
„Und zu dem Namen nur ein ex hinzugeflickt;
„Nun wirds durch neues Gift der Welt auch erſt entdeckt,
„Daß noch des Ordens Peſt ſtets neue Vipern heckt.

Noch immer wird auf Augsburgs Schulen das verfluchte Handwerk einer halben Theologie und biſchöflichen Kanoniſterey gelehrt. Die Philoſophie; Ach Jeſuitenphilöſophie! Die ſchönen Wiſſenſchaften. —

Ja, mein lieber Freund, hierüber kann ich ein paar Worte reden, wenn Sie Geduld haben. Hr. Xaver Fann, Prieſter und Lehrer bey St. Salvator zu Augsburg, hat bey Mathäus Riegers ſeeligen Söhnen im Jahre 1782 ein Buch für die ſtudirende Jugend herausgegeben, aus welchem Sie entnehmen können, wie hier für die ſtudirende Jugend geſorgt wird.

Ich will meinem Schreiber beeſelohren, was er aus dem Buche herausheben ſoll, und dann will ich Ihnen die Auszüge ſchicken.

Der Titel der Schrift heißt:

Etwas wider die Mode

d. i.

Gedichte und Schauſpiele ohne Careſſen und Heurathen.

Und wahrlich der Autor hätte keinen Titel wählen können, der mehr paßt, als dieſer. Die ganze Schrift iſt wider die Mode, und wider den hübſchen, wohl gemerkt

auch erzkatholischen Christen beliebten Weltton. Man hätte nicht glauben sollen, daß man Anno 1782 post annum reparatae salutis auf einem Gymnasium so sehr deliriren könnte, wie es hier geschieht. Eine Kleinigkeit scheint es zu seyn, denn es ahndet es wenigstens keine Censur, wenn der H. P. Jann schreibt:

„Die schönen Geister (behüte uns Gott davor) ha„ben unser ehrliches teutsches Vaterland mit einer „ganzen Sündfluth der schändlichsten Schauspiele über„schwemmet, in denen größtentheils eine gottlose Liebe „den Scepter führt, Gesetze giebt, gute Sitten ver„kehrt, Weibern die Herrschaft einräumt, Männer zu „Sklaven macht und endlich alle menschlichen und gött„lichen Rechte über den Haufen wirft; in denen im„mer eine weibliche und zugleich gewaltsame Leiden„schaft, die man alle Dämme durchbrechen und sie„gen läßt, immer die Hauptrolle spielt und so zu sa„gen, für eine Gottheit angebetet wird; in denen die „boshaftesten Ränke, die abgeschmacktesten Rasereyen „der Liebenden, Selbstmord, Entführungen, Ehebrüche „und alle Laster auf der schönsten Seite vorgestellt, ja „wohl gar gerechtfertigt, und als edle Handlungen, „als vortreffliche Heldenthaten gepriesen werden; in „denen die Sittenlehren selbst schier allemal mit einem „künstlich verborgenen Gifte angesteckt sind ꝛc.

Den übrigen Dichtern gießt er die nämliche Lange an. Von sich selbst aber beliebt er höchstrühmlich zu melden:

„Daß seine Schreibart christlicher, keinem Leser „gefährlich und für jeden lehrreich sey", welchen Vor-

zug die biſſigſten Rezenſenten auch ſeiner Skriblerey, wie er glaubt, kaum abzuſprechen im Stande ſeyn werden.

„Meine Schauſpiele,„ſagt er ferner" hatten das „Glück, nicht nur dem Pöbel, ſondern auch Leuten „vom Stande, gelehrten Männern und Kennern zu gefallen." Wehe und abermal wehe dem lieben Augsburg, wenn H. P. Jann hier nicht die Katze ſeiner blinden Eigenliebe ſtreichelte!

Aber empfangen Sie hier die Beylagen, und beurtheilen Sie aus ſelben nicht nur den höchſt elenden Lehrer, ſondern die Obern der Schulen, denen es gleichgültig iſt, ſich von einem Gliede aus ihrem Gremio ſo herabſetzen und proſtituiren zu laſſen.

Da ich einmal weiß, daß es Ihnen angenehm iſt, mit dem, was auf den hieſigen Schulen vorgeht, bekannt zu werden, ſo will ich in Zukunft wieder auf eine Anſtalt aufmerkſam werden, welche ich mir entſchlüpfen ließ, weil ich glaube, Chriſam und Taufe ſey daran wenigſtens ſo lange verlohren, bis Höhere in deren Händen das Reformiren ſteht, ſich die Mühe zu reformiren nicht zu ſauer werden laſſen.

Leben Sie wohl und leſen Sie dieſe Schriften nicht vor Schlafengehen, damit Sie keine unruhige Nacht haben. Ich bin unaufhörlich

Ihr

* * * * *

Beylage A.

Schauſpielen widmet H. Jann 2 Drittheile des Buches.

Früchte der guten Kinderzucht schrieb nun der ausgeartete Hr. Professor auch. Er wählt einen Oberamtmann Leberecht als Vater vieler Kinder, welchen seine Kinder unterstützen, als er sich durch Hartnäckigkeit und recht dummes Betragen, so ist wenigstens Leberechts Karakter bearbeitet, (denn ein rechtschaffener kluger Mann weiß sich in ähnlichen Fällen ganz anders zu benehmen) dem bereiteten Unglücke, woran er seinen Feind modeln und arbeiten sieht, mit Starrsinn Preis giebt.

Das ganze Stück verdient gar keine Achtung. Aber eine Scene will ich doch herlegen. Einer seiner Sohne, Adolph, wird unvermuthet Kanonikus. Wie das geschah, verdient aufbewahrt zu werden. Es erzält es der 3te Auftritt des dritten Aufzuges.

Personen. Ein Bedienter. Leberecht. Sein Sohn Adolph.

Der Bediente. Gestrenger Herr! Es ist ein junger Geistlicher draus. Er verlangt zu Ihnen. Ich meine alleweil, ich sollt ihn kennen.

Leberecht. So laß ihn hereinkommen.

Adolph kömmt. Mein liebster H. Vater, erlauben Sie mir, die väterlichen Hände zu küssen.

Leberecht. Willkommen, lieber Adolph! Was soll dieß? In was für einem Aufzuge kömmst du zurück? so unerwartet?

Adolph. Befremden Sie sich nicht, mein lieber Herr Vater. Ich wollte Sie mit einer unverhofften Nachricht überraschen, die Ihnen Freude bringen wird. Das Kleid, welches ich trage, kann Ihnen zwar selbst schon entdecken, was ich sagen will.

Leberecht. Robert, dein Bruder hat mir schon etwas geschrieben, aber ich glaubte es nicht. Bist du also wirklich Kanonikus? —— Um des Himmels willen! Wie bist du dazu gelangt. Ich kanns nicht fassen.

Adolph. Auf eine sonderbare und wunderliche Art. Ich wills Ihnen kurz erzählen; dann mögen Sie urtheilen, ob ich rechtschaffen, und nach Grundsätzen meiner Erziehung gehandelt habe. Mein Kostherr lud an seinem Namenstage Gäste zur Tafel ein. Unter andern war ein junger Mensch, etwa von meinem Alter, der erst von fremden Ländern heimgekommen war. Dieser stieß bey Tische die unflätigsten und gottlosesten Reden aus. Mein Kostherr und die andern Gäste ermahnten ihn, er sollte nachgeben. Er that es aber nicht, ward immer unverschämter und fieng gar an, von den heiligsten Geheimnißen der Religion, wie von Märchen zu sprechen.

Leberecht. Der Gottlose! Und was thatest du mein Sohn?

Adolph. Ich widersprach ihm und widerlegte die gottlosen Grundsätze, die er aus Voltaires höllischen Schriften gesogen hatte, ich bath ihn, er sollte einmal aufhören, die ehrliche Gesellschaft zu ärgern. Ich drohte ihm, aber alles umsonst; seine Bosheit wuchs zur Gotteslästerung an, da konnte ich mich nun nicht mehr einhalten, ich — gab ihm unvermuthet eine so derbe Maulschelle, daß ihm das Blut zur Nase herausschoß und sprach zu ihm: Bösewicht! Wenn du vor Schaam nicht roth werden kannst, werde es von deinem Blute.

Leberecht. Du haſt rechtſchaffen gehandelt, mein lieber Adolph! Auf eine ſolche Wunde gehört ein ſolches Pflaſter. Gott wird dir dieſe That vergolten haben. O möchten doch mehrere deinem Beyſpiele folgen, wie viele würde man mit blutigen Geſichtern ſehen. Fahre fort.

Adolph. Der Boshafte wollte mich angreifen, aber alles ſtand mir bey und man jagte ihn zum Haus hinaus. Der Bruder meines Koſtherrn, ein alter frommer Kanonikus erfuhr die That, berief mich zu ſich, lobte mich und fragte, ob ich nicht geſinnet wäre den geiſtlichen Stand anzutreten; da ich ihm antwortete, ich hätte nie etwas anders im Sinne gehabt, ſprach er mit weinenden Augen: Mein Sohn, ich kann deine That nicht beſſer belohnen, als mit meinem Kanonikate. Ich reſignire dirs, es gehöret dein.

Leberecht. Der rechtſchaffene Mann! Wie verwunderlich iſt Gottes Vorſicht! Bey Unbekannten finden meine Söhne durch ihr Wohlverhalten ihr Glück. O mein Adolph! Was für einen Troſt machet mir deine Rechtſchaffenheit! ꝛc.

Ohe! Jam satis est! Finden ſich nicht wohl gar Gotteslästerungen in Leberechts Worten und ſoll man nicht gänzlich vergeſſen können, daß das Spiel:

Früchte der guten Kinderzucht

heiſſe? Aus dieſer Scene ſoll P. Jann zur Aufnahme der Religion belieben, ein neues Spiel zu machen. Der Titel wäre bald fertig:

Das Kanonikat feil, oder die mit einem Kanonikate gekrönte Ohrfeige.

Gewiß würde es nicht ohne Frucht bleiben; denn unſere Kutſcher und Hausknechte würden ſich dann allenthalben ſehr bald verſammeln, und Stützen der Religion werden, und in allen Schenken ganze, halbe und Viertelmärtirer liefern.

Beylage B.

Von den Gedichten will ich heute nur den Vorbericht wählen, weil Sie aus denſelben die Dreuſtigkeit des Mannes kennen lernen, der ſich einbildet, mit Schriften dieſer Art, welche die ſtrengſte Orthodoxie ſchänden, noch dem Chriſtenthume Ehre zu machen.

So gießt der von dem Genius der Poeſie verlaſſene Mann ſein rauhes Waſſer aus dem unbelorbertten Helme, die Schminke der Muſen zu adulteriren, und die Grazie aus der Dichtkunſt zu verwaſchen.

Ein finſterer Mann kam auf mein Zimmer.
Der böſe Mann! ich laß' ihn nimmer,
Wenn er noch zehnmal kömmt, herein.
Ich ſchrieb für Langweil Verſe nieder;
Was, ſchrie er, ſchreiben Sie ſchon wieder?
O laſſen Sie das Schreiben ſeyn,
Die Sache wird zu weit getrieben:
Man hat ſchon gar zu viel geſchrieben.
Und viele Stücke ſind ſehr ſchlecht.
Nur Schade für die guten Sitten!
Sie haben viel dadurch gelitten.
Was ſagen Sie? hab ich nicht recht?
Sie haben Recht, ich muß es ſagen;
Doch wenn Sie über dieſes klagen,
Mein guter Freund, ſo folgt es nicht,
Daß man das Schreiben gar verſchwöre;

Es ist gelehrten Männern Ehre,
Es ist vielleicht gar ihre Pflicht,
Daß sie mit guten, schönen Stücken
Der bösen Menge unterdrücken.
„Was sagen Sie?" fuhr er mich an,
„Sie wollen gute Stücke schreiben?
„Und wenn es auch verwegen ist,
So schreib ich doch, wenn Sie gleich toben;
Es wird mich jeder sattsam loben,
Wer sagt: der schrieb doch wie ein Christ.

Ist es denn einem Christen erlaubt, mit Ohrfeigen seine Religion zu vertheidigen und Handlungen von so ausgezeichneter Gewaltthätigkeit als rechtschaffen zu preisen, und Gottes Belohnungen nicht nur darüber zu erwarten, sondern gleichsam zu begehren und abzufordern. Die brüderliche Korrektion, welche Christus empfiehlt, wäre dann mangelhaft geblieben und hätte Herrn Jann erwartet, um sie vollständig zu machen.

Beylage C.

Es wird mich jeder sattsam loben,
Wer sagt: Der schrieb doch wie ein Christ.

H. P. Jann hat auch Invektiven geschrieben und eine habe ich unter den Händen an die Juden nach dem Tode Jesu.

Der Herr des Lebens ist am Kreutz erblaßet:
Jetzt ihr verruchten Gottesmörder ruhet doch!
Ihr habet ihn bis in den Tod gehasset,
Ihr hasset ihn auch nach dem bittern Tode noch.
(Ist das etwa nicht hübsch?)
Ihr sahet seiner Gottheit Macht und Stärke,
Ihr sahet deutlich und erkennet sie doch nicht.

Ihr sahet nie geseh'ne Wunderwerke,
Ihr blinde Eulen mitten in dem Sonnenlicht.
Ihr Undankbare wolltet ihn zernichten;
Nun lebt und herrscht er ewig; büßet ihr nicht gleich,
Erfüllt er, wenn er kömmt, die Welt zu richten,
Den Fluch, den ihr verdienet, und — verdammet euch.

Ich fürchte, mein lieber Freund, daß Sie nie wieder an mich schreiben würden, wenn ich erlaubte, daß mein Schreiber mehr kopirte. Und auch dieser bittet mich sehnlich um eine andere Arbeit, weil er sich ein Gewissen daraus macht, die edle Zeit so lüderlich zu verderben.

Möchte doch P. Jann, sagt er, anstatt, daß er für die Langweil Verse und Schauspiele, worin Väter mit dem Munifisel in der Hand ihre Kinder verspizbuben und verkalfaktern, Soldaten fluchen, daß Berge zerschnellen und junge Grafen wie Gassenbuben, wahrlich nicht zum Vortheil der Sittlichkeit, erscheinen, Orthographie, das erste Geschäft seiner Schüler lernen, so möchte er doch einst zum Kopisten besserer Schriften zu brauchen seyn, denn Auktor zu Teutschlands Ehre wird er nie.

Ich glaube, was mein Schreiber sagt und wünsche dem H. Jann eine Stelle, die er mit Ehren behaupten kann. In der Dichtkunst ist für ihn keine leer.

# XVII. Brief.

## H. Hans Möchtegern, S. S. Theol. et Jur. Canon. examinatus und approbatus, ein in Pfaffenhausen erzogener Seminarist und jetzt Pfarrer im Augsburger Sprengel, schreibt an seinen Nachbar und zeigt ihm ein neues Buch an.

Es ist stupend, welche Fortschritte die Vorsteher des priesterlichen Seminariums zu Regensburg machen. Schon sind die Seminaristen in das ehemalige Jesuiten-Kollegium eingezogen, schon tragen sie Röcke und Kappen, fast wie sie die geistreichen, gelehrten und frommen Jesuiten trugen, schon haben sie neue, ins Menschenherz eingreifende Gesetze, und nächstens erwarten sie einen Exjesuiten zum Regenten. Es blöcken die Freygeister, wie sie wollen, so steht nun doch neben dem Priesterhause zu Dorfen, der Diözese Freysing, das zweyte Noviziat der Jesuiten da, und zwar in der Reichsstadt Regensburg. Doch Geduld! Auch Augsburg wird sich bald auszeichnen. Man arbeitet schon lange, nur kömmt es darauf an, welche Parthey am Ende die Oberhand gewinne.

Ohne Zweifel kennen Sie und besitzen Sie selbst das erst jüngst eerschienene schöne Buch: Historia Seminariorum Clericalium Joannis de Joane Metropolitanae Ecclesiae Panormitanae Canonici, ex italico in latinum idioma translatum, notisque auctum a Sacerdote saeculari dioeceseos Augu-

stanae, et cum approbatione Superiorum Augustae Vindelicorum apud Riegeros in Suo editum MDCCLXXXVII. Die Ausgabe dieses überaus trefflichen Werkes gehört wie die preisende Censur unserm Herrn geistlichen Rath und Kanonikus Jos. Ant. Steiner. Dieser hat sie dem H. Weihbischofe Baron von Ungelter nach Verdiensten und gewiß am würdigsten dediziret; denn er ist ohne Widerspruch für das Kirchenwesen der thätigste Domherr in Augsburg.

Wenn Sie nun dieses Buch kennen und besitzen, so werden Sie es wohl auch gelesen haben. Da ich es auch gelesen und sogar studirt habe, so bitte ich, mir zu erlauben, daß ich über Ein und Anders mit Ihnen konferire; unsere Briefe mit unsern Herzensergiessungen über dieses edle Buch bereichert, werden dann wenigstens nicht ganz leer seyn.

Mir gefallen besonders 3 Stücke, die ich heute zu meinem Augenmerk machen will. A) Der Auktor sagt auch Großen, die bey wichtigen Ehrenämtern stehen, die Wahrheit. B) Er eifert, daß nicht unwürdige Leute, defectu natalium ouerirte, ins Heiligthum einschleichen, und die heilige Priesterkrone nicht, wie in der Heraldik, Leoparden und Schweinen aufgesetzt werde. C) Er sucht das Verdienst der Gelehrsamkeit nach Würde zu dekoriren.

Schon im ersten Hauptstücke zeigt der Verfasser, daß er vir Cordatus sey und den sonst so beliebten und oft so reichlich belohnten Fuchsschwanz gar nicht zu führen gedenke. Die Dedikation gehört ja ohnehin nicht zum Buch und jeder Unbefangene muß gestehen, daß ein jeder anderer seinen Triumphwagen, auf

dem er das Buch einführen wollte, noch reichlicher würde vergöldet haben. Schon S. 14 giebt er zu erkennen, daß die Scholasterien unter die ansehnlichern Würden der Dom- und Chorstifter gezählt zu werden pflegen, daß aber auch das Konzilium von Trient vorgeschlagen habe: Die H. Scholastiker sollten propter Beneficium nach ihrer alten Einsetzung selbst lehren, oder wenigstens am Lehramte theilnehmen, den zu gebenden Unterricht ordnen, und von dem Fortgange der guten Sache sich überzeugen, der sinkenden, oder verfallenen aufhelfen und also zeigen, daß sie Scholaster seyen. Ey! das ist gewiß für manchen Scholaster Salz in die Augen und Asche auf das gute, weiße Brod, Galle in den süssen Pfeffertrunk. Wissen wirs ja, daß sich mancher Scholaster fast um nichts kümmert, als um den richtigen Genuß, und, ists möglich, um die Vermehrung der Revenuen seiner Dignität, bey der sich mancher nicht einmal schämt, mit den Ministranten die Ministrirkreutzer zu theilen, und sie (die Kreutzer) nach dem für sich genommenen Abzuge auf zwey Pfenninge herabzuwürdigen. Doch dieß bleibt unter uns. Der Teufel speit mir freylich oft ein, ich sehe den Repräsentanten des H. Scholasters, (S. P. T.) und wirklich dieß hält mir die Hand doch zurück, wenn ich, wie die Versuchungen mannigfaltig sind, Lust kriege, ihn beym Schopf zu nehmen, wenn er so viele Böcke im Confiteor rezitirt.

Aber noch ärger lehren soll ein Scholaster? Ja! das mag einst gegolten haben, da die Domherrn

Ihr sahet nie geseh'ne Wunderwerke,
Ihr blinde Eulen mitten in dem Sonnenlicht.
Ihr Undankbare wolltet ihn zernichten;
Nun lebt und herrscht er ewig; büßet ihr nicht gleich,
Erfüllt er, wenn er kömmt, die Welt zu richten,
Den Fluch, den ihr verdienet, und — verdammet euch.

Ich fürchte, mein lieber Freund, daß Sie nie wieder an mich schreiben würden, wenn ich erlaubte, daß mein Schreiber mehr kopirte. Und auch dieser bittet mich sehnlich um eine andere Arbeit, weil er sich ein Gewissen daraus macht, die edle Zeit so lüderlich zu verderben.

Möchte doch P. Jann, sagt er, anstatt, daß er für die Langweil Verse und Schauspiele, worin Väter mit dem Munitissel in der Hand ihre Kinder verspizbuben und verkalfaktern, Soldaten fluchen, daß Berge zerschnellen und junge Grafen wie Gassenbuben, wahrlich nicht zum Vortheil der Sittlichkeit, erscheinen, Orthographie, das erste Geschäft seiner Schüler lernen, so möchte er doch einst zum Kopisten besserer Schriften zu brauchen seyn, denn Auktor zu Teutschlands Ehre wird er nie.

Ich glaube, was mein Schreiber sagt und wünsche dem H. Jann eine Stelle, die er mit Ehren behaupten kann. In der Dichtkunst ist für ihn keine Leer.

Seit geräumer Zeit hat sich bey den Laien der Staatsfehler eingeschlichen, daß sie fast gar nicht mehr darauf sahen, wie der Mensch in die Welt kam. Hat einer aber neben der schrecklichen Makel der angebornen Erbsünde, auch noch den ihm freylich nicht willkührlichen, doch auch verdammten Mangel der legalen Geburt, wie soll man ihm da einen Sitz auf den Stühlen der Apostel und Richter der Zünfte gönnen? Hinaus mit diesen Lumpen! Sixtus der V fürchtete schon: Der Apfel falle nicht weit vom Stamme. Mir gefallt es daher auch schon gar nicht, wenn die Bischöffe Geistliche dispensiren in defectu legitimorum Natalium, wenn diese in einer Stadt draussen wohnen; um wie viel weniger kann es mir gefallen, wenn derley unehelich geborne Jünglinge in den heiligen Zirkel eines priesterlichen Seminariums eingeführet und geduldet würden, anerwogen in eben diesen Seminarien, wie geschrieben steht und wir mit Augen sehen können, immer der auserwählte ehrwürdige und heiligere Theil *) des Clerus versammelt und gebildet wird. Wäre dieß auch wirklich zu Palermo, wo Johannes schrieb, nicht, so ist es doch gewiß unter uns. Ich rufe alle Pfarrer der ganzen Diözese als Zeugen auf! Kommen nicht von Pfaffenhausen meistens die würdigsten Diener des Evangeliums, Engel im Fleische, des rühmlichen Martertodes würdig, den Stephan und Lorenz litten? Tanquam scintillae in Arundineto discurrentes, wie Sterne

*) In Seminariis, sagt der Text, semper reperiri videbet pars Cleri selecta, sanctior et honoratior.

der erſten Größe? Die Seminarien leiden auch ſchon keine Ungeſittete, keine nur obenhin aus den reichhaltigen offenen Quellen der Gelehrſamkeit Uebertünchte, ſo wie keine unheiligen Kleriker, welches das vor mir liegende Buch im 12ten Kapitel weitläufiger ausführet unter dem Titel: Von der nothwendigen Heiligkeit und Gelehrſamkeit der Seminariſten zu vollkommener Erfüllung ihres Berufes. Geſetzt, daß hie und da auch lauter Tadel widerſpricht, daß man ſogar Erfahrungen im Gegentheil anführt! Ach! auch der Tugend ſchleicht auf Erden noch der Schatten der Menſchheit nach. Wir kennen die Abſichten der durch die heilige Askeſis himmelan erhobenen Seelen nicht. Wie viele Heilige haben ſelbſt ihren innern Werth unter äußern Lumpen zu verbergen geſucht? Ritten nicht einige mit Narrenkappen auf dem heiligen Haupte, wie St. Johann auf dem Eſel, um verſpottet zu werden? Suchten nicht andere den Schmuck der Heiligkeit in zerriſſenen, zerlumpten Kleidern, wie der ehemalige Herzog Franz von Candien? Wir ſind, rühmt ſogar Paulus, wie Abſaum, wie Kehricht dieſer Welt geworden. Selbſt die Geſetze, welche die Formen der Geiſtſchule des armen unſtudirten heiligen Franziskus angenommen haben, führen in manchen Seminarien zu einer Art von wahrer, aber heiliger Einfalt, welche die verdorbene, durch gefärbte Gläſer ſehende, ſchief beurtheilende Welt rohe Plumpheit und bäuriſche Ungezogenheit nennt. Auch die Lehrer ſprachen oft in einem Tone, der verräth, daß ſie gar nicht zu jenen gehören, welche die erſten Rednerſtühle ſuchen; aber ſie thun es nicht aus Armuth des Gei-

dem er das Buch einführen wollte, noch reichlicher würde vergöldet haben. Schon S. 14 giebt er zu erkennen, daß die Scholasterien unter die ansehnlichern Würden der Dom- und Chorstifter gezählt zu werden pflegen, daß aber auch das Konzilium von Trient vorgeschlagen habe: Die H. Scholastiker sollten propter Beneficium nach ihrer alten Einsetzung selbst lehren, oder wenigstens am Lehramte theilnehmen, den zu gebenden Unterricht ordnen, und von dem Fortgange der guten Sache sich überzeugen, der sinkenden, oder verfallenen aufhelfen und also zeigen, daß sie Scholaster seyen. Ey! das ist gewiß für manchen Scholaster Salz in die Augen und Asche auf das gute, weiße Brod, Galle in den süssen Pfeffertrunk. Wissen wirs ja, daß sich mancher Scholaster fast um nichts kümmert, als um den richtigen Genuß, und, ists möglich, um die Vermehrung der Revenuen seiner Dignität, bey der sich mancher nicht einmal schämt, mit den Ministranten die Ministrirkreutzer zu theilen, und sie (die Kreutzer) nach dem für sich genommenen Abzuge auf zwey Pfenninge herabzuwürdigen. Doch dieß bleibt unter uns. Der Teufel speit mir freylich oft ein, ich sehe den Repräsentanten des H. Scholasters, (S. P. T.) und wirklich dieß hält mir die Hand doch zurück, wenn ich, wie die Versuchungen mannigfaltig sind, Lust kriege, ihn beym Schopf zu nehmen, wenn er so viele Bücke im Confiteor rezitirt.

Aber noch ärger lehren soll ein Scholaster? Ja! das mag einst gegolten haben, da die Domherrn

reissen Gelegenheit finden, und also auf eigenen Schwingen höher empor steigen.

Ich bitte Sie, von S. 114 bis 134 fortzulesen, und bald, bald wird Ihnen das Herz glühen. Ein bischöflicher Doktor aus dem akademischen Seminarium von Pfaffenhausen. Ha! das klänge wie Silberton in meine Ohren, bevorab da sich, wie der Auctor gar wohl bemerkt, auch katholische Universitäten der Auktorität der Bischöfe immer mehr und mehr zu entziehen und das eitle Gepräg laikalischer Morkalitätshoheit zu affectioniren scheinen.

Verdient je was, so verdient eben schon darum vorzüglich dieses neu erschienene Buch unsere Beherzigung. Digitus Dei hic est. Ja, wahrhaftig! Hier winkt der Finger Gottes. Im Staube gebeugt, bete ich diese Winke an. O! Möchte es der Vorsicht gefallen! Mein Geist schwingt sich in höhere Sphären. Unterstützen Sie mich, frommer H. Nachbar, mit Ihrem Gebethe. Oremus!

Allmächtiger Schöpfer der Welt, der du aus Nichts Sonne und Mond und so helle Sterne erschaffen hast, gieb den Obern der bischöflichen Seminarien die Gnade, daß sie gleich den erleuchteten akademischen Professoren, die gegen baaren Erlag der Taxen Doktores, Lizenziaten und Magister so oft aus nichts anderm als aus der ihnen gegebenen Vollmacht kreiren, auch das, was ihnen aus den von ihnen belehrten Seminaristen unter die Hand kömmt, graduiren können; denn wie alles dieß in Nomine sanctissimae Trinitatis nach abgelegtem römisch, apostolisch, ka-

Seit geraumer Zeit hat ſich bey den Laien der Staatsfehler eingeſchlichen, daß ſie faſt gar nicht mehr darauf ſahen, wie der Menſch in die Welt kam. Hat einer aber neben der ſchrecklichen Makel der angebornen Erbſünde, auch noch den ihm freylich nicht willkührlichen, doch auch verdammten Mangel der legalen Geburt, wie ſoll man ihm da einen Sitz auf den Stühlen der Apoſtel und Richter der Zünfte gönnen? Hinaus mit dieſen Lumpen! Sixtus der V fürchtete ſchon: Der Apfel falle nicht weit vom Stamme. Mir gefallt es daher auch ſchon gar nicht, wenn die Biſchöffe Geiſtliche dispenſiren in defectu legitimorum Natalium, wenn dieſe in einer Stadt drauſſen wohnen; um wie viel weniger kann es mir gefallen, wenn derley unehelich geborne Jünglinge in den heiligen Zirkel eines prieſterlichen Seminariums eingeführet und geduldet würden, anerwogen in eben dieſen Seminarien, wie geſchrieben ſteht und wir mit Augen ſehen können, immer der auserwählte ehrwürdige und heiligere Theil *) des Clerus verſammelt und gebildet wird. Wäre dieß auch wirklich zu Palermo, wo Johannes ſchrieb, nicht, ſo iſt es doch gewiß unter uns. Ich rufe alle Pfarrer der ganzen Diözeſe als Zeugen auf! Kommen nicht von Pfaffenhauſen meiſtens die würdigſten Diener des Evangeliums, Engel im Fleiſche, des rühmlichen Martertodes würdig, den Stephan und Lorenz litten? Tanquam scintillae in Arundineto discurrentes, wie Sterne

*) In Seminariis, ſagt der Text, semper reperiri videbet pars Cleri selecta, sanctior et honoratior.

reissen Gelegenheit finden, und also auf eigenen Schwingen höher empor steigen.

Ich bitte Sie, von S. 114 bis 134 fortzulesen, und bald, bald wird Ihnen das Herz glühen. Ein bischöflicher Doktor aus dem akademischen Seminarium von Pfaffenhausen. Ha! das klänge wie Silberton in meine Ohren, bevorab da sich, wie der Auctor gar wohl bemerkt, auch katholische Universitäten der Auktorität der Bischöfe immer mehr und mehr zu entziehen und das eitle Gepräg laikalischer Morkalitätshoheit zu affectioniren scheinen.

Verdient je was, so verdient eben schon darum vorzüglich dieses neu erschienene Buch unsere Beherzigung. Digitus Dei hic est. Ja, wahrhaftig! Hier winkt der Finger Gottes. Im Staube gebeugt, bete ich diese Winke an. O! Möchte es der Vorsicht gefallen! Mein Geist schwingt sich in höhere Sphären. Unterstützen Sie mich, frommer H. Nachbar, mit Ihrem Gebethe. Oremus!

Allmächtiger Schöpfer der Welt, der du aus Nichts Sonne und Mond und so helle Sterne erschaffen hast, gieb den Obern der bischöflichen Seminarien die Gnade, daß sie gleich den erleuchteten akademischen Professoren, die gegen baaren Erlag der Taxen Doktores, Lizenziaten und Magister so oft aus nichts anderm als aus der ihnen gegebenen Vollmacht kreiren, auch das, was ihnen aus den von ihnen belehrten Seminaristen unter die Hand kömmt, graduiren können; denn wie alles dieß in Nomine sanctissimae Trinitatis nach abgelegtem römisch, apostolisch, ka-

tholiſchen Glaubensbekenntniß in alma universitate geſchieht alſo — — *)

Vergeben Sie! Mir ſchmilzt die Zunge bey der Inbrunſt meiner Wünſche. O unterſtützen Sie mich, frommer H. Nachbar, mit Ihrem Gebethe!!! Ich bin ꝛc.

---

## XVIII. Brief.

### Des Herrn Pfarrers Hans Möchtegern zweyter Brief.

### Ueber Prieſterkleidung.

Wenn wir die Satzungen der Konzilien, Päbſte und Väter der römiſchen Kirche in die Hände nehmen, ſo ſehen wir die Sorgfalt derſelben für den Klerus in Abſicht auf die Wahl der Kandidaten ſowohl, als auch auf die Güter der wirklichen Geiſtlichkeit, wie ſie für ihre Kleidung, Wohnung, Unterhalt, Sicherheit, Ruhe und Arbeit ſehr wunderlich beſchäftigt.

Der den Teufel hatte, konnte in der alten Kirche nicht geiſtlich werden, bis der Teufel von ihm gewi. war. Schinders- und Henkerskinder waren ausgeſchloſ-

*) Ob die H. Nachbaren dieſe Gnade erlangen werden, zweifle ich, denn die Targelder haben einen unüberwindlichen Einfluß auf die philoſophiſchen Schöpfer akademiſcher Dignitäten. Doch, da die meiſten Obern bey Seminarien Quasidoctores ſind, könnte man ihnen auch quasi gradus zu ertheilen erlauben.

reiffen Gelegenheit finden, und alſo auf eigenen Schwingen höher empor ſteigen.

Ich bitte Sie, von S. 114 bis 134 fortzuleſen, und bald, bald wird Ihnen das Herz glühen. Ein biſchöflicher Doktor aus dem akademiſchen Seminarium von Pfaffenhauſen. Ha! das klänge wie Silberton in meine Ohren, bevorab da ſich, wie der Auctor gar wohl bemerkt, auch katholiſche Univerſitäten der Auktorität der Biſchöfe immer mehr und mehr zu entziehen und das eitle Gepräg laikaliſcher Morkalitätshoheit zu affectioniren ſcheinen.

Verdient je was, ſo verdient eben ſchon darum vorzüglich dieſes neu erſchienene Buch unſere Beherzigung. Digitus Dei hic est. Ja, wahrhaftig! Hier winkt der Finger Gottes. Im Staube gebeugt, bete ich dieſe Winke an. O! Möchte es der Vorſicht gefallen! Mein Geiſt ſchwingt ſich in höhere Sphären. Unterſtützen Sie mich, frommer H. Nachbar, mit Ihrem Gebethe. Oremus!

Allmächtiger Schöpfer der Welt, der du aus Nichts Sonne und Mond und ſo helle Sterne erſchaffen haſt, gieb den Obern der biſchöflichen Seminarien die Gnade, daß ſie gleich den erleuchteten akademiſchen Profeſſoren, die gegen baaren Erlag der Taxen Doktores, Lizenziaten und Magiſter ſo oft aus nichts anderm als aus der ihnen gegebenen Vollmacht kreiren, auch das, was ihnen aus den von ihnen belehrten Seminariſten unter die Hand kömmt, graduiren können; denn wie alles dieß in Nomine sanctissimae Trinitatis nach abgelegtem römiſch, apoſtoliſch, ka-

tholiſchen Glaubensbekenntniß in alma universitate geſchieht alſo — — *)

Vergeben Sie! Mir ſchmilzt die Zunge bey der Inbrunſt meiner Wünſche. O unterſtützen Sie mich, frommer H. Nachbar, mit Ihrem Gebethe!!! Ich bin ꝛc.

---

## XVIII. Brief.

### Des Herrn Pfarrers Hans Möchtegern zweyter Brief.

### Ueber Prieſterkleidung.

Wenn wir die Satzungen der Konzilien, Päbſte und Väter der römiſchen Kirche in die Hände nehmen, ſo ſehen wir die Sorgfalt derſelben für den Klerus in Abſicht auf die Wahl der Kandidaten ſowohl, als auch auf die Güter der wirklichen Geiſtlichkeit, wie ſie für ihre Kleidung, Wohnung, Unterhalt, Sicherheit, Ruhe und Arbeit ſehr wunderlich beſchäftigt.

Der den Teufel hatte, konnte in der alten Kirche nicht geiſtlich werden, bis der Teufel von ihm gewi. war. Schinders- und Henkerskinder waren ausgeſchloſ-

*) Ob die H. Nachbaren dieſe Gnade erlangen werden, zweifle ich, denn die Targelder haben einen unüberwindlichen Einfluß auf die philoſophiſchen Schöpfer akademiſcher Dignitäten. Doch, da die meiſten Obern bey Seminarien Quasidoctores ſind, könnte man ihnen auch quasi gradus zu ertheilen erlauben.

sen wie die Hurenkinder und so auch Soldaten, Aufrührer, Wittwer, Advokaten, *) öffentliche Räuber, Kastraten, Wucherer, Todschläger, Hurer, Harlekine und sogar auch die öffentlichen Büsser.

Der Geistliche hatte vom Kopfe bis zum Fuß seine besondere Kleiderordnung, und es unterließen es die Väter der Konzilien keineswegs, fleißig von Zeit zu Zeit unter einander abzuschreiben und die ersten Verordnungen immer zu wiederholen.

Ein Geistlicher soll sich Haare und Bart nicht wachsen lassen, das sagen wohl zehn Konzilien; eines wie das andere. Die Haare sollen bis auf die Ohren geschnitten seyn. Anathema sit, quisquis ex Clericis comam relaxaverit; oder verflucht sey der Kleriker, welcher einen Haarzopf trägt. So ruft der heiligste Vater Gregor der neunte in Corpore Juris Canonici Decretalium libr. 3. Cap. 4. Nach der Würde und dem Range, welche der Geistliche in der Kirche behauptet, soll die Tonsur größer oder kleiner, allemal aber Mensurae unius regalis, nach dem Umfange einer königlichen Krone, rund seyn. Dieß befiehlt das Konzilium zu Toledo. Der Bart ober den Lefzen muß gestutzt werden, daß er beym Genuß des heiligen Blutes nicht in den Kelch hange. Wer sich Haare und Bart nicht freywillig abnehmen läßt, den soll der Erzdiakon mit Gewalt scheeren. Daß Haar und Bart aber nie zu lang werden, soll man

*) Wie man doch so ehrvergessen die Advokaten und öffentlichen Räuber nebeneinander setzen kann!!!

sie alle Monate stutzen. Es ist also kein Wunder, wenn man nach der Hand die süssen Stutzerperücken, Puder, Pomade, und nach Eitelkeit riechenden Frisuren verbothen hat, oder daß die frommen und sanften Konsistorialräthe die wilden und barbarischen Backenbärte der russischen und römischen Kutscher den Säuglingen der Religion nicht länger mehr leiden wollen, falls auch Hof- und Staatsräthe mächtiger Potentaten diese Kutscher-Eleganzen wirklich in Schutz und zum eignen Gebrauch genommen hätten. Manschetten, Halskrausen, Halsbänder, geräucherte, seidene, hochgefärbte, geblumte, mit Gold und Silber verbrämte Kleider sollen die Geistlichen nicht tragen oder 6 Monate keinen Genuß von Benefizien haben, und wirkt diese Buße nicht, sollen sie gar suspendiret oder exkommuniziret werden. In unsern Zeiten erlaubte man hie und da sogar, daß Dechante und Kammerer der Landkapiteln den Geistlichen, welche sie in verbotenen Kleidern antrafen, dieselben brevi manu auf der Straße abnehmen, verkaufen und zum Besten der Armen verwenden konnten. Die Kleider sollen schwarz, lang, von oben bis unten zugeknöpft und geschlossen seyn. Der Kleriker, der ein Maskenkleid trägt, oder auch nur den Rock eines Mönchs, soll — Mönch werden müssen. Wie sonderbar da Maskenkleider und Mönchsröcke zusammentreffen? Doch sogar der Hosen, Schuhe, Strümpfe und Stiefel wird, wie heute, im grauen Alterthume schon gedacht. Bunte, gefärbte Strümpfe haben, (den sehr ehrwürdigen Doktorstrumpf ausgenommen) ohnehin schon Exclusivam. Pomp-Pumpf-Pluder- oder Schluderhosen, besonders die mit Schlitzen, sind ohne-

weiters verdammt und in foro clericali exkommunizirt. Die Schuhe — (Formae sint religiosae, sagt der heilige Text und Kirschius übersetzt das Wort Religiosus mit gewissenhaft,) seyen gottesfürchtig. Hat man denn schon vor Alters gewissenhafte Hosen und gottesfürchtige Schuhe zu tragen befohlen, wer soll sich ärgern, wenn man nun die langen ungarischen Pandurenhosen, die Pantalons und Schariwari, die Spitzschuhe, Zischmen und Kourierstiefel proscribiret? Was soll man sich wundern, wenn neuere Befehle kurzweg sagen: Bänderschuhe zu tragen ist allerdings verboten! Von goldenen Ketten um den Hals und Ringen an den Fingern, silbernen oder vergoldeten Sporen an Stiefeln konnte so wenig etwas gestattet werden, da man den Stiefeln schon ohne Sporen beym Altardienste immer von Herzen gram war, wie man es recht und billig heute noch ist. Wer aber hierüber noch mehr lesen will, der suche in dem Epitome canonum Cardinalis de Laurea, wo er einen Schatz von geistlichen Schneiderreformen, Kleiderordnungen ꝛc. reich aufgesammelt finden wird.

Und Gott Lob! Der Geist, der über das Wasser hinschwebte *), wehet noch in der Kirche. Oder sollten wir wohl nicht diesem die schöne bischöfliche Anstalt zu verdanken haben, vermög welcher ihre Geistlichen alle hoheprieſterlich in schönen schwarzen langen Talaren nach Rang- und Standesgebühr, die Dechante und Kammerer mit sammtenen und seidenen die

*) Qui ferebatur super aquas.

Pfarrer mit tüchernen Aufschlägen und Krägen, der Troß der Kapläne ohne Krägen sowohl in als extra-divinum officium zu erscheinen hätten. Item! Wem anders als diesem Geiste haben wirs zuzuschreiben, daß aus väterlicher Milde etwas später hin wieder erlaubt wurde, daß sich distinguirte Geistliche in blau und grün melirten Tüchern und von Gold gestickten, sammtenen stehenden Krägen zeigen, Landgeistliche von Ansehen in dunkelblauen mit gelben Knöpfen und schwarz sammtnen Aufschlägen, Kapläne aber in hechtgrauen tüchenen Röcken mit schwarzen Aufschlägen und Knöpfen selbst am fürstbischöflichen Hofe, wie in Gala zu erscheinen erlauben dürften. Und wem wird es in Zukunft zuzuschreiben seyn, wenn etwa die Geistlichen noch violetblaue Uniforme mit rothen Krägen und Aufschlägen, weißen Westen, Beinkleidern und Strümpfen, vielleicht zum Zeichen des orthodoxen Glaubens mit blau eingewirkten Zwickeln erscheinen müßen? Für Seminaristen ist wenigstens die rothblaue Farbe schon festgesetzt. Sehen Sie H. Nachbar hierüber in dem neulich angezeigten raren Buch des Johannes von Johannes nach.

Hätte ich tausendmal tausend Zungen und die Unsterblichkeit in meiner schwachen Gansfeder, so würde ich doch nicht genug rühmen und beloben können, wie schön da gelehrt und bewiesen wird, daß die Geistlichen anfangs sich weißer, dann rother, blauer und schwarzer Kleider bedienet haben und zwar der weißen, weil schon beym Eklesiastes (9) geschrieben steht: Allezeit sollen deine Kleider weiß seyn. Und weil die Priester das schneeweiße, unbefleckte

Lamm Gottes opfern, und zwar der rothen wegen dem triumphirlichen Siege der heiligen Martirer, die den Henkern unterliegen wollten, um zu überwinden, und zwar der blauen, um sich von den Ketzern, besonders zu unterscheiden, welche eben so, wie die katholischen Priester in weißen Kleidern die schuldlose Reinigkeit ihres Herzens ausdrücken wollten, und zwar der schwarzen, weil diese Farbe, als die Farbe deren sich der Adel am Hofe bedient, als die des königlichen Priesterthumes würdigste das Konzilium von Trient anzunehmen befohlen hat. Nun aber von Seminaristenkleidung zu reden, sagt unser Auktor, daß sie violetblau, rothblau seyn sollte.

Wenn ich rothblau sage, so heißt das, in violeten Talaren mit rosenfarbenem Futter, Knöpfen, Knopflöchern und Schnüren und vorzüglich weil der Prophet schon im 44 Psalme gesagt hat, wie P. Weitenauer übersetzt: Die Königin (Kirche) ist inwendig mit aller Herrlichkeit gekleidet und auswendig mit durchbrochenem Golde und mannigfaltigen gestickten Zierrathen umgeben.

Ich möchte mich deßwegen fast ärgern, daß man hie und da diese Kleidung fahren ließ, und dem Sünder Eulogius Schneider, der in Paris auf dem Schafote starb, möchte ich im Grabe noch fluchen, weil ihm der Talar so gleichgültig schien, als er sang:

1. Den Priester, der ein Weiser ist,
Und lieber sein Brevier,
Als seines Bruders Noth vergißt;
Den, Freund, den lob ich mir.

2. Der Mann, der mit Verdienſten prangt,
Der Völker Wohl und Licht,
Auch wenn die Kaſſe ſchrumpft, verlangt,
Der thut des Prieſters Pflicht.

3. Er opfert, was er immer thut,
Die Welt iſt ſein Altar.
Ein guter Menſch iſt doppelt gut,
Iſt — Engel im Talar.

4. Der Prieſter, der ein Eſel iſt,
Und täglich für's Brevier
Aus ſeiner Kirche Krippe frißt,
Iſt ein verworfnes Thier.

5. Der Schelm, der mit dem Chorrock prangt,
Das Volk in Dummheit läßt,
Wenns nur den Opferpfennig langt,
Iſt ſeines Landes Peſt.

6. Der Pfaff, der Menſchen lächelnd kränkt,
Am rauchenden Altar,
Und nicht zu ihrem Beßten denkt,
Iſt Satan — im Talar.

Auch die Heiden ſind gut, aber nicht orthodox, das Brevier vergeſſen iſt ohnehin eine Todſünde, si oblivio est crassa etc. Von ſeinen Rechten darf der Geiſtliche auch nichts vergeben und vergiebt er etwas von Bedeutung, ſo begeht er wieder eine Todſünde. Und P. Seccard, ein Exjeſuit und D. der Theologie ſagt klar und deutlich: Er könne den von einer Todſünde nicht losſprechen, der nicht den Rock ſo trägt, wie ihn der Biſchof zu tragen befiehlt.

Wir wollen alſo der Thoren lachen, weil wir die Macht nicht haben, ſie nach Verdienſt verdammen zu

Nonnen und wie den Vogel, der in fremden Federn prangte, verachten. Unser Spiegel seyen die gnädigsten Generalien, die uns väterlich vorschreiben, wie Hosen und Hut uns kanonisch anstehen. An meiner Thüre hangen sie immer und so wie ich ausgehe, examinire ich mich fleißig vor denselben, ob ich nichts versehen habe, ja sogar meine Köchin, die gottesfürchtige Bärble, hat geschärften Auftrag, mich zu erinnern, falls sie etwas Heterodoxes an mir bemerkte.

Das nämliche Kleid beym Essen, Trinken, Studiren zu tragen, welches man im Kirchengang trägt, war den Alten schon verdammlich. Um wie viel verdammlicher muß es unter uns seyn, da die Aufklärung ihr Licht so hell unter uns ausgießt, ungeschwängert und rein von dem Glanze der verdorbenen Kinder des blendenden Irrlichtes, des neuen Schwindelgeistes, der den Namen Philosophie nur täuschend an sich reißt.

Lesen, ja lesen Sie wiederholtemalen das 15te Hauptstück unsers palermitanischen Kanonikus: De civilibus, et ecclesiasticis vestibus. Jede Zeit hat ihren eigenen Schnitt, sagt der Aktor S. 133. und eben deßwegen schreibt er sehr konsequent, daß wir uns wieder dem Schnitte der Zeiten des heiligen Conciliums von Trient nähern und nicht anders kleiden sollten, als es der Bischof nach dem Geiste dieses Conciliums befiehlt.

Da ich den so tief in das Alterthum eindringenden Forschungsgeist des H. Auktors bewundere und mich daran erbaue, daß er über die Farben der gewöhnlichen Priester-Kleider sich so weit ausbreite, werde ich dadurch noch mehr hingerissen, daß er den Geist

der Sache aus jeder Falte des Kleides ſo beſtimmt zu entwickeln ſich bemühet. Doch eben dieß verdient eine eigene Betrachtung, einen eigenen Tag; denn wie ich bemerke: hodie me rerum oppressit copia.

## XIX. Brief.

### Des H. Pfarrers Hans. Möchtegern ꝛc. Dritter Brief.

#### Ueber den vorigen Gegenſtand.

Laſſen Sie uns fortfahren, zu unſrer gemeinſchaftlichen gottſeligen Erbauung über unſern Johannes von Johannes zu kommentiren.

Alles iſt in der Kirche geheimnißreich und nichts ohne Geheimniß. Nachdem wir von der Farbe der prieſterlichen Kleider zum gemeinen Gebrauche geſprochen haben, wollen wir heut ſo gelehrt als es möglich iſt, von Chorkleidern ſprechen; das gemeinſte darunter iſt das Chorhemd, der Chorrock. Hemd nennt es der gelehrte Mabillonius, weil es um den Hals in einem Buſen zuſammengezogen, mit einem Knopfe (denn die Hacken ſind bäuriſch, und ſollen von der ſchönen Braut Chriſti herausgeriſſen, nicht gelitten werden) züchtig und ehrbar zugeknöpfet wird. Sie denken vielleicht ſchon, dieß ſey alles, was ſich von einem Chorhemd ſagen läßt; doch verzeihen Sie mir. Sie dächten wohl ſehr ſeicht, wenn Sie nicht tiefer in die Sa-

che eindringen wollten. Auch die Weiber tragen Hemden, aber sehr lange. Daher distinguiren sich unsere Geistliche, um zu zeigen, daß sie nicht einmal von Aussen etwas Weibisches an sich haben wollen, dadurch, daß sie immer nach dem Grade des Standes, in dem sie stehen (Stallum heißt mans in Domstiftern, freylich nicht, als stünden die Domheren wie Pferde, Rindvieh und Esel im Stalle, sondern weil diese Benennung den alten so treffend geschienen haben mag) immer kürzere Chorröcke tragen, so zwar, daß sie oft zur Anzeige der hohen Würde des also Gekleideten fast eben so, wie die schleiernen Halskittel unserer Bauerndirnen, gerade unter den Aermeln abgeschnitten sind, da die übrigen Priester und Kirchendiener bis auf den Küster, sie alle immer um eine Spanne, um eine Hand, um etliche Finger zur Anzeige der niederern Würde des also Gekleideten länger tragen. Doch das lauft, wie Sie mit Händen greifen können, bloß auf das äußerliche. Der Kern liegt tiefer und das Hemd ist voll mystischer, schöner, lehrreicher, simbolischer Bedeutungnn; darum ist es wohl mit Blut zu beweinen, daß die Symbolik in unsern Priesterhäusern so lange vernachläßigt wurde. Desto ernstlicher sey denn nun mein Anstrengen, hierin Licht zu geben, und, könnte ich doch! es über die Allheit des Erdenrundes zu verbreiten.

Das Chorhemd wird also am Halse zugeknöpft. Mancher wird es auch, mir nichts, dir nichts, zuknöpfen, und dabey bewenden lassen. Meinetwegen mag dieß auch der Küster, der Kleriker, der nur kleinere Weihen hat „der Diakon" selbst thun, aber dem Prie-

ſter ſagt der weiſe Durandus, daß dieſer zuſammenziehende Buſen, und der geheimnißvolle Knopf, der das Chorhemd auf- und zuſchließt, die von Chriſto der Kirche verliehene Macht zu binden und zu löſen bedeute. O du goldener Mund eines preiswürdigen Durandus! Wer hätte in einem ſo kleinen Knopfe, deren oft das Dutzend nicht mehr als 6 Pfenninge koſtet, ein ſo ſchätzbares Geheimniß geſucht. Aber noch nicht genug, das Adlerauge des Durandus findet Weisheit, Heiligkeit, hohe Bedeutung, wo ſie noch kein Menſch geſucht hat. Die Chorhemden ſind darum weiß, um anzuzeigen, wie rein der Körper und Geiſt des Kirchendieners ſeyn ſollte. O ja, das ſoll gewiß auch von unſern Domkirchen gelten, wenn auch wirklich da die Kantoren in etwas ihre Wäſche, wie die unreinen Singknaben, vernachläßigen. Das Myſterium deckt die Mängel, wie Benignitas Ecclesiae supplet defectum. Schleier und Leinwand, fährt der Erleuchtete fort, werden geſponnen, werden gewebet, auf der Bleiche begoſſen, zu Kirchenkleidern mit ſcharfen Scheeren geſchnitten, mit eiſernen Nadeln durchſtochen, gewaſchen, geſechtelt, gebläut, oder geglättet — an was erinnert dich das, Diener des Herrn, als an die tauſend Dörner der Abtödtung, welche deinen Geiſt und deinen Körper immer umzingeln, und in den Schranken der Tugend und Heiligkeit erhalten ſollen. Und hätteſt du etwa noch nie daran gedacht; ſo mache dich auf und zaudere nicht. Laß das Licht, das dir der wohlthätige Durandus anzündet, in dir nicht finſter bleiben. Sieh hin, wie man an eiſernen Hecheln den Flachs peinlich rüffelt — wie man die Leinbollen ſchmerzlich

aufknackt, denke an die tausend Torturen, die der Hanf in Wasser und Feuer ꝛc. auszustehen hat. Sieh hinab in die weite breite Waschwanne, und hole dir da und aus allen Händen, in welche Schleier und Leinwand kommen, tiefe Geheimnisse, weisen Unterricht für dein Leben und Leiden. Ich will nicht erst auf deine sinnreichen Fragen warten, o Auserwählter des Herrn. Ausgebreitet sollen die Werke deiner Liebe seyn! Das predigen dir die langen und weiten Aermel deines Chorhemdes. Wie die feinen künstlich gearbeiten Spitzen, die das Chorhemd verzieren, die Augen der Menschen an sich ziehen, also soll das engelreine Geweb deiner Tugend in die Seelen der Menschen glänzen und sie ebenfalls zur Tugend gewinnen. Ich hätte noch vieles zu sagen, aber das Buch des Durandus ist gedruckt und verdient, so dick es ist, ganz gelesen zu werden, wozu die wenigen Blumen, die ich daraus geliefert habe, schon einladend genug sind. Wer aber immer den Durandus selbst nicht lesen will, hat diese schöne Symbolica sacra in dem glorwürdigen Buche des H. Can. Johannes von Johannes.

Nicht mehr, nein! In Ewigkeit nicht mehr so lau und kalt strecke ich nun meine Hände nach dem Chorhemd aus. Ehrfurchtsvoll küsse ich den Knopf, der die hohe Gewalt der kirchlichen Macht zu lösen und zu binden bedeutet. Ich verehre in den Spitzen derselben, wenn sie auch eben so durchlöchert sind, wie die Spitzen in dem Kantors-Chorhemde des Domes, die Tugenden der alten Martyrer, Beichtiger, Frauen und Wittfrauen. Ich wünsche den Dom- und den Chorherrn im Geiste zu den engen Aermeln ihres Chorhem-

Frage beantwortet der H. Auktor aus der heiligen Schrift mit Ja. Der Teufel hat die Eva verführt Gen. 3. Apok. 20. 2. Der Satan hat den Hiob versucht (Job 1.) und dem Judas die Verrätherey des H. Jesus eingespieen Joa. 13. Von dem unreinen Geiste sagt Jesus selbst, daß er fürchterlicher und ärger seyn werde nach seiner Zurückkehr, als er ehehin war. Das Nämliche lieset man bey den Ephessern 6, 2. Und in den Briefen des H. Peters H. 5. Z. 7.

Es fragt sich 2tens. ob der Teufel auch nach dem Tode J. C. noch die Menschen beunruhigen könne. Dieß will wieder aus dem Evangelis und den Apostelgeschichten erwiesen werden. Endlich nimmt der H. Lizenziat nebst einigen heiligen Vätern auch die Litaney von allen Heiligen zu Hülfe. Wider die Unglaubigen (Incredulí S. 165.), das heißt, diejenigen, welche an der Macht und Gewalt des Teufels zweifeln, zieht er aber so zu Feld. Es ist wahr, spricht er, daß nach der Apokalypsis die alte Schlange, der höllische Drach, Luzifer der Einzige, von Christo überwunden worden sey, aber deßwegen sind bey weitem nicht alle Teufel überwunden und gefesselt.

Hätte sich H. Lizenziat die Mühe genommen weiter in der Bibel herumzusehen, so würde er gefunden haben, daß Christus nicht nur einen Teufel, sondern die ganze Hölle überwunden habe. Dieser scheint wenigstens der Glaube der Kirche zu seyn, wenn sie am heiligen Kreuztage singt: Infernum confregit. So lehret auch der Apostel: Eripuit nos de potestate tenebrarum, ad col. 1.

Aber nach der Lehre des H. Lizenziat soll sogar die Gewalt der Hölle, wenn sie uneingeschränkt ist, selbst vortheilhafter für die Christen seyn. Durch ihre Kämpfe und Siege vermehren sich ihre Verdienste, sagt er. Endlich soll es zur Ehre des heiligen Namens Jesu gereichen, daß der Teufel Gewalt hat; denn durch denselben kann man ihn wiederholtemalen beschämen, indem er vor ihm sich gefangen geben, oder fliehen muß. Ich erinnere mich aber hier der Lehre Jesu, welcher sprach: Erfreuet euch nicht über das, daß euch die Teufel unterthänig sind. Nichts wird euch beschädigen. Eure Namen sind im Himmel geschrieben. Ueber dieses freuet euch! Luk. 10.

Auf die Frage, wie uns der Teufel schaden kann, antwortet der H. Auktor. 1. Giebt er sich die Mühe, den Menschen von Erkenntniß der Wahrheit zu entfernen und abzuhalten. Wenn dieß wahr ist, so wünsche ich dem Teufel Glück, denn der H. Lizenziat wird ihm nicht viele Mühe machen. Er bleibt gerne bey Alten. 2. Der Satan heckt neue Lehren aus und stiftet böse Beyspiele. Dieß mögen sich die Herren Unglaubigen merken, damit sie nicht den Schabernacken des Teufels unterliegen und von der reinen Teufelslehre des H. Lizenziat abweichen. 3. Der Satan hindert die Geistlichen in ihren Verrichtungen, wie er dann sogar den heiligen Paulus nicht zu den Thessalonizensern kommen ließ. 4. Er reißt den Leuten das Wort Gottes sammt der Frucht desselben aus dem Herzen. 5. Er giebt den Menschen selbst verderbliche Rathschläge, oder 6.

zu Benediktionen und Exorzismen, und da diese die geeigneten Mittel nicht sind, werden er und sein Vieh oft kränker, und gehen zu Grund, weil man nicht die ordentlichen Wege geht, sondern Wunder verlangt. Seine Kälber und seine schönste Butter verschwendet er ohne Nutzen auf die Exorzistenzunft, da ihm ein kluger Vieharzt um etliche Groschen für sein Vieh gewiß weit besser gerathen hätte.

Ob es nun nicht klüger und wohlthätiger gewesen wäre, wenn der H. Lizenziat nach dem Beyspiele des H. Prof. Weber, den er als Neotericum verachtet, den Glauben an Teufel und Hexerey geschwächt hätte, als daß er auch junge Weltpriester mit Vorliebe gegen den Exorzismus anstecken will; dieß lasse ich dir, mein lieber Bruder, und allen Vernünftigen zu beurtheilen über.

Es wird dir nun nicht mehr wunderlich vorkommen, wenn ich dir noch herschreibe, was P. Kugler von Skapulieren und Amuleten in seine Principia practica hinterlegt hat.

Maria, heißt es S. 171, hat das Skapulier geboren, vor welchem (corum quo) der Teufel mit seinem Kriegsheere zittert und zittern muß, weil Maria schon einmal den Kopf des höllischen Drachens zertreten hat.

Aber hat es nicht seine Bedenklichkeiten mit diesem Fesseln und Zertreten des Drachens, wenn man doch noch immer das Skapulier wider keine Schelmenstreiche im Halse tragen muß, und keinen Augenblick vor seinem unersättlichen Rachen sicher ist?

Ueber die Amulete befiehlt der Pater das 18 und 19 Kapitel vom Tobias nachzulesen. In meiner Bibel hat das Buch Tobias aber nur 14 Kapitel. Will er etwa auf den 82 Vers vom 6ten Kapitel weisen, so steht da von der Fischgalle geschrieben, daß der Rauch davon böse Geister vertreibe. Was läßt sich doch um aller Welt willen aus diesem alttestamentischen Texte inferiren?

Ich beschließe mit den Worten der Apologie, welche der H. Lizenziat für die geweihten Palmzweige schrieb. Palmzweige sind die Denkzeichen des Sieges, welchen Christus der Herr über den höllischen Feind erhalten hat. Keinesweges sind also diejenigen zu verlachen, welche Palmzweige in ihre Viehställe stecken mit dem heiligen Vertrauen, daß Gott die Kräfte des Teufels, den Christus überwunden hat, von ihrem Vieh zurücktrieb.

Ich fürchte, mein Bruder, daß man in die Seminarien, in welchen Regenten von solcher Denkungsart herrschen, auch bald Palmzweige stellen dürfe; denn sie sind nahe daran — Viehställe zu werden.

---

# XXI. Brief.

## Ueber Spiritus Ecclesiae.

Unſer Volk wird ſo lange bleiben, was und wie es iſt, ſolange die Lehrer deſſelben ſind und gebildet werden, wie man ſie zum Theile gebildet hat und zum Theile noch bildet. Hie und da mag wohl geſchehen, daß einzelne Männer ſich ſelbſt ſchwingen, und ihr Volk beglücken; aber im Ganzen wird ſo lange nichts geſchehen können, bis die Altäre der herrſchenden Götzen umgeſtürzt ſind und unſere Seminarien, wenn je deren noch einige beſtehen ſollen, eine andere Geſtalt erhalten. Noch weiſet man in Seminarien junge Prieſter und Kleriker immer an den alten mönchiſchen Kampf an, den ſie mit ihrem Körper, wie die Eſeltreiber mit ihren Laſtthieren, kämpfen ſollen. Ich ſtelle mir, ſagt unſer Regens öfters, den Fleiſchteufel vor, wie er mit ſeiner ſchlampenden Waare ſpaziren geht und ſie einem jungen Geiſtlichen, der wohl gutes Eſſen und Trinken, aber die Abſtinenz und die Geiſel nicht liebt, anbietet, und was, denke ich dann, wirds da werden? Der junge geiſtliche Herr wird von triumphirlichen Siegen träumen; aber der Bock ſieht ſeine Hörner nicht. Die Schlamperey wird ihn übermannen, und er wird in Aſche zuſammenfallen, wie ein Rauchkerzel, wenn es glüht. Daher empfiehlt er denn vor allem die heilige Mortifikation des Körpers und nicht, wie Auguſtin rationis imperio über dich zu herrſchen, ſondern er bringt dir Peitſche und Geiſel auf,

um deinen Körper zu dominiren. Höre nur den Kuglerischen Spiritus Ecclesiae des regensburger Seminariums: Equidem frigidissimis hisce temporibus usus operum paenalium extra monasteria ferme omnis in desuetudinem abiit: nihilominus quandoque etiam Clericum invenies, qui tum ad expianda delicta praeterita, tum ad cavenda futura — sui diverbationem bis, terve in hebdomade praemittat animatus exemplo dicentis: Castigo corpus meum, et in servitutem redigo, ne forte, cum aliis praedicaverim, ipse reprobus efficiar. Quod ipsum tum alii, tum S. P. Franciscus Salesius sibi imitandum censuit, qui, ut scriptor ipsius vitae habet, feria 6ta, et sabbato adjungebat severissimam sui diverabitionem. Itaque in cubiculo tuo segregatus a reliquis ad eundem finem utere simili castigatione corporis etc. Eben darum, weil der Sittenmeister schon glaubt, ohne Schläge sey der Körper gar nicht in Ordnung zu erhalten, so räth er auch, den Umgang mit Frauenzimmern (Cane pejus et anque) zu fliehen, wenn man je nicht immer in der Gefahr zu Grund zu gehen schweben will. Quantumlibet sancta sit foemina, schreibt er, semper tamen Clerico timenda est. Sicut enim scintillae de Carbonibus prosiliunt, ita virus concupiscentiae ex mulierum assidua familiaritate diffunditur. Janua diaboli, porta inferni, via iniquitatis, Scorpionis dira percussio, et nocivum genus viro casto familiaris est, foemina, cum proximat, stimulat; cum loquitur, incendit, dum tangit,

vehementer exurit. Melior est iniquitas viri, quam mulier benefaciens. O Deus magne et terribilis, ſchreit der Auktor jetzt vom Angſtſchweiſe übernommen auf, Timor et tremor venerunt super me sub uno, eodemque lecto cum mulieribus mihi vivendum. An Diabolus in illis tanquum Leo rugiens circuit: Ad haec caro infirma est. Metuo, ah metuo. ut quae tot alios prostravit, me quoque praecipitem agat. Wohl uns! Wir ſehen, Gott Lob Niemanden, als den Hausknecht und den Titl. H. Regens, der freylich auch tanquam leo rugiens um uns herumgeht! Und der erſte wird uns wohl nicht zum Fall zu bringen und der Zweyte nicht nothwendig machen, daß wir uns geiſeln. Er ſitzt uns ja ſelbſt oft, wie ein Skorpion auf.

Solche Schriften ſollen uns aber Lieblings-Lektüre ſeyn! —! —!

Sanft ruhe der heilige Sales und erfreue ſich ſeiner hohen Glorie im Himmel. Seine Schriften mögen ihm auch immer zu ſeinen Zeiten Ehre gemacht haben. Aber er bleibe, wo er iſt und wirke das Mirakel, daß er ſeine Schriften, derer die heutige Welt nicht werth iſt, zu ſich nehme, falls es ihn verdrieſſen ſollte, wenn ſie bald Makulatur werden. Der Zucker ſeiner Andacht, der Milchrahm ſeiner guten Meinung, und der Kaffee ſeiner guten Werke machen zu ſchlechte Parade vor der Kritik des Zeitgeiſtes, der ſeine Auktorſchaft gewiß nicht ſelig ſprechen würde.

Der barmherzige Gott wolle es auch dem Verfaſſer des Spiritus Ecclesiae gnädigſt verzeihen, daß er den jungen Klerikern ſo viele Zwang- und Fallei-

sen in der Hölle des von ihm dirigirten Seminariums gelegt und in demselben die Peinen des P. Abrahams, und P. Cochems mit neuen Erfindungen so reichlich vermehret hat.

Der Chor der Theologen und Aszeten kann mich wohl überschreyen, aber nicht überzeugen, daß die Geistschriften P. Kuglers, P. Neumairs, P. Masenius, P. Drexelius ꝛc. und selbst der heilige Salesius und Ignazius ihr Glück noch weiter machen und glauben, daß sie gute, vernünftige Volkslehrer zu bilden im Stande sind.

Das eingetretene Jahrhundert wird bald zeigen, wie viel wir von dem vergessen müssen, was wir in unserm Seminarium gelernet haben, wenn wir nicht in einem Fantastenalmanache auf den Pranger gestellt, oder gar als Invaliden in einem geistlichen Tollhause eingesperret, unschädlich gemacht werden wollen.

Wahrhaftig? Eine würdige Lehre, ein Mann, der bestimmt ist, in der Welt unter Tausenden zu leben, soll davor zittern, mit einem Frauenzimmer unter einem Dache zu wohnen! Ja wohl dann noch nicht, wenn die Frauenzimmer auch diejenigen wären, als die sie hier aufgestellet sind; denn da müßte er Muth genug haben, sie zur Würde ihres Standes, Tugend und Rechtschaffenheit zurück zu führen. Ein Mann, der bestimmt ist, Lehrer eines freyen Volkes zu werden, soll die Herrschaft über sich erst mit Schlägen gewinnen können! Heilige Vernunft! Wie würdiget man dich herab! Ehre und Tugend! Wie unmächtig seyd ihr in den Augen des armen Aszeten!

Gott bewahre uns vor Menschenbildnern, die so viel Kleinmuth in die Herzen der ihnen Anvertrauten legen, daß sie in jedem Frauenzimmer gewisses Verderben sich entgegen eilen sehen sollten. Gott bewahre uns vor Menschenbildnern, die uns nur mit peinigenden Werkzeugen des Todes bewaffnen, um uns weise, gut und christlich leben zu lehren.

Diese Abtödtung lehret das Evangelium Jesu nicht, und dieses führet zur Weisheit, Tugend und Ehre. Wehe denen, welche die blinden Lehren des Mönchthums den Lehren des Evangeliums vorziehen!!! Wehe!

---

## XXII. Brief.

### Ueber Visitationes, Colloquia privata.

Ja, mein Lieber, wäre ein toller Regens allein unser Skorpion, so wäre das Uebel immer noch erträglich; aber der Mann ist, wie der Teufel, der ausgefahren ist, nicht um auszubleiben, sondern um noch sieben ärgere zu sich zu holen. Die uns am schrecklichsten torquiren, anstatt uns mit Weisheit und Liebe zu führen, sind die Konsistorialen und unter diesen sind Exzellenzen und gnädige Herrn, so wie ihre Schreiber und Bothen, die alle Kleinigkeiten zu sich stecken und dann den gesammelten Kram mit ihrem Wuste da wieder von sich geben, wo sie Eingang und Gehör finden.

Dann kommt der Sudelkoch; denn einen andern Namen verdient der im Seminarium wohl nicht; hernach die falso Fratres, die sich die Regenten und Subregenten zügeln, und endlich die Konferenzen, Privatverhöre, öffentlichen Erinnerungen, Manuduktionen und Leitungen.

So weit ists schon gekommen, daß sich ein hoher Priester, der sonst in Ehren und Ansehen steht, mit einer grausamen Wolfsmiene im Gesichte, so süsse er in süssen Gelegenheiten lächelt, den abscheulichen Wunsch entfahren ließ, einem Seminaristen die Kutte aufheben und 5o ad Posteriora geben lassen zu dürfen, und dieß — weil der arme Mensch stinkendes Schaffleisch, das am Abend aufgetischt wurde, stinkend genannt hat.

Ein andermal kam ein eisenfester Konsistorialrath, der, nachdem er einige Seminaristen, die im Garten Tabak rauchten, wie Holzhauer und Stuckknechte, mit denen er sie verglich, geschimpft hatte, ein Konsistorialdekret aus der Tasche zog, in welchem das Tabakrauchen als ein unphilosophischer Unfug bey Wasser und Brod in Kraft eines Konsistorialschlusses verboten wurde. Wer wird sich einst im Beichtstuhle, sagte er, einen Stellvertreter Christi denken können, wenn der Mann, der den Richter präsentirt, von der Tabakpfeife stinket, wie ein Bock? Noch, setzte er hinzu, ehe er ging, muß ich das Turpe ahnden, daß einige sogar unter der Studierzeit nicht nur auf den Abtritt gehen, sondern denselben auch so garstig beschmutzen, als wären Schweine in Priesterröcke eingekleidet und in das Seminarium nur junge Leute in Menschenge-

ſtalt, übrigens ganz ſchweinerlicher Art aufgenommen worden, und dann diktirte er dieſer Unreinlichkeit eine Strafe, die ich nicht nennen, nicht ſchreiben mag.

Ich war von Jugend auf in Seminarien, aber eine Ahndung von einem ſolchen Manne hierüber, ja nicht einmal eine ſo laute Ahndung iſt mir deswegen bekannt.

Einſt war Sand im ohnehin ſehr ſchwarzen, und ſchlecht gebackenen Brode. Da kam ein anderer eben ſo ungnädiger gnädiger Herr und verlangte, daß man ihm ein Stück Brod reiche. Er koſtete es, fand es ſehr gut und ſchmackhaft, ſagte darauf: Wenn ſich noch einmal Jemand unterſtünde, über Brod zu klagen, der ſollte gleich erfahren, wo — ihm der Zimmermann das Loch aus dem Seminarium offen gelaſſen hätte, *) denn er würde ohne weiters dimittirt, und, wäre er ſchon in majoribus, ſuſpendirt. O heiliger Stephan! Sieh doch! deine Unbeſchnittenen an den Ohren ſind noch nicht ausgeſtorben, denn ſie blecken die Zähne und grinſen, wenn ihre Kinder klagen, daß man ihnen Steine anſtatt Brod gebe!

Alle Wochen iſt an Vakanztägen eine Stunde Verhör bey einer Obrigkeit oder offenen Verſammlung. Da ahndet der H. Regens: daß Sempronius den Roſenkranz fallen ließ Titus die Hände nicht ſchön aufgehoben, Cajus unterm Sanctus bey der heiligen Meſſe unehrerbietig am Kopfe gekratzt habe; daß Solon in ſeiner Meditation die Lumina indistincte angegeben, das Propositum nicht recht individuel gemacht und

*) (In Fuchshöhlen ſchlieft man freylich nur durch Löcher.)

einmal gar während derſelben geſchlafen habe, daß Magus beym Brevierbeten das Maul kaum rühre, und alſo ſich unmöglich verſtehen könne, daß er sub ritu semiduplici die Antiphon ganz geleſen habe, da er ſie doch nur hätte anſtechen ſollen, und daß er, als er das benedicamus Domino in der Veſper ſang, 3 Noten überhüpfte, ſohin wenigſtens peccatum veniale beging. Bey dem Privatverhör fragt dich die Obrigkeit, ob du nie geliebt, gerne getanzt, mit Würfel und Karten geſpielt, nie in Gefahr geweſen, eine Todſünde zu begehen und ob du nicht den Beyſtand des heiligen Schutzengels bemerkt, ſeine Einſprechungen im Herzen gehöret, Abſcheu vor dem Laſter empfunden habeſt? Gleich darauf, ob du keinen Seminariſten kenneſt, der etwa ein Briefchen an ein Mädchen ſchreibt, oder ehe er hereinkam, gebuhlt, getanzt habe, oder mit Mädchen ſpaziren gegangen ſey; ob du nicht wißeſt, wer dem Claudius neulich die Flaſche Bier gebracht hat, die er verſtohlen, auf dem Abtritt verborgen, getrunken hat; ob du Gott über alles liebeſt, und lieber in der Hölle brennen und braten, als eine Todſünde begehen wollteſt? Ob und wann du das Zilitium trägſt. Wo du die Erbſen nahmſt, die der Hausknecht neulich in deinem Schuh fand, und als Beweiſe deiner Mortifikation zur Obrigkeit brachte? Ob du glaubſt, daß Sokrates im Himmel ſey? Und ſchwörſt du nicht darauf, daß er verdammt ſey, ſo biſt du es. Ob der Mann, der neben dir ſchläft, immer hübſch ehrbar zugedeckt ſey und ob er ruhig ſchlafe? Ob ein Seminariſt im Kant, ohne eine Cenſur zu inkuriren, oder absque incurrendo excommunicationis periculo

leſen könne? Ob die kantiſche Philoſophie nicht offenbar zur Freygeiſterey führe? Ob Fichte nicht verdiene ſammt ſeinen verführeriſchen Schriften auf den Scheiterhaufen verbrennet zu werden! Ob der ſelige Kapuzinerbruder Felix nicht gröſsere Weisheit mit ſeinem einfältigen Deo Gratias lehre, als der heutige Weltgeiſt, Zeitgeiſt, Reformationsgeiſt, Teufelsgeiſt? Welche Seminariſten Branntwein trinken? Was neulich im Dormitorio ſo abſcheulich geſtunken habe? U. ſ. fort.

Bei ſolchen Gelegenheiten erhältſt Du dann auch heilige Lehren aller Art. Man ſagt Dir von der heiligen Mechtilde, die Jeſus ihrer Keuſchheit halber ſo ſehr liebte, daſs er ganze Stunden lang in ihrem reinen Herzen wohnte, und, wenn er dann zu ihr hinabſtieg, den Engeln befahl, ihn da zu ſuchen; wenn der himmliſche Vater nach ihm fragte; vom heiligen Franziskus und Paula, daſs er lanzenhoch in den Lüften ſchwebte, wenn er betete, weil er ganz Geiſt durch ſeine Gemüthserhebung zu Gott wurde und die Schwere des Körpers nichts mehr auf ihn vermochte; wie der Teufel bey der Nacht die Geſtalt einer feilen Metze angenommen, einen Unkeuſchen, der ihm, durch ſeine Liſt betrogen, nachgeſchlichen iſt, um ſeine Begierde zu befriedigen, in einen prächtigen Tempel geführet und wie der Jüngling da eingeſchlafen und ſich Morgens in einem Miſthaufen feſt begraben befunden habe; daſs die Weltleute darum weniger Heilige im Himmel aufzuweiſen haben, weil ſie ſeltener kommuniziren, als die Geiſtlichen. Dann zeigt man uns die Hölle offen, die für Kant und Fichte und ſeine Anhänger bereitet

ist, und donnert auf die Afterphilosophen das: Gehet hin, ihr Vermaledeite, in das Feuer, das euch und den Teufeln, wie dem Luther, Calvin und Zwingli bereitet ist! und gleich darauf zeigt man uns den heiligen Aloysi mit zerfleischtem Rücken, als den Büsser, der nie sündigte, in dem Schoos Mariä sitzend und mit Lilien gekrönt und läßt die Worte erschallen: Kommt ihr Gebenedeite ꝛc.

Ist keine Plage mehr übrig, so begegnet dir da ein Heuchler, der dich betrügen, dort ein Verläumder, der dich belügen will; der Gärtner, der dir Obst anbietet und dich beym Regens als einen Schlemmer angiebt, wenn du es ißt, ohne sein Benedicite zu begehren, oder der Koch, oder der Hausknecht, deren dir jeder eine andere Grube haut.

Tot inter viarum errores
Tristissimos mentis Angores
Securus ut incedam,
Et Caput, et pedes non laedam
Qui ducat, necessarius
Est singularis Spiritus.

O! wie ein Kind freue ich mich auf meine Erlösung aus diesem Orte der Qualen! Und wie wohl ist mir, wenn ich denke: Noch möchten nur etliche Täge mehr fließen über einen Monat und dann werde ich dich sehen. So ächzten die Israeliten, um der Dienstbarkeit des Pharao los zu werden, wie die meisten von uns dem September entgegen sehen. O wie will ich mich schadlos halten, wenn ich einmal diesem Käfig entflohen bin. Amen! Amen! Amen!

# XXIII. Brief.

## Ueber Moral.

Erlaube mir, daß ich Dich heute mit einer Vorlesung aus der Moral, wie sie unser H. Regens liest, unterhalte. Sey demüthig; denn nur der Demuth theilt sich höherer Sinn mit. Also höre:

Moral ist Glückseligkeitslehre. Diese muß uns lehren, glücklich zu werden. Das Prinzip unserer Moral ist nicht unbedingte Gottesfurcht, sondern die Liebe Gottes. Ohne Liebe Gottes ist der Mensch Fungus, Vappa, Aes tinniens, das ist eine Narrenschelle an der Narrenkappe klingend, eine Matzvotz, ein Pfifferling — der Zweck der Moral ist Glückseligkeit. Das Mittel ist Tugend. Tugend ist also nur ein Nutzgut, und verdient bloß insoferne den Namen: Bonum honestum, als es ein ehrbares Nutzgut ist. Die Kunst sich glücklich zu machen hängt ab von der Kunst, seine Affekte recht auszubilden und zu benützen; dem Menschen ist es nur insoferne möglich zu sündigen, als er die Tugend für böse und das Laster für gut hält. Gut ist das, was harmonisch auf unsere Sinne, böse, was unharmonisch auf dieselben wirkt. Die Höllenstrafen sind ein Beweis der unendlichen Güte Gottes gegen uns, weil sie allein im Stande sind, uns zu guten Menschen zu machen. Wie ein Vater nichts ausrichtet, wenn er seinen Kindern immer Mandelkerne und Weintrauben giebt, bis er endlich einmal auch nach der Ruthe greift und ihnen auf das Lebendige kommt, also gehts akurat bey Gott

mit uns. Deßwegen sind wir frey und können das Gute, oder das Böse wählen. Betten wir uns gut, haben wir es gut. Der aber das weiche Federbett verscherzt, der muß sich selbst die Schuld geben, wenn er auf der hölzernen Lodr schlafen muß. Die Heiligen im Himmel sind nicht frey. Sie können gar nicht anders; sie müssen Gott lieben. Sie sitzen aber deßwegen nicht beysammen, wie auf unsern Altarblättern, exspectantes mit aufgerissenen Mäulern, bis ihnen gebratene Vögel hineinfliegen, sondern ihre Seligkeit besteht in der Erkenntniß Gottes. Aber bey Leibe nicht in einer frey erworbenen, sondern in einer solchen, die ihnen Gott allmächtiger Weise beybringt. Die Neoterici wollen zwar keine Virtutem divinitus infusam, mehr zugeben, aber deßwegen sind und bleiben sie auch verdammte Neoterici. Ohne Gnade Gottes ist der Mensch wie ein Blasbalg ohne Wind. Der Mensch muß der Gnade Gottes mitwirken. Aber die Meisten möchten gerne Wachteln fressen, doch wollen sie dieselben nicht rupfen. Sie liegen wie Heyducken und Trabanten 24 Stunden auf einer Seite beym Ofen dort, nach aller Länge über die Pritsche hingestreckt, und meynen immer die Wildsau werde ihnen ins Zimmer laufen und wie die Fische aus dem Bache in die Pfanne, aus der Pfanne in die Schüssel und dann aus der Schüssel auf die Zunge schwimmen und hüpfen. Wers aber so macht, der darf sich keck das Maul wischen, und heimgeigen lassen, denn es wird ihm ungefähr so gehen, wie dem S. T. Zolpel im heiligen Evangelium, der sein Talent vergraben hat. Ejicietur in tenebras exteriores, seys dann die leidige Hölle,

oder das menschenfreundlichere Fegfeuer. O die armen Seelen leiden da auch große Peinen, doch ist ihre Hauptqual das Verlangen nach Gott, von dem sie getrennet sind; denn Gott ist ihr Magnet und sie sind das Eisen. Ins Fegfeuer kommen wir fast alle zusammen, denn wir begehen lösliche Sünden täglich ganze Pakete voll, wie sie der Hanswurst beim Arzte vor und nach der Komödie, dem Doktor Faust, der Genovefa, oder dem Harlekin als Kaiser von Marokko, um ein Spottgeld austheilt. Und die löslichen Sünden werden im Fegfeuer abgebüßt. Die lösliche Sünde spottet gleichsam mit dem väterlichen Vaterherz, spielt muthwillig damit; aber die Todsünde kreuzigt und tödtet die göttliche Allmacht. Da gehts dann, wie in der Schule. Ein Barbarismus — eine Tatzen! — sieh das Fegfeuer. Ein recht batzichter Bock, — ein Schilling. — Sieh die Hölle. Aber die Hölle brennt noch zehnmal heißer, als der rezenteste Schilling, mit Brennnesseln gegeben. Die Todsünde und die Hölle sind wie Blitz und die Feuersbrunst, wo er hintrifft, geht Feuer auf. Doch lassen die Leute den Rappen den Zaum, ists dann ein Wunder, wenns schnell bergabgeht und Mann und Roß und Wagen, und die drinne sitzen, plötzlich im Graben liegen? Wer also — (damit wir wieder anbinden, wo wirs oben gelassen haben) der Glückseligkeitlehre nicht folgt, der ist unglücklich und je weiter er vom guten Weg gekommen ist, um so viel leichter schmeißt er um und der Weg ist gleich verlohren. Selbst geschickte Leute merkens nicht allemal gleich. So habe ich einen gelehrten Pfarrer gekannt, der hat den Buben mit lachendem Mund

zugeschaut, wenn sie ganze Nächte beym Kammerfenster herum liefen. H. Nachbar, wie ist das möglich, sagte ich, daß sie die Nachtschwärmerey so leiden? Antwort: Weil sie zu den Dirnen gehen, bleiben mir meine Aepfel und Birnen hangen, von denen Sie immer sagen, das sie Ihnen gestohlen werden. Das war seine Antwort. H. Nachbar sagte ich: Die Birnen werden zu früh zeitig werden und faulen. Merken Sie sichs meine Herrn! Ich wollte nur bescheiden de Lubricitate alterius sexus praesentium juvenilis reden. Und er verstund mich schon, denn er riß die Augen angelweit auf. Ja, sagte ich, das Fensterln ist occasio proxima peccandi, ut habet unanimis Doctorum. Adeoque peccatum grave. Delabuntur die, welche gerne fensterln, ad attactum manuum, drucken sich die warmen Hände; nur gut, daß diese Hände nicht auch weich sind. Tactus tamen possunt fieri peccata graviuscnliora, kommen oscula hinzu, so ist der Schimmel hingegeben, der Himmel verloren, die Hölle verdient, und die vor Kurzem noch taubenweiße Seele ist ein pechschwarzer Rapp. Da frage ich einen Plunder nach meinen Aepfeln und Birnen. Hätten mirs die Fruchtdiebe zu arg gemacht, so schmierte ich die Aepfel mit spanischem Pfeffer, und da schwollen dann denen, die drein gebissen hatten, Maul und Lefzen brav und da waren die Diebe verrathen. Nun Finis für heute. Sehen Sie, ich mache es, wie mans in einer Residenz auf dem Theater macht. Da spielens zuvor das hoch begeisterte Trauerspiel: Julius Cäsar und schliessen mit dem Ballet: Girigarikanarimanarischaribari. In meiner Lektion paradirte

stalt, übrigens ganz schweinerlicher Art aufgenommen worden, und dann diktirte er dieser Unreinlichkeit eine Strafe, die ich nicht nennen, nicht schreiben mag.

Ich war von Jugend auf in Seminarien, aber eine Ahndung von einem solchen Manne hierüber, ja nicht einmal eine so laute Ahndung ist mir deswegen bekannt.

Einst war Sand im ohnehin sehr schwarzen, und schlecht gebackenen Brode. Da kam ein anderer eben so ungnädiger gnädiger Herr und verlangte, daß man ihm ein Stück Brod reiche. Er kostete es, fand es sehr gut und schmackhaft, sagte darauf: Wenn sich noch einmal Jemand unterstünde, über Brod zu klagen, der sollte gleich erfahren, wo — ihm der Zimmermann das Loch aus dem Seminarium offen gelassen hätte, *) denn er würde ohne weiters dimittirt, und, wäre er schon in majoribus, suspendiret. O heiliger Stephan! Sieh doch! deine Unbeschnittenen an den Ohren sind noch nicht ausgestorben, denn sie blecken die Zähne und grinsen, wenn ihre Kinder klagen, daß man ihnen Steine anstatt Brod gebe!

Alle Wochen ist an Vakanztägen eine Stunde Verhör bey einer Obrigkeit oder offenen Versammlung. Da ahndet der H. Regens: daß Sempronius den Rosenkranz fallen ließ Titus die Hände nicht schön aufgehoben, Cajus unterm Sanctus bey der heiligen Messe unehrerbietig am Kopfe gekratzt habe; daß Solon in seiner Meditation die Lumina indistincte angegeben, das Propositum nicht recht individuel gemacht und

*) (In Fuchshöhlen schlieft man freylich nur durch Löcher.)

einmal gar während derselben geschlafen habe, daß Magus beym Brevierbeten das Maul kaum rührte, und also sich unmöglich verstehen könne, daß er sub ritu semiduplici die Antiphon ganz gelesen habe, da er sie doch nur hätte anstechen sollen, und daß er, als er das benedicamus Domino in der Vesper sang, 3 Noten überhüpfte, sohin wenigstens peccatum veniale beging. Bey dem Privatverhör fragt dich die Obrigkeit, ob du nie geliebt, gerne getanzt, mit Würfel und Karten gespielt, nie in Gefahr gewesen, eine Todsünde zu begehen und ob du nicht den Beystand des heiligen Schutzengels bemerkt, seine Einsprechungen im Herzen gehöret, Abscheu vor dem Laster empfunden habest? Gleich darauf, ob du keinen Seminaristen kennest, der etwa ein Briefchen an ein Mädchen schreibt, oder ehe er hereinkam, gebuhlt, getanzt habe, oder mit Mädchen spaziren gegangen sey; ob du nicht wißest, wer dem Claudius neulich die Flasche Bier gebracht hat, die er verstohlen, auf dem Abtritt verborgen, getrunken hat; ob du Gott über alles liebest, und lieber in der Hölle brennen und braten, als eine Todsünde begehen wolltest? Ob und wann du das Zilitium trägst. Wo du die Erbsen nahmst, die der Hausknecht neulich in deinem Schuh fand, und als Beweise deiner Mortifikation zur Obrigkeit brachte? Ob du glaubst, daß Sokrates im Himmel sey? Und schwörst du nicht darauf, daß er verdammt sey, so bist du es. Ob der Mann, der neben dir schläft, immer hübsch ehrbar zugedeckt sey und ob er ruhig schlafe? Ob ein Seminarist im Kant, ohne eine Censur zu inkuriren, oder absque incurrendo excommunicationis periculo

lesen könne? Ob die kantische Philosphie nicht offenbar zur Freygeisterey führe? Ob Fichte nicht verdiene sammt seinen verführerischen Schriften auf den Scheiterhaufen verbrennet zu werden! Ob der selige Kapuzinerbruder Felix nicht größere Weisheit mit seinem einfältigen Deo Gratias lehre, als der heutige Weltgeist, Zeitgeist, Reformationsgeist, Teufelsgeist? Welche Seminaristen Branntwein trinken? Was neulich im Dormitorio so abscheulich gestunken habe? U. s. fort.

Bei solchen Gelegenheiten erhältst Du dann auch heilige Lehren aller Art. Man sagt Dir von der heiligen Mechtilde, die Jesus ihrer Keuschheit halber so sehr liebte, daß er ganze Stunden lang in ihrem reinen Herzen wohnte, und, wenn er dann zu ihr hinabstieg, den Engeln befahl, ihn da zu suchen; wenn der himmlische Vater nach ihm fragte; vom heiligen Franziskus und Paula, daß er lanzenhoch in den Lüften schwebte, wenn er betete, weil er ganz Geist durch seine Gemüthserhebung zu Gott wurde und die Schwere des Körpers nichts mehr auf ihn vermochte; wie der Teufel bey der Nacht die Gestalt einer feilen Metze angenommen, einen Unkeuschen, der ihm, durch seine List betrogen, nachgeschlichen ist, um seine Begierde zu befriedigen, in einen prächtigen Tempel geführet und wie der Jüngling da eingeschlafen und sich Morgens in einem Misthaufen fest begraben befunden habe; daß die Weltleute darum weniger Heilige im Himmel aufzuweisen haben, weil sie seltener kommuniziren, als die Geistlichen. Dann zeigt man uns die Hölle offen, die für Kant und Fichte und seine Anhänger bereitet

ist, und donnert auf die Afterphilosophen das: Gehet hin, ihr Vermaledeite, in das Feuer, das euch und den Teufeln, wie dem Luther, Calvin und Zwingli bereitet ist! und gleich darauf zeigt man uns den heiligen Aloysi mit zerfleischtem Rücken, als den Büsser, der nie sündigte, in dem Schoos Mariä sitzend und mit Lilien gekrönt und läßt die Worte erschallen: Kommt ihr Gebenedeite ꝛc.

Ist keine Plage mehr übrig, so begegnet dir da ein Heuchler, der dich betrügen, dort ein Verläumder, der dich belügen will; der Gärtner, der dir Obst anbietet und dich beym Regens als einen Schlemmer angiebt, wenn du es ißt, ohne sein Benedicite zu begehren, oder der Koch, oder der Hausknecht, deren dir jeder eine andere Grube haut.

Tot inter viarum errores
Tristissimos mentis Angores
Securus ut incedam,
Et Caput, et pedes non laedam
Qui ducat, necessarius
Est singularis Spiritus.

O! wie ein Kind freue ich mich auf meine Erlösung aus diesem Orte der Qualen! Und wie wohl ist mir, wenn ich denke: Noch möchten nur etliche Täge mehr fließen über einen Monat und dann werde ich dich sehen. So ächzten die Israeliten, um der Dienstbarkeit des Pharao los zu werden, wie die meisten von uns dem September entgegen sehen. O wie will ich mich schadlos halten, wenn ich einmal diesem Käfig entflohen bin. Amen! Amen! Amen!

Hans Sachs ſelbſt ſchon. Sagte neulich ein Bauersmenſch laut auf: „Alle Pfaffen ſind Spitzbuben. Vor „Zeiten haben die Kapuziner Skapulier mit Taffetbän„deln gegeben, Ring mit 6 und 10 Steinen, jetzt „gebens einen lauſigten Roſenkranz, oder ein ſchädig„tes Amulet.“ So, ſage ich den Herrn, ſagte der Miſtfink, die Stalltrampel, das Druckthier. Wenn Dirnen ſchon kritiſiren, iſts ein Wunder, daß wir mehrere Kritiken, als Bücher leſen? Darf auch jetzo alles ſchreiben, was nur ein Rabenfederl heben kann. Du armer Ovidius biſt wegen einigen Liebsverſeln ins Elend geſchickt worden. Juſt umgekehrt: Jetzt holt mans aus dem Elend und macht dieſe Scribler zu Excellenzen und gnädigen Herren, ſetzt ſie auf den Leuchter. Unter uns geredet! Mit Thränen vertraue ich es Ihnen. Gewiß glaube ich es, daß der, der den Nachtrag zu den Vorboten des neuen Heidenthums geſchrieben hat, ein vom Himmel geſendeter Prophet war. So kanns der Weltgeiſt simulando nie treffen. Man hat nur gelogen, daß das Buch von einem Spöttler wäre. Man wollte die Wahrheit nicht aufkommen laſſen. Wer feſt auf der Kanzel ſtehen will, der halte ſich wie ein Zäck an die Unfehlbarkeit der Kirche. Mit dieſer bricht ihm der Boden unter den Füſſen, wenn ers nicht feſt an ſich hält. Und dann laſſe ſich keiner von der Euchariſtie. Er lebe und ſterbe auf den wahrhaftig in Brod und Wein gegenwärtigen Leib und Blut Chriſti mit Gottheit und Menſchheit, ſonſt iſt er in visis ein Heidkant. Die Ketzer haben ſich mit dem, daß ſie dieſen Glauben fahren ließen, ſelbſt das kanoniſche Aug der Liebe Chri-

Bibeltexten strotzt, da wässern mir die Zähne; denn das ist ein Fressen für mich. Man muß also die heilige Schrift lesen, denn durch den Nürnberger Trichter gießt sie der heilige Geist so wenig ein, als der P. Wagner seine Phraseologie. Die Theile müssen proportionirt seyn. Ist das Exordium zu lang, zu groß, so wird aus der Predigt leicht ein Passauertölpel. Vorzüglich muß man heut zu Tag den Schurken zu Leib gehen, welche die Gottheit Christi läugnen. Joannis Caput primum hat den Manichäern schon das Zäpfel eingedrückt. Item die Auferweckung Lazari, wo die Martha gerade zu aus dem Herzen heraus zu Jesu sagte: Meister! Warum bist du doch gar so lange ausgeblieben. Schau nur her da; jetzt ist er todt und muffi schon.

Sodann das Mirakel aller Mirakel, die Auferstehung Christi selbst. Nur ein Lessing ein Komödiant, wagte es, aus der Auferstehung Christi eine Komödie zu machen. Aber die Komödie ist mit Schlägen ausgegangen; denn die Protestanten selbst haben ihn schrecklich hergewalkt. Der Horus, ein sächsischer Arzt, war auch ein solcher Kalfakter. O daß er in Baiern gewesen wäre! der hoch berühmte P. Frank hätte ihn, so wahr ich Mäurl heisse, gekäpft, denn der Can. Weißbach hatte das Schwert schon recht brav geschliffen. Aber da hieß es wohl: Der Teufel hilft seinen Leuten. Wie ich höre, so ist er nun todt, und da wird er schon lange am höllischen Bratspieß, wie ein Galgenvogel zappeln. O! daß wir ihn sehen könnten. Heut zu Tage reformirt ja jedes Tintenschlekerl, Stuhlschreiberl, ja der neugebornte Schuhflicker

Hans Sachs selbst schon. Sagte neulich ein Weltmensch laut auf: „Alle Pfaffen sind Spitzbuben. Vor „Zeiten haben die Kapuziner Skapulier mit Taffetbän„dern gegeben, Ring mit 6 und 10 Steinen, jetzt „gebens einen lausigten Rosenkranz, oder ein schäbig„tes Amulet.“ So, sage ich den Herrn, sagte der Mistfink, die Stalltrampel, das Stückthier. Wenn Dirnen schon kritisiren, ists ein Wunder, daß wir mehrere Kritiken, als Bücher lesen? Darf auch jetzo alles schreiben; was nur ein Rabenfederl heben kann. Du armer Ovidius bist wegen einigen Liebsversen ins Elend geschickt worden. Just umgekehrt: Jetzt holt mans aus dem Elend und macht diese Scribler zu Excellenzen und gnädigen Herren, setzt sie auf den Leuchter. Unter uns geredet! Mit Thränen vertraue ich es Ihnen. Gewiß glaube ich es, daß der, der den Nachtrag zu den Verboten des neuen Hexenthums geschrieben hat, ein vom Himmel gesendeter Prophet war. So kanns der Weltgeist simulando nie treffen. Man hat nur gelogen, daß das Buch von einem Spöttler wäre. Man wollte die Wahrheit nicht aufkommen lassen. Wer fest auf der Kanzel stehen will, der halte sich wie ein Zäck an die Unfehlbarkeit der Kirche. Mit dieser bricht ihm den Boden unter den Füssen, wenn es nicht fest an sich hält. Und dann lasse sich keiner von der Eucharistie. Er lebe und sterbe auf den wahrhaftig in Brod und Wein gegenwärtigen Leib und Blut Christi mit Gottheit und Menschheit, sonst ist er in visis ein Heidikant. Die Ketzer haben sich mit dem, daß sie diesen Glauben fahren ließen, selbst das kanonische Aug der Liebe Chri-

ſie ausgeſtoſſen, und Waſſer auf den Brandaltar der Religion gegoſſen. — Ueber Ketzer muß der Prediger immer die Schalen der apokalyptiſchen Engel ſudheiß und wie peſtilenziſche Giftbecher ausgieſſen, nie aber über ſeine Zuhörer, ſonſt ſagen ſie: Heut hat er uns die Lauge über den Kopf gegoſſen, die Niſſen und Läuſe weggezwackt, und Naſenſtüber mit dem Elkenbogen gegeben, nennen ihn in der Stille einen Bauernhachel, oder einen groben Limmel und verlaſſen ihn. Da iſt der Ruhm und die Ehre ſeines Beyfalles weg. Auch muß er ſich nicht blenden laſſen, daß er Mirakel, von Heiligen, oder von Teufeln und Hexen gewirkt, verachte. Alle Ritualen und Heiligſprechungen hat er, wie die ſchwere Noth auf dem Halſe. Ich habe eine ſtarke Natur, doch grimmt es mich oft erſchrecklich. Da laſſe ich mir 2 Brennſuppen machen, eine mit und eine ohne Weihbrunnen. Hilft die letzte, die ich am erſten nehme, ſo weiß ich, daß mein Zufall natürlich war, hilft aber erſt die zweyte mit dem Weihbrunnen, ſo weiß ich, daß ich verzaubert war und mit eine Hexe oder der Teufel das Grimmen verurſachten. So habe ich erfahren, daß meine Predigten mehr wirkten, wenn ich heiligen Weihbrunnen in die Tinte geſchüttet hatte. Probatum est. Ich rathe es Jedem. Hat mich ſchon auch oft die Memorie verlaſſen, aber ich habe mir nichts daraus gemacht. Ein ſchlechter Pfuſcher, der nicht eine Stunde von ſeiner Haudthierung reden kann. Nur fortgeredet, und nicht viel gehuſtet oder ſich geängſtigt! Gähling kommt man auf ein Wörtl, das einem den ganzen Spruch wieder auf die Zunge legt. Deßwegen rathe ich keinem jungen Pre-

„gang. Nur fort mit ihnen, Satan, fort ꝛc.“ Da sagen oft die Leute, ja, wann ich alt werde, will ich mich bekehren. „So Sünder, sage ich diesen, lebst „du auch nur alt werden zu können? Sieh deinen „Ochsen! Sieh dein Schwein! Hast schon einmal „einen Rausch gesehen, dargn? Aber wie oft gehst „wohl du an Sonn- und Feyertägen besonders, ohne Rausch ins Bett. Schau nur deine Fünf „zusammen, wenn du im Morast drinne steckst bis über den „halben Wagen, was ist darnach? Bringst ihn mit „deinen Schimmerln raus ohne Vorspann? Nein! „Aber wer wird dir vorspannen? Nicht deine Räusche, „die dich entkräftet haben; nicht deine Todsünden, die „dich aus der Gnade Gottes hinausschleudertens; oh, „ein reumüthiges Herz, sagst du? Halt! ja reumüthig! Meinst du, das an alles Böse in Sünden verkehrte Herz kehrest du so leicht um als deinen altgewaschenen Strumpfsäckel?“ Dies ist ex communi et quotidiano usu hergenommen, sehr für die Landleute populär — anpassend. Was über Hott und Wist, Wammes und Hosenträger hinausgeht, versteht nicht die Hälfte von ihnen. So habe ich einmal, um den Leuten ächte Begriffe von der vollkommenen und unvollkommenen Reu und Leid zu geben, also gepredigets „Sieh, lieber Landmann, stelle dir einen Karren vor, „der im Koth steckt. Wenn nun dein rothes feuriges „Füchsel — wills deutlicher sagen — die Liebe Got„tes allein nicht im Stande ist, den Karren weiter „zu bringen, und du Vorspann brauchst, ihn heraus„zureissen, und du das Brämel, die Furcht der Hölle, „dazu nimmst, so hast eine Vorstellung von der un-

„vollkommenen Reu und Leid. Reißt aber den Kar„ren das Füchsel der göttlichen Liebe allein raus, „sieh die vollkommene Reu und Leid.“ Und man hat mich recht wohl verstanden, und mit der Reu und Leid nun brav umzuspringen gelernet. Eben so nahm ich den Schamhaftigen in der Beicht ihre Schamhaftigkeit. „Bist ins Koth gefallen, liebs Kind, habe „ich gesagt, und schämst dich? Nu! So gehe hin „und wasche dich ab, dann werden die Leute Mitlei„den mit dir haben, lauffst aber herum, wie eine S. V. „Kothsau, wird alles über dich ausspeien. Sündigst, „so beichte. Beichst nicht redlich, so bist du, oder „gleichst wenigstens der Kothsau, die sich in Morast „legt, um sich zu reinigen; denn eine ungültige Beicht „giebt nur neuen Morast.“ Da gemeine Leute auf dem Lande diese täglich sehen, verstehen sie das Gleichniß. Es wird Ihnen ärgerlich, was ich sage.

Ich glaube, Du findest auch hier das non plus ultra. Ich höre also lauten Ruf in mir, karg zu werden und Dir eine Menge solcher Schönheiten ganz vorzuenthalten. Ich erinnere mich einst gelesen zu haben: Scripsit Rhetorices Magister Rhetoricam, qua docuit, quomodo dicas, si eloquens esse non vis, sed insipide garrulus. Hem! Hem! Surrexit Dominus vere, qui rursus ita docet. Lebe wohl.

# XXV. Brief.

## Ueber Polemik.

„Freylich sind die heutigen Philosophen die Türkenhunde der Religion, die sie zwar auf das Blut „hetzen, doch aber nicht niederwürgen können; denn „sie hat immer ihre Zuflucht zum unbezwinglichen Felsen. Die gröbsten und gröbsten Bullenbeisser sind der „Kant und der Fichte, und schon nennt man hie und „da auch einen Schelling. So tritt immer einer dem „andern die Schuhe aus.“ Doch ich bleibe, sagt unser H. Regens, bey meinem Leisten und ich schreibe Dir nun nach Verlangen wieder von seinem Leist, lieber Bruder. Aber ärgere Dich nicht, wenn er sich verschustert; denn er schneidet sich gewöhnlich seine neuen Pantoffel aus alten Stiefeln.

„Die Quellen, aus welchen wir unser Sittengesetz herleiten, sind Verstand und Offenbarung. Der „Verstand muß aus der Erfahrung die Moralgesetze abziehen und combiniren, und die Offenbarung „hilft dem Verstande aufs Pferd. Die Offenbarung „hilft aber nicht nur, das Gute und Böse zu erkennen, „sondern sie treibt uns auch an, das Gute zu thun „und das Böse zu meiden. Richtig und ausgemacht „ist es, daß nur Himmel und Hölle zum Guten am „wirksamsten antreiben und vom Bösen zurückhalten. „Nur sie setzen die moralische Verbindlichkeit fest, und „geben der Tugend einen kategorischen Reitz. —. —. „Wir müssen also Himmel und Hölle recht kennen ler-

„nen secundum altitudinem, longitudinem, lati-
„tudinem, et profunditatem; denn wir werden un-
„sern Lebenswandel nur dann recht einrichten, wenn wir
„Himmel und Hölle recht kennen. NB daher predi-
„gen gute Prediger am liebsten und am fruchtba-
„rsten davon.

„Aber nun denken Sie, meine Herren, an den
„Kant; der besoffene Kerl muß seine Schriften im
„Rausche geschrieben haben; denn er behauptet: Nicht
„der Verstand, sondern der Wille sey Gesetzgeber. Er
„nimmt Begriffe a priori an. Er sagt: die Tugend
„habe einen absoluten Werth, man müsse also die Tu-
„gend, als Tugend üben. Wirklich hat der böse Mann
„auch schon viele Jünglinge, wie sie dann allem, was
„neu ist, gerne zufallen, verführet. Doch ein gesetz-
„ter Mann muß einen Straußenmagen haben, Huf-
„und Bretternägel verdauen können, wenn ihm so etwas
„nicht über die Leber fährt. Der Wille, oder wie ers
„nennt, die praktische Vernunft soll Gesetzgeber seyn.
„Heißt das nicht so viel, als etwas aus Nichts er-
„schaffen, oder einen sechsten moralischen Sinn annehm-
„men? Begriffe a priori kann er, ohne zu den längst
„verworfenen ideis innatis Zuflucht zu nehmen, nicht
„aufstellen. Und, wenn ich das Gute, sagt Kant,
„des Lohnes wegen thue, so bin ich ein interessirter
„Hundsfott.

„Wahrhaftig! Mir ist das Ding zu rund, wie
„dem Bauern die Chokolade. Da haben wir den neu-
„herabgeputzten, renovirten Stoizismus, den schon das
„graue Alterthum verlachte und welchen nun Kant wie
„altes Kraut aufwärmt. Kein Mensch ist der Narr,

teke mit allen dazu gehörigen Beylagen gegen 20 fl. Ein sogenanntes Schliffel- oder Reisebrevier allein aber schon beinahe eine Karolin.

Du weißt es: Neue Schriften ziehen mich an, ob ich schon deßwegen viel Verdruß hier gehabt habe. Erst neulich nahm mir H. Regens bey einer Visitation, die er in meinem Bette hielt, während dem ich in der heiligen Messe war, Kants Kritik der Vernunft weg, die ich unter meinem Strohsack versteckt hatte, und ich mußte Wasser zu Mittag trinken, weil ich, wie er sagte, ein fast heidnisches Buch ins Seminarium geschwärzt hatte. Gott sey meiner armen Seele gnädig, wenn das je Sünde ist; denn ich habe auch die Moral des lutherischen Gellert und Mosheims Kirchengeschichte, Andreas Cramers Welt- und Religionsgeschichte, Jerusalems Betrachtungen über die Religion, Spaldings Predigten, und Lessens Anleitung zur Führung des christlichen Lehramtes (ich will dir's schon einmal mündlich sagen, wo) versteckt. Je nun; die Noth bricht Eisen und die würdigen Männer würden mir den unwürdigen Ort, in den ich sie flüchten mußte, nicht verargen, wenn sie mit dem Charakter unserer Regenten näher bekannt wären.

Laß mich jetzt nur vom Breviere schreiben. Es ist ein ewiges Geschäft unsers theuren H. Regenten, uns immer die alte mönchische Lehre zu wiederholen: „Was „Jungfern und Jungferschaft betrifft, denken Sie, „meine Herren, ja an sonst nichts, als an die unbe„fleckte Empfängniß. Der heilige Aloisius sah gar „kein Frauenzimmer an und kannte nicht einmal seine „eigene Mutter. Der heilige Stanislaus floh schon

„vor dem Schatten einer Dame. Nun stehen aber „diese Helden auf unsern Altären, non ut admiremur „sed ut imitemur.“ Wir finden sogar deßwegen an allen unsern Bettstellen ein Marienbild angeheftet mit dem untergesetzten Spruche: Durch deine heilige Jungferschaft und unbefleckte Empfängniß, reinste Jungfrau, reinige mein Herz und Leib im Namen ꝛc. ✝✝✝ Und dieses Schlußgebet bey allen gefährlichen Herzensangelegenheiten zu sprechen wird uns beständig neuerdings aufgetragen. Das heilige Brevier führt uns aber wirklich oft so weit, daß solche Schlußgebetlein gar nicht überflüssig wären, wenn sie nur wirkten, was ihnen der H. Regens zutraut.

De osculis, tactibus mulierculis cogitare, cantare, dicere periculosum est — proxime ad peccatum inducens — saepenumero jam in se peccaminosum. Insuper in his rebus non datur parvitas materies. So spricht Com. D. D. Und nun sieh einmal, was uns jungen Leuten das Brevier auf Mariä Himmelfahrt und Geburt, dann an den Festen der heiligen Jungfrauen und de communi Virginum auf den Schnabel legt: Concupivit Rex speciem tuam. — Veni electa, et poenam in te thronum meum. Osculetur me osculo oris sui, quia meliora sunt ubera tua vino fragrantia unguentis optimis. — Exaltabimus et laetabimur in te memores uberum tuorum super vinum. Nolite me considerare, quod fusca sim, vineam meam non custodivi, et decoloravit me sol. Soror nostra parva est, et ubera non habet.

Quid faciemus illo in die, quando alloquenda est! Si murus est, aedificemus super eam propugnacula argentea; si ostium, compingamus illud tabulis cedrinis. Nigra sum sed formosa, ideo dilexit sicut tabernacula cedar, et pelles Salomonis, me Rex, et introduxit me in cubiculum suum. Laeva ejus sub capite meo, et dextra illius amplexabitur me. Dum esset Rex in accubitu suo, nardus mea dedit odorem suavitatis. Posuit signum in faciem meam, ut nullum praeter eum amatorem admittam. Mel et Lac ex ejus ore suscepi — corpus ejus corpori meo sociatum est. Ante torum hujus virginis frequentate nobis dulcia cantica dramatis. — —

Ich muß es gestehen, ich habe diese einzeln abgerissenen und hin und wieder zerstreuten Stücke nicht ohne Grauen gelesen, noch mehr schämte ich mich aber vor den Bildern, welche an Festen einzelner Jungfrauen begegnen: z. B. Agnes ingressa turpitudinis locum (etwa Bordell) vidit — Angelum Dei praeparatum — Agathae mamilla abscinditur. Quo in vulnere Quintianum appellans Virgo, crudelis, inquit Tyrane, non te pudet amputare in foemina, quod ipse in Matre suxisti. Mox conjecta in vincula sequenti nocte a sene quodam, qui se Christi Apostolum esse dicebat sanata est.

Gloria Patri, et filio, et spiritui sancto, qui dignatus est me ab omni plaga curare, et per Apostolum suum mamillam meam pectori meo restituere. Paganorum multitudo fugiens

ad sepulchrum virginis tulerunt velum ejus contra ignem. Strinxerunt corporis membra super craticulam; subjicientibus prunas insultat Levita Christi. — Assatus Gratias ago — assatum satis est, versa et manduca. Guten Appetit! Was nicht unverschämt ist, verfällt nur gar zu oft ins Lächerliche und Plumpe z. B. non est inventus similis illi. Dieß wird wohl von mehr als 30 gesagt. Vidi civitatem sanctam descendentem de coelo a Deo, paratam sicut sponsam ornatam viro suo. Eine heilige Stadt steigt vom Himmel, bereitet und geziert wie eine Braut — a Cornibus unicornium humilitatem meam libera me Domine — und — Virginis proles, opifexque Matris — trinam regentem Machinam claustrum Mariae bajulat — Mundum pugillo continens ventris sub arca clausus est — desideratus gentibus cujus per aluum fusus est. . .

Kurz ein schreckliches Gemengsel der thörichten Albernheit begegnet Jedem allenthalben. Unmenschliche Behandlungen ausgeschämter Menschen und niederträchtiger Spott der Heiligen, während sie gemartert werden. Jungfern in Bordellen und Erscheinungen vom Himmel herab. Anpreisungen des heidnischen Aberglaubens mit dem Tuche der heiligen Agatha. Der Schwertträger Paulus beschägt mit der Brust der heiligen Jungfrau. Der opifex Matris und der ewige allmächtige Gott, qui per aluum fusus est. Wie kommen solche Ideen in ein Gebetbuch? Wie können sie sich bey der Kritik der Vernunft und des reinen edeln Menschengefühles erhalten?

Wie viel Unverständliches fällt neben diesem noch ganz abentheuerlich auf. Ich erschrack an folgender Stelle, als ich sie das Erstemal las, dann ich war nicht im Stande, sie plötzlich geschickt und gereimt zu übersetzen. Sie steht im Hymnus auf den heiligen Geist:

Tu septiformis munere, *)
Digitus paternae dexterae,
Tu rite promissum Patris **)
Sermone ditans Guttura.

Es ist wahrlich alles zu räthselhaft untereinander geworfen. Lies ferner besonders die Erklärung des 86sten Psalmes vom heiligen Augustin in der 2ten Nocturne de com. Apost und sage mir hernach, ob Du den Psalm nach dieser Erklärung besser verstehst als ehe Du dieselbe gelesen hast. Gehe von da zu der 2ten Nocturne von den Evangelisten und Du wirst eben so deutlich bewiesen finden, als lehrreich anstaunen, daß — jeder Evangelist 4 Gesichter und 4 Flügel habe.

Die Kapiteln, die Antiphonen, Versikeln und Responsorien haben überdieß noch ganz besonders auf mich gewirkt, vor allen aber die Anhängsel an das Gloria Patri. Sieh hier nur wenige: Ehre sey Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, dessen Jungfrau eine Mutter ist, und dessen Vater kein Weib erkennet. Ehre sey ... ***)

*) Sic dictus a 7 donis S. S.
**) Vere promissus a Patre dabis quid loquamur.
***) Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, geht allemal voraus, und mußt du dir hier denken.

„nen secundum altitudinem, longitudinem, lati„tudinem, et profunditatem; denn wir werden un„sern Lebenswandel nur dann recht einrichten, wenn wir „Himmel und Hölle recht kennen. NB daher predi„gen gute Prediger am liebsten und am frucht„barsten davon.

„Aber nun denken Sie, meine Herren, an den „Kant; der besoffene Kerl muß seine Schriften im „Rausche geschrieben haben; denn er behauptet: Nicht „der Verstand, sondern der Wille sey Gesetzgeber. Er „nimmt Begriffe a priori an. Er sagt: die Tugend „habe einen absoluten Werth, man müsse also die Tu„gend, als Tugend üben. Wirklich hat der böse Mann „auch schon viele Jünglinge, wie sie dann allem, was „neu ist, gerne zufallen, verführet. Doch ein gesetz„ter Mann muß einen Straußenmagen haben, Huf„und Bretternägel verdauen können, wenn ihm so etwas „nicht über die Leber fährt. Der Wille, oder wie ers „nennt, die praktische Vernunft soll Gesetzgeber seyn. „Heißt das nicht so viel, als etwas aus Nichts er„schaffen, oder einen sechsten moralischen Sinn annehmen? Begriffe a priori kann er, ohne zu den längst „verworfenen ideis innatis Zuflucht zu nehmen, nicht „aufstellen. Und, wenn ich das Gute, sagt Kant, „des Lohnes wegen thue, so bin ich ein interessirter „Hundsfott.

„Wahrhaftig! Mir ist das Ding zu rund, wie „dem Bauern die Chokolade. Da haben wir den neu„herabgeputzten, renovirten Stoizismus, den schon das „graue Alterthum verlachte und welchen nun Kant wie „altes Kraut aufwärmt. Kein Mensch ist der Narr,

„So lange der Mensch nicht in der Gnade Got„tes ist, ist er nicht frey, weil er ohne Gnade noth„wendig der Sinnlichkeit folgen muß.“

„Der Affectus primo primus ist nie frey, und „kann auch nicht imputirt werden. Ein grober Bauer „kam zu mir auf das Zimmer und sagte mir etwas „Beleidigendes. Husch hat er eine Watsche (Ohrfei„ge) gehabt. Die Leute nahmen mir's nicht übel auf „und sagten mit lachendem Munde, es wäre dem Gra„bian recht geschehen.“

„In medizinischen Büchern stehen allerhand Mit„tel, sich vor der Pollutie zu behüthen, aber nur „fleischliche. Soll man nicht glauben, die Mediciner „seyen Freymaurer, die sonst nichts wissen! Oder „warum sagen sie nichts von Beicht und Kommunion, „Fasten und Beten, Kasteyen ꝛc.“

„So oft einer seiner Frau beywohnt, muß er „sein Gemüth zu Gott erheben und gute Meinung ma„chen, sonst ist der usus Matrimonii sündhaft.“

„Wenn der Prediger von der Unzucht reden will, „muß ers verblümeln wegen den Schindeln, die auf „dem Dache sind. Er muß nicht herausplatzen, wie „die Spieler im Kirchweih mit der Schellensau auf „den Tisch schnalzen. So muß auch der Pfarrer, bey „dem ein Bauer klagt, daß sein Weib zu früh Kin„desmutter geworden ist, die Sache auszumitteln su„chen, etwa sagen: Vielleicht seid ihr auch schon zu „früh an den Tupfer kommen. Vielleicht ists Strafe „Gottes für eure eigene Sünden.

„Zu allen Zeiten sind Opferstöcke ausgeraubt „worden. Selbst die Leviten haben schon gestohlen.

„Aber jetzt wirds zu arg. Man schickt sogar öffentli„che ggwaltige Kommissarien zum Kirchenraub und es „läßt sich da nichts sagen, als die göttliche Vorsicht „lasse das zu, daß unsere Sitten besser werden, weil „die Kirchen erarmen. Ohne diese weise Absicht könn„te Gott auch die himmelschreienden Säkularisationen „nicht zulassen. Aber der Absicht Gottes ungeachtet „bleiben Säkularisation und Wegnahme geistlicher Gü„ter ein ungerechter Kirchenraub.

„Das Weib, das alles verspitzelt und verhändelt, „und im Branntewein verlutzelt, was der arbeitsame „Mann in Schwitz und Schweis gewinnt, bleibt eine „liederliche Fotze, und ist nicht zu bekehren, wenn „ihr auch der Mann den Küttel noch so ausstaubt, „bis sie lernt, der in ihr wirkenden Gnade Gottes „mitzuwirken. Es hilft ihr also weder Rotzen noch „Weinen in ihrer sündhaften Gewohnheit, doch eine „scharfe Anleitung zur Buße im Zuchthause könnte ihr „ohne Zweifel nutzen.“

„Nagen 2 Hunde an einem Beine und schnullen „2 Kerln an einem Mensch, so giebts richtig ein „Gerauf. Wenn ich so etwas sehe, möchte ich gleich „Halbbatzen fluchen und Groschen schelten; denn da kom„men die Stuhlfüsse zur Hauptaction und diese schlagen „Löcher, wie meine Faust, in den stärksten Büffelgrind. „Gescheide Obrigkeiten sind wohl daran, wenn sie ei„ne solche Hutten, die 2 Kerln Audienz giebt, auf „eine Bank aufbinden und sie hauen lassen, daß das „Blut davon rinnt ad evitandas rixas graviores, „mutilationes, semi et plenihomicidia.“

ſteckend iſt nicht alles? . . . Doch lebe wohl für heute.

## XXVIII. Brief.

### Ueber Zucht und Pönitenz.

Du magſt mir nun, lieber Freund, immer den Titel Hochwürden geben, denn ich bin wirklich ſchon Diakonus. Unſer H. Regens weiß uns aber ſo zu führen, daß wir gar nicht hoffärthig werden. Vor allem muß ich Dir einen Streich erzählen, der mir unlängſt paſſirt iſt. Deinen letzten Brief erhielt ich richtig. Nun geſchah es ungefähr, daß ich, um die Feder zu probiren, ein Blatt Papier brauchte. In der Eile nahm ich Deinen Brief und in der nämlichen Eile bracht ich Deinen Brief unter den übrigen Papieren ins Pult. Der H. Regens brach mir, vermuthlich pro more suo, nächtlicher Weile das Pult auf, und da fand er Deinen Brief, ein paar Semmeln und eine köſtliche, hübſch große, geſelchte Wurſt, dieſe dicht hinter den Schreibmaterialien verſteckt. Welch eine ſehr erwünſchte Entdeckung für ihn! Dank Deiner Vorſicht, vermög welcher er den Inhalt meines Schreibens nicht ganz entziffern konnte. Doch gefiel es ihm nach einem langen Examen, mir zur Strafe zu diktiren, daß ich zu Mittag an dem ſogenannten Katzentiſch'l bey Waſſer und Brod ſpeiſen ſollte, welches mir im biſchöflichen

Seminarium um ſo mehr auffiel, weil ich doch ſchon Diakonus bin und mir die auszeichnende Ehre, an einer den Thieren angewieſenen Tafel zu ſitzen, ſeit der Rudiment nicht mehr widerfahren iſt. Ich ließ mir doch den brutalen Spaß um ſo mehr gefallen, weil ich dachte: In wenigen Wochen würde ich ohnehin der kindiſchen Zuchtruthe meines pedantiſchen Schulmeiſters los. Man verlas mir zu Mittag meine Culpas, nämlich daß ich heimliche Korreſpondenz geführet, und mir ohne Erlaubniß Eßwaare wider den ausdrücklichen Tenorem Regulae in das Seminarium praktiziren ließ. Als ich an mein beliebtes Katzentiſch'l kam, mußte ich da wohl die halbe Tiſchzeit, mit einer Semmel in der hoch erhobenen Hand ſtehen und laut rufen, ehe der Tiſchleſer zu leſen anfing: Charissimi Fratres! Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei. Deo Gratis! und dieß mußte ich wiederholen, als der Tiſchleſer ſeine Lektion geendiget hatte. Dann nahm mir der Tiſchdiener die Semmel ab und brachte mir ein Stück ſchwarzes Kommißbrod, das mir der H. Regens väterlich zu eſſen befahl, und ich auch ſehr ruhig verzehrte. Am Ende der Tiſchzeit brachte mir der nämliche Tiſchdiener eine Schale, in welcher meine köſtliche Wurſt gar hübſch aufgeſchnitten war, und befahl mir im Namen des H. Regenten, dieſelbe ſelbſt bey der Tafel herumzugeben, welches ich auch mit aller Akurateſſe gethan habe. Als ich den kleinen Reſt vor ihn hinſetzte, ſagte er: „der Herr hat „wirklich einen guten Guſto. Die Wurſt iſt delikat! „Muß noch einmal davon nehmen. Wie heißt man

„dieſe Art Würſte?“ Ich antwortete ſehr gelaſſen, doch verſtändlich: Eſelswürſte. Nun entſtund ein allgemeines Gelächter. Der H. Regens ſpie, was er von der Wurſt nicht ſchon gierig verſchluckt hat, aus, vermuthlich, weil ein Thier ſonſt das andere nämlicher Art, wie man ſagt, nicht frißt, hob die Tafel auf, wickelte noch ein paar Schnitzchen von der Wurſt in ein Papier und lief eilig zu den H. H. Kommiſſarien, mich zu verklagen. Da aber die Wurſt das war, für was ich ſie angab, riethen ihm die H. H. Kommiſſarien, zu ſchweigen. Ich und meine Kollegen glaubten, ich hätte für die kindiſche Behandlung Satisfaktion genug und einer der H. Kommiſſarien ſagte auch dem H. Regenten, wie ich nachher erfahren hatte: „Solche Kapuzinaden z. B. Katzentiſchgen, Bodenſitzen ꝛc. liebten die Quardiane ſelbſt nimmer.“ Ich werde doch dieſe Eſelswurſt in meinem Leben nicht vergeſſen. Selbſt das heilige Brevier erinnert mich immer daran, vorzüglich deßwegen, weil mein Brief über daſſelbe und die mit Deiner Antwort begangene Unvorſichtigkeit mich in die Lage geſetzt haben, in der ich war.

Uebrigens laß mich nur fortfahren, noch ein paar Worte vom Breviere zu ſprechen. Man ſage, was man weiß, ich finde keinen Geſchmack daran. Viele von den vorkommenden Erzählungen, welche auſſerordentlichen Heldenmuth und Tugenden der erſten Chriſten rühmen, führen das Gepräge von Alltagsmärchen der finſtern Zeiten mit ſich und ſelbſt die Pſalmen harmoniren nicht mit dem, was mein Bedürfniß iſt, mein Herz wünſcht. David klagt ſich vor Gott der Sünden an, deren ich mich, Gott Lob, nicht ſchuldig

weiß. Er rühmt sich einer Art von Buße, die ich nie gewirkt habe. In beyden Fällen liegt also Unwahrheit in meiner Rede vor Gottes Angesicht, wenn ich Davids Worte spreche. Soll es Andacht heissen, wenn ich vor Gott lüge? David fordert den Gott der Liebe in seinem mir unerklärbaren Fluchpsalme auf zur Vertilgung seiner Feinde. Mir gebietet Jesus, für meine Feinde zu beten und die zu segnen, die mir fluchen. Elisabeth dankt für die Auflösung ihrer Unfruchtbarkeit, Maria für die Wahl zur Mutterschaft Christi. Ich kann diese Loblieder nur figürlich nachlallen. Nun singen mir der heilige Ambrosius und Augustin und nun Zacharias und Moses vor. Die biblische Geschichte in Fragmenten geliefert, und die gewöhnlichen dazwischen eingedrungenen Responsorien und Versikeln verwirren mehr, als sie aufklären.

Der wahre Begriff von Beten und die Indulgenz der Kasuisten, die sich abusive Moralisten nennen, ist beym Brevierbeten wohl auch höchst ungereimt. Satisfacit officio, sagen sie, qui devotione infima legit breuiarium, quia tantum Lex obligat ad verbalite orandum. Darum steht auch der Scherz schon wie eingewurzelt in dem Herzen manches Brevierbeters: „Ich habe mein Brevier sammt dem Strumpfbändergebet gebetet," welches so viel sagen will, als sammt dem Completorium, das viele meistens unter dem Aus- und Abkleiden noch hinsagen. Wie aber das Hinsagen (veribaliter orandum) gerettet werden könne von dem Vorwurfe Christi: Sie beten nur mit den Lefzen, wie dieß die Phariser hören mußten, das weiß ich eben so wenig, als wie ich mit

Geiſt und Andacht nachſprechen kann, was mich nicht zur Andacht erweckt, für mich nicht nur keinen Geiſt, ſondern oft gar keinen Sinn hat.

Das verſtehe ich denn nun doch von meinem Herrn Regenten ſehr wohl, daß ich das Brevier leſen und herſagen müße, ja, daß es der heilige Probalismus um mich und alle meine Kollegen ſchon lange verdient hat, daß ich ihm ein Opfer bringe, weil er die ſchöne Erfindung u devotione infima gemacht hat. Aber hätte ich wirklich noch eine Eſelswurſt, ſo wollte ich ſie doch nicht an den Probabilismus verſchwenden, beſonders weil ſie der H. Regens ſo delikat fand, dem ich jährlich auf ſeinen Geburtstag eine ſenden würde, wenn er ſie nicht ausgeſpieen hätte, ſobald er ihre Herkunft kannte.

Bey dem, was wahre Gelehrte im Brevierweſen ſelbſt ſchon freymüthig zu ſagen gewagt haben und was uns die helleſten Schriften über Liturgie noch am Ende des verfloſſenen Jahrhundertes geliefert haben, muß es ja doch auch hier noch zum Bruch und die Sache vor den Richterſtuhl chriſtlicher Weisheit kommen. O ja!

Haec Jovem sentire, Deosque cunctos,
Spem bonam certamque domum reporto.

Wenn weltliche Fürſten einmal wieder ihr Episkopat ergreifen, und der Fürſtenhut die Biſchofsmütze unter ſich hat, dann wird ſich vieles — vieles zum Beſten der Volkslehrer ändern, daß ſie einmal ſeyn dürfen, was ſie ſchon lange ſeyn ſollten. Ich wünſche dieß eben ſo ſehr, als ich Dich unausſprechlich liebe, und ehre. Lebe wohl!

P. S. Auf das Verbot protestantischer Bücher legt Gott seinen Segen gar nicht, denn wir erhalten sie fast alle sicher. Vorigen Monat erhielt ich erst eine Schrift, die ich nicht nur allen Landgeistlichen, sondern vorzüglich den Reformatoren der Landgeistlichkeit empfehlen möchte. Sie führt den Titel: Der Landpfarrer nach seinen verschiedenen Verhältnissen, Vorrechten, oder Imunitäten und Pflichten, als Gelehrter, Seelsorger, Glied des allgemeinen Staatskörpers, Landwirth und Hausvater betrachtet von D. J. G. Krünitz. Berlin 1794.

## XXIX. Brief.

### Noch ein Schreiben über Liturgie und Ritus.

Deine EselsWürste kannst du immer behalten. Es muß ein zu schweres Essen darum seyn; denn mein H. Regens hat sie noch nicht verdaut. Wir sind nun daran, das Messeleſen und Amtsingen zu lernen. Ich las neulich eine Probmesse in einer Viertelstunde. Eheu, schrie der H. Regens, welch ein Jägermeßchen, ohne Innbrunst und Andacht, ohne priesterliche Würde, ohne Religion und Ehrfurcht. Der zweyte Doktor Haspler wird der Herr und es ist an ihm Zucht und Ehre verloren. Singe mir der Herr das Gloria de beata — das Ite Missa est de Solenni — die

Praefatio de Nativitate — das Exultet angelica Turba. Ach! Ich bot alle meine Kräfte auf. Aber: Weiß es der Herr, sagt er, er singt nicht nach Kirchenchoral, nicht nach Quoten, sondern nach lauter Eselswürsten. *) Hätte ichs etwa nicht verstehen sollen, was er sagen wollte! O ja! Ich verstund es. „Weiter; Wir wollen noch einmal eine Messe probiren. Ich will dem Herrn ministriren. Denke sich der Herr, es sey das Hochwürdigste ausgesetzt. Nun kamen wir zum Altar. Ich machte meinen Kniebug, aber nur mit einem Knie. Erste Eselswurst, sagte der H. Regens.“ Coram S. S. exposito in Altari sit genuflexio initio, et dum disceditur, utroque genu. Ich legte das sogenannte Corporal, oder die Bursam auf den Altar, aber nicht nach den Regeln der geistlichen Taktik. Witsch schrie mein H. Regens: „Die 2te Eselswurst. Apertura Bursae super Calice debet semper respicere Sacerdotem, nunquam retrorsum versus Altare. Dieses war in Ordnung. Ich ging herab, den Introitus anzufangen. „Dritte Eselswurst“ rief H. Regens unter hellem Gelächter. Ich dachte, der Ministrant würde das Buch schon aufgeschlagen haben. Der H. Regens war Ministrant, ließ es, wie es war, und erinnerte nun: „In Missis privatis ad Altare librum aperire pro „inchoanda Missa est penes Sacerdotem „ipsum, sicut in fine eundem claudere. Schau! Schau!

*) Diese Zieterey mit den Eselswürsten muß Dir wirklich mißfallen. Sie ist aber nicht meine Sache, sondern des H. Regens, und also — wirst Du sie mir verzeihen.

„Der hochgelehrte Herr hat die Messe noch nicht „angefangen und wir haben schon 3 namhafte Esels„würste. Armdick! Armdick! Der Herr macht also „dieses Fabrikat selbst. Sagt freylich das Sprich„wort:“ (Und jetzt sang oder trillerte H. Regens.)

Brat'st du mir eine Wurst,
So lösch ich dir den Durst.
Dieß sprach zum Metzger einst der Bräu,
Und beyde trieben Schelmerey,
Eyeyeyey — Eyeyeyey
So treibt man heut noch Eslerey.

Unser H. Regens hat aber das voraus, daß er in Collegiis, wenn er recht lustig ist, allerhand kurze Lieder singt, pro figenda, wie er sagt, animadvertentia, und ne arcus nimium tensus frangatur.

„Progrediamur; sagt der H. Regens, und dann schwieg er bis nach dem Gloria. Jetzt erhob er aber seine Stimme wieder:“

„Nein! Nein! Das hält kein Mensch aus. „Da stirbt ein Pferd d'ran, wenns dem Herrn mini„strirt. Es klecken ja lange nicht 2 Dutzend Esels„würste, die der Herr schon gemacht hat, da er doch „nicht Asinum, nicht haedum, sondern agnum im„maculatum opfern sollte. Proh horror! Proh „dolor! Solche Leute gehen, eilen aus dem Semina„rio. Ja fliegen wollens schon hinaus: Nur Schade, „daß sie keine andere Flügel haben als imaginarische, „nur in ihren kantianisch fichtischen Notaten transscen„dentale, im Grunde negative, ohne Tendenz. Wie „oft hab' ichs gesagt, und wie oft werde ichs noch „sagen müssen? Inclinationes sunt variae, nem-

„pe profundae, usque ad pectus, mediocres, „simplices. Altari se profunde inclinans junc„tis manibus dicit Sacerdos: Confiteor etc. „Ter pectus dextera manu percutit sinistra in„fra pectus posita dicit: Mea culpa etc. — „Producens manu dextera a fronte ad pectus „signum †, et ab humero sinistro ad dexterum, „vertendo ad se palmam manus dexterae, „et omnibus illis digitis junctis, et extensis, „ponitque sinistram sub pectus dicit: Indul„gentiam; clariori voce inclinatus mediocriter „junctis manibus: Deus tu conversus etc. „Rursus inclinatus mediocriter, manibusque „item junctis super eo positis, ita, ut digiti „parvi duntaxat frontem, seu medium anterio„ris partis tabulae, seu mensae altaris tangant, „residuo manuum inter Altare, et se retento. „pollice dextero supra sinistrum in modum „X posito secreto dicit. Oramus etc. Aber! „wann würde ich mit dem Herrn fertig? Da hat „der Herr die Ritus. Lerne ers brav auswendig, „sonst kann der Herr im Seminario bleiben, wenn „die andern alle ausgeweiht werden. Da kann mir „dann der Herr noch öfter Eselswürste liefern. Ey, „daß denn die jungen Leute die Ritus nicht lernen „wollen! Der alte ehrwürdige Ezechiel hat schon gesagt: „Hi sunt Ritus Altaris. Seyd ihr wohl mehr als „Propheten? Maledictus qui facit opus Domini „negligenter! so sagt Malachias. Höret, was der „heidnische Poet Ovidius in fastis sagt, ihr künftigen „Priester des neuen Heidenthums!

„Saepe jovem vidi, cum jam sua mittere vellet
„Fulmina, Thure dato, sustinuisse manum.
„At si negligimus, magnis injuria poenis
„Solvitur, et justum praeterit ira modum.

„Thut dieß ein Gott, wie soll der allweiseste, „gerechteste Gott bey einer solchen Negligenz denen „durch die Finger sehen, quos vocavit in admira„bile Lumen suum? Versteht mich der Herr. Das „Gloria de beata lautet so.

Nun sang er das de Dominica und fuhr fort: „Was ich für ein Esel bin, das ist nicht recht. So „lautet es.“ Er sang, und trafs wieder nicht. „Geh „der Herr nur fleißig in Choralstunden, da lernt ers „schon. Und lernt ers nicht, so halte ich Wort.“

Er hielt es auch gewiß und hats schon Manchem gehalten. Doch Gott bewahre! O wann wird die Zeit kommen, in der wir in Priesterseminarien, Klöstern und geistlichen Gesellschaften singen dürfen:

In diesen heil'gen Mauern
Kennt man die Rache nicht,
Und ist der Mensch gefallen,
Führt Liebe ihn zur Pflicht;
Dann wandelt er an Freundes Hand,
Vergnügt und froh ins bess're Land.
In diesen heil'gen Mauern,
Wo Mensch den Menschen liebt,
Kann kein Verräther lauern,
Weil man dem Feind vergibt.
Wen solche Lehren nicht erfreun,
Verdienet nicht, ein Mensch zu seyn.

Ich enthalte mich weiterer Anmerkungen und sehe sehr getröstet meiner Auswanderung aus diesem Orte entgegen. So sind ja Zuchthäuser, nicht Häuser zur Menschenbildung eingerichtet.

Doch vergiß ja den Jupiter, dessen Gnade um Weihrauchwölkchen feil ist, nicht, und das Gleichniß mit dem allweisesten Gott.

O Eselswürste! O Eselswürste!

Hat der liebe Jesus so laut wider das blendende Zeremoniel des Pharisäimus geprediget und unsere christkatholisch, apostolische Pharisäer haben eben so unbeschnittene Ohren, wie die Alten.

Würde Paulus aufstehen und unser Eelauf um den Altar herum sehen, unser Hihahihe hören, würde er nicht denken, wir hätten vollends seines Befehles: Omnia fiant decenter! vergessen.

Doch, sogar dem Erzketzer Lavater gefielen die reichen Kirchenkleider und die prächtigen Quasten, die Pracht des Gottesdienstes und die dabey spielende Musik, das wechselnde Psalliren in Chören ꝛc. So spricht unser H. Regens, dem sonst nichts gefällt, was ein Ketzer lobt und sey er auch wirklich ein weiser und gelehrter Mann. Aber unser Kirchensilber gefällt auch dem Münzjuden, und die Oper Dido, aus der das katholische Kirchenamt oft zusammengesetzt ist, dem Freygeiste. Unser H. Regens ist gewiß weder Ketzer noch Freygeist, aber von einem Juden hat er sehr Vieles, wie er leider nur gar zu oft beweiset.

Ich empfehle Dir das Buch: Prüfung des katholisch praktischen Religionsunterrichtes von einem katholischen Religionslehrer her-

ausgegeben zu Leipzig bey Gräff 1800. Für die Geistschule unsers H. Regentens ist es zwar nicht geschrieben und würde ich es wenigstens als gefährlicher Pursch taxirt und vier Wochen geistliche Exercitia nach P. Neumaier machen müssen.

Lebe wohl.

---

## XXX. Brief.

### Ueber Rosenkranz und Litaney.

P. Nierembergius S. J. wünscht dem P. Kugler Glück zu dem neuerfundenen heiligen Rosenkranz.

Schon freute ich mich, als mein Büchlein aus dem Spanischen übersetzt und vom goldenen Almosen S. J. unter dem Titel geistliches Handgriflein Gott Bestermassen zu dienen erst 1762 neu herausgegeben wurde.

Ich erzählte in dieser geistlichen Seelenpanacee, daß unser lieber Herr Jesus zur heiligen Gertraud sagte: Liebe Tochter!

Wer immer will, daß ich ihn oft heimsuche, der gebe mir den Schlüssel zu seinem heiligen Willen und fordere ihn nimmer von mir ab.

Darauf hat die heilige Gertraud das Gebetlein gemacht:

„Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe, o Herr!"

Dieß gefiel mir. Ich habe deßwegen allen wahren Christglaubigen inniglich gerathen, daß sie am Sonntage dieses Sprüchlein in der Form eines Rosenkranzes 65mal, an Werktägen aber 5omal beten sollen.

Bald liessen die Unsrigen auch ein Patent drucken, es durch ihre Hausirer und Krächsentrager herumtragen, und nannten es: Resignation in den göttlichen Willen. Hernach befahlen sie, daß dieses Patent jeder Bauer an seine Bettstelle annageln soll, zum Beweis, wie sehr er sich und all das Seinige dem göttlichen Willen resignirt habe. Was nun immer geschah, davon wußte der Bauer auf der Stelle die Ursache anzugeben. Es war göttlicher Wille.

War er krank, oder starb ihm ein Kind, sein Weib, sein Freund, oder krepirte ihm ein Pferd, so sprach er: Ich habe alles dem göttlichen Willen heimgestellt. Da brauchts nun keine weltliche Mittel. Will Gott, daß ich, oder was immer krank ist, sterben soll, so wird alles zu Grunde gehen; will Gott das nicht, so wird alles so lange leben und gut stehen, als Gott will.

Sieh da! Weil ich dachte, ich hätte schon eine Meistererfindung gemacht, da kommen Sie in ihren Principiis practicis mit einem neuen Rosenkranze,

und zwar dem heiligen Rosenkranze der theologischen Tugenden. Sie rathen, man soll die lieben Christgläubigen den Glauben, das Vater Unser und Ave Marie, hernach fünfmal die Formel der Uebung des katholischen Glaubens, wieder ein Vater Unser und Ave Marie, und die Formel der Hoffnung und vor der Formel der Liebe wieder ein Vater Unser und Ave Marie beten lassen, und hiemit den Rosenkranz von den theologischen Tugenden, dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe beschliessen.

Die Dominikaner, welche vor uns waren und nach uns sind, und die man am ehesten hätte aufheben sollen, werden stampfen und grisgramen vor Zorn über einen neuen Rosenkranz.

Aber lernen Sie nur Ihren Seminaristen immer neue Andachten, wozu Ihnen unsers dillingischen Doktor P. Sailers Gebetbuch vortrefflich dienen muß, so wird alles bald eine andere Gestalt wieder gewinnen, als unser Institut bey der traurigen Aufhebung der Sozietät hatte.

Unsere Missionarien haben das Landvolk mit ihren Zirkelgängen und sonderbaren Andachten schon gewonnen. Was Ihre Seminaristen einst dem Volke Neues lehren, das wird es willig annehmen, denn wir stehen in größerm Kredite, als alle Orden und die Weltgeistlichen.

Ha! Der neue theologische Rosenkranz!!!

Ich wünsche Ihnen zu der Erfindung Glück und wollte, daß Sie ein Spanier wären; denn Sie wären im Stande, diese dermalen vortrefflichste Nation zu verherrlichen.

P. Nierembergius,

Ende des III. Bandes über die Jesuiten.

# II. Abtheilung.

## Mönchsbriefe.

# Ach!
# was haben wir alles
mit den
# aufgehobenen geiſtlichen Orden
in Baiern
# verloren!

---

Bis zu Thränen rührend dargeſtellt
in einer Sammlung von Briefen,

und herausgegeben von

Sebaſtian Brand,
unwürdigſten Abkömmling und Enkel
von dem hochſeligen
Sebaſtian Brand,
Admirale des weltberühmten Narrenſchiffes.

---

München, 1819.
Bey Ernſt Auguſt Fleiſchmann.

H. Vetters schon bis zum Gipfel der Rhetorik, ja ich würde durch seine Rekommendation Kapuziner und also glücklich geworden seyn. Aber da ich an der Schwelle meines Glückes, der Vollendung meiner Seligkeit auf Erden stand, starb er, und alle Mendikanten und geistliche Orden gingen ihm mit der Leiche; Eheu ich kann also nicht einmal mehr Kapuziner werden. Noch schrecklicher! Als er schon beynahe 8 Täge in der Grube lag, erhielt ich erst von seinem Tode Nachricht. O wie eilte ich da zu ihm hin, ihn zu fragen, was nun aus mir werden sollte. Doch — er antwortete nicht mehr.

Auf seine väterliche Fürbitte füllten mir bisher den Kosthafen am Sonntage die hochwürdigen PP. Kapuziner, am Montage die Hochwürd. Frauen Klarissinnen auf dem Anger, am Dienstage die HH. PP. Karmeliten, am Mittwoch die Titl. Titl. Franziskaner, am Donnerstag die preiswürdigen PP. Augustiner, am Freytage die venerabeln Frauen Frauen Servitinen, und am Samstage die Kardinalväter Hieronymitaner. Wie gut ich überall bedient, und, geistlicher Weise zu reden pastus saginatusque, will sagen, gemästet wurde, davon können nur meine reichlich durchgewaschene Gurgel und mein übersatter Magen sprechen, die auch jenseits noch allen ihren Gutthätern tausend und millionentausendmal Vergeltsgott sagen werden.

Wo aus aber jetzt mit mir armen Verlassenen? In dem düstern Augenblicke, in dem ich mein Elend mit Thränen in Augen betrachtete, kam mein gütiger Patronus, ein Buchhändler, in dessen Hause ich die Kinder instruirte, um mich zu trösten. Schreiben Sie

ohne ſich viel zu beſinnen ſtand er bey, und war mit ſeiner großmüthigen Vaterhilf ſchon da. Warum müſſen denn juſt die guten Leute ſterben und die Halunken und Projektanten bleiben da? Noe baute eine Arche für Thiere und lebte 900 und noch mehrere Jahre. Mein H. Vetter ſel. war die Arche aller Geiſtlichen männlichen und weiblichen Geſchlechtes, und ſieh einmal ſündige Welt! Da liegt er, etwa ein paar Jahre über 60 alt. O praematura mors! Noch einmal! Gott habe ihn lieb und ſelig. Ich freue mich ſein würdiger Vetter zu ſeyn, und würde bey ſeinem Leichenſtein untröſtlich ſtarren, wenn nicht das Publikum ſelbſt an meinem unbezwinglichen Leiden Antheil nehmen und mich tröſten wollte, würde und ſollte, welches doch, wie mich mein H. Verleger verſichert, ſicher geſchehen wird.

Eben dieſes verbindet mich aber auch, dem ehrſamen Publikum hiemit zu eröffnen und kund zu machen, welcher Stein auf meinem Herzen liege. Ach! Es iſt nicht allein das Abſterben meines ſel. H. Vetters das mich bis in den Tod betrübt und ſelbſt der Anfang meines baldigen Endes iſt. Mit ihm ſtarb zwar mein Vater und mein Alles. Es iſt gar nicht auszuſprechen, was die Welt an ihm verloren hat. Aber heute ſtarb er, und morgen wurden alle Mendikanten und geiſtliche Ordensbrüder in Baiern aufgehoben, und hiemit ging auch mein bisher ziemlich wohl behaltener Koſthafen in Trümmer.

Ich ſchäme mich nicht zu geſtehen, was wahr iſt. Ich bin ein armer Student und kam durch Unterſtützung meines ſchätzbarſten, unvergeßlichen, ſel.

H. Vetters schon bis zum Gipfel der Rhetorik, ja ich würde durch seine Rekommendation Kapuziner und also glücklich geworden seyn. Aber da ich an der Schwelle meines Glückes, der Vollendung meiner Seligkeit auf Erden stand, starb er, und alle Mendikanten und geistliche Orden gingen ihm mit der Leiche; Eheu ich kann also nicht einmal mehr Kapuziner werden. Noch schrecklicher! Als er schon beynahe 8 Täge in der Grube lag, erhielt ich erst von seinem Tode Nachricht. O wie eilte ich da zu ihm hin, ihn zu fragen, was nun aus mir werden sollte. Doch — er antwortete nicht mehr.

Auf seine väterliche Fürbitte füllten mir bisher den Kosthafen am Sonntage die hochwürdigen PP. Kapuziner, am Montage die Hochwürd. Frauen Klarissinnen auf dem Anger, am Dienstage die HH. PP. Karmeliten, am Mittwoch die Titl. Titl. Franziskaner, am Donnerstag die preiswürdigen PP. Augustiner, am Freytage die venerabeln Frauen Frauen Servitinen, und am Samstage die Kardinalväter Hieronymitaner. Wie gut ich überall bedient, und, geistlicher Weise zu reden pastus saginatusque, will sagen, gemästet wurde, davon können nur meine reichlich durchgewaschene Gurgel und mein übersatter Magen sprechen, die auch jenseits noch allen ihren Gutthätern tausend und millionentausendmal Vergeltsgott sagen werden.

Wo aus aber jetzt mit mir armen Verlassenen? In dem düstern Augenblicke, in dem ich mein Elend mit Thränen in Augen betrachtete, kam mein gütiger Patronus, ein Buchhändler, in dessen Hause ich die Kinder instruirte, um mich zu trösten. Schreiben Sie

den. Aber der Chor und die Strapatzen bleiben, wie vor und je. Das liebe fröhliche Duppler ist ganz abgestorben und man hört fast nichts mehr davon. Unsere Obern, sonst wohlbeleibte Männer, sehen schon selbst wie die leidige Fasten aus und man hört nur immer, Hausen, Sparen, und wieder Sparen und Hausen! Ach! Die Zeiten sind zu elend. Wenn ich nun denke, daß wir oft um Weihnachten Hühner und zweydreyerley Braten hätten, und daß wir jetzt fast wie arme Soldaten leben sollen, wie ärgerts mich, Mönch geworden zu seyn! Haben unsere ehrwürdige alten Murmuratores im Grabe je diese neugebackene Küchen- und Tafelordnung gehöret, so haben sie sich gewiß im Grabe umgewendet, um unsern magern Tisch nicht mehr sehen zu dürfen. Denke dir auch nur, welche Schande für einen seraphischen Pater! Suppe, Fleisch und Kraut. Das essen die Schneider, Schuster, Weber. Ist Weber-Schuster-Schneiderkost wohl anständige Priesterkost? Wir schlachten Morgens das Lamm Gottes, psalliren mit den Citharizantibus in Citharis suis and sollen essen wie Handwerker, wie Soldaten! Wo nur unsere Obrigkeiten hindenken! Ich finde da wahrlich nichts Seraphisches! Wir sind ja nur Engel im Fleische und diese können nicht aus der Luft schnappen.

Daß es dem lieben Gott erbarme! Nun greift man erst die Folgen der schönen Aufklärung mit Händen. Warum reibt sich aber denn der Teufel an uns? Wir vertheidigen ja heute noch seine Macht und wir glauben ernstlich an die Thätigkeit der Zauberey, Hexerey, der Unholden und Druiden, Müssen wir ihn

begehret er? Ich will ihms abhandeln. Es soll eine hübsche Pieçe geben.

Holla, dachte ich, eine hübsche Pieçe. Ich hätte den Plunder allen vor etlichen Augenblicken noch weggeschenkt, da ich aber jetzt von einer hübschen Pieçe hörte, war mir kein Blatt mehr feil; denn ich wußte, wie nun 3 bis 4 Bogen Gedrucktes ins Geld laufen. Er selbst merkte seine Uebereilung und sprach: Da er ohnehin jetzt seine Kostgeber verloren hat, will ich ihm den Tisch bey mir geben. Er überläßt mir aber diese Papiere, schreibt sie zum Druck ins Reine, und korrigirt sie. Ich will ihn zu meinem Redakteur, Korrektor, und, hat er einst Muth, selbst was zu schreiben, zu meinem Hausauctor machen.

Wir wurden nun bald einig, und ich verehrte auf der Stelle an meinem Patronus nun meinen zweyten Vater. Dieses Paket, fuhr er fort, zeigt vorzüglich, seys auch nur in Fragmenten, was wir mit der Aufhebung der sehr ehr- und hochwürdigen geistlichen Orden verloren haben. Die undankbare Welt soll ihren Verlust denn nun sehen und Blut weinen, wenn sie die Gnadengabe der Thränen hat. Und hat sie diese Gnadengabe nicht — je nun! Ich kann sie ihr nicht geben. Also gleich wählt er Stück für Stück, numerirt es, legt mirs zum Abschreiben vor und von da giengs in die Druckerey und von dort, nach einigen hin und wider gemachten Reisen, in Deine Hände, liebes verehrtestes Publikum. Die rumfordische Suppe, heißts freylich, ist eine gute Suppe. Aber es ist weder ein Stück Brod, noch ein Krug Bier, gewaltige Pertinenzen zum zufriedenen Leben, dabey

# Num. II.

Ein Kapuzinerbruder ſchreibt an ſeinen Vetter den Kaplan in Dumſtauf.

Sie gehen, mein lieber Hochw. Herr, auf das Land, in vinea Domini zu operiren, und iſt Ihre Intention wohl ſchön und löblich. Aber da Sie ſelbſt Geld haben, wären Sie immer beſſer daran geweſen, wenn Sie ſich pingue aliquod Beneficium oder gar inclytum Canonicatum zu erwerben geſucht hätten. Wenn ich die Schatzgräberruthe hätte, welche Sie haben, wollte ich mir in der geiſtlichen Hierarchie ſchon einen Platz gefunden haben, auf dem ich ſanfter geritten wäre, als auf einem Kaplan-Rappen. Doch Sie werden wiſſen, was und warum Sie das Was thun. Was mich betrifft, dachte ich immer hin und her, wie ich Ihnen dann meine Affektion nach Schuldigkeit (denn ich habe in Ihrem väterlichen Hauſe viele hundert Beneficia genoſſen, anerwogen mich Ihre liebe Mutter, ich darf faſt ſagen, mehr als ihre leiblichen Kinder liebte) als armer Kapuziner erweiſen könnte. Und ſieh — angebetet ſey die göttliche Vorſehung! Geſtern erhielt ich einen wahren Schatz für Sie. Ach E. H. wiſſen noch nicht, was auf Sie wartet. Gehen Sie nur hinaus auf das Land. Da werden Sie hinein müſſen in alle Hütten und ſtinkende Löcher der Bauern und Bäuerinnen. O weh', werden Sie ſagen, was habe ich gethan? Da wird's geben Faulfieber und anſteckende Krankheiten ohne Anfang und Ende. Doch nur ge-

tröstet und hingegangen, als wären's ein Apostel, welche über Schlangen, Drachen und Basilisken wie die Kinder über die Wiesenblumen, hingingen und Gift tranken, wie der heilige Johannes, ohne zu zerbersten, weßhalb wir den heiligen Johannes-Segen trinken. Hingegangen, sage ich und nichts gescheuet, nichts gefürchtet. Warum sage ich aber dieß? Ich bin nicht von Eisen, ich bin nicht fest, werden Sie sagen. Getröstet, sage ich abermal, denn ich kann Sie fest machen. Fest machen, fragen Eure Hochwürden? Ja, fest machen, sage ich Euer Hochwürden. Wie so? Da liegt's. Ich verehre Euer Hochwürden hier ein

Amuletum oder
Antidotum Magneticum

wider giftige Krankheiten, hitzige Flüsse und gifterbliche Zustände, von hochbewährten uralten Arzneydoktoren approbirt und rekommandirt. Wie braucht man's? Also —

„Wenn die Luft vergiftet, oder ungesundes Wet„ter, stinkende Nebel wären, auch wann sogar die „Pest auf das heftigste grassieren sollte, da wird die„ses Amuletum auf dem S. V. bloßen — Herzgrü„bel — getragen, da dann alles Gift, aller Unge„sund, so man durch den Athem an sich zieht, das „Amuletum vom ganzen Leib wider zu sich nimmt, „und verzehret. Wie der Magnet das Eisen, so zieht „dieses Amuletum alles Gift an sich, und NB — „nicht nur bey Menschen, sondern bey allem Vieh.

Potz tausend! Was ist das für ein Schatz. Es kommt z. E. eine Viehseuche, Sie nehmen das Amuletum vom Herzgrübel und binden's dem kranken Och-

ſen oder der kranken Kuh, der Sau, dem Schaf an den ſchmerzhaften Ort — und die Kur iſt gemacht. Paff! iſt alles geſund; o wie werden die Leute da ſchauen? Wer hat das Wunder gethan, wird es heißen. Antwort: Unſer H. Kaplan. Bald werden Sie Pfarrer, ja bald können Sie gar Dechant ſeyn. Ich wenigſtens, wenn ich Dechant wäre, würde Ihnen mein Dechanat auf der Stelle reſigniren, wenn Sie mir meinen Ochſen und meine Kühe, und mein liebes Huf- und Klohvieh alſo erretteten. Plausus und Jubila höre ich ſchon von allen Orten und Enden.

Laſſen Sie uns aber Säue, Kühe und Ochſen vergeſſen, und den Diskurs vom lieben Vieh auf uns abſtrahiren. Man geht zu Kranke. Da liegen ein Paar an hitzigen Fiebern, dort ein Paar in Petetſchen — an ungariſchen Krankheiten, an S. V. Franzoſen — an der Ruhr. Sitzt mir mein Amuletum auf meinem S. V. bloßen Herzgrübel — ſo bin ich ſicher.

Item hilft das Amuletum von einem Inſizirten zum andern; denn das Gift, das es an ſich zieht, ſtärkt es, wie das Eiſen der Magnet. Ganze Länder können zur Peſtzeit in Sicherheit geſetzt, und auch die ſchon angeſteckten dadurch befreyet werden. Man darf es nur wieder abwiſchen, ſo iſt alles geſchehen, und ſo gut als nichts.

Leſen Sie nur ſelbſt. Es iſt alles ſchon zum 15, 16, 20ſten male gedruckt, und NB von uralten Doktoren approbiret; denn die neuen jungen Doktoren heiſſen nichts, pfuſchen und lernen nur an Leuten. Id quod probatum est.

Lügst, als wann's gedruckt wäre, sagt zwar ein altes Sprichwort. Aber dieß geht einmal daher schon gar nicht, denn alles, was ich bisher gesagt habe, hält Stich und ist gründliche Wahrheit.

Es geht freylich noch ein alter Musikant herum, der ehehin eine Gesellschaft von Eßlarn mit sich geführet und den man, wie landkundig ist, den Meister Hämerl genennt hat. Es ist auch bekannt, daß er Pfarrhöfe und Abteien mit solchen Amuleten abstapelt. Aber Gott bewahre! das ist meine Absicht nicht. Ich habe Eure Hochwürden Herrn Antoni schon als ein kleines Tonerl von Herzen geliebt und wäre mir also leid, wenn er sich bey einer Krankheit die Nase verbrennte, da er meynt, er müsse es innen werden, wie das Brod vor Hunger geht. Der Meister Hämerl giebt ein solches Amulet auch schon gar nicht anders, als zur höchsten Gnade noch um einen Dukaten und da erst seinen Spezialgutthätern, wenn er ihnen oft wochenlange schon auf der Schüssel gesessen und sie, wie wir sagen, recht hergefressen hat. Aber das ist bey mir alles nichts. Was ich hier thue, geschieht aus pur lauterer Lieb. Stehen Euer Hochwürden auch die Dukaten zum Sack heraus, so denkt mein armes Herz nicht daran, auch nur nach einem zu blinzeln. Ich wünsche nur, daß Sie bald rechtschaffen Gelegenheit haben, von dem Nutzen des Amulets Sich überzeugen zu können. Hätte ich's beym letzten Viehfall gehabt, ich wollte meinem armen Klösterl viele hundert Gulden Geld und geldswerth (denn wir können ja alles brauchen) damit gewonnen haben. Aber Ihnen zu Lieb entschlage ich mich auch dessen, und, wenn

Morgen ein Viehfall kommt, so bin ich in der Seele froh — Euer Hochwürden mit meinem Amulet gerettet und Ihnen also ersprießlich gedienet zu haben.

Wenn Sie das gedruckte Rezept ganz lesen, werden Sie finden, daß das nämliche Amulet auch für Kopfflüsse, Zahnschmerzen, Sausen und Brausen in Ohren und fast für alle Gebrechen helfe. Fahre also von hinnen, liebes Amulet, und bist du auf dem S. V. bloßen — Herzgrübel — eines hochwürdigen Herrn Antoni, so erinnere sein Herz an Den, der ihn vom Herzen liebt und bis ihm das Herz bricht, in seinem Herzen sein Andenken herzlichst bewahret, und ihm alles Gute aus ganzem Herzen ewiglich wünschet, ihn der göttlichen Providenz und Obhut animitus et cordialissime empfehlend.

---

## Num. III.

### Christoph Angelus Bilderpritscher verkündigt dem Publikum seinen Gruß und Seegen!

Im Namen der ✝ heiligen geweihten Scheyrerkreutzle.

Don Sterzinger der Theatiner ist bereits schon seit 1786 todt und hat mit seinem heftigen Angriffe auf das Falliment, welches Zauberkünste und Hexerey hervorbringen sollen, weiter nichts mit sich in die Grü-

be gebracht, als den abscheulichen Nachklang unter den Rechtglaubigen, daß er in Baiern der Erste war, der es wagte, wider Dinge zu reden, welche von Priestern und Laien schon von ewigen Zeiten her in Schutz genommen worden sind. Hätte er die Erbsünde nicht auf sich, so hätte er schon dadurch zu sterben verdient, daß er diese Schrift unter dem Volke erscheinen ließ; denn so lange man Kreutze und Seegen wider Teufelskünste und Hexerey austheilt, gereicht es wenigstens zum Präjudizium der Geistlichkeit, welche derley Kreutze und Segen nicht nur in Schutz genommen, sondern auch als wirksam erklärt, und öffentlich um baares Geld im In- und Auslande verkauft hat, in die laute Welt hinauszuschreien: Glauben an wirkende und thätige Zauberey ist ein schädliches Vorurtheil.

Aber, wie gesagt! Sterzinger ist todt und mußte, als er noch war, zu seiner verdienten Schande erleben, daß Titl. der verdienstvolle Herr Sebastian Mößmer, hochfürstlicher Hofbuchdrucker, dann privilegirter Buchhändler zu Freysing, unter allerhöchster und gnädigster Protection 1777 neuerdings eine Ankündigung von der wunderbarlichen Kraft und Wirkung des heiligen Kreutzes zu Klosterscheyrn unter dem schönen Motto herausgab:

G'witter, Donner, Hagl, Schaur,
Böse Feinde weiter treibt,
Leibsgepresten, Seelentraur
Wo Kreutzzeich'n ist, nit verbleibt.

Dem zu lieb, wer es noch nicht weiß, was diese an sich wohlfeilen, und um ein Spottgeld zu Verkauf

stehenden Scheyrerkreutzeln wirken, will ichs hier im Auszuge ansetzen. Man wird alle Wunder sehen, was diese Gnadensätze gewähren. Ich sage mit Recht, Gnadenschätze; denn man schenkt sie ja mehr aus, als man sie verkauft — oder sind wohl etliche Pfenninge, ein Grdschl auch ein Geld, das man sich, um einen solchen Schutzschild zu erwerben, in die Hände brennen lassen soll?

Also aufgemerkt, lieber Leser! Diese Nachricht gebe ich gar gratis. Diese benedizirten, selbst von Unkatholischen hochgeschätzten, und an den wahrhaften, mit authentischen Diplomatis und unläugbaren Urkunden bekräftigten, großen heiligen Kreutzpartikel anberührte Kreutzlein dienen sonderbar wider die gefährliche Donner- und Schauerwetter, dann Zauber- und Hexerey. (Siehst es also! christkatholischer Leser und greifst es mit Händen, daß es wirkende und thätige Zauber- und Hexerey geben müsse, NB, weil es zu Scheyrn Kreutzl dawider giebt, und dieß so wahr, als Weiber mit Schmerzen gebähren, wovon die Probe gleich folgen wird.) Es haben auch Hilfe erfahren Fieberhafte, Fraißige, Kranke, sonderbar Kinder, weßwegen am Kreutzl zu unterst ein kleines ausgeholtes Becherlein angebracht ist, woraus man ihnen Wasser zu trinken geben kann. Man kann aber das Kreutzl selbst ins Wasser legen und es thut der heiligen Weihe und auch sonst nichts, wenns wirklich naß wird. Item dienets gebährenden Frauen in schmerzhaften gefährlichen Kindesnöthen, woran auch oft böse Leute schuld sind, besonders wenn die Hebamme oder

der Kindshelfer nichts verstehen und also die armen Frauen martern. Nicht minder hat man augenscheinliche Rettung erhalten in schreckbaren Feuersbrünsten, beym kranken und bezauberten Vieh: in allerhand Leibsgepressen und Unglücksfällen, sogar bei verlornen Sinn und Vernunft. Dieß habe besonders ich erfahren; denn ich fiel in eine Tobsucht, als ich von Sterzinger's Abhandlung erhielt, und genas, bloß von dem vielen getrunkenen Wasser, worin ein Scheyrerkreutzlein lag, und von der Abhandlung des berühmten Scheyrerathleten P. Angelus wider den Don Sterzinger (ich mag nicht einmal selig oder tröste Gott sagen,) welche ich nach und nach, so dick sie war, wie Lukas Zetterln zerschnitten, mit der besten Wirkung im Wasser, worauf es fast wunderbarlich schwamm, eingenommen habe. Endlich nimmt es dem bösen Feinde die Gewalt, daß er in geistlichen und leiblichen Anfällen nicht mehr schaden kann, wie dieß alles ein eigenes neu herausgegebenes Traktätlein noch viel schöner, bündiger und auseinander gesetzter an das klare Sonnenlicht leget, weßwegen ich dann Jederman bitte, dem dieser Brief in die Hand kommt, diesen Schatz nicht zu versäumen und für sich und seine Familie einen hübschen Vorrath anzuschaffen. Sie wirken weit mehr, als die Wiblingerkreutzeln des Bißthums Konstanz, wo man die Scheyringerkreutzeln nachgemacht hat, und auch mehr als die Kreutzeln der frommen Creszentia und Kolumba, welche ohnehin nur Nonnenwaare sind. Die großen heftet man an die Thüren an, wo sie alle Gewalt, wenn die Schlösser gut sind, vertreiben, ausser von den Franzosen, welches vermuthlich augenscheinliche Strafe

des Unglaubens und der Toleranz gegen oben berüchtigten Don Sterzinger ist. Wenn ein schweres Gewitter am Himmel ist, hängt man es vor die Fenster. So bald das Gewitter das Scheyrerkreutz erblickt, gehts vorbey und schlagts ein, so wirft mans ins Feuer, und löscht brav, macht Glaub, Hoffnung und Lieb, Reu und Leid, und die gute Meinung, vergißt aber dabey ja das Löschen nicht. Wer es ins Skapulier einnäht und das Skapulier trägt, kanns immer gar bequem bey sich haben. Wenn mans küßt, hat man Ablaß zu hoffen, und wenns Eheleute an die Bettstatt nageln und dabey gut und friedlich mit einander hausen, so vermehrt es den ehelichen Seegen, weßwegen kein Mensch seyn soll, der nicht mit einem heiligen Scheyrerkreutzlein versehen ist, insonderheit die kleinen Kinder, die sich selbst noch nicht segnen können, deren sollen die Eltern Bedacht nehmen, bevorab, weil sie überall zu haben sind und eigene, verpflichtete Träger sie Fässerweise in die christkatholischen Häuser herumtragen, und an Juden und Türken feilbieten. Wer endlich zu Ehren dem heiligen Scheyrerkreutz heilige Messen lesen läßt, und das Verdienst den armen Seelen schenkt, dem dient dieß heilige Kreuzl anstatt einer Angel, an der er die armen Seelen im Fegfeuer herausfischen und sich neue Fürbitter im Himmel verschaffen kann. Es liegt mir freylich noch viel am Herzen, aber ich kanns nicht so herausbringen, rekommandire also mich und meine Waare zu einem starkmüthigen Glauben, siegreichen Palmenhoffnung und brennenden Liebe, hier zeitlich und dort ewig ꝛc.

# Num. IV.

P. Nikolaus v. Tolentin, Eremit des heiligen Augustinerordens, schreibt an einen Kooperator auf dem Lande.

Te canunt omnes, Nicolae, Gentes
Te pii Patres simul, atque Matres,
Voce te laudant pueri canora
laude perenni.
Dive, coelestisque habitator aulae,
Dive, cui tantum tribuunt superni
Posse, quem totum Dominator alti
Auxit Olympi.

So fängt, Hochwürdiger, der Hymnus an, den man singt, wenn man Tolentinbrod weiht. Man liest hernach eine Lection aus dem Buche der Könige von Elias, der den Auftrag erhielt, nach Sarephta zu einer armen Wittwe zu reisen, und von ihr Wasser und Brod zu betteln. Dann folgt das Evangelium Johannes von der wunderbaren Ersättigung vieler tausend Menschen mit wenig Brod, samt einigen Seegen und Gebetern und beschließt dann wieder mit einem Hymnus auf den heiligen Nikolaus von Tolentin

Cujus ingentes, memoresque gestas
Res queat nemo satis explicare,
Cujus excelsas, celebresque laudes
Nemo referre.

Doch Sie finden den Seegen in Thesauris Benedictionum sehr ausführlich und schön. Schon lasse ich mir den lobreichen Hymnus gar sehr gefallen, vermischt mit dem heiligen Weihwasser und Weihrauch,

welche man mit zur Weihe braucht. Aber noch sinnreicher ist die Wahl der Lektion, die man liest. Freygeister schmähen immer über das Mendikantenwesen der Geistlichen, als wäre es erst Heri, vel Nudius tertius in Schwung gekommen. Möchten doch diese aus Neid schielenden Herrn ihre erlauchte Nasen in die Bibel stecken. Da würden sie sehen, daß der Herr schon im alten Bunde seinen auserwählten Propheten, deren Stelle wir im neuen Bunde an uns gebracht haben und observanzmäßig behaupten, eine besondere Art von Sammlung bewilliget, ja diese sogar, (NB blutarme Leute nicht ausgenommen) befohlen habe, um die Wunder seiner Gnade sichtbarer zu machen. Das Weib zu Sarephtha hatte kaum so viel Mehl, als man zwischen 3 Fingern halten kann und wollte mit ihrem Sohne das letzte Brod vor dem ewigen Feyerabend (ut comedamus et moriamur) essen und ließ sie Gott von Propheten anbetteln. Warum? Darum, um sie reich zu machen. An das denken, glaube ich, auch wir Kollectores alle. Gewiß hoffen wir, wenn wir ex sacra obedientia bey Armen ungestümer als bey Reichen betteln, ein Wunder werde uns auf dem Fuße folgen, und die Schüssel, in welcher sie uns das Allmosen bringen, werde wieder voll werden, ohne daß es die Leute selbst merken. Es muß auch in der That so seyn; wie würden es sonst die Leute aushalten, in Kriegszeiten auch noch Kollectores füttern zu können? Nur Schwachheit im Glauben ist Ursache, daß wir das Wunder nicht sehen. Diese verkürzt uns; doch ich muß Euer Hochwürden noch näher mit dem Ursprunge vom heiligen Tolentinbrod, welches wir P. Kollectores

auf der Sammlung reichlich, oder karg, nach Maaß der Gabe austheilen, so wie ich kann, bekannt machen.

Der heilige Niklas von Tolentin, ein Augustinermönch, war einst an einem todesgefährlichen Fieber krank. Da besuchten ihn die Mutter Gottes, der heilige Augustin und die heilige Monika. So erzählt ein gedrucktes Büchelchen. In dieser Erscheinung, wohlgemerkt! sage ich, in dieser Erscheinung wurde er (Formalien) von den Heiligen befelcht, von einer gewissen benachbarten Frau. (Wer sieht hier nicht die Wittwe von Sarephtha?) durch die Liebe Jesu etwas Weniges vom neugebackenen Brod erbitten zu lassen und selbes im Wasser eingeweicht zu genieſſen, worauf er alsogleich die völlige Gesundheit und Kräfte erhalten hat. Man hat dann zum Angedenken dieses Wunders schon vor dritthalbhundert Jahren eine Brodweihe eingesetzt, welche Gott damit verherrlichet hat, wie besonders oben angezogene Hymnus sagen, daß Krankheiten und Teufeln von Menschen gewichen, die Pest in die Flucht geschlagen, Feuersbrünste gelöscht, Stürme auf dem Meere gestillt, ausgetretene Flüsse in ihr Gestad eingeschränkt, der Fischfang begünstigt, Frauen fruchtbar gemacht, Zaubereyen gehoben, Donnerkeile entkräftet, und fast alle Gebrechen und Unglücke an Leib und der Seele gehoben wurden. *) Sogar ein ungerathener Sohn, dem seine Mutter vom geweihten Brode etwas unter andere Speisen gekochet hat,

*) Anmerk. Ich würde den Hymnus übersetzt herausgegeben. Hier hat aber der Leser schon den ganzen Inhalt in voller Pracht.

welche man mit zur Weihe braucht. Aber noch ſ
reicher iſt die Wahl der Lektion, die man lieſt. F
geiſter ſchmähen immer über das Mendikanten
der Geiſtlichen, als wäre es erſt Heri, vel N
tertius in Schwung gekommen. Möchten doc
aus Neid ſchielenden Herrn ihre erlauchte Naſe
Bibel ſtecken. Da würden ſie ſehen, daß der H
im alten Bunde ſeinen auserwählten Prophet
Stelle wir im neuen Bunde an uns gebro
und obſervanzmäßig behaupten, eine beſonder
Sammlung bewilliget, ja dieſe ſogar, (N
Leute nicht ausgenommen) befohlen habe, u
der ſeiner Gnade ſichtbarer zu machen. D
Sarephtha hatte kaum ſo viel Mehl, als
3 Fingern halten kann und wollte mit
das letzte Brod vor dem ewigen Feyera
medamus et moriamur) eſſen und lief
Propheten anbetteln. Warum? Darum
zu machen. An das denken, glaube
Kollectores alle. Gewiß hoffen wir, we
cra obedientia bey Armen ungeſtüme
chen betteln, ein Wunder werde uns
folgen, und die Schüſſel, in welcher ſi
moſen bringen, werde wieder voll werd
die Leute ſelbſt merken. Es muß a
ſo ſeyn; wie würden es ſonſt die Le
Kriegszeiten auch noch Kollectores f
Nur Schwachheit im Glauben iſt Urſ
Wunder nicht ſehen. Dieſe verkür
muß Euer Hochwürden noch näher
vom heiligen Tolentinbrod, welches

Ich sende hier E. H. für Ihre fieberhaften Bauern einen Sack voll Brod. Wenn sie früher oder später gesund werden, schicken Sie mir die Namen derselben, damit ich sie in das hiesige Mirakelbuch einschreibe; denn daher zu unserm Kloster gehören die Mirakel, welche das hier geweihte und von hier aus versendete Brod wirkt, und daher gehört auch der Waitzen, welchen die Gesunden aus Dankbarkeit dem Heiligen opfern wollen. Man verlangt nicht mehr, als der Mensch thun kann. Mancher kann aber mehr thun, als er glaubt. E. H. werden es den Leuten wohl in die Hand zu geben wissen, wie groß die Gnade sey, vom Fieber geheilet zu werden. Nichts zu melden von der Arbeit, an welcher das Fieber Leute hindert, weil sie kraftlos und mismuthig sind, denn — dieß ist meistens vielen Bauern selbst eine Kleinigkeit, wie wir aus dem Widerstreben bey gebotenen Arbeiten an abgebrachten Feyertagen sehen. Es stehen deren, die sich der abgebrachten Feyertage nicht zur Arbeit bedienen, wohl auch Hunderte auf meiner Eselhaut, deßwegen rathe ich vielmehr, eine lebhafte Vorstellung über das zu empfehlen, daß sie, wenn sie auch ein Schwein schlachten, weder Fleisch noch Wurst davon essen, ja nicht einmal — ach Gott — sich ein Räuschchen antrinken, oder, moralischer zu reden, Gottes Wohlthaten vollauf genieſſen dürfen, ohne ihre Lust büßen zu müssen. Weßwegen ich auch bitte, die sich nach und nach ergebenen Mirakel von der Seite herauszustreichen, welche Bauern die gefälligste ist, nämlich voller Genuß ihrer Schweine, ihrer Blut-

Leber = und Bratwürste, ihres Bieres, ihres Branntweines, ihrer Karte ꝛc.

Ich schicke E. H. ein hier am Originali anberührtes Bild des heiligen Vaters. Sie können es auf einem Altar aussetzen, und bey Verkündigung der Mirakel 2 oder 3 Kr. für die Mühe nehmen, Doch will ich hier nicht die mindeste Maaß geben.

Mein P. Prior empfiehlt sich höflich und fragt sich an, ob er E. H. nicht auf eine Kränzelpredigt in hiesiger ansehnlichen Stadt, wo ein großes Auditorium ist und E. H. große Bewunderung an sich ziehen würden, einladen dürfte. Er macht sich eine Freude daraus. Ich bitte aber E. H., mir Ihren Entschluß hierüber bald zu schreiben, damit ich es auf meiner Eselhaut vormerken kann, damit wir nicht den Eselstreich begehen und 2 Prediger auf Einen Tag einladen, wie schon ein paarmal geschehen ist. Es kostet E. H. nichts. Sie steigen bey uns ab, wohnen und essen bey uns. Wären nur nicht so harte Zeiten, so würden wir den Gutthätern schon zeigen, wie erkenntlich wir sind. Aber bey dieser Theurung bringen wir uns selbst hart fort, obschon viele H. Pfarrer was Rechtes thun. Ach! Ach! Miseremini! Miseremini! Ich empfehle mich ꝛc.

# Num. V.

## Herzliches Konsolationsschreiben an die Klöster. Pollinger-Pillulen.

Wie sind wir nicht alle schrecklich bestürzt, seit dem wir gehöret haben, daß Sie, liebe Schwestern! nicht nur verboten, sondern, daß sogar einige von Ihnen von dem rauhen Fiskus unbarmherzig weggenommen und abscheulich mißhandelt worden sind. Wahrlich! Wir hätten keinen Tropfen Blut gegeben, wenn man uns auf der Stelle eine Ader geschlagen hätte. O der weise Salomon! Wie Recht hat er! Alles, alles ist eitel unter der Sonne. Wenn wir denken, in welchem Ansehen Sie stunden unter dem Schutze eines mit Infel und Stab verherrlichten Schildes! Wie Ihr Name ausgebreiteter war, als der Name des von Hirschen gefundenen Pollingerkreutzes, der in den Schatten des berühmtern Scheuerkreuzes fiel! Wie Sie aus einem Kloster ausgingen, dessen Apotheke nun den kostbaren Stein aus Ihrer Krone, und die Hoffnung auf fernere Reiten aus ihrem Ausflusse, wenigstens quantum humanä fragilitas nosse patitur, gottesjämmerlich verloren hat! Wie Sie so lange allenthalben gesucht, und mit Freuden aufgenommen wurden! Nun liegt die Mutterschachtel im Pflegerhause zu München, wie Civitas desolata, und der H. Pfleger selbst ist in einer traurigern Verlegenheit, als Jonas zu Ninive war. Indessen wollen wir doch nicht verzweifeln, daß Sie, wenn Sie in München nimmer so

offenbar gehen, nicht noch Ihre geheimen Schliche haben. Geht ja überall ein Weg nach Rom. Was verboten ist, wird heftiger gesucht und theurer bezahlt. Was gäbe mancher Scribler darum, wenn sein Buch verboten würde. Selbst der satyrische Almanach von Janus Eremita hat darum und blieb, als er nicht verboten wurde, liegen. Verzweifeln Sie nicht. Auf Regen folgt Sonnenschein, wie schon Eulenspiegel gelehret hat. Lassen Sie uns auf bessere Zeiten hoffen. Wie lange hat das Collegium Medicum mit dem Bauern von Egelharting, der auch doktorirte und manchmal glücklicher, als ein Leibarzt war, Prozesse geführt und nichts ausgerichtet. So starb auch unlängst der Scharfrichter von Ingolstadt als allgemein geliebter Doktor, obschon die Facultas saluberrima manche Lanze von der Universität Ingolstadt aus an ihm brach, Schnell wendet sich oft ein Blatt. Wir liegen verachtet und haben bey weitem die Protektion nicht, die Sie genießen und doch empfiehlt uns noch mancher alte Landphysikus, vergoldet uns mancher Landbader und Apotheker, und wer sind wir? Liebe Schwestern! Ihre an dem Sie betroffenen Schicksale herzlich theilnehmende und verbündete Kolleginnen

Höchstbetrübte
Mausdreckerln
auf dem Kornboden.

I.

an dem Strickgürtel,
der engliſchen ſeraphi-
n Franziskus ein nicht
nliches Projekt.

iebener bin weiter nichts, als
tricke, den die Brüder des hei-
um den Bauch tragen und einen
dächte aber, wenn Ihnen ſogar
ich bedeuten ſollte, zu thun wäre,
wohl um den Hals tragen, um das
tum nicht zu verlieren; denn ich, ich
hanfener, meiſt ſchmutziger Knopf, der
ar und Gefährte unreiner Füſſe, Socken,
Stiefel, bin ihnen ein Bild der Keuſchheit —
der Keuſchheit bin ich armſeliger dreck-
ſ. Die, denen dieſe Erfindung eigen iſt und
beybehalten, haben nicht meine Prinzipalin,
ſich geſchändet; denn wer kann denen auch nur
den Menſchenverſtand zugeſtehen, die unverſchämt
ug ſind, es laut in die Welt hinauszuſagen: Ein
nopf ſey ihnen ein Symbol engliſcher Tu-
gend. Muß man nicht wenigſtens eine Haut dick wie
Schweinleder haben, wenn man bey dieſer Vor-
ſtellung nicht erröthen ſoll? Und dieſe ſinnreichen
Männer nennen ſich Seraphen wohl ſo treffend, als
ſich der Stockfiſch einen Delphin nennen könnte. Frey-
lich prägen ſie ſich auch ihren Gehorſam, ihre Armuth

welche man mit zur Weihe braucht. Aber noch sinnreicher ist die Wahl der Lektion, die man liest. Freygeister schmähen immer über das Mendikantenwesen der Geistlichen, als wäre es erst Heri, vel Nudius tertius in Schwung gekommen. Möchten doch diese aus Neid schielenden Herrn ihre erlauchte Nasen in die Bibel stecken. Da würden sie sehen, daß der Herr schon im alten Bunde seinen auserwählten Propheten, deren Stelle wir im neuen Bunde an uns gebracht haben und observanzmäßig behaupten, eine besondere Art von Sammlung bewilliget, ja diese sogar, (NB blutarme Leute nicht ausgenommen) befohlen habe, um die Wunder seiner Gnade sichtbarer zu machen. Das Weib zu Sarephtha hatte kaum so viel Mehl, als man zwischen 3 Fingern halten kann und wollte mit ihrem Sohne das letzte Brod vor dem ewigen Feyerabend (ut comedamus et moriamur) essen und ließ sie Gott von Propheten anbetteln. Warum? Darum, um sie reich zu machen. An das denken, glaube ich, auch wir Kollectores alle. Gewiß hoffen wir, wenn wir ex sacra obedientia bey Armen ungestümer als bey Reichen betteln, ein Wunder werde uns auf dem Fuße folgen, und die Schüssel, in welcher sie uns das Allmosen bringen, werde wieder voll werden, ohne daß es die Leute selbst merken. Es muß auch in der That so seyn; wie würden es sonst die Leute aushalten, in Kriegszeiten auch noch Kollectores füttern zu können? Nur Schwachheit im Glauben ist Ursache, daß wir das Wunder nicht sehen. Diese verkürzt uns; doch ich muß Euer Hochwürden noch näher mit dem Ursprunge vom heiligen Tolentinbrod, welches wir P. Kollectores

auf der Sammlung reichlich, oder karg, nach Maaß der Gabe austheilen, so wie ich kann, bekannt machen.

Der heilige Niklas von Tolentin, ein Augustinermönch, war einst an einem todesgefährlichen Fieber krank. Da besuchten ihn die Mutter Gottes, der heilige Augustin und die heilige Monika. So erzählt ein gedrucktes Büchelchen. In dieser Erscheinung, wohlgemerkt! sage ich, in dieser Erscheinung wurde er (Formalien) von den Heiligen befelcht, von einer gewissen benachbarten Frau. (Wer sieht hier nicht die Wittwe von Sarephtha?) durch die Liebe Jesu etwas Weniges vom neugebackenen Brod erbitten zu lassen und selbes im Wasser eingeweicht zu genieſſen, worauf er alsogleich die völlige Gesundheit und Kräfte erhalten hat. Man hat dann zum Angedenken dieses Wunders schon vor dritthalbhundert Jahren eine Brodweihe eingesetzt, welche Gott damit verherrlichet hat, wie besonders oben angezogene Hymnus sagen, daß Krankheiten und Teufeln von Menschen gewichen, die Pest in die Flucht geschlagen, Feuersbrünste gelöscht, Stürme auf dem Meere gestillt, ausgetretene Flüsse in ihr Gestad eingeschränkt, der Fischfang begünstigt, Frauen fruchtbar gemacht, Zaubereyen gehoben, Donnerkeile entkräftet, und fast alle Gebrechen und Unglücke an Leib und der Seele gehoben wurden. *) Sogar ein ungerathener Sohn, dem seine Mutter vom geweihten Brode etwas unter andere Speisen gekochet hat,

*) Anmerk. Ich würde den Hymnus übersetzt herausgegeben. Hier hat aber der Leser schon den ganzen Inhalt in voller Pracht.

# Num. VII.

## Der ungarische Tabak der PP. Karmeliter von Regensburg schreibt an den Melissengeist-eben derselben Väter zu Augsburg.

Ein Reich, das an sich uneins ist, das wird zerfallen. Und du wirst diese Wahrheit lebendig unter uns herumgehen sehen. Ich hörte den Jammer der Väter in meine Ohren hinein. Alle unsere Bruderschaften, sagten sie, sind es nimmer, die uns nähren. Bürgerskinder bringt man uns noch zum Einkleiden, aber ja wohl eines vom Adel, wenn es nicht die unadeliche aber deßwegen auch frömmere Kindsmagd in die heilige Erzscapulierbruderschaft, so zu sagen, hereinschwärzt. Ein einfältiges Kanzelisten- oder Hofmusikantenkind kömmt zuweilen auch noch, aber nicht einmal Komödiantenkinder; und Komödianten sind doch jetzt Menschenbilder, nicht mehr die Prediger, die Asceten, die Schulmeister und Magister. Die Komödianten sind jetzt Menschenbilder und deßwegen, eben deßwegen giebt es jetzt so viele Wechselbälge — so viele Leute, die bey ihren Aemtern stehen, nicht als wollten sie, oder könnten sie das seyn, was sie sind, was sie seyn sollten, sondern nicht anders als spielten sie heut den Doktor und Morgen den Narren, jetzt den König, und dann den Bettler. Oder habe ich Unrecht? Erfährt man das nicht immer? Geh hin unter den Stand der Gelehrten, auf die hohe Schule selbst und schau, ob nicht einige besser zu reden wissen, als Professores

Ich sende hier E. H. für Ihre fieberhaften Bauern einen Sack voll Brod. Wenn sie früher oder später gesund werden, schicken Sie mir die Namen derselben, damit ich sie in das hiesige Mirakelbuch einschreibe; denn daher zu unserm Kloster gehören die Mirakel, welche das hier geweihte und von hier aus versendete Brod wirkt, und daher gehört auch der Waitzen, welchen die Gesunden aus Dankbarkeit dem Heiligen opfern wollen. Man verlangt nicht mehr, als der Mensch thun kann. Mancher kann aber mehr thun, als er glaubt. E. H. werden es den Leuten wohl in die Hand zu geben wissen, wie groß die Gnade sey, vom Fieber geheilet zu werden. Nichts zu melden von der Arbeit, an welcher das Fieber Leute hindert, weil sie kraftlos und mismuthig sind, denn — dieß ist meistens vielen Bauern selbst eine Kleinigkeit, wie wir aus dem Widerstreben bey gebotenen Arbeiten an abgebrachten Feyertagen sehen. Es stehen deren, die sich der abgebrachten Feyertage nicht zur Arbeit bedienen, wohl auch Hunderte auf meiner Eselhaut, deßwegen rathe ich vielmehr, eine lebhafte Vorstellung über das zu empfehlen, daß sie, wenn sie auch ein Schwein schlachten, weder Fleisch noch Wurst davon essen, ja nicht einmal — ach Gott — sich ein Räuschchen antrinken, oder, moralischer zu reden, Gottes Wohlthaten vollauf genieſſen dürfen, ohne ihre Lust büßen zu müssen. Weßwegen ich auch bitte, die sich nach und nach ergebenen Mirakel von der Seite herauszustreichen, welche Bauern die gefälligste ist, nämlich voller Genuß ihrer Schweine, ihrer Blut-

Leber = und Bratwürste, ihres Bieres, ihres Branntweines, ihrer Karte ꝛc.

Ich schicke E. H. ein hier am Originali anberührtes Bild des heiligen Vaters. Sie können es auf einem Altar aussetzen, und bey Verkündigung der Mirakel 2 oder 3 Kr. für die Mühe nehmen, Doch will ich hier nicht die mindeste Maaß geben.

Mein P. Prior empfiehlt sich höflich und fragt sich an, ob er E. H. nicht auf eine Kränzelpredigt in hiesiger ansehnlichen Stadt, wo ein großes Auditorium ist und E. H. große Bewunderung an sich ziehen würden, einladen dürfte. Er macht sich eine Freude daraus. Ich bitte aber E. H., mir Ihren Entschluß hierüber bald zu schreiben, damit ich es auf meiner Eselhaut vormerken kann, damit wir nicht den Eselstreich begehen und 2 Prediger auf Einen Tag einladen, wie schon ein paarmal geschehen ist. Es kostet E. H. nichts. Sie steigen bey uns ab, wohnen und essen bey uns. Wären nur nicht so harte Zeiten, so würden wir den Gutthätern schon zeigen, wie erkenntlich wir sind. Aber bey dieser Theurung bringen wir uns selbst hart fort, obschon viele H. Pfarrer was Rechtes thun. Ach! Ach! Miseremini! Miseremini! Ich empfehle mich ꝛc.

# Num. V.

## Herzliches Konsolationsschreiben an die Kloster-Pollinger-Pillulen.

Wie sind wir nicht alle schrecklich bestürzt, seit dem wir gehöret haben, daß Sie, liebe Schwestern! nicht nur verboten, sondern, daß sogar einige von Ihnen von dem rauhen Fiskus unbarmherzig weggenommen und abscheulich mißhandelt worden sind. Wahrlich! Wir hätten keinen Tropfen Blut gegeben, wenn man uns auf der Stelle eine Ader geschlagen hätte. O der weise Salomon! Wie Recht hat er! Alles, alles ist eitel unter der Sonne. Wenn wir denken, in welchem Ansehen Sie stunden unter dem Schutze eines mit Infel und Stab verherrlichten Schildes! Wie Ihr Name ausgebreiteter war, als der Name des von Hirschen gefundenen Pollingerkreutzes, der in den Schatten des berühmtern Scheurerkreuzes fiel! Wie Sie aus einem Kloster ausgingen, dessen Apotheke nun den kostbaren Stein aus Ihrer Krone, und die Hoffnung auf fernere Renten aus ihrem Ausflusse, wenigstens quantum humana fragilitas nosse patitur, gottesjämmerlich verloren hat! Wie Sie so lange allenthalben gesucht, und mit Freuden aufgenommen wurden! Nun liegt die Mutterschachtel im Pflegerhause zu München, wie Civitas desolata, und der H. Pfleger selbst ist in einer traurigen Verlegenheit, als Jonas zu Ninive war. Indessen wollen wir doch nicht verzweifeln, daß Sie, wenn Sie in München nimmer so

offenbar gehen, nicht noch Ihre geheimen Schliche haben. Geht ja überall ein Weg nach Rom. Was verboten ist, wird heftiger gesucht und theurer bezahlt. Was gäbe mancher Scribler darum, wenn sein Buch verboten würde. Selbst der satyrische Almanach von Janus Eremita hat darum und blieb, als er nicht verboten wurde, liegen. Verzweifeln Sie nicht. Auf Regen folgt Sonnenschein, wie schon Eulenspiegel gelehret hat. Lassen Sie uns auf bessere Zeiten hoffen. Wie lange hat das Collegium Medicum mit dem Bauern von Egelharting, der auch doktorirte und manchmal glücklicher, als ein Leibarzt war, Prozesse geführt und nichts ausgerichtet. So starb auch unlängst der Scharfrichter von Ingolstadt als allgemein geliebter Doktor, obschon die Facultas saluberrima manche Lanze von der Universität Ingolstadt aus an ihm brach, Schnell wendet sich oft ein Blatt. Wir liegen verachtet und haben bey weitem die Protektion nicht, die Sie genießen und doch empfiehlt uns noch mancher alte Landphysikus, vergoldet uns mancher Landbader und Apotheker, und wer sind wir? Liebe Schwestern! Ihre an dem Sie betroffenen Schicksale herzlich theilnehmende und verbündete Kolleginnen

Höchstbetrübte
Mausdreckerln
auf dem Kornboden.

# Num. VI.

## Der Keuschheitsknopf an dem Strickgürtel, macht den Definitoriis der englischen seraphischen Brüder des heiligen Franziskus ein nicht ganz unannehmliches Projekt.

Ich Endesunterschriebener bin weiter nichts, als ein Knopf an einem Stricke, den die Brüder des heiligen Franziskusorden um den Bauch tragen und einen Gürtel nennen. Ich dächte aber, wenn Ihnen sogar sehr um das, was ich bedeuten sollte, zu thun wäre, müßten Sie mich wohl um den Hals tragen, um das per me figuratum nicht zu verlieren; denn ich, ich unangesehener, hanfener, meist schmutziger Knopf, der nächste Nachbar und Gefährte unreiner Füsse, Socken, Sandalien, Stiefel, bin ihnen ein Bild der Keuschheit — ein Bild der Keuschheit bin ich armseliger dreckiger Knopf. Die, denen diese Erfindung eigen ist und die sie beybehalten, haben nicht meine Prinzipalin, sondern sich geschändet; denn wer kann denen auch nur gesunden Menschenverstand zugestehen, die unverschämt genug sind, es laut in die Welt hinauszusagen: Ein Knopf sey ihnen ein Symbol englischer Tugend. Muß man nicht wenigstens eine Haut dick wie Schweinleder haben, wenn man bey dieser Vorstellung nicht erröthen soll? Und diese sinnreichen Männer nennen sich Seraphen wohl so treffend, als sich der Stockfisch einen Delphin nennen könnte. Freylich prägen sie sich auch ihren Gehorsam, ihre Armuth

neu Segen dazu, wenn ihr kalt und undankbar gegen uns seyd, euch nicht an den Laden leget, und uns zu Grunde gehen lasst. Fliesset ihr Thränen, fliesset!

## N. U. M. IX.

### Die weltlichen Bräustände an die ehrwürdigen Fratres und Klosterbräumeister.

Die Jesuiten sind aufgehoben worden, wie man so sagt, und mit ihnen starb die allenthalben beliebte Geis, (wie sie ihr Doppelbier nannten,) mit der sie oft eben so viele Böcke, als Selbstböcke; wie ihre Schüler in ihren Schulen, so in den Mausfallenkabinetern sinnreicher Argumenter (die man mit Paulus Gubilia impudicitiae nennen darf) reichlich erzeugten. Nun sollen die Paulaner auch aufgehoben seyn, oder besser zu reden, nicht mehr ihre alten Röcke tragen und nicht mehr unter einem Korrektor in ihren Häusern wohnen, nicht mehr in Sommer- oder Winter-Refectorien raufen und schlagen, und unter dem Schilde Charitas zu laute Beyspiele von Liederlichkeit geben dürfen. Mit ihnen starb das heilige Vaterbier largiter descendes in barbam, barbam Aaeron Fratrum pauperis S. Francisci. Der Palmesel und der Drache im Umgange fanden Sprecher, welche, ob sie gleich weder auf ihnen reiten, noch mit ihnen coram publico fahren wollten, doch Zeter geschrey über ihre Ab-

ürdigung erhoben. Das Charitas Bier, und die
eis Societatis Jesu sub signo I. H. S. sind im Ver-
ille. Noch bestehen nur die Dominikaner-, Minorit-
n-, Karmeliter-, Franziskaner- und Augustiner-
Biere hie und da in einigem Rufe, aber bald können
ie sich auch nicht mehr recht schwingen. Diese haben
wir aber immer auf dem Teller. Die armen Franzis-
kaner, Minoriten, heißt es, sieden so gutes Bier, und
hr — bürgerliche-Brauer.

Ja freylich! Seitdem Bürger Santerre, unser
unftbruder in Frankreich, General geworden ist, und
ns seine Kollegen ins Land geschickt hat, seitdem
inderte sich viel, weßwegen das Bier dünner und schlech-
er wird. Aber laßt uns das auf die Seite setzen.
Wir wollen nicht davon reden, daß die Abgaben mit
jedem Jahre steigen, wie der Fruchtpreis, denn dieß
wäre zu zünftisch. Aber das werden wir doch sagen
dürfen, daß wir Gersten und Hopfen bezahlen, Knech-
te besolden, Holz kaufen müssen ꝛc. Die Mönche bet-
teln Holz, Gerste, Fuhren ꝛc. und bezahlen ihre Knech-
te meist mit einem Range und Titel der Hierarchie
des heiligen Ordens. Wir haben die reichen Böcke
nicht, welche die Geis befruchteten. Und bey Einfor-
derung unserer Abgaben steht nicht das schöne Wort
Charitas, sondern — auf der Stelle bezahlt,
oder Exekution.

Ey! dieser Brief ist gar nicht lustig. Die Sa-
che ists aber eben so wenig. Sub Rosa gesprochen!
Ich darfs nicht sagen, daß bey allem dem die Brau-
er immer der gewinnende und das Publikum der be-

trogene Theil ſey. Es muß den Plempel theurer bezahlen, als unſere Voreltern das gute Bier bezahlten.

---

## Num. X.

Der Franziskaner Portner von Tölz ſchickt dem Pater Novizenmeiſter der Kapuziner zu Waſſerburg ein ungeheures Paket inſolenter Grobheiten.

Ich habe, Hochw. Pater, Ihren Brief richtig erhalten, und denſelben ableſend das Petitum um neue Grobheiten vernommen. Aber verzeihen Sie, ſolk das wirklich möglich ſeyn, daß Sie hieran keinen Vorrath mehr haben? Dann müßte es auch noch möglich werden, daß wenigſtens in dieſem Artikel wahre klöſterliche Armuth in den heiligen Orden einniſtete. Bey uns, Gott Lob, iſt hieran noch kein Gebrechen. Freylich mag hiezu auch dieß nicht wenig beytragen, daß unſere Novizenmeiſter auf Holz gehen, und es kömmt, wie wir an den Bäumen ſehen, alſo auch in andern Sachen immer meiſtens auf einen guten Grund an. Doch, was wette ich, Ihre Novizen werden keinen Mangel ſpüren; denn immer ging der Ruf, daß die Novizenmeiſter die Portner an ernſthaften Qualitäten weit übertreffen. Ohne mich hierüber weiter einzulaſſen, habe ich ein hübſches Sortiment zuſammengepackt und rubrizirt.

Sie wissen schon, daß unser Einer mehr Arbeit hat, sohin nicht alles so ordentlich fügen kann, wie er will. Eseln, Lümmeln, Schrollen, Tölpeln habe ich gar nicht geschickt; denn deren hat ein Novizenmeister gewöhnlich nach dem Dutzend zwischen den Zähnen, hingegen façonirte Arbeit dieser Art, die noch weit über die Steineseln, Bauernlümmeln, Passauertölpeln und Tirolerschrollen hinausreichen, wenig. Ich weiß, daß Ihnen auch diese letzten sehr geläufig sind, worüber sowohl die Tiroler als Passauer, unter welchen große Gutthäter vom Orden sind, schon empfindlich gestutzt, und selbst die Bauern, wenn sie es bey einer Bettelfuhr hören, welche sie Ihnen Gratis zum Kloster machen, die Nasen abscheulich gerümpft haben. Doch kurz und gut! Sie werden sich bedienet finden. Ich hätte mich anfangs bald für affrontirt gehalten; denn ich weiß, was ein armer Bruder gegen einen hochstudirten Pater ist, dachte auch nicht, daß Sie solcher Waare bedürften. Ueberdieß gab mir ein ansehnlicher Mann diesen Zettel und sagte, ich sollte ihn anstatt der Antwort schicken:

Scilicet ingenuas didicisse fideliter Artes
Emollit mores, nec sinit esse feros.

Sie werden verstehen, was er sagen will. Ich aber dachte: Man tauscht zuweilen die Saamen auf den Feldern um und dieses mit guter Wirkung. Vielleicht bringen Franziskaner-Realitäten, auf den Kapuzinerboden versetzt, auch stärkere Früchte. In Zukunft belieben Sie sich aber an Ihres Gleichen in unserm heiligen Orden zu wenden. Wir haben etliche Lectores, die weit berufener sind, als ich, und die für ganze

Provinzen extra rare Waaren, wie Sie wünschen, fabriziren. E. H. empfehle ich dem Schutze der Starken und Gewaltigen ꝛc.

Frater Robustus.

---

## Num. XI.

Bruder Leonhard an Pater Superior zu Pummelsdorf.

Ich danke Euer Hochwürden für die schönen Präzepta, welche Sie mir zu schicken beliebt haben, wie dann auch für das S. V. geweihte Koth von einem ganzen Schweinbären, von dem ich auf der Stelle experimentirt habe, daß es lästerlich stinke, sohin zur Vertreibung des Teufels und seines höllischen Anfanges vorzüglich dienlich seyn müsse, weil der Teufel ohnehin mit dem S. V. Saudreck in ewiger Antipathie steht. Meine Dankbarkeit einigermassen zu erweisen, sende ich Euer Hochwürden hier einen Schatz, den mir unlängst unser Frater Michel ein berufener Hexenpater geschickt hat, in Originali. Die Kopie habe ich mit geweihter Tinte geschrieben, für mich behalten. Ich wünsche guten Effekt, me in omnia sacra commendans, atque perenans

Obstratissimus
Frater Leonardus ord. Cap.

Ein gefunden gar heilsam Gebetlein.

„Waserlei Mensch immer diese folgende heilige „Wörtlein wird tragen auf seinem Körper, dem kann „nicht schaden ein sterblicher Feind, wohl auch nicht „einmal der Teufel. Und wohl fürgemerkt darum, „weil in diesem heiligen Geschreibs ein Namen Agla „enthalten, der der liebste Namen in Christo dem „Herrn ist. *) Waserlei Mensch diesen dann tragt wo „immer, oder nur ausspricht, oder nur ansieht das „Wort Agla: Dieser wird keinen bösen Todes ster„ben an selben Tag. Der Kranke, der ihm den Na„men Agla an Hals hängt, wird gesund, und geht „eine Schwangere hart zum Kind, so bindet ihr den „Namen Agla auf den Bauch, und herausspringen „wird das Kindlein, wie ein Reh. Die Mutter wird „auch haben keine Schmerzen. So lautet es aber.

✝✝✝ Laktas ✝ Feros ✝ Coteraton ✝ Ysion ✝ Son ✝ Lon ✝ Con ✝ Osion ✝ Cogi ✝ Arithay ✝ Apen ✝ Gloy ✝ Nobay ✝ Zusack ✝ Joth ✝ Neoth ✝ Nain ✝ He ✝ Lophias ✝ Antaziton ✝ Me ✝✝✝ Agla ✝✝✝ Agla ✝✝✝ Agla ✝✝✝ ✝ Ich bin wer ich bin ✝ wer ich bin, der bin ich ✝ Lamm ✝ Schaf ✝ Widder ✝ Kalb ✝ Stier ✝ Brod ✝ Blum ✝ Winkel ✝ Thüre ✝ Netze ✝ Sand ✝ Stein ✝ Felsen ✝ Berg ✝ Gämbs ✝ Brunnen ✝ See ✝ Meer ✝ Tropfen

*) Dieß bezeugt der heilige Leonhard in einem Schreiben an Karl den Großen.

✝ Wasser ✝ Rosen ✝ Baum ✝ Holz ✝ Forst ✝ Wald ✝ Jäger ✝ Hirt ✝ Edelmann ✝ Bettelmann ✝ Bauer ✝ Engel ✝ Mensch ✝ Teufel ✝ Freund ✝ Feind ✝✝✝ Alga ✝✝✝ Alga ✝✝✝ Alga ✝✝✝ ✝ Premax ✝ Seloy ✝ Tegon ✝ Hunas ✝ Azesi ✝ Liliel ✝ Mamiel ✝ Saspra ✝ Pamion ✝ Homon ✝ Lestram ✝ Boy ✝ Yah ✝ Yoth ✝ Zalphi ✝ Dez ✝ Catival ✝ Utauzaraph ✝ Calsaly ✝ Lulaf ✝ Johazath ✝ Sadar ✝ Mochi ✝✝✝ Agla ✝✝✝ Agla ✝✝✝ Agla

✝ Fiat ✝ Fiat ✝ Fiat ✝ Fiat ✝
✝ ☉ ✝ ♁ ✝ ☉ ✝

Dieses überaus geistreiche und vernünftige Gebet hat auch die Kraft, den Wein stärker zu machen, Lebensmittel zu verschaffen, wo keine sind und taugt vorzüglich zum Schatzgraben, besonders wenn man derley schon erhoben hat.

Es kommt aber alles dabey auf den Glauben an. Dieser muß so stark seyn, daß man Felsen übersetzen könnte durch ihn. Sagst du ohne Glauben das Agla 10000000mal, so hilft es nichts. Auch sollst du nicht einmal eine Unvollkommenheit auf dir haben und ehe du den Segen anwendest, Beten, Fasten und Almosen geben, heilige Messen lesen lassen, und besonders reichliches Opfer in Stock geben, sey es, wo es wolle. Machst du bey den Brüdern Francisci eine milde Stiftung, so prophezeihe ich dir, daß dich der heilige Vater Franziskus so zärtlich küßt, wie sei-

ne Laus auf dem Aermel. Was du thun willst, das thue geschwind Luk. 24. So rathet dir

dein ewiger Vorbitter
zu Gott
Bruder Michel

## Num. XII.

Das mirakulose Schüherl des lieben Christkindels zu Altenhohenau an die Pantoffeln der Herrn Regenten in Priesterhäusern, auch Dechanten, Subdechanten, Prioren, Subprioren, Quardianen, Vikaren, und andern Klumsenguckern in geistlichen Stiftern.

Man tragt mich, welches mir sehr schmeichelhaft ist, sogar in großen Häusern auf Toiletten alter ehrwürdiger Matronen, häufig in Copia herum, wie die Portraite der gottseligen Crescentia, welche in dem Aufklärungsbücherverlage des ehemaligen goldenen Almosens, jetzt teutschen Schulfondes in Folio, Quar-

Nota. Wer nur ein wenig Kenntniß hat von dem Thesaurus Benedictionum des P. Di Zilia von Regensburg, dem Manuali der auserlesensten Segen, welche in Wien bey Kraus erschienen sind, auch von allen Ritualen teutscher Kirchen, der wird bald mit Ueberzeugung einsehen, daß da aus hundert Benedikzionen gewiß die kräftigsten Worte gesammelt worden, diese wohl der Welt dem Fleisch und Teufel das kräftigste Widerlegen im Stande sind.

tö und bis zum Duodez herab in allen Geſtalten zur Verherrlichung der Tugend und Ausbreitung geſunder Begriffe von derſelben, (wie ich unſtudirtes, ſammtnes, mit Gold geſticktes Schächerl in meiner Einfalt wähne) freylich darnach Geld darnach Waare, überaus zahlreich herumzirkuliren. Man ſagt auch von mir, daß das liebe mirakuloſe Chriſtkindlein, ſonſt auch Hauſerl genannt, ſich meiner bedienet habe, wenn es bey der Nacht im Nonnenkloſter viſitiren gegangen, und auf dieſer Viſitation ſo ſtark beſtanden ſey, daß es meine Sohlen faſt durchgegangen habe, wovon an Manchem meiner Brüder faſt authentiſche Beweiſe ſchon entdeckt werden wollten. Dieſe an mir ausgeübte Strenge ſoll freylich die ungemein ſtärkeren Sohlen der Pantoffeln an den Füſſen der H. H. Viſitatoren bey geiſtlichen Häuſern und Stiftern tröſten, daß ſie, wenn ſie auch hingetragen werden, ihr Schickſal geduldig ertragen und ſich denken, der, welcher ſo herumgehen muß, oder wenigſtens glaubt, daß er müſſe, habe es noch weit härter, als die Sohlen an Pantoffeln; denn erſtens ſpannt das ewige Katzſchen, Horchen und Klumſenguckerſchon gar erbärmlich den Kopf an, zweytens ſetzt es manchen Gefahren aus; denn es iſt bekannt, daß ſchon manche in einem Hinterhalte verſteckte Ohrfeige plötzlich hervorgebrochen, und dem Viſitator nicht nur das Licht in der Laterne ausgelöſcht, ſondern auch das im Kopfe braun und blau geſchlagen hat. Iſt auch die Sohle abgetragen, ſo kann ſie noch gedoppelt werden! Aber der Kopf leidet das Doppeln nicht; und ſolche treffende Ermahnungsreden an Augen und Ohren erzeugen oft ſchädliches lange anhaltendes Sauſen und Brauſen, wofür

## Num. XIV.

P. Prior von Altomünster in Baiern, schickt einem P. Quardian der Kapuziner ein Faß voll Birgittiner Rosenkränze sammt einem paar Dutzend Bücher unter dem Titl. Maria-Altomünster mit der Bitte, wie folgt.

In Christo religiose Pater, vir amplissime et plurimum venerande!

Ich schicke Ihnen hier ein Faß Birgittiner Rosenkränze für die P. P. Kollektores; denn wir sind leider wieder sehr im Gedränge. Schon unter dem höchstseligen Maximilian Joseph wollte man uns aufheben, aber der selige Osterwald rettete uns. Deßwegen kann er auch kaum verdammt seyn, ob er schon viel dazu beygetragen hat, daß der Glaube an die Immunität der Geistlichen großen Abbruch gelitten, das Terminiren der heiligen Ordensstände ins Stocken gerathen, die verzweifelte Decimation und das höllische Amortisationsgesetz in Gang gekommen und exequiret worden sind.

Ohne Zweifel hat doch in Ansehung dessen, was er unserm heiligen Orden Gutes erwiesen, die heilige Mutter Birgitta selbst für ihn die 15 Gebete gebetet, welche ihr himmlisch eingegeben worden sind, und vermög denen man 15 arme Seelen aus dem Fegfeuer erretten, und 15 Blutsfreunde vor der Hölle präserviren kann; denn um die Wahrheit, wie sie ist, zu reden, so hat wirklich damals H. v. Osterwald mehr

an uns gethan, als viele geistliche und leibliche Väter der Vorzeit. Hören Sie nur den Verlauf. Bey dem Chorstifte u. l. Frau zu München ergab sich eine gar wichtige Reformation. Die Chorherrn legten nämlich ihre alten Pelze ab und erhielten von Rom die sogenannten Cappas magnas, die E. H. leichter sehen können, als ich beschreiben. Sie ließen sich auch die weiten Chorrockärmeln ganz enge machen, und trugen an blauen Bändern Kreutze am Halse. In diesem Habite verschafften sie sich auch bald bessere Revenüen, und da wollten sie das Kloster Altomünster kapern. Aber Ostenwald sprach: Die Chorherrn würden deßwegen weder schöner noch nützlicher singen und bey der Verwendung dieser Güter wäre es nur Kappentausch — und sieh — der heilige Geist wirkte. Wir bleiben, wo wir, und die Chorherrn, wie sie waren. Dank dem theuren Osterwald. Doch ach! Er lebt nun nicht mehr. Und die Hölle speiet ihren Rachen neuerdings auf, uns zu verschlingen.

Zuvor waren wir Patres im Kloster uneinig, woran die leidige Gelehrsamkeit, neue Philosopie und schöne Musik, mit welcher sich junge Leute ins Kloster practizirten, viel Schuld war und nun giebt es unter den Schwestern oder unsern Frauen allerley Tächtlmächtl, Tritschtratschl, Zank und Hader, wovon der Ruf schon über die Klostermauren ans Konsistorium und, weil der geistliche Rath, wie jenes, überall seine Spionen hat, auch dahin gekommen ist, weßwegen jenes schon die Ohren gewaltig hoch über uns aufge-

recket, und diese die Köpfe nicht wenig gestraubt haben.

So etwas wieder in Ruhestand zu bringen, kostet Geld. Und Geld holte schon Karl Theodor mit päbstlicher Dispensation ernstlich durch die Nunziatur, und vor und nach ihm holten es die Franzosen ohne päbstliche Dispensation, doch auch nicht minder ernstlich, als die Nunziatur. Geld kostet unsere eigene Erhaltung, denn wie sonst ein Frauenkloster höchstens 3 bis 4 Patres nährt, so sind unser immer wenigstens 13 ohne Fratres. Geld kosten die Nonnen selbst. Geld hat der neue Kirchen- und Klosterbau gekostet, und was kostet heut zu Tage nicht Geld? Wo man als Suplikant, oder Parthei hineingeht, sieht man nimmer auf die Merita caussae sondern blos auf die Merita Cassae etc.

An den Ersten fehlt es uns noch nicht. Wir wissen ja, daß Jesus Christus der heiligen Birgitta selbst in den Tagen, in welchen er noch öfter als jetzt frommen Nonnen und Ordensmännern zu erscheinen und dieselbe mit den schönsten, einträglichsten Offenbarungen zu beehren und zu beschenken liebte, unsern Orden, unsre heilige Regeln, und alles angegeben habe, wie es seyn sollte. *) Die Päbste folgten Jesu Christo nach und ordneten und erklärten nach seinem weisen

*) SS. Salvator D. N. J. C. in Ordine S. Brigittae pro Sanctimonialibus expresse statuit in S. Regula Cap. 12. „Sacerdotes erunt 60, non plures. Sacerdotes 13 divino „tantummodo officio, studio, et orationi vacare debent „ nullis aliis se implicare negotiis. Vide Maria Altemünster Frühlaga 1730. pag. 109. etc.

sen Sinn, was zu unserm Besten war. Gegen 30 Kardinäle haben bey Untersuchungen uns das Lob gesprochen. Der bairische Churfürst Maximilian schrieb sogar an Pabst Innozenz den XIten unterm 13 Juli 1689: „Die Brüder und Schwestern des von Christo geoffenbarten Ordens der heiligen Birgitta leben zum Trost meiner Unterthanen höchst erbaulich und rühmlich, ja fromm und heilig. Sie verdienen also alle Gnade und Gunst.“ Kommen wir aber nun mit derley euch gedruckten Lobeserhebungen, so heißt es: Jesus Christus erscheint nimmer, und alle diese gerühmten Päbste und Kardinäle sind sammt dem Churfürsten todt.

Plurimum venerande Pater, die Erfahrung lehrt uns die Welt kennen. O Pfui Teufel! Pfui Teufel! Doch auch du mein wahrlich armer Teufel, bist nimmer schwarz genug und Hörner und Schweif haben dir die Neoterici schon abscheulich gestutzt.

Jedoch! Es sey auch von dem allerheiligsten St. Salvator J. C. D. N. angefangen auch wirklich nicht nur bis auf Maximilian, sondern bis auf Karl Theodor, der höchstseligen Angedenkens uns zwar beschnitten hat, aber doch noch fortkommen ließ, wirklich alles maustod, so lebt ja für uns der heilige Birgittiner Rosenkranz mit allen darauf verliehenen heiligen Abläßen zur Ehre und zum Ruhm des allerheiligsten Ordens.

Wie ist er aber aufgekommen? Was hat er sich verbreitet? Felix Adamo peccatum, singt die Kirche, weil Christus nicht gekreuziget, sohin die Welt

nicht erlöst worden wäre, wenn Adam nicht gesündiget hätte. Felix Anglise haeresis kann ich demnach eben so schön sagen; denn die in England ausgebrochene Ketzerey hat den König gezwungen, zum heiligen Rosenkranz seine Zuflucht zu nehmen. Der heilige Rosenkranz hat gewirkt, daß bald nach seinem Gebrauch alle Ketzer und Rebellen zum Gehorsam und katholischen Glauben zurückkehren. Pabst Alexander der VI hörte dieß und gab auf jedes Ringel (jede Coralle) im allerheiligsten Rosenkranz 500 Täge Ablaß, so, daß man also bey jedem Gesetzl oder Absatz 45500 Täge Ablaß, das heilige Vater Unser dazu gerechnet, gewinnen konnte. Welcher Seelenschatz! O wenn ich rechnen könnte! Ich darf aber vi Instituti nichts können, als was zur Seelsorge und zum Psalliren gehöret. Es müßte wohl eine Summe von Millionen Tägen herauskommen. Welcher Vortheil, da das Fegfeuer so warm ist!

Zwar sagen unsere Feinde, diese Bulle sey verbrannt, in Rauch aufgegangen. Aber wie elend! Sind vom päbstlichen Stuhle verliehene heilige Ablässe nur ein pergamentenes, papiernes Werk, das verbrennt werden kann? Hoc tuum est figmentum maledicta insania, plus quam diabolica praetensio, jam-jam damnate infelix Athee, haeretice, Neoterice! Ganz anders redet Abt Robert von Lorlen argumento sane irrefragabili, et probatione non deficiente, denn er behauptet, er habe selbst eine authentische Kopie von dieser, so viele heilige Ablässe auf die heiligen Rosenkränze verleihenden, alexandrinischen Bulle gesehen.

Ich müßte Ihnen, Plurimum venerande Pater, ein Buch schreiben, wenn ich mich hierüber weiter ausdehnen wollte. Dieß zu ersparen, schicke ich Ihnen ein paar Dutzend Exemplare von unserm Alexandriner, oder Templum et Monasterium S. Altonis in Bavaria superiore ab Ordine SS. Salvatoris, vulgo S. Brigittae in millesimo Jubilaeo per octiduanam Solemnitatem renovatum, und bitte, diese in ihren Klöstern und Hospitien vertheilen, und über Tisch lesen zu lassen. Die R. R. P. P. Prediger und Kollektores, werden dann schon wissen, wie sie den heilsamsten Gebrauch davon machen können.

Ich muß nachholen, was ich zu sagen vergessen habe. Diese Rosenkränze sind alle schon vom P. Sakristo geweiht, denn NB sie müssen von einem Pater von uns geweiht seyn, oder von einem Priester, dem wir die Gnade erwiesen haben, daß er die Rosenkränze nostro Nomine weihen dürfe; denn sonst gilt kein Ablaß. Item auch, daß der den Ablaß mitgewinnt, oder ihn alle die gewinnen, welche mit einem beten, der mit einem Birgittinerrosenkranz in der Hand vorbetet, wo ihn sonst keiner gewinnt, der nur einen Rosenkranz hat, auf dem unsre Birgittinerweihe nicht ist.

Item darf man diesen Rosenkranz nicht ausleihen, sonst geht ipso actu die Weihe verloren. Ich weiß schon, daß hier die Freygeister das Maul weit aufreissen und schreien und fragen; wie dann die Ablässe vom Werkzeuge, woran man betet und nicht von der innerlichen Andacht, vom Herzen abhangen können? Aber diese verdienen schon

darum keine Antwort, weil es bey uns anders geschrieben steht und sie uns, nicht wir ihnen glauben müssen; denn sie erhalten durch uns Gnadenschätze, nicht wir durch sie. Prohibet, Sacra Congregatis, ne ejusmodi coronae alteri commodentur, secus declarat cessare indulgentias. Decretum 4 Xbris 1714 Praefecto Cardinale Pico. Widerspruch um Freygeist! Bist du wohl auch ein gepurpurter Kirchenkardinal?

Wenn aber, wie ich höre, die Kinder schon lieber schöne Ringel annehmen, als Rosenkränze in die Hände zum Geschenk haben wollen; so dächte ich, eine Erinnerung an das heisse, brennende Fegfeuer ꝛc. könnte nicht schaden. Doch ich will nicht vorgreifen. E. H. werden der Hacke schon selbst einen Stiel zu finden wissen.

Prediger und Kollectoren werden dann schon wissen wie sie den heilsamsten Gebrauch davon machen können.

Frankreich ist verloren, denn die geistlichen Orden sind da ausgerottet. Der heilige Rosenkranz wird verlacht, also ist da nimmer zu helfen. Hin und wider lauft aber in Teutschland doch ein Kollektor herum. Seraphischer Mann, rufe ich ihm aus meinem Zimmer zu, sage, schreibe, predige doch den Leuten, was der heilige Rosenkranz bey drohender Gefahr von Revolutionen schon gewirkt habe. Frage Heinrich den VII König in England und predige das, was er dir antwortet, über Haus und Dach. Es steht im oben belobten Büchlein beschrieben auf der 119 und 120 Seite. Alles, was revolutionirt war, hat der heilige Rosenkranz wieder in das Gelels gebracht. Seraphischer

Ich müßte Ihnen, Plurimum venerande Pater, ein Buch schreiben, wenn ich mich hierüber weiter ausdehnen wollte. Dieß zu ersparen, schicke ich Ihnen ein paar Dutzend Exemplare von unserm Alexanderstifter, oder Templum et Monasterium S. Altonis in Bavaria superiore ab Ordine SS. Salvatoris, vulgo S. Brigittae in millesimo Jubilaeo per octiduanam Solemnitatem renovatum, und bitte, diese in ihren Klöstern und Hospitien vertheilen, und über Tisch lesen zu lassen. Die R. R. P. P. Prediger und Kollektores, werden dann schon wissen, wie sie den heilsamsten Gebrauch davon machen können.

Ich muß nachholen, was ich zu sagen vergessen habe. Diese Rosenkränze sind alle schon vom P. Sakristo geweiht, denn NB sie müssen von einem Pater von uns geweiht seyn, oder von einem Priester, dem wir die Gnade erwiesen haben, daß er die Rosenkränze nostro Nomine weihen dürfe; denn sonst gilt kein Ablaß. Item auch, daß der den Ablaß mitgewinnt, oder ihn alle die gewinnen, welche mit einem beten, der mit einem Birgittinerrosenkranz in der Hand vorbetet, wo ihn sonst keiner gewinnt, der nur einen Rosenkranz hat, auf dem unsre Birgittinerweihe nicht ist.

Item darf man diesen Rosenkranz nicht ausleihen, sonst geht ipso actu die Weihe verloren. Ich weiß schon, daß hier die Freygeister das Maul weit aufreissen und schreien und fragen; wie dann die Ablässe vom Werkzeuge, woran man betet und nicht von der innerlichen Andacht, vom Herzen abhangen können? Aber diese verdienen schon

wohnen, daß ihr Kloster nicht plötzlich aufgehoben, die Güter desselben nicht unnütz versplittert und einst zum wahren Besten des Landes verwendet werden; aber mit den geweihten Birgittiner-Rosenkränzen stehe es wie mit unsern Amuleten und Lukaszetteln aus. Man hat uns neulich schon Häringe, in die Offenbarungen der heiligen Birgitta eingewickelt, geschickt und würde man heute die alexandrinische Bulle in Originali finden, so würde man sie vielleicht zu nichts mehr brauchen, als den Blasbalg einer Orgel auszuflicken, oder Leim daraus zu sieden. Verzeihen Sie mirs, daß ich so schreibe. Man hat uns immer die plumpen, geistlosen Kapuziner genennet, weil wir zu oft mit der Thüre zur Stube hineinfielen. Nun sind wir aber an die Gränze gebracht und unsere Stimme im Publikum ist wie der Schall einer zersprungenen Glocke, der unangenehm in die Ohren fällt. Noch haben wir vor wenig Jahren die allein seligmachende Religion mit Wuth gepredigt und es damit so weit gebracht, daß wir nun selbst nur mehr bis zu unserm Tod tolerirt werden. Unser Ausfall war nicht klug, zur Unzeit gewagt, nicht einmal ganz nach dem Geiste Christi. Aber was den Mönchsvorstehern so oft geschehen ist, geschah auch da und geschieht auch in der Welt immer. Vota majora praevalent, non saniora. Die Kapuzinerpolitik war mit einem zu groben Strick gebunden und nun kam ein Alexander, und hieb das Band entzwey mit den wichtigen Worten: Nihil interest, quomodo solvatur sed plurimum ut solvatur. Sie haben das ewige Stillschweigen im heiligen Orden und dieß allein kann Ihnen Früchte bringen. Hätten doch meine Brüder

Mann! würde ich fortfahren, ſtecke unvermerkt verdächtigen Leuten einen heiligen Birgittinerroſenkranz in den Sack, es ſind ihnen dann die Hände gebunden und ſie können nichts mehr ſchaden. Aber was ich ſagen will, können ſie ja per literas encyclicas verbreiten. Wirkt das, ſo wird unſer Kloſter auch auf andere Weiſe ſich in Maſtochſen und Kälbern ꝛc. dankbar erzeigen.

Hilft der heilige Roſenkranz in dieſen gefährlichen Zeiten nimmer, ſo ſind wir gewiß und vielleicht — Gott wie ſchrecklich ſind deine Strafgerichte für die ſündige Welt! vielleicht auch alle geiſtlichen Orden in dem erzkatholiſchen Baiern, wo nicht ſchon verloren, doch wenigſtens in höchſter Gefahr. *)

---

## Num. XV.

### Der P. Kapuziner Quardian antwortet dem P. Prior von Altomünſter.

Das Sprüchwort redet leider nur gar zu wahr: Man tragt den Krug ſolange zum Brunnen, bis er bricht. Der unſere iſt nun zerbrochen, denn man urtheilt jetzt über unſere heilige Armuth, wie über den ſchändlichen Bettel. Ich wünſche der Gegend wegen, in der Sie unter armen Nachbarn und Leuten

*) Dieſer Brief ſoll mutatis mutandis an alle geiſtlichen Obern der ſammelnden Mönchsklöſter abgegangen ſeyn.

nie Frauen haben uns schon zusammengeredet. Wenn die Männer Lettfeigen sind, so gehen wir und bitten und weinen, und lamentiren und seufzen, und schreien und wüthen, wenn je München noch lange steht; man sagt aber, am heiligen Sebastianitag solls zu Grund gehen, weil man dieses hohe Fest nimmer feiren lassen will. Doch man mag wollen, oder nicht. Ich setze einmal gewiß meine goldreiche Pelzhaube auf, lege mich von Fuß auf in Seide an, nehme meinen korallenen Beter, krieche die heilige Stiege bey den Theatinern hinauf, und feiere also den heiligen St. Sebastiani, ja eher als nicht beichte und kommunizire ich sogar, und den will ich sehen, der mirs wehren kann. Bin ich nicht mehr Frau über mich selbst? Ists der heilige Sebastian nicht werth, daß ich ihm zu Ehren mein schönes Corset mit dem breiten Aufschlage von Marder trage? O! ich habe ihn recht schön den heiligen Sebastian in meinem Gebetbuche auf Pergament gemalt, und zum Beweis, wie sehr ich ihn liebe, habe ich ihm schon fast das ganze Gesicht und den halben nackten Leib weggeküßt. Doch die Frau Schwester weiß jetzt, was wir gesehen und gehöret haben, und was wir in der Stadt thun. Gehs hin und sag Sie es unsern lieben geistlichen Schwestern und Brüdern auf dem Lande. Erscheinungen bedeuteten nie etwas Gutes, wie wir von allen Kometen wissen, auf welche blutige Türken- und Schwedenkriege, Sterb und Hunger erfolgt sind. Ebenso schadet heuer der erbärmliche Schneedruck und es schadet der Mausfraß. Wir werdens schon sehen, sagt mein Mann und schlagt die Hände übern Kopf zusammen: Eine Theurung wird! Und wenn Mün-

Vetter Benno Orthmann, sagen und schreiben und predigen. Es ist kein Mirakel mehr in der Kirche. Es ist keine Bruderschaft und keine Congregation mehr in Ehren, weßwegen eben dieser berühmte H. Vetter schon lange prophezeit hat, daß es bey uns noch eben so gehen werde, wie in Frankreich, wo jetzt ein wahres Lamentabel herrscht. Der Teufelsjud, und der verdammte Lutheraner sind so gut, ja noch besser, als ein katholischer Christ. Hiemit ist aber noch viel zu wenig gesagt: Juden und Ketzer haben eigene Häuser und Palläste, wenns schon weder Hauskapellen, Kirchweihe und Ablässe haben, noch eine heilige Messe hören, lesen, oder lesen lassen. Sogar Calviner und Quacker und Widertäufer, lauter Höllenbraten siedeln sich im Lande an und bringen, wie unser Regelpater P. Credidulus betheuert, das Ungeziefer des Unglaubens herein; aber es wird nicht lange mehr dauren. Schon tragens, wie ich Ihr, Herzensschwester, oben gesagt habe, in den Lüften nacheinander hinaus die neuen Projectanten, Pasloren und Rabbiner, und herein den leidigen Hunger, die würgende Pest und den Türkenkrieg zur Strafe der Sünden und Laster. Schon tragen sies rund in alle 4 Rentämter, bis vom lieben Vaterland kein Schneckenhaus mehr auf dem andern steht und die Schnecken selbst kaput sind.

Da stehen die Freygeister, Juden und Ketzerhunde doch noch eiskalt zusammen und jammern und schreien nicht, sondern sagen: Seht! So wird man eure Mönche hinaustragen und führen, und dann wird es heißen: Wohl Mönchen. Dieß bedeuten die Buchstaben im Himmel. Aber da wird nichts d'raus! Wir from-

me Frauen haben uns schon zusammengeredet. Wenn die Männer Lettfeigen sind, so gehen wir und bitten und weinen, und lamentiren und seufzen, und schreien und wüthen, wenn je München noch lange steht; man sagt aber, am heiligen Sebastianitag solls zu Grund gehen, weil man dieses hohe Fest nimmer feiren lassen will. Doch man mag wollen, oder nicht. Ich setze einmal gewiß meine goldreiche Pelzhaube auf, lege mich von Fuß auf in Seide an, nehme meinen korallenen Beter, krieche die heilige Stiege bey den Theatinern hinauf, und feiere also den heiligen St. Sebastiani, ja eher als nicht beichte und kommunizire ich sogar, und den will ich sehen, der mirs wehren kann. Bin ich nicht mehr Frau über mich selbst? Ists der heilige Sebastian nicht werth, daß ich ihm zu Ehren mein schönes Corset mit dem breiten Aufschlage von Marder trage? O! ich habe ihn recht schön den heiligen Sebastian in meinem Gebetbuche auf Pergament gemalt, und zum Beweis, wie sehr ich ihn liebe, habe ich ihm schon fast das ganze Gesicht und den halben nackten Leib weggeküßt. Doch die Frau Schwester weiß jetzt, was wir gesehen und gehöret haben, und was wir in der Stadt thun. Gehs hin und sag Sie es unsern lieben geistlichen Schwestern und Brüdern auf dem Lande. Erscheinungen bedeuteten nie etwas Gutes, wie wir von allen Kometen wissen, auf welche blutige Türken- und Schwedenkriege, Sterb und Hunger erfolgt sind. Ebenso schadet heuer der erbärmliche Schneedruck und es schadet der Mausfraß. Wir werdens schon sehen, sagt mein Mann und schlagt die Hände übern Kopf zusammen: Eine Theurung wird! Und wenn Mün-

ster gehalten werde, worunter man die Verstorbenen verkündigt. Eben so kommen Wein, Wachs, Paramente, P. Präses und des P. Präses Sekretarius, der Küster und der Mann, der das Geld einbringt, in Betrachtung; und Niemand wird billig von ihnen verlangen können, daß sie die Narren ganz umsonst machen. Genug, daß das Bündniß verspricht, daß bey Vermehrung der Mitglieder endlich auch alle Wochen zum Trost und Hülfe derselben eine heilige Messe gelesen werden soll. Ich dächte, es wäre der Mühe werth, daß die Baiern dieß Ding beherzigten und sich ihre 15 kr. nicht in die Hände brennen ließen, um die dermaligen seelenhungrigen Besitzer der Judenschule für sich Messen über Messen lesen zu lassen und dadurch dem Mangel zu steuern, der sich durch die Vermehrung der mirakulosen Marienbilder, durch die harten Zeiten der Brodtheurung, und was alles übertrifft, durch die Inquisition und feuerwürdige Ausstreuung ketzerischer und freygeisterischer Gesinnungen in die Sakristey der Gruftkirche geschlichen hat. Zu dem hat dieses Liebsbündniß, wie es kein besonderes Reglement und keinen Staab, sage Magistrat hat, auch noch keine Uniforme oder Bruderschaftshabite, und wen soll in Baiern das Geld reuen, welches seine Ahnen hiezu so reichlich verwendet haben?

---

## Num. XIV.

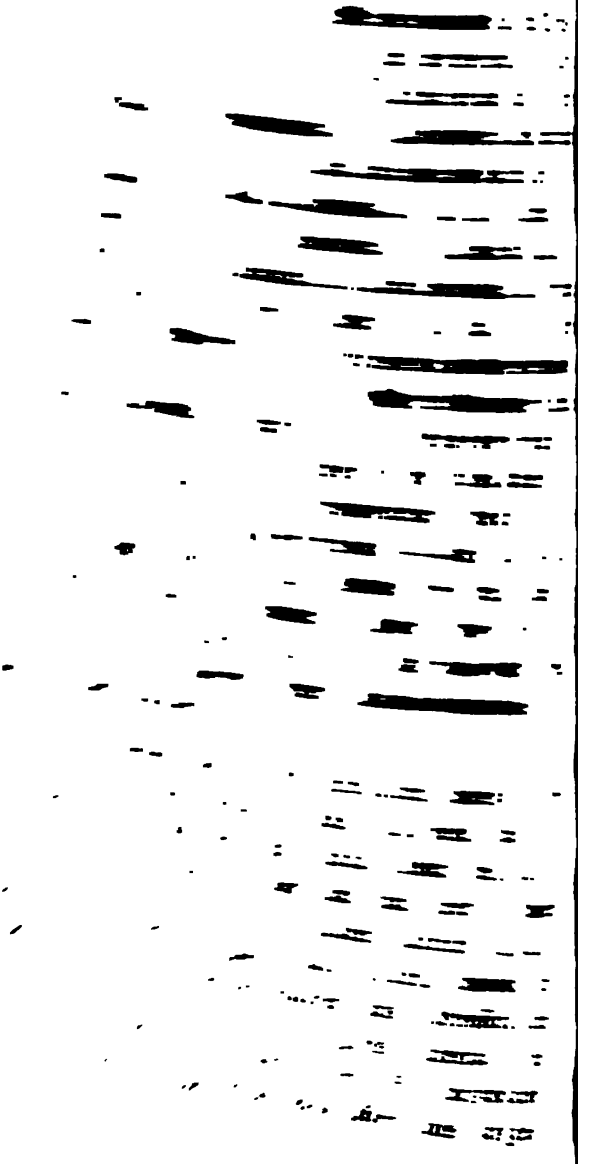
P. Prior von Altomünster in Baiern, schickt einem P. Kurdian der Kapuziner ein Faß voll Birgittiner Rosenkränze sammt einem paar Dutzend Bücher unter dem Tit. Maria-Altomünster mit der Bitte, wie folgt:

In Christo religiose Pater, vir amplissime, et plurimum venerande!

Ich schicke Ihnen hier ein Faß Birgittiner Rosenkränze für die P. P. Kollektores; denn wir sind leider wieder sehr im Gedränge. Schon unter dem höchstseligen Maximilian Joseph wollte man uns aufheben, aber der selige Osterwald setzte uns. Deswegen kann er auch kaum verdammt seyn, ob er schon viel dazu beygetragen hat, daß der Glaube an die Immunität der Geistlichen großen Abbruch gelitten, das Terminiren der heiligen Ordensstände ins Stocken gerathen, die verzweifelte Decimation und das hölliſche Amortisationsgesetz in Gang gekommen und exequirt worden sind.

Ohne Zweifel hat doch in Ansehung dessen, was er unserm heiligen Orden Gutes erwiesen, die heilige Mutter Birgitta selbst für ihn die 15 Gebete gebetet, welche ihr himmlisch eingegeben worden sind, und vermög denen man 15 arme Seelen aus dem Fegfeuer erretten, und 15 Blutsfreunde vor der Hölle präserviren kann; denn um die Wahrheit, wie sie ist, zu reden, so hat wirklich damals H. v. Osterwald mehr

ster
ver
m
K
V
I



und dieſe die Köpfe nicht wenig gekühlt

So etwas wieder in Ruheſtand zu bringen, koſtet
Und Geld holte ſchon Karl Theodor mit päbſtl.
Dispenſation ernſtlich durch die Nunziatur, und
und nach ihm holten es die Franzoſen ohne päbſtl.
Dispenſation, doch auch nicht minder ernſtlich,
die Nunziatur. Geld koſtet unſere eigene Erhal
, denn wie ſonſt ein Frauenkloſter höchſtens 3 bis
patres nährt, ſo ſind unſer immer wenigſtens 13
e Fratres. Geld koſten die Nonnen ſelbſt. Geld
der neue Kirchen- und Kloſterbau gekoſtet, und
s koſtet heut zu Tage nicht Geld? Wo man als
plikant, oder Parthei hineingeht, ſieht man nimmer
f die Merita caussae ſondern blos auf die Merita
assae etc.

An den Erſten fehlt es uns noch nicht. Wir
iſſen ja, daß Jeſus Chriſtus der heiligen Birgitta
elbſt in den Tagen, in welchen er noch öfter als jetzt
frommen Nonnen und Ordensmännern zu erſcheinen
und dieſelbe mit den ſchönſten, einträglichſten Offen-
barungen zu beehren und zu beſchenken liebte, unſern Or-
den, unſre heilige Regeln, und alles angegeben habe,
wie es ſeyn ſollte. *) Die Päbſte folgten Jeſu Chri-
ſto nach und ordneten und erklärten nach ſeinem weiſe

*) SS. Salvator D. N. J. C. in Ordine S. Brigittae pro Sanctimonialibus expresse statuit in S. Regula Cap. 12. „Sorores erant 60, non plures. Sacerdotes 13 divino „tantummodo officio, studio, et orationi vacare debant „ nullis aliis se implicare negotiis. Vide Maria Alte„münster Frühlaus 1730. pag. 109. etc.

ten Thun, was zu unſerm Beſten war. Gegen 30 Kardinäle haben bey Unterſuchungen uns das Lob geſprochen. Der bairiſche Churfürſt Maximilian ſchrieb ſogar an Pabſt Innocenz den XIten unterm 13 Juli 1689: Die Brüder und Schweſtern des von Chriſto geoffenbarten Ordens der heiligen Birgitta leben zum Troſt meiner Unterthanen höchſt erbaulich und rühmlich, ja fromm und heilig. Sie verdienen alſo alle Gnade und Gunſt. Kommen wir aber nun mit derley auch gedruckten Lobeserhebungen, ſo heißt es: Jeſus Chriſtus erſcheint nimmer, und alle dieſe gerühmten Päbſte und Kardinäle ſind ſammt dem Churfürſten todt.

Plurimum venerande Pater, die Erfahrung lehrt uns die Welt kennen. O Pfui Teufel! Pfui Teufel! Doch auch du mein wahrlich armer Teufel, biſt nimmer ſchwarz genug und Hörner und Schweif haben dir die Neoterici ſchon abſcheulich geſtutzt.

Jedoch! Es ſey auch von dem allerheiligſten St. Salvator J. C. D. N. angefangen auch wirklich nicht nur bis auf Maximilian, ſondern bis auf Karl Theodor, der höchſtſeligen Angedenkens uns zwar beſchnitten hat, aber doch noch fortkommen ließ, wirklich alles maustod, ſo lebt ja für uns der heilige Birgittiner Roſenkranz mit allen darauf verliehenen heiligen Abläſſen zur Ehre und zum Ruhm des allerheiligſten Ordens.

Wie iſt er aber aufgekommen? Was hat er ſich verbreitet? Felix Adame peccatum, ſingt die Kirche, weil Chriſtus nicht gekreuziget, ſohin die Welt

nicht erlöst worden wäre, wenn Adam nicht gesündiget hätte ꝛc. Felix Angliae haeresis kann ich demnach eben so schön sagen; denn die in England ausgebrochene Ketzerey hat den König gezwungen, zum heiligen Rosenkranz seine Zuflucht zu nehmen. Der heilige Rosenkranz hat gewirkt, daß bald nach seinem Gebrauch alle Ketzer und Rebellen zum Gehorsam und katholischen Glauben zurückkehrten. Pabst Alexander der VI hörte dieß und gab auf jedes Ringel (jede Corolle) im allerheiligsten Rosenkranz 500 Täge Ablaß, so, daß man also bey jedem Gesetzl oder Absatz 45500 Täge Ablaß, das heilige Vater Unser dazu gerechnet, gewinnen konnte. Welcher Seelenschatz! O wenn ich rechnen könnte! Ich darf aber vi Instituti nichts können, als was zur Seelsorge und zum Pfallieren gehöret. Es müßte wohl eine Summe von Millionen Tägen herauskommen. Welcher Vortheil, da das Fegfeuer so warm ist!

Zwar sagen unsere Feinde, diese Bulle sey verbrannt, in Rauch aufgegangen. Aber wie elend! Sind vom päbstlichen Stuhle verliehene heilige Abläße nur ein pergamentenes, papiernes Werk, das verbrennt werden kann? Hoc tuum est figmentum maledicta insania, plus quam diabolica praetensio, jam-jam damnate infelix Athee, haeretice, Neoterice! Ganz anders redet Abt Robert von Lorlen argumento sane irrefragabili, et probatione non deficiente, denn er behauptet, er habe selbst eine authentische Kopie von dieser, so viele heilige Abläße auf die heiligen Rosenkränze verleihenden, alexandrinischen Bulle gesehen.

sten Sinn, was zu unserm Besten war. Pater,
Kardinäle haben bey Untersuchungen uns eiter aus-
sprochen. Der bairische Churfürst Max ich Ihnen
sogar an Pabst Innocenz den XIten Altomünster,
1689: Die Brüder und Schw um S. Alto-
Christo geoffenbarten Ord ab Ordine S.S.
Birgitta leben zum Trost ittae in mille-
nen höchst erbaulich und Juanam Solem-
und heilig. Sie verdi bitte, diese in ihren
und Gunst." Kommen n, und über Tisch le-
auch gedruckten Lobeserh Prediger und Kollektores,
sus Christus ersche ne sie den heilsamsten Ge-
se gerühmten P
sammt dem Chu ich zu sagen vergessen habe.
Plurimum schon vom P. Sakristo ge-
lehrt uns die von einem Pater von
Teufel! Doch von einem Priester, dem
bist nimmer haben, daß er die Rosenkränze
haben dir dürfe; denn sonst gilt kein
Jed der den Ablaß mitgewinnt, oder
Salvato , welche mit einem beten, der mit
nur bi kranz in der Hand vorbetet, wo
dor, , der nur einen Rosenkranz hat,
ten erweihe nicht ist.
les diesen Rosenkranz nicht ausleihen,
ne die Weihe verloren. Ich weiß
l Freygeister das Maul weit aufreis-
und fragen; wie dann die Abläs-
zeuge, woran man betet und
innerlichen Andacht, vom Her-
können? Aber diese verdienen schon

[illegible], weil es bey uns anders ge-
nicht wir ihnen glauben
ch uns Gnadenschätze,
t, Sacra Congregatis,
ri commodentur, secus
gentias. Decretum 4 Xbris
rdinale Picd. Widerspruch nun
u wohl auch ein gepurpurter Kir-

aber, wie ich höre, die Kinder schon lie-
Ringel annehmen, als Rosenkränze in die
zum Geschenk haben wollen; so dächte ich, ei-
rinnerung an das heisse, brennende Fegfeuer ꝛc.
nte nicht schaden. Doch ich will nicht vorgreifen.
E. H. werden der Hacke schon selbst einen Stiel zu
finden wissen.

Prediger und Kollectoren werden dann schon wissen
ie sie den heilsamsten Gebrauch davon machen können.

Frankreich ist verloren, denn die geistlichen Or-
n sind da ausgerottet. Der heilige Rosenkranz wird
rlacht, also ist da nimmer zu helfen. Hin und wi-
lauft aber in Teutschland doch ein Kollektor her-
. Seraphischer Mann, rufe ich ihm aus meinem
mer zu, sage, schreibe, predige doch den Leuten,
der heilige Rosenkranz bey drohender Gefahr von
olutionen schon gewirkt habe. Frage Heinrich den
König in England und predige das, was er dir
ortet, über Haus und Dach. Es steht im obern
en Büchlein beschrieben auf der 119 und 120
Alles, was revolutionirt war, hat der heilige
kranz wieder in das Gelois gebracht. Seraphischer

Ich müßte Ihnen, Plurimum venerand
ein Buch ſchreiben, wenn ich mich hierüber
dehnen wollte. Dieß zu erſparen, ſchicke
ein paar Dutzend Exemplare von unſerm
oder Templum et Monasterii
nis in Bavaria superiore ab
Salvatoris, vulgo S. Brigit
simo Jubilaeo per octid
nitatem renovatum, und b
Klöſtern und Hoſpitien vertheile
ſen zu laſſen. Die R. R. P. P. Y
werden dann ſchon wiſſen, wie
brauch davon machen können.

Ich muß nachholen, was
Dieſe Roſenkränze ſind alle
weiht, denn NB ſie müſſ
uns geweiht ſeyn,
wir die Gnade erwieſen
nostro Nomine weihe
Ablaß. Item auch, d antwortet dem P.
ihn alle die gewinnen unſer.
einem Birgittinerro
ihn ſonſt keiner ge ider nur gar zu wahr:
auf dem unſre P olange zum Brunnen,

Item darf ſere iſt nun zerbrochen, denn
ſonſt geht ap unſere heilige Armuth, wie über
ſchon, daß h tel. Ich wünſche der Gegend we-
ſen und ſch ie unter armen Nachbarn und Leuten
ſe dann
nicht ve Brief ſoll mutatis mutandis an alle
den ab den Obern der ſammelnden Mönchs-
orden abgegangen ſeyn.

Klöster nicht plötzlich aufgehoben,
t unnütz verſplittert und einſt
ndes verwendet werden;
Roſenkränzen ſieht
ln aus. Man
nbarungen
und würde
riginali finden,
mehr brauchen;
zuflicken, oder Leim
ie mirs, daß ich ſo
er die plumpen, geiſtlo-
l wir zu oft mit der Thü-
Nun ſind wir aber an die
nſere Stimme im Publikum iſt
zerſprungenen Glocke, der unan-
en fällt. Noch haben wir vor we-
allein ſeligmachende Religion mit Wuth
es damit ſo weit gebracht, daß wir nun
mehr bis zu unſerm Tod tolerirt werden.
...usfall war nicht klug, zur Unzeit gewagt,
einmal ganz nach dem Geiſte Chriſti. Aber was
Mönchsvorſtehern ſo oft geſchehen iſt, geſchah
ch da und geſchieht auch in der Welt immer. Vo-
a majora praevalent, non saniora. Die Kapuzi-
erpolitik war mit einem zu groben Strick gebunden
nd nun kam ein Alexander, und hieb das Band entzwey
it den wichtigen Worten: Nihil interest, quomodo
lvatur sed plurimum ut solvatur. Sie haben
3 ewige Stillſchweigen im heiligen Orden und dieß allein
n Ihnen Früchte bringen. Hätten doch meine Brüder

Mann! würde ich fortfahren, ſtecke unvermerkt
dächtigen Leuten einen heiligen Birgittinerroſenk
den Sack, es ſind ihnen dann die Hände gebun
ſie können nichts mehr ſchaden. Aber was
will, können ſie ja per literas encyclicas
Wirkt das, ſo wird unſer Kloſter auch auf a
ſe ſich in Maſtochſen und Kälbern ꝛc. dankb

Hilft der heilige Roſenkranz in dieſen
Zeiten nimmer, ſo ſind wir gewiß und
Gott wie ſchrecklich ſind deine Strafg
ſündige Welt! vielleicht auch alle geiſtl
dem erzkatholiſchen Baiern, wo nicht
doch wenigſtens in höchſter Gefahr. *

---

## Num. X

Der P. Kapuziner Quardi
Prior von Al-

Das Sprüchwort redet
Man tragt den Krug ſ
bis er bricht. Der unſ
man urtheilt jetzt über unſe
den ſchändlichen Bettel.
gen, in der Sie unter

ens
Schon
agt ha
n Projec
n den leidi
n Türkenkrieg
Schon klagen
vom lieben Ba
dem andern ſteht

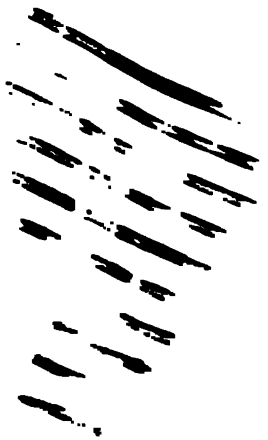
aden und Ketzerhun
ammern und ſchrei
So wird man eure
, und dann wird es
deuten die Buchſtaben
d'raus! Wir fromi

*) Dieſer Brief ſo
geiſtlichen Ober
Kloſter abgegang

…mmengebet. Wenn
…ir und bitten
schreien
…ht; man
…nd gehen;
… lassen will!
…) setze einmal
…ge mich von Fuß
…orallenen Beter;
Theatinern hinauf;
Sebastiani, ja eher
…zire ich sogar, und den
…en kann. Bin ich nicht
? Ists der heilige Seba-
ihm zu Ehren mein schönes
…ufschlage von Marder trage?
… schön den heiligen Sebastian
…e auf Pergament gemalt, und
sehr ich ihn liebe; habe ich ihm
…nze Gesicht und den halben nackten
Doch die Frau Schwester weiß jetzt,
…n und gehöret haben, und was wir in
…n. Gehs hin und sag Sie es unsern lieben
Schwestern und Brüdern auf dem Lande.
…gen bedeuteten nie etwas Gutes, wie wir von
…meten wissen, auf welche blutige Türken- und
…enkriege, Sterb und Hunger erfolgt sind. Eben-
…adet heuer der erbärmliche Schneedruck und es
…et der Mausfraß. Wir werdens schon sehen,
: mein Mann und schlagt die Hände übern Kopf
mmen: Eine Theurung wird! Und wenn Mün-

Vetter Benno Orthmann, sagen und schreiben u
digen. Es ist kein Mirakel mehr in der Kirc
ist keine Bruderschaft und keine Congregation
Ehren, weßwegen eben dieser berühmte H. V
lange prophezeit hat, daß es bey uns in
gehen werde, wie in Frankreich, wo jetzt
Lamentabel herrscht. Der Teufelsjud, und
te Lutheraner sind so gut, ja noch besse
tholischer Christ. Hiemit ist aber noc
gesagt: Juden und Ketzer haben ein
Pallästs, wenns schon weder Hauskap
und Abläße haben, noch eine heil
lesen, oder lesen lassen. Sogar Ec
und Widertäufer, lauter Höllenb
Lande tun und bringen, wie
Credidimus betheuert, das Ung
herein; aber es wird nicht län
tragens, die ich Ihr, Herzensfc
be, in den Lüften nacheinander
manten, Pastoren und Rabbi
gen Hunger, die würgende
zur Strafe der Sünden
sen rund in alle 4 Rent
reland kein Schneckenhau
und die Schnecken selbst
Da stehen die Fr
de doch noch eiskalt zus
en nicht, sondern sage
Mönche hinaustragen
heißen. Wohl Mönche
im Himmel. Aber

ch
und
dürres
acht, so,
er eine kin-
esetzt es sey
ne Frauen auch
der Welt jahres
ist deßwegen im-
arum reut mich dann
seufzte ich laut auf,
Welt absterben! Noch
ch ihnen halten. Von
sie im geistlichen Hoch-
sollen sie nicht 8, 14
, nicht nur in den Klö-
auf dem Lande, und
, oder gar ein Viertel-
heiligen Geistes geboren zu
die heilige Mutter Anna



...a an Maria eine
...nd blase!
...ner, würde
...n Trompeter
... Hände bren-
...s Hemd laß ich
daran, einen Hoch-
...orallen um den Hals,
...rn von meinem schönen
...eid, so reich, als die zu
Murnau hat, ein Halstuch
...änderspitzen, und mit Gold
...cherln, wie an den Fuß gegos-
...e Strümpfe und mit Silber und
Strumpfbänder. Alles, nach der
Es mag der P. Beichtvater d'rein
... will. Es dauert ja nicht lange; denn
der Welt absterben und allem Pompe und
... derselben entsagen. Täglich, so lange du
...in bist, soll ein Friseur zu dir kommen, so schön
heilige Geist, welcher der gottselige Creszen-
... Kaufbeuren erschienen ist. (Ich weiß nicht, war-
man diese gottselige Creszentia so lange nicht hei-
spricht. Die Jakobiner werden wohl daran Schuld
...yn und der verdammte Robespierre!) Und eine
oldene Haarnadel, mit Rubin und Smaragd besetzt,
...llst auch haben. Mit diesen mögen dann die Klo-
...rfrauen die neue Monstranz wieder parzieren. So
...eche dann auf, liebe Tochter, und hole mich hier ab.
...r P. Beichtvater hat schon alles eingeleitet. Wie
kömmst, kriegst du den Ring und fangst auch an,

und ſie das Ordenskleid empfangen hatte, betete man ein Langes und Breites über ſie. Sie lag aber auf bloßer Erde nach aller Länge auf dem Bauch und Geſichte da, wurde mit einem Tuche bedeckt und war gleichſam von der Welt verſchwunden. Ich weinte brennheiſſe Thränen zu Gott um die arme ſo geiſtreich abgeſtorbene Maus, und betete herzinniglich, daß ſie ja der Satan nicht zum Nieſſen, Huſten, Lachen, oder dergleichen menſchlichen Ausbrüchen verführen könnte; denn das hätte den ganzen geiſtlichen Aktus nicht wenig verdorben. Abgeſtorbene nieſſen ja nicht, huſten und lachen nicht. Aber Gott ſey Lob! Es geſchah nicht das Mindeſte. Kein Muckerl hats gethan, und da gelegen iſts, mit Ehren zu melden, wie ein dürres Scheit Stockfiſch. Recht brav hat ſies gemacht, ſo, daß alle Kloſterfrauen, Gäſte und Zuſchauer eine kindiſche Freude daran gehabt haben. Geſetzt es ſey wahr, daß dieſe der Welt abgeſtorbene Frauen auch um einen ſauren Apfel zanken und mit der Welt jahrelange Prozeſſe führen; die Zeremonie iſt deßwegen immerhin doch recht ſchön. Und darum reut mich dann auch nichts mehr. Möchten doch, ſeufzte ich laut auf, alle meine Kinder ſo ſchön der Welt abſterben! Noch weit koſtbarere Letzten wollte ich ihnen halten. Von Seiden, Gold und Silber ſollten ſie im geiſtlichen Hochzeitkleid ſtrotzen. Herumfahren ſollen ſie nicht 8, 14 Täge, ſondern 4, 6 Wochen, nicht nur in den Klöſtern der Stadt, ſondern auch auf dem Lande, und dauerte dieß auch 2. 3 Monate, oder gar ein Viertelahr. Eine Braut des heiligen Geiſtes geboren zu haben, iſt ja alles werth, die heilige Mutter Anna

konnte ja selbst nicht mehr thun, als an Maria eine Braut des heiligen Geistes gebühren. Und blase! blase! würde ich schreien, blase doch Thurmer, würde ich auf alle Thürme hinaufrufen, wo ein Trompeter droben wohnt. Nichts sollte mich in die Hände brennen. Ja! liebe Mariandl, ein tafetes Hemd laß ich dir machen und goldene Krepinnen daran, einen Hochzeitkranz von guten Perlen und Korallen um den Hals, aus lauter nußgroßen Paternostern von meinem schönen korallenen Psalter; — ein Kleid, so reich, als die zäherreiche Mutter Gottes zu Murnau hat, ein Halstuch von den feinsten Niederländerspitzen, und mit Gold gestickte sammtne Schücherln, wie an den Fuß gegossen, perlfarbene seidene Strümpfe und mit Silber und Gold eingewirkte Strumpfbänder. Alles, nach der neuesten Mode. Es mag der P. Beichtvater d'rein schauen, wie er will. Es dauert ja nicht lange; denn auch du wirst der Welt absterben und allem Pompe und aller Pracht derselben entsagen. Täglich, so lange du Hochzeiterin bist, soll ein Friseur zu dir kommen, so schön als der heilige Geist, welcher der gottselige Creszenzia zu Kaufbeuren erschienen ist. (Ich weiß nicht, warum man diese gottselige Creszentia so lange nicht heilig spricht. Die Jakobiner werden wohl daran Schuld seyn und der verdammte Robespierre!) Und eine goldene Haarnadel, mit Rubin und Smaragd besetzt, sollst auch haben. Mit diesen mögen dann die Klosterfrauen die neue Monstranz wieder parieren. So breche dann auf, liebe Tochter, und hol

Der P. Beichtvater hat schon alles ei
du kömmst, kriegst du den Ring und

Braut des heiligen Geistes zu seyn. Jesus, Maria und Joseph! Wie zuckt mir! Wie glücklich bin ich! Wenn ich einst so im Himmel sitze, rechts und links eine Klosterfrau auf dem Arme haltend, und mein Natzerl etwa als Karthäuser auf dem Schooße! O welche Glorie! Welche Herrlichkeit! Komme! Komme! und mache mir das Vergnügen, daß ich wenigstens geistlicher Weise vor Freuden sterbe. Komme! Komme! daß ich dich zu todt küsse, Braut des heiligen Geistes: das Herz springt mir vor Freude im Leibe auf und ich kann dir nichts mehr schreiben, als: grüsse mir deinen Vater und laß anspannen — — zu werden, was deine heiligmäßige Schwester schon ist. Komme!!!

## Num. XVIII.

H. Brucker antwortet seiner Frau und schickt ihr Pferde und Wagen, auf eine Hochzeit nach Haus zu reisen.

Auserlesene Gebährerinn der Bräute des heiligen Geistes. Eingepackt, meine Liebe, nur geschwind eingepackt! Die Pferde stehen schon vor der Klosterpforte, dich und die heiligmäßige Schwester unsrer übrigen Kinder abzuholen und heimzuführen. Es scheint, der heilige Geist sey dieser Bräute satt; denn das Kloster, in dem ihr heute noch lebet und schwebet, wird Morgen aufgehoben. Es ist möglich, daß die Kommissa-

…äter abgeschafft seyn. Man
… Priester zu Führern und
… auf die Seite räu-
… sie sollen aus
…äubische

…em Jesu-
…allmächtigen
…e gekreuzigten
…us am Kreutze!
…genstand, als das
…en oft wie Puppen

…enge Sachen, die ich aber
Nur wegen den künftigen
noch Folgendes.
… weltlicher Obrigkeit strenge ge-
vor ihrem Eintritt in ein Kloster
… werden, ob kein Pater oder keine
Mutter eine Nonne ins Kloster schicke.
…enn eine Kandidatinn wirklich ins Kloster
… aller Prunk eingestellet seyn. Sie soll kein
…es Galakleid, keine Letzte, und weder öffentliche
…eimliche Feierlichkeit haben. Sie soll wederin Städ-
… noch auf dem Lande in Pracht und Jubel herumfahren.
Kein Thurner soll an ihrem sogenannten Ehrentage
blasen, keine Gasterey gegeben werden, sondern, wenn
sie sich von der Welt absondern will, soll sie es in al-
ler Stille thun, und nicht wie die Pharisäer, die mit
guten Werken nur blendeten, vor sich herblasen liessen.
Eben so soll sie ihre prächtigen Ausfertigungen und

den, weil Priester, welche derley Titel haben, gew
lich im Alter nur ein ärmliches, verächtliches Le
warten müssen, wenn sie das Glück nicht v
Pro 2do sollen alle Nonnen-Klöster, welche tief in
den stecken, aufgehoben und ihre Güter verkauft
weil die Erfahrung lehret, daß die ihnen an
Administratores sie nur tiefer in Schuld
Von dem Kaufschilling sollen die Schulden b
getilgt, und die Nonnen mit anständigen P
andere Klöster von gleichem Orden, wenn e
vertheilt werden. Dieß soll nach der H
verschuldeten Mannsklöstern geschehen. P
die Klosterfrauen alle für den Staat n
und auch zu bürgerlichen schönen Gesc
werden. Sie werden Schule halten n
Setzer. Aber es ist kurios! Verständ
ten nicht wenig, als man den Mönc
Schulen überließ, und sollens wohl
den Mädchen besser machen? Der
Nonnen würden durch den Umgang
und ihren Eltern humaner, men
macht. Hm! Hm! Hierüber
toren, denen es um's Landeswohl
Besseres zu sagen wissen. Ich
len. in einem kupfernen Kessel a
se Beule im patriotischen Sta
nicht. Pro 4to sollen die Non
und beten und meditiren,
Alles dieß soll in ihrer Mutt
das ist ja auch sehr löblich
sonst nur wie Gänse. Pro

als
ganz
r, wo
ngen hat
rscheinun-
er vor Zei-
rnig zu wer-
hien ihr eine

bist. Aber denke dir, es sey auch die Letzte für dich gewesen. Ob ich schon sogenannter Stiefvater deiner Tochter bin, soll dich doch die Versorgung unsrer Kinder überzeugen, daß ich für sie bestens bedacht sey. Komme bald! Aus einer mündlichen Unterredung und den bereits zu ihrem Glück getroffenen Anstalten wirst du dich hievon besser überzeugen können. Auch mitten aus der Welt geht ein Weg zum Himmel. Man geht ihn zwar nicht so bequem, wie in den Klöstern, aber doch sicher, wenn man nur ernstlich will. Komme, meine Liebe komme!

## Beylage.

Wohledelgestrenger, besonders Hochgeehrtester Hr. Klosterrichter! Hat 12 Uhr geschlagen! Alle 12, rief Hannswurst als Nachtwächter im alten Volksspiele, der Doktor Faust genannt, und dann kam der Teufel und holte den Doktor. So scheint es, Reverendo zu melden, nach und nach mit Mönchs- und Nonnenklöstern zu gehen. Unser gnädigster Herr gab vor 8 Tagen schon eine Verordnung über Aufhebung und Reform der Klöster heraus, welche Morgen publizirt werden sollte. Der Setzer vom Buchdrucker L.L. hat uns beym grünen Esel, einem berühmten hiesigen Gasthofe, die ganze Sache erzählet. Pro imo sollen alle Klöster, welche dem Lande mit Bettel zur Last sind, aufgehoben seyn und ihre Individuen, wenn sie brauchbar sind, zur Seelsorge verwendet oder in Pfründeklöstern bis zu ihrem Tod anständig abgenähret werden. Ad Titulum paupertatis soll kein Priester mehr geweiht, sohin auch kein Titel von Dorfgemeinden mehr angenommen wer-

Auktor als Ketzer auf den Scheiterhaufen; I
wünschen nichts anders, als omnia ad majo
Gloriam!

---

## Num. XXI.

P. Farciminosus Weilheimensis sch
rüchtigten Geltsgottmichel in Münch
ihn zum Mäzenaten seiner kapu
rischen Arbeiten.

Alles in der Welt währt nu
ich vor Alters einer Frau Mutter
abermaltausend Deogratias schickt
wieder mit Kaffee und Zucker ꝛc.
Laienbrüder kriegten sogar für i
Vergeltsgott schon ganze Stange
die schönsten geselchten Schin
Märzenbier und eine Menge K
so galten damals die heiligen
geltsgott sogar von uns arm
den und Thaler, jetzt aber
versunken. Fragen's nicht, H
das herkommt! Der Glau
abgenommen, und hiemit
gen selbst verloren. Wen
ten das Licht auslöschte
den: Vergeltsgott!

...es
...t le
wie die
auf dem
...dung ihrer
haben. Als
Deo Gratias.
...dung des durch
Seele verbrannten
..., worinn die näm
und brennheiße Fin

ihrer sicher erfol-
auserwählt
dem
igent
ihrem
n Welt
es ihnen
ohne Zweif
armen Nach-
wirken. Ich
rgeltsgotts, daß
er Hinsicht ersterbe
ls ihr
ines seraphisches
Pflegkind und
r eines neuen Geltsgotts.
ge Unschlitkerzen zum hei-
ird es Ihnen der glorreiche
für unser reichliches Deo Gra-

den Liebesdienst, daß Sie mir beywirken, um das heilige Deo Gratias wieder in Kurs und alten Werth zu bringen: so bin ich erbietig, den von dem alten wohlseligen Gutthäter, rühmlichst mentionirten Kapuzinerschuster, erkauften Antiquitäten- und Reliquienschatz auch neue Würde zu geben. Ich weiß fast alle R. R. P. P. nostri S. Ordinis zu nennen, welche ihm zum Heu und Holz aus der Krippe, zu den Dornern von der Krone, zu den Reisern von der Ruthe, zu den Fäden von den Stricken, zu den Schweiß- und Blutstropfen Jes. Chr., zu der Milch unser lieben Frau, zu den heiligen Partikeln von Hemd, Haaren, Schwamm, Rock und Mantel derselben, zum Lilienblatt des heiligen Josephs, zu den gelben Fäden aus seinem blauen Rocke, zu dem Fette des auf dem Rost gebratenen St. Lorenz, zu den Steinen von St. Stephani, zu dem schönen Theil Hornes des Ochsens von St. Lukas, und zu dem Zahn des heiligen Palmesels geholfen haben. Ich weiß auch viele Mirakel und Gutthaten, welche sie im besagten dickbelobten Kapuzinerschusterhause gewirkt und ertheilet haben, welches dann alles der H. Vater zur größeren Ehre Gottes in Druck legen und so in Kupfer abbilden lassen könnte, wie die alten Gelehrten des H. Benediktinerordens auf dem Berge Andechs ihre Beschreibung und Abbildung ihrer Gnadenschätze an Reliquien ausgegeben haben. Als Titelkupfer zu meinem allvermögenden Deo Gratiasbüchlein wollte ich mir aber die Abbildung des durch einen Schweißtropfen einer armen Seele verbrannten Tuches sammt dem Theile desselben, worinn die nämliche arme Seele ihre schwitzende und brennheiße Fin-

ger aus Dankbarkeit und zum Zeugniß ihrer sicher erfolgenden Erlösung eingedruckt hat, demüthigst auserwählt haben, weil ich denke, mit dieser Dekoration dem Büchlein selbst günstigere Aufnahme zu verschaffen. Bey meinem Antrage würde die Ehre der wohlthätigen Väter gerettet, welche solche Gnadenschätze bey ihrem gottseligen Schuster zum besten der gekränkten Welt sammelten, nachdem die heilige Armuth es ihnen nicht erlaubte, mit denselben zu prangen, und ohne Zweifel würde der laute Dank auf uns, ihre armen Nachfolger, weder thätiger und fruchtbarer wirken. Ich hoffe, großer Protektor des heiligen Vergeltsgotts, daß ich keine Fehlbitte mache und in dieser Hinsicht ersterbe ich für die unsterbliche Wohlthat als ihr

armes seraphisches
Pflegkind und
Auktor eines neuen Gelts gotts.

Wollen Sie uns einige Unschlittkerzen zum heiligen Grab opfern, so wird es Ihnen der glorreiche Leichnam unsers Herrn für unser reichliches Deo Gratias lebhaft ersetzen.

den Liebesdienst, daß Sie mir beywirken, um das heilige Deo Gratias wieder in Kurs und alten Werth zu bringen: so bin ich erbietig, den von dem alten wohlseligen Gutthäter, rühmlichst mentionirten Kapuzinerschuster, erkauften Antiquitäten- und Reliquienschatz auch neue Würde zu geben. Ich weiß fast alle R. R. P. P. nostri S. Ordinis zu nennen, welche ihm zum Heu und Holz aus der Krippe, zu den Dörnern von der Krone, zu den Reisern von der Ruthe, zu den Fäden von den Stricken, zu den Schweiß- und Blutstropfen Jes. Chr., zu der Milch unser lieben Frau, zu den heiligen Partikeln von Hemd, Haaren, Schwamm, Rock und Mantel derselben, zum Lilienblatt des heiligen Josephs, zu den gelben Fäden aus seinem blauen Rocke, zu dem Fette des auf dem Rost gebratenen St. Lorenz, zu den Steinen von St. Stephani, zu dem schönen Theil Hornes des Ochsens von St. Lukas, und zu dem Zahn des heiligen Palmesels geholfen haben. Ich weiß auch viele Mirakel und Gutthaten, welche sie im besagten dickbelobten Kapuzinerschusterhause gewirkt und ertheilet haben, welches dann alles der H. Vater zur größeren Ehre Gottes in Druck legen und so in Kupfer abbilden lassen könnte, wie die alten Gelehrten des H. Benediktinerordens auf dem Berge Andechs ihre Beschreibung und Abbildung ihrer Gnadenschätze an Reliquien ausgegeben haben. Als Titelkupfer zu meinem allvermögenden Deo Gratiasbüchlein wollte ich mir aber die Abbildung des durch einen Schweißtropfen einer armen Seele verbrannten Tuches sammt dem Theile desselben, worinn die nämliche arme Seele ihre schwitzende und brennheiße Fin-

ne andere Figur als ein armer Kranker, der in Gedanken an die 4 letzten Dinge, so zu sagen, oft schon da liegt wie S. V. ein verreckter Hund.

Der Segen des heiligen Colomannus, der ihn seinem Vater dem König von Yberien geschicket hat. Wer ihn betet, dem wird denselben Tag kein Herzenleid widerfahren, kein Giftschaden, kein Geschoß mörderischer Weis tödten, keine Armuth schlagen, keine Noth ängstigen ꝛc. Dieser Segen ist von Gott aus dem hohen Himmel dem H. Colomann auf sein Gebet gesendet worden mit der Versicherung, dem der ihn hat, werde nichts schaden. Dieß hat sich auch gezeigt, denn als man eben diesen Segen einen armen Sünder beten ließ, konnte man ihm den Kopf nicht abschlagen, und als man ihn hierauf verbrennen wollte, hat das Feuer kein Haar versenget. Man hieng ihm darauf den Segen an den Hals, und warf ihn in einen reissenden Fluß, und sieh, er schwamm wieder ans Gestad. Man gab dem Armen Gift, schoß mit Pfeilen und Kugeln auf ihn, nichts nutzte, es ging nicht ein. Ach da, wo der Segen im Hause aufbehalten wird, schlagt das wilde Feuer nicht ein. Der König von Yberien ließ diesen Segen seine ganze Armee abschreiben, und keiner von den, die ihn mit Vertrauen bey sich trugen, ging verloren. O gebenedeiter Gnadenschatz! daß dich das heilige R. Reich mit seinen hohen Alliirten nicht besser gekannt hat! Welche Wunder würdest du unter den ohnehin Sieggewohnten und Unüberwindlichen gewirkt haben??

Geistlicher Schild gegen geistliche und leibliche Gefährlichkeiten, theils von Gott

geoffenbaret, theils von heiligen Vätern und Patriarchen der Kirche gemacht, und von Statthaltern Christi approbiret, gedruckt im Original zu Mainz, zu haben in allen katholischen Buchhandlungen besonders zu Augsburg, Baierdissen, und dem goldenen Almosen der Gesellschaft Jesu.

Ist gar ein kleins Büchel, komod im Sack, kleiner noch und bequemer, als eine teutsche Eichelkarten, enthält aber ungemeinen Reichthum, z. B. Verse aus Psalmen der heiligen Schrift, welche der Satan weder hören, noch sehen, noch riechen kann und vor welchen er wie der Blitz fliehen muß, ein welches bewähret ist in Vitis Patrum, et speculo Exemplorum.

Die Namen der heiligen 3 Könige, welche, wenn man sie bey sich tragt, wider die fallende Krankheit bewahren. Id est C ✝ M ✝ B ✝, wie man es auf allen Hausthüren wahrer Katholiken lesen kann. Item ex libello gallico intitulato; Revel. S. Brigittae, ein Gebet, welches vom heiligen Geist dem heiligen Augustin diktiret worden ist und wenn man es spricht, oder nur bey sich trägt, verhütet, daß man selben Tag nicht in Wasser oder Feuer kommt, und in keinem Streit durch Schwert oder Kugel bleiben, auch nicht des jähen Todes sterben kann.

Ein detto gefundenes 1540 den 14 Heumonat auf dem Grabe der Mutter Gottes. Dieses hilft sogar in allen Nöthen, wenn man es auch nur für sich beten läßt.

hand Gesind, Hexen, Druden und Zauberer in seinem höllischen Bund hat, dem armen Menschen wie immer zu schaden, so schicke ich dem H. Vetter eben jenen kräftigen Segen, welchen der allerheiligste Vater, Pabst Urban VIII, bey uns armen Kapuzinern zu Rom 1635 mit seiner päbstlichen Benediktion approbirt, und der im geistlichen Schild zu Mainz wider Teufeleyen ꝛc. eingeruckt, zu Trier und Kölln hernach abgedruckt, sohin auch von Teutschlands Metropolitanen wie zu Rom in hohen Ehren gehalten, und unter der lieben Christenheit so allgemein ausgebreitet und beliebt worden ist, daß man ihn allenthalben als einen wahren Schatz venerirt hat; der H. Vetter mag also zu Wasser oder zu Land, zu Fuß, oder zu Pferd (wenn er aber bequem reisen will, so setzt er sich in eine schöne Chaise, und laßt sich sanft führen) wo immerhin ziehen, so darf er diesen, weil die Juristen ohnehin keine großen Liebhaber vom Beten zu seyn pflegen, sehr bequemen Segen nur im Hosentasch'l aufbewahren, und asserviren; dann braucht er sich weder vor Teufel, noch Gespenster, weder vor Hexen, noch Zauberer ꝛc., seyn Tag oder Nacht zu fürchten, wenn er nur die Hosen, worinn der heilige Segen ruht, unterm Kopfkiß hat, alldieweilen der Segen voll von Namen aus den heiligen Sprachen ist, und wider Hexerey, Teufeley, Anschreien, Beschwören, Verblenden, Irrführen, bösen Willen, Blitz, Donner, Hagel, jähen Tod, und alle Gepressen des Leibs und der Seele behütet. Anerwogen dann ferner die Ludermenscher und schöne Mädl auch oft den Juristen verschiedene Sprünge machen, so kann ich dem H. Vetter nicht unverhalten lassen, daß der

können keine Geheimnisse wissen, wohl aber der Teufel. Ich thue ihm nichts zu leid; seinem Unglauben hat er allein alles Unheil, das daraus folgt, zuzuschreiben. Lebts bis auf ein Weiteres wohl,

lieber Cleri.

---

## Num. XX.

P. Ignazius, ein Galgenpater von München, schreibt dem Zuchthausvater von Burghausen über ein feierliches Religionsfest und bittet ihn um geheime Nachrichten, die größere Ehre Gottes befördern zu können.

Te Deum laudamus. Ja hätten wir nur Trompeten und Pauken und Böller und Katzenköpfe! Gerne wollte ich das Pulver, und das Bier erbetteln, um das Triumphfest der Religion feiern zu können. Man solls in diesen theuren Zeiten nicht glauben, aber liebster H. Vater, es geschah halt doch. Es geschah, daß die Libertiner, wie zu St. Stephans Zeiten, mit Zähnen knirschten, die Kräfte der Hölle bebten, und Luzifer wehklagend und heulend fluchte. Das war ein Jubel alter, christkatholischer, gutdenkender, mit uns verstandener, ächtglaubiger Menschen! Ja, Ja! Wir sahen das Heil Israels, Feuer schrien wir und es kam Feuer.

und die Profeſſores der Wahrheit zur Steuer atteſtiren müſſen: er habe wenigſtens immer geredet, oder ſie auch wohl gar nimmer zur Sprache kommen laſſen. Zum Beſchluß bitte ich den H. Vetter, ſeiner Braut ja getreu zu bleiben, und mit der Juſtiz keine Scherzerey zu treiben, oder gar Unehre zu bringen; wird er dann einmal Criminalrichter, wie unter uns immer aus Kindern Leute werden, ſo ſchau er ſich, ehe er zu raſch und hartherzig peinigt, martirt, torquirt und würgt, fein ſauber und anhaltend im Spiegel, wohl betrachtend und forſchend, ob er nicht eben ſo gut, vielleicht noch weiter über die Schnur gehauen hat, als der arme Sünder, der unter den Klauen ſeiner Blutrichter und Henker liegt; und iſt dieß richtig, ſo hoffe ich ferner, der H. Vetter werde intuitu Meritorum meorum in licit statu uns, wo wir immer ein Klöſterl haben, zu Galgen verhelfen, will ſagen, uns in Ehren als Galgenpatres reſtituiren, da wir ihn ohnehin lange ſchon ſo gut verſehen haben, wie ihn kein anderer Weltlicher beſſer zu verſehen reſpective zu bedienen im Stande iſt. Ehe ich aber die Feder niederlege, bitte ich mir ein, der H. Vetter liege demüthig auf ſeinen Knien vor mir, um meinen Segen ſtehentlich ſeufzend, welcher frommen Bitte ſchleunigſt zu willfahren, erhebe ich meine ſegnende Hand und ſpreche hiemit die Benediction unſers venerabilis Patris Vincentii alſo lautend: das niederhängende Haupt des heiligen Johannes in der Schüſſel der Herodias, das Herz Davids, die Leber des Elias, die Zunge Salomons, die Hörner Moſes, die Lunge Arons, die Nieren Melchiſedechs, die Feigenblätter Adams, das

Auktor als Ketzer auf den Scheiterhaufen; denn wir wünschen nichts anders, als omnia ad majorem Dei Gloriam!

---

## Num. XXI.

P. Farciminosus Weilheimensis schreibt an den berüchtigten Geltsgottmichel in München, und wählt ihn zum Mäzenaten seiner kapuziniſch-literariſchen Arbeiten.

Alles in der Welt währt nur eine Zeit. Wenn ich vor Alters einer Frau Mutter milliontauſend und abermaltauſend Deogratias ſchickte, ſo ſuchte ſie mirs wieder mit Kaffee und Zucker ꝛc. zu erſetzen; ja unſre Laienbrüder kriegten ſogar für ihre einfältige teutſche Vergeltsgott ſchon ganze Stangen Tabak, brachten uns die ſchönſten geſelchten Schinken, viele Eimer voll Märzenbier und eine Menge Klaftern Holz nach Haus; ſo galten damals die heiligen Deo gratias und Vergeltsgott ſogar von uns armen Kapuzinern, wie Gulden und Thaler, jetzt aber iſt ihr Werth faſt ganz verſunken. Fragen's nicht, Hochgeehrter Herr Vater, wo das herkömmt! Der Glaube an die Erſcheinungen hat abgenommen, und hiemit gingen auch die Erſcheinungen ſelbſt verloren. Wenn einer Frau Mutter vor Zeiten das Licht auslöſchte und ſie, ohne zornig zu werden: Vergeltsgott! ſagte, ſo erſchien ihr eine

arme Seele, und dankte ihr um ihre Erlösung. Da freute es die Frau Mutter, daß wir sie diesen geistlichen Kunstgrif, arme Seelen zu erlösen und Fürbitter bey Gott zu erhalten, gelehret hätten, und die gute Frau Mutter schickte uns dann ein paar Scheiter Stockfisch' auf die Fasten oder Eselswürste auf Ostern. Jetzt kommt keine Eselswurst mehr und sogar den nothwendigen Stockfisch sollten wir uns beynahe selbst prokreiren; denn das Geld, das er bey den Kaufleuten kostet, können wir fast nimmer erschwingen. So scheint Gott nach und nach aufzuhören, aus uns ferner Menschenfischer werden zu lassen. Doch gepriesen sey seine Providenz, denn diese läßt nichts ohne Ursache geschehen. Seyen auch die Abnehmer unsrer Vergeltsgott in etwas abgeschwunden, so leben doch die Ihrigen noch als eine heilige Zugabe zu Ihren Waaren. Deßwegen wurmt mir ein besonders feyerlicher Gedanke im Kopfe; ich habe eine Menge schöne Exempel gesammelt unter dem Titel: Das heilige Deo gratias zu teutsch, Vergeltsgott, in dem Ansehen nach kleines, aber an ergiebigen Zinsen, besonders zum Trost der armen Seelen, ungemein reiches Kapital und dieses übermache, und dedizire ich hiemit dem H. Vater. Ja Sie — Sie und Niemand anderer soll mein Mäzenas bey dieser seelennutzbringenden Geistesfrucht seyn. Da Sie die Reliquien des bekannten Kapuzinerschusters unsers unvergeßlichen seligen H. Vaters übernommen haben und mit denselben dem Vernehmen nach guten Verkehr treiben, werden Sie dieses Traktatlein auch gar wohl an Mann zu bringen wissen. Thun Sie mir schätzbarster H. Vater

den Liebesdienst, daß Sie mir beywirken, um das heilige Deo Gratias wieder in Kurs und alten Werth zu bringen: so bin ich erbietig, den von dem alten wohlseligen Gutthäter, rühmlichst mentionirten Kapuzinerschuster, erkauften Antiquitäten- und Reliquienschatz auch neue Würde zu geben. Ich weiß fast alle R. R. P. P. nostri S. Ordinis zu nennen, welche ihm zum Heu und Holz aus der Krippe, zu den Dörnern von der Krone, zu den Reisern von der Ruthe, zu den Fäden von den Stricken, zu den Schweiß- und Blutstropfen Jes. Chr., zu der Milch unser lieben Frau, zu den heiligen Partikeln von Hemd, Haaren, Schwamm, Rock und Mantel derselben, zum Lilienblatt des heiligen Josephs, zu den gelben Fäden aus seinem blauen Rocke, zu dem Fette des auf dem Rost gebratenen St. Lorenz, zu den Steinen von St. Stephani, zu dem schönen Theil Hornes des Ochsens von St. Lukas, und zu dem Zahn des heiligen Palmesels geholfen haben. Ich weiß auch viele Mirakel und Gutthaten, welche sie im besagten dickbelobten Kapuzinerschusterhause gewirkt und ertheilet haben, welches dann alles der H. Vater zur größeren Ehre Gottes in Druck legen und so in Kupfer abbilden lassen könnte, wie die alten Gelehrten des H. Benediktinerordens auf dem Berge Andechs ihre Beschreibung und Abbildung ihrer Gnadenschätze an Reliquien ausgegeben haben. Als Titelkupfer zu meinem allvermögenden Deo Gratiasbüchlein wollte ich mir aber die Abbildung des durch einen Schweißtropfen einer armen Seele verbrannten Tuches sammt dem Theile desselben, worinn die nämliche arme Seele ihre schwitzende und brennheiße Fin-

wo gute Meinung machen, vermög sie gelten soll, wie sie steht, wenn er auch nimmer sieht, nimmer hört, nimmer lesen, nimmer reden kann. Punctum satis: Nun abermal Adieu.

## Num. XXIII.

Pater Maliphilar schreibt an seinen Nachfolger den Pater Priapinusius.

Deo Gratias — Millionmaltausendmal Deo Gratias! Ich habe den Bettelsack lange genug getragen. Es ist kein Spaß, Sommer und Winter in Wasser und Schnee — Doch du sagst, es freue dich, hinaus zu dürfen. Freylich! Man ist anfangs froh, den alten Sumsern aus den Augen zu kommen, und man denkt sich goldene Täge. Sey aber nur einmal Ordensobst, das ist ein Mann, der für seine Brüder nicht nur Pondus diei, sondern immer volle Säcke tragen muß. Du wirst gewiß so milde, als ich. Ich bin indessen weit davon entfernet, dir deine Freude zu verderben. Vielmehr will ich angeben, wie ich mich durchgeschlagen habe; vor allem aber empfängst du heute den Boten, der bald abgefertiget werden möchte, was du verlangt hast.

Hundert nagelneue Räthsel, meist von mir selst inventirt, kosten nur 3 Messen. Intentio prima specia-

lissima sit pro Malefacente sub Assistentia nostri Patris Patibularii nuperrime laquei, beneficio in aeternitatem misso — secundaria pro P. Patibulario benefactore. II pro invocatione S. Spiritus ad electionem nostri P. Ministri Provincialis III. Pro pauperrima anima. Schicke mir auch deine gelbsafianenen schönen Pantoffel. Du brauchst sie auf dem Lande nicht und mir taugen sie in der Stadt, wenn ich in der Pfarrkirche Messe lese. Schöne Pantoffeln machen den Leuten allerhand Gedanken von Meriten und man sieht nicht so sehr auf den grauen Bart und Haare, wenn Geld putzt auf (kleidet vornehm). Ich gebe dir dann ein Dutzend Alpenlieder gratis. O! die Räthsel haben mich viel Spiritisten gekostet und ich lag manche Nacht schlaflos auf meinem Strohsack, um mich zur reichlichen Kollektur mehr durch sie zu befähigen. Hast einen Schatz darum, wenn du die alten des P. Schrödgers, wie frische Heublumen unter alten Hexenrauch mischest. Für den mir übergeschickten Rosogli schicke ich dir hier Skapulire, für den Taback Rosenkränze, für den Kaffee Amulete, und für den Zucker die schönsten Ringeln; es darf sie kein übels Aug ansehen und sie sind wahre Narrate. Ringeln, sage ich dir, sind die Quintessenz der geistlichen Schenkungen, welche dir am meisten eintreiben können. Ist eine hübsche Tochter im Hause, oder sind der Mädeln mehrere, so laß viele Ringe stehen, und Skapulire — aber mit Taffetbändern. Jede wird an der Mutter hangen, die Gabe reichlicher zu füllen, um von dieser Ring- und Taffetwaare zu pro-

ſtiren *). Vergiß nicht zu ſagen, daß die Ringe Weihen haben wider den Krampf würdiger Hunde, und was Zeit und Weile dir eingeben. Für die freygebige Mutter laß einen Brigittinerroſenkranz ſchen aus Holz, wie wir ſagen, von Jeruſalem, Bethlehem, Nazareth, oder beim Bach Zidron, es gilt immer gleich vieles, und ein ſogenanntes eingelegtes Landkreutz. Sie wird dieſer in die Butter ſtechen und die Schüſſel mit Korn, oder Gerſten mehr aufhäufen, und immer das Maul nach dem Roſenkranz ſpitzen. Warte nicht, bis ſie frägt, ob der Seelablaß auf dem Roſenkranz ſey, ſondern ſage ihr dieß vernemlich, ſobald du ihn herauszieheſt. Amulete — du weißt ſchon, was der Plunder werth iſt — ließ ich dir in ſchöne ſeidene Lappen einnähen und mit leoniſchen Spitzen garniren, ſo kannſt den dummen Teufeln wohl auch Etwas damit abſoppen. Aber plage dich nicht mit den Pfenningbeterln und Lausſkapulirern mit leinernen Bildern und wollenen Bändern. Wenn ſie der Prophet Elias ſelbſt geweiht, und Simon Stock dir aus der marianiſch-karmelitaniſchen Fabrike durch Engel geſchickt hätte, ſo würdeſt du doch kein Glück damit machen. Je mehr deine Waare glänzt, deſto werther iſt ſie. Mit gefärbtem Glaſe tauſchten die Jeſuiten Perlen ein, und für Kreutzermeſſer erhandelten ſie Goldklumpen und Diamanten. Ich werde dir noch nachſchicken eine Menge Lumpereien von Brechteegadner-

*) Der Verfaſſer hat es nicht unterlaſſen, in dieſen wenigen Zeilen der Nachwelt ein treues Bild der Kollektorskniffe zu hinterlaſſen. A. d. H.

Blut Abels, der Bart Abrahams, die Hüften Jakobs, die Hände Isaaks, die Füße Enochs, den Daumen des heiligen Pangraz, die Knie der heiligen Genovefa, die Waden Samsons, der Sack des heiligen Felix, die Augen der heiligen Noctua, die Laus des heiligen Patriarchen Franziskus, der Esel des heiligen Antonius, und die Verdienste aller Ordensheiligen seyen zwischen dem H. Vetter und seinen sichtigen und unsichtigen Feinden hoch wie der Thurm Davids, stark wie die Mauren des goldenen Jerusalems, fürchterlich wie das Schwert des wachenden Cherubs am Paradeiß, von nun an bis in Ewigkeit. Amen. Laudetur Jesus Christus! Deo Gratias.

Des Hochgebohrten H. Vetters

Humillimus intercessor

apud Deum P. J. Mulus.

P. S. Der Gerechteste fällt des Tages sechsmal. Freylich sollen Leute, welche Recht und Gerechtigkeit studiren, immer die Tugend vor Augen haben, Aber der Mensch bleibt Mensch, und humilis Globa, zerbrechlich wie ein alter Scherben, deßwegen muß man nicht verzweifeln. Auch David war ein Dieß und Jenes, so und so, ein wahrer non nominetur in vobis; doch nennt man ihn den Mann nach dem Herzen Gottes, und das mitten in der Küche laut auf. Geschähe dann, daß der Vetter gählings einen falschen Tritt wagte, so nimm er nur gleich die wahre Reue und Leid unsers berühmten Ordenspredigers P. Marcus verum Avianorum und bete er sie geschwind, dann wird und muß ihm Gott verzeihen. Er kann sie auch ins Hosentaschl stecken und im Falle der Noth ei-

her machen. Hüte dich aber, daß dir dieß in keiner Schloß-, Abtey-, oder ansehnlichen Pfarrkirche entwische. Es giebt zuweilen Leute, welche Gleichnisse an sich reissen und dich dann durch Jäger, Kornmendisten, oder Gärtner weiter begleiten lassen, als dir lieb wäre. Stehst du auf der Kanzel, so sieh dich wohl um. Je mehrere vergitterte Oratorien da sind, um so viel gefährlicher ist es. Da freue dich, auf der Kanzel zu seyn, weil du nur die Tugend loben darfst, indem der Religionseifer aus den schönen Beyspielen der hohen Herrschaft, Abrahame, Melchisedech, salomonische Weisheit und Gerechtigkeit allenthalben heller als die Sonne hervorschimmern, Lobe von der Fußsohle bis zu dem Scheitel des Hauptes. Giebts berühmte Reliquien im Orte, so rufe den Schatz aus und wünsche den Gemeinde Glück dazu. Suche, ehe du irgendwo hineingehst, zu erfahren, wer am meisten im Hause gilt und welche Titel man liebe. Sey mit hochgnädlichen, freyherrlichen, hochwürdigen Excellenzen nicht sparsam und begegnet dir ein stolzer Schweitzer mit hohem Kragen und noch höherer Stirne, so krümme dich, wie ein Wurm, suche, daß du die Hand zu küssen kriegst und sey das, was der Novitzmeister, ohne Demuth zu kennen oder zu haben, demüthig seyn heißt. Forsche schlau nach, welche Schwachheiten der Hausherr habe, und was ihm am Aergerlichsten ist. Dieß vermeide, und den ersten schmeichle auch mit Ueberwindung. Betrage dich, wenn dir eckelt, wenigstens wie versteinertes Holz. In Pfarrhöfen sich besonders auf das Favorit'l, und laß dich nicht irre machen, obs die Wirthschafterin, oder die Schweinsdirne ist, ob sie keins —

lissima sit, pro Malefacente sub Assistentia nostri Patris Patibularii nuperrime laquei, beneficio in aeternitatem missae — secundaria pro P. Patibulario benefactore. II pro invocatione S. Spiritus ad electionem nostri P. Ministri Provincialis III. Pro pauperrima anima. Schicke mir auch deine gelbsafianenen schönen Pantoffel. Du brauchst sie auf dem Lande nicht und mir taugen sie in der Stadt, wenn ich in der Pfarrkirche Messe lese. Schöne Pantoffeln machen den Leuten allerhand Gedanken von Meriten und man sieht nicht so sehr auf den grauen Bart und Haare, wenn Geld putzt auf (kleidet vornehm). Ich gebe dir dann ein Dutzend Alpenlieder gratis. O! die Räthsel haben mich viel Spintisiren gekostet und ich lag manche Nacht schlaflos auf meinem Strohsack, um mich zur reichlichen Belohnung mehr durch sie zu befähigen. Hast einen Schatz daran, wenn du die alten des P. Schröders, wie frische Hyazinthen unter alten Hexenrauch mischest. Für den mir übergeschickten Rosogli schicke ich dir hier Skapulire, für den Taback Rosenkränze, für den Kaffe Amulete, und für den Zucker die schönsten Ringeln; es darf sie kein übels Aug ansehen und sie sind wahre Rarität. Ringeln, sage ich dir, sind die Lichtstrahlen der geistlichen Schwängungen, welche dir am meisten einleuchten können. Ist eine hübsche Tochter im Hause, oder sind der Mädeln mehrere, so laß viele Ringe stehen, und Skapulire — aber mit Taffetbändern. Jede wird an der Mutter hangen, die Gabe reichlicher zu füllen, um von deiner Ring- und Taffetwaare zu pro-

ſtiren *). Vergiß nicht zu ſagen, daß die Ringe Weihen haben wider den Krampf wüthiger Hunde, und was Zeit und Weile dir eingeben. Für die freygebige Mutter laß einen Brigittinerroſenkranz ſehen aus Holz, wie wir ſagen, von Jeruſalem, Bethlehem, Nazareth, oder vom Bach Zidron, es gilt immer gleich vieles, und ein ſogenanntes eingelegtes Landkreutz. Sie wird tiefer in die Butter ſtechen und die Schüſſel mit Korn, oder Gerſten mehr aufhäufen, und immer das Maul nach dem Roſenkranz ſpitzen. Warte nicht, bis ſie frägt, ob der Seelablaß auf dem Roſenkranz ſey, ſondern ſage ihr dieß vermeidlich, ſobald du ihn herauszieheſt. Amulete — du weißt ſchon, was der Plunder werth iſt — ließ ich dir in ſchöne ſeidene Lappen einnähen und mit leoniſchen Spitzen garniren, ſo kannſt den dummen Teufeln wohl auch Etwas damit abſoppen. Aber plage dich nicht mit den Pfennigbeterln und Lausſkapulirern mit leinernen Bildern und wollenen Bändern. Wenn ſie der Prophet Elias ſelbſt geweiht, und Simon Stock dir aus der marianiſch-karmelitaniſchen Fabrike durch Engel geſchickt hätte, ſo würdeſt du doch kein Glück damit machen. Je mehr deine Waare glänzt, deſto werther iſt ſie. Mit gefärbtem Glaſe tauſchten die Jeſuiten Perlen ein, und für Kreutzermeſſer erhandelten ſie Goldklumpen und Diamanten. Ich werde dir noch nachſchicken eine Menge Lumpereien von Brechtesgadner-

*) Der Verfaſſer hat es nicht unterlaſſen, in dieſen wenigen Zeilen der Nachwelt ein treues Bild der Kollektorskniffe zu hinterlaſſen. A. d. H.

Ich schicke also dem Herrn Vetter in Rücksicht der vielen empfangenen Gnaden und Wohlthaten ꝛc. hier ein geistliches Antidotum wider die Viehseuche, das ist, ein bewährtes Zingulum oder eine geweihte Gürtel, welche in sich haltet die Länge des vom hohen Himmel herabgebrachten wunderthätigen Bildnisses des allerheiligsten Vaters und heiligen Ordensstifters Dominikus, und wider die leidige, unter dem Vieh grassirende Viehseuche mit augenscheinlicher Hilf gebraucht wird. Es ist ganz kurios mit diesem mirakulosen Mittel und ich bitte deßwegen den H. Vetter, jetzt auf mich zu merken, alles liegen und stehn zu lassen und bloß auf mich allein zu merken, denn ich will Ihnen sagen, wie das Ding gemacht wird.

Es ist zwar schon alles — mit Genehmhaltung der Obern, wie höchst billig ist — zu Landshut bey Golpwitz nach der Form des in der apostolischen Kammer zu Rom (ob da auch der Viehfall grassirte, oder nicht, ist mir unbekannt) verfertigten und in Druck gelegten Exemplars gedruckt und ausgegeben worden. Doch kann es nicht schaden, wenn ich es Ihnen schriftlich widerhole. In Welschland NB in ganz Welschland war eine Sucht unter dem Vieh eingerissen, und durch die Wirkung des heiligen Zinguli, sage dieses heiligen Gürtels, von der ich schreibe, sind unerhörte Wunder und Gutthaten, wenn man es dem kranken Vieh um den Hals gebunden hat, zu jedermanns Verwunderung gewirket worden. Wir P. P. Dominicaner tragen es deßwegen als ein heilsames Präservativ wider Krankheiten selbst beständig um den Hals, und zwar wie das Vieh auf der

bloßen Haut, und es schützt wie ein Harnisch. Und nächsten Sonntag wird unser sämmtliches wenliges Vieh zur Verhütung des drohenden Viehfalles mit diesem miraculvollen Zingulum solenniter eingekleidet, wozu dann der H. Vetter höflichst eingeladen ist, wenn es je zu uns zu reisen beliebt. Wie macht man aber denn nun dieses Cinkidorum? Merken Sie nur ein wenig auf, H. Vetter, so macht mans. Man nimmt weisse Fäden und dreht sie auf Schnürleinart zusammen, 3 oder 4. In der Länge müssen sie aber akurat 44 Zoll haben, und sie dürfen weder länger noch kürzer seyn. Warum? Darum, weil das vom hohen Himmel herabgebrachte Bildniß des allerheiligsten Vaters und Ordensstifters Dominikus auch akurat 44 Zoll, nicht mehr und nicht weniger hat, und der Gürtel von diesem himmlichen Bildniß seine wunderthätige Kraft erhält. Hat mich der H. Vetter verstanden? Ob ich nun schon dem H. Vetter ein Dutzend solche geweihte Gürteln für sich, die Frau Baase, der ich mich höflichst empfehle, und für das liebe Vieh überschicke, so darf der H. Vetter deßwegen doch schon kommen. Ich will Ihnen sogar einen Auszug aus der Benediktion senden, der man sich bedienet, wenn man das kranke Vieh in die heilige Dominikus-Gürtel einkleidet. Vielleicht animirt Sie das zur Reise; denn Fratres und Nonnen einkleiden sieht man überall, desto seltner aber das liebe Vieh. Eja ergo.

Ehe man den heiligen Aktus unternimmt, spricht der Priester, id est, ein Ordenspater von St. Dominikus, welcher die Einkleidung vornimmt, cum ex Adstantibus, mit gebogenen Knieen: Domine non

secundum peccata nostra facias nobis, cito anticipent nos misericordiae tuae, quia pauperes facti sumus nimis. Und das ist, wenn man diese Segen braucht, wahr — arm ist man an Geist und Körper.

Beym Einkleiden oder dum actu appenditur cingulum, sagt man post Orationem hoc Responsorium.

O spem miram quam dedisti
mortis hora te flentibus!
Dum post mortem promisisti
te profuturum fratribus:
Qui tot signis claruisti
in aegrorum corporibus
Nobis opem ferens Christi
aegris medere moribus.
Imple Pater quod dixisti
nos tuis juvans precibus.
Gloria Patri et.
Imple Pater etc.

Darauf folgt ein Gebet für die Kirche, und eines für das liebe Vieh. Defende, quaesumus Domine, Animalia nostra per hanc ✝ Benedictionem, et Mensuram S. Dominici (NB Ordensviehgürtel) a latronibus, Scabie, morsibus, laqueis, invidia, maleficiis, diabolo, omnibus malis etc. Also ist dieser heilige Gürtel nicht nur wider Viehfall, sondern auch wider Hexerey, Dieberey, Schlamperey Patscherey, und was unter alle Uebel gehöret. Sohin ein wahrer antidotischer Schatz.

Hernach wird der Stall gesegnet cum versiculo. —

Asperges me Hysopo et mundabor,

Lavabis me, et super vivem dealbabor *)

Dieß spricht der Priester vermuthlich anstatt dem zu segnenden Stall.

Dann liest man das Johanns-Evangelium. Im Anfange war das Wort ꝛc. endlich die Kollekte. Oremus. Visita etc. Dann treibt man das Vieh hinein und läßts gut seyn. — Der Patet Benedicens zieht den Chorrock ab, geht ins Refectorium und erhält für seine Mühe einen Ehren- und Dankstrunk in einer Pirsche voll Bier.

Nun aufgemerkt!!! Obs wohl in der Veterinärschule zu München nicht Lust kriegen, ihr krankes Vieh von den Dominikanern in den wundervollen hl. Vaters Gürtel einkleiden zu lassen! — Können Sie erfragen, daß sie Lust haben, so schreiben Sie mirs. Unser Clarissimus P. Ibst reiset leicht selbst ad solennem hunc Actum hinauf, und sollte er nicht reisen, (denn er hat an den Münchnern schon lange einen Eckel, weil sie dem sel. Zaupser mehr Beyfall gaben als ihm, und die projectirte Inquisition nicht einführten,) so reise ich mit Freuden hinauf, benedizire alle Ställe, und kleide ein, wer sich will einkleiden lassen. Propter

*) Damit die Mutter die schönen Verse versteht, schicke ich ihr die Uebersetzung.

O der wunderbaren Hoffnung, die du gabst an deinem End,
Als die Brüder traurig hatten bei dem Todtenbett geflennt.
Der du so viel Zeichen thatest an den kranken Menschenkindern:
Hilf uns, daß wir in den Sitten ja nicht sterben, ja nicht rindern.
Thu dein Vaterwort nicht brechen,
Und erfülle dein Versprechen. Gloria Patri — etc.

raritatem Actus ſollen ſie es begehen. Gratis thue ich dieß auch noch, wenn mich nur wer in der Kutſche holen läßt, und wieder heimliefert, die Zeit meines Aufenthaltes aber mit Koſt und Trunk wohlverſtanden! prieſterlich unterhält. Ich koſte nicht viel. Was zu München zu ſehen iſt, möchte ich umſonſt ſehen. Ich gebe ja auch umſonſt, und geiſtliche Güter gegen weltliche. Von Komödien bin ich ein beſonderer Liebhaber. Die Ballete gefallen mir ſo wohl, beſonders wenn die Füſſeln der Tänzerinnen ſo närriſch herumſchnirkeln ꝛc. Verbreiten Sie die Nachricht und meinen guten Willen ein wenig unter die Leute. War einmal ein Waldeſel oben. Ha, wie die Leute liefen und ſich druckten. Da wär's ja mehr als ein Waldeſel — doch nichts für ungut. Omnis Similitudo claudicat. Komme der H. Vetter nur, daß er von der Sache reden kann. Post visum-venit in usum. Ich bin ꝛc.

ut supra.

---

## Num. XXV.

Der H. Vetter **Paulus Hammel** antwortet dem P. **Dominikus Schafkopf** und erzählt ihm, wie man hie und da von den Dominikanern denkt, aber nur in Camera charitatis.

Nur jetzt ſtille, H. Vetter! es möchte ſonſt ein Gürtel von Kreuzerſtricken, oder wohl gar von Schiff-

fallen vor dem Hinfallenden nimmer retten, das itzt München droht. Denken Sie nur, was mir passirt ist. Ich schickte ein Billet in die Veterinärschule und wollte einen H. Professor einladen, mit mir zur Einkleidung zu reisen. Da war eben ein großer Herr drunten, der um sein krankes Pferd umsah. Der H. Professor sagte ihm von der Einkleidung. Nun fielen aber ganz sonderbare Reden über die Dominikaner. Man betrachtete sie als Bettelmönche, sprach über den Nutzen den sie leisten, und wohl auch vom Schaden, den durch sie der Landmann zu tragen hätte. Ich will dem H. Vetter von allem den Inhalt überschreiben, wie mir ihn mein Schwager, den ich hinunter schickte, erzählte. Merke der H. Vetter fein itzt auch ein wenig auf. Das erste war: Von Dominikanern betteln die Paters und Brüder aus 3 Städten nach ihren Strichen das Jahr zweymal und sie sammeln Schmalz und Getreid und was ihnen gefällt. Die meisten unter ihnen, Brüder wie Patres, halten sich auch einen Träger zu ihrer Bedienung, und dieser Gefährte ihrer Leiden ist auch in jedem Hause, Gast- und Pfarrhofe der Gefährte ihrer Freuden. Wie die Bedienten gewöhnlich lästiger sind, als die Herrschaften, so trifft dieses in Duplo bey diesen Trägern ein. Die Sammler suchen sich nun wohlfeile Beute. — Was von Leuten zu denken ist, die lieber im Bettel herumschlenzen, als arbeiten, giebt sich von selbst. Ich erfinde nichts, wenn ich sage: Vor dieser Klasse Menschen darf man immer fleißig aufräumen, oder sie nehmen mit, was ihnen an die Hand steht.

Die Dominikaner speisen in ihrem Kloster nach ihrem Vermögen. Der reiche Dominikaner, oder jener, der eignes Geld zum Verzehren hat, läßt sich also ein Huhn geben, und speiset es zwischen seinen zween armen Mitbrüdern, denen der Klosterkoch ein Schaffleisch mit Sauerkraut auftischt. Doch sollen alle arm seyn, und nach dem heiligen Ordenssystem, womit sie uns Blaues vor die Augen machen, erst warten, bis die Ordensbettler das Brod zum Tische und das Schmalz zur Wassersuppe heim bringen. Gemäß diesem scheint es ja sehr sichtbar, es gebe in diesem heil. Orden dreyerley Armuth. 1) Der Reichste schwört eine Armuth, bey welcher er sich, so lange er Geld hat, nichts abgehen lassen will, und wobey ihn der Obere wenigstens toleriren muß, weil der reiche Konfrater nicht von der Ordenskasse, sondern von seiner eigenen zehret. 2) Der Arme schwört so zu leben, wie ihm's der Klosterprokurator vorschreibt, und lebt so, weil er sich nicht zu helfen weiß. 3) Der Kollector schwört, durch seine Betteley die Armuth zu lindern, ohne sich zu vergessen, — denn die Kollectores dieses Ordens haben, wie man sagt; nur eine bestimmte Summe heim zu bringen; das Uebrige dient zu ihren Reisekosten, zu Verehrungen, die sie machen, und zur Bestreitung der Kosten auf Sackträger und zu ihrer Ergötzlichkeit. Soll dieß Letzte, besonders wenn es wahr ist, und die Kollektores gestehen es) erzählen es ja selbst, nicht wahre Preßreiter aus geldgierigen Sammlern ziehen? „Wir haben, Gott Lob! nur ein einziges Dominikaner-Kloster in Baiern und

selben so lange zu weihen, als die Kräfte dazu hinreichen? Adam war wirklich gefallen, des Paradieses unwürdig, und aus demselben verstoßen worden. Doch finden wir keinen Rath für ihn, daß er unthätig werden und in eine Einöde flüchten sollte, um vor den Gefahren des Falles in Zukunft sicherer zu seyn. Er sagte vielmehr selbst: Es ist dem Menschen nicht gut, allein zu seyn. So lehrte Gott den ersten Menschen, Geselligkeit und Thätigkeit lieben.

Nach einigen tausend Jahren kam Jesus, der Sohn Gottes, in die Welt. Mehrere fragten ihn: Herr! Was sollen wir thun, daß wir selig werden? Er antwortete: Haltet die Gebote, nehmt euer Kreuz auf euch und folget mir nach. (Math. 19. War wohl das Leben Jesu unthätig? Das Leben dessen, von dem wir wissen, daß er alles gut gemacht und recht gethan habe?

Sehen wir auf sein Beyspiel. Er lebte nach dem Winke seines Vaters mitten in der Welt unter den Gefahren von falschen Jüngern, unter Nachstellungen der Synagoge, nicht nach Verdienst geliebt von allen den Seinigen, bis in den Tod gehaßt von seinen Feinden, doch herzlich Theil nehmend an den Schicksalen, welche sie drückten und hülfreich sogar gegen die, welche ihn gefangen nahmen, welche am Kreuze mit ihm starben. Er fieng an, das Christenthum zu gründen. Er wählte Zwölf, wenige nur, um dasselbe durch sie auszubreiten. Nur kurze Zeit lebten diese im gemeinschaftlichen Gebete zu Jerusalem. Er führte sie heraus an den Oelberg und da sagte er ihnen: Eure Feinde werden euch verfolgen, wie sie mich verfolgt haben. Ihr

werdet erfahren, daß sie euch ohne Ursache hassen, wie sie mich ohne Ursache gehasset haben. Doch gehet nur eure Wege fort; ich sende euch, wie Lämmer unter die Wölfe. Viele seiner Jünger waren ehehin, wie Adam, gefallen, und wohl noch schrecklich erund tiefer. Petrus, lange in der Schule Jesu erzogen, gewarnet vor seinem Falle, fiel doch vor einem Mädchen erschrocken. Thomas hatte seine Schwachheit laut genug verrathen. Alle Jünger, deren einige mit ihm in Kerker und Tod zu gehen versprachen und ihn in der ersten gefährlichen Situation, am Oelberge, verließen, gaben schreckliche Beweise von ihrer Unthätigkeit; aber Jesus nahm den Petrus aus der Einöde, in welcher er über seinen Fall weinte, den Thomas, so zu sagen, von seinen Füßen weg, er sammelte die zerstreuten Jünger, und sendete sie in die Welt, als wäre die Welt fruchtbarer an Gelegenheiten, würdigere Früchte der Buße wirken zu können, als die Wüsten und Einöden.

Selbst als Jesus die Gefahren der Reichen in der Welt prediget, setzt er auf die Frage der Jünger: „wer kann denn selig werden?" die wichtige Antwort: „menschlicher Weise ist dieses unmöglich, wenn man „sich nämlich bloß beym Bemühen um das Reich Got„tes auf den Reichthum verläßt. Aber mit göttlicher „Hülfe kann alles geschehen, auch was die menschli„chen Kräfte übersteigt." Man wird nämlich auf seinen Reichthum nicht allein bauen.

Weder Jesus noch einer seiner ersten Jünger führten bloß ein beschauliches Leben. Alle wirkten zum Menschenheil. Jesus nahm sich, seinen Jüngern und

brauchen, — Bestimmter zu reden — die H. H. Regensburger und Augsburger sollen ihre Dominikaner nähren, ohne Baiern durch eine Kollektur für dieselben in Kontribution zu setzen.

Da erwiedern aber alle diese Patres durch die Bank genommen: „Wir beten, singen, kasteyen, geisseln uns für euch.“ Ach der Gesang und das Gebet der vielen Geistlichen läuft dem Landmanne zu hoch ins Geld. Er ist die arme Katze, die unter diesem frommelnden Prätexte nicht nur Haare lassen muß, sondern der die saubern Patres unter tausend: Gelobt sey Jesus Christus — und Vergelts Gott — tausendmal — milliontausendmal Vergelts Gott — den Balg über den Kopf ziehen. Und was soll Gott für ein Wohlgefallen haben, wenn sich einer den Buckel aufhaut, weil ihn dieser, an das Peitschen wie der Esel gewohnt, juckt? Verdienstlicher ist dem Bauern gewiß seine Arbeit, wenn er sie pflichtmäßig verrichtet, als wenn ein paar Dominikaner ihre 30 Ave zwischen 5 Pater noster herabschnurren, oder bei einem Miserere mit der Geisel tändeln.

Wären nur wenigstens die aus dem privilegirten Bettelkataloge ausgestrichen, welche dem Vaterlande am mindesten nutzen, und unter diese zählt man bereits schon lange die PP. Dominikaner.

Merken Sie sichs, mein lieber Vetter, so denkt man in der Stadt. Man wünscht Ihnen allen, daß Sie dorthin, wo das mirakulose Bild des hl. Dominikus hergekommen seyn sollte, eben so mirakulos versetzt würden, als sie dasselbe erhalten zu haben vorgeben. Ich bin ꝛc.

# Num. XXVI.

Antwort des P. Dominikus Schaftopf Lectors ꝛc.

Die Zierde unsers heiligen Ordens venerabilis P. Thomas Jost hatte seine grundgelehrte Theses unserer lieben Frau und dem hl. Thomas von Aquin dediziret. Er gesteht selbst, daß ihn diese von den bissigen Zähnen der Momusse und Zoilusse nicht geschützet haben. Was Raths? Er nahm seine Zuflucht zu dem hl. Blasius: so schreibt er: — Selegi mihi de caelestibus unum, qui mala linguarum potis est curare nefanda —

Llbo tIbI pVras BLasI sanCtIssime LaVDes

fährt er dann fort.

Blasius est sanctus linguis ter amabile Nomen
Qui sebastensis delectus episcopus urbis
Imprimis mira sic mansuetudine pavit,
Defenditque gregem, ut densis prorumpere sylvis
Gauderent, et sic benedici animalia bruta. —
Haereticis quoque, qui feralia spectra suorum
Errorum faciunt, accendis sanctissime Blasi
Sic Lumen, quo jam intervallum lucis habentes
Proximius videant, vel quando guttura torpent
Arida, et excusso tabescit lingua palato
Siccaque compressis mutescunt faucibus ora.
Per te sanentur, melior potiorque Machaon!
Tu ter sancte Pater, secura modella malorum
Semper eras, nosti cunctos depellere morbos etc.

mit gutem Herzen an. „Die Frohlichkeit ist das Leben „des Menschen, und erhält in ihm den Schatz der „Heiligkeit unversehrt: die Freudigkeit eines Mannes „verlängert sein Leben. So spricht er. Erbarme dich „deiner Seele und gefalle Gott! Liebe dich selbst und „halte die Traurigkeit inne. Tröste dein Herz mit der „Heiligkeit Gottes und jage Betrübniß weit von dir. „Schwermuth bringt keinen Nutzen. Sie hat viele aus„gezehret und getödtet. Ein munteres lustiges Herz „nimmt sich seiner eigenen Nahrung an und sucht sie zu „verdienen. (Sir. 30.) Wenn eben dieser Sirach auf=ruft: Lasset uns die glorwürdigen Männer unsers Ge=schlechtes loben; so nennt er unter diesem (vom 44. Hauptst. bis an das Ende) keinen, der durch Flucht von den Geschäften des Lebens in einer öden Einsamkeit sich verborgen hatte. Es ist auch dieses Fliehen erst aus Mißverständniß des Evangeliums in spätern und finstern Zeiten Mode geworden. Unter Sirachs glorwürdigen Männern kommen nur solche vor, welche durch Weisheit, Arbeitsamkeit, Geist, große Unternehmungen und herrliche Siege bekannt geworden sind und ihren Ruhm unter den Gerechten durch Aus=bildung männlicher Tugenden festgesetzt haben. Folgen Sie diesen Männern der heiligen Vorzeit. Diese sind nachahmungswürdige Helden unter den Menschen. Nehmen Sie sich das schöne Beyspiel eben dieses Si=rachs zum Muster.

„In meiner Jugend, ehe ich den rechten Weg „verließ," spricht er (51. Hauptst.) „suchte ich „die wahre Weisheit und betete, um sie zu erhalten.

ſind hierüber einige Stellen, welche auffallen. Der Prophet Joel ſagte den Büßern ſchon (2. 12.) „So ſpricht der Herr: bekehret euch von ganzem Herzen. Zerreißet nicht ſo wohl eure Kleider als eure Herzen, wenn ihr euch zu Gott, eurem Herrn, bekehret. Noch deutlicher ſchallten die Worte Iſaias, indem er (58. 1.) predigte: „ſo ſpricht Gott der Herr! „Wie, das wäre ein Faſten, das mir gefallen könnte, „wenn der Menſch den ganzen Tag ſich kränket, wenn „ſein Haupt gekrümmt wie Schilfrohr wankt, wenn er „ſich auf Sack und Aſche legt? Dieß nennt ihr ein „Faſten, dieß einen dem Herrn wohlgefälligen Tag?“ O nein! Andere wenden ſich zu den Ausſprüchen Jeſu Chriſti ſelbſt. Da ſehen ſie vorzüglich auf den Tadel, mit welchem Jeſus von den Phariſäern in Abſicht auf ihre beſondere Kleidung ſpricht, wie man bey Math. am 24. lieſt: „Seht! Auf dem Lehrſtuhle „des Moſes ſitzen Schriftlehrer und Phariſäer. Dieſe „tragen breitere Denkzettel und größern Saum an ihren „Kleidern, als andere. Thut nicht nach ihren Werken, „denn alle ihre Werke verrichten ſie in der Abſicht, um von den Leuten beſchauet zu werden.“ Sie fahren dann fort mit den Worten J. C. bey Math. 6. „Faſtet ihr, waſchet euer Haupt, wie ſonſt, waſchet „das Angeſicht, damit nicht die Menſchen, ſondern „euer Vater, der im Verborgenen wohnt, um euer Faſten wiſſe. Stellet euch nicht äußerlich traurig an, „wie die Heuchler, wenn ſie mit ſauern und finſtern „Geſichtern erſcheinen, damit ihnen die Leute ihr Faſten anſehen. Wahrlich! ich ſage es euch, damit haben ſie auch ihren ganzen Lohn. Hütet euch, eure

„guten Werke vor den Menschen zu thun, um von „denselben gesehen zu werden, sonst habt ihr von eurem „himmlischen Vater keine Vergeltung zu hoffen. Item! „Wenn ihr betet, seyd nicht, wie die Gleißner, die gerne „in den Synagogen beten, damit sie von den Leuten „gesehen werden können. Geht vielmehr in eure Kam„mer und betet bey verschlossenen Thüren zu eurem „Vater. Schwätzet nicht viel in eurem Gebete, wie „die Gleißner und Heyden, welche sich einbilden, sie „werden durch dieses Geplapper erhöret. Diesen machet „euch nicht gleich; denn der Vater weiß eure Noth„durft, ehe ihr betet. Lasset nie die Posaune vor „euch her blasen, wenn ihr Gutes thut, wie die Gleiß„ner; (Math. 5.) denn ich sage euch, wenn ihr nicht „gerechter seyd, als die Schriftgelehrten und Phariſäer, „so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen. Ein „guter Baum (Math. 7.) bringt gute Früchte, und „so lange er gut bleibt, kann er keine faulen Früchte „bringen.

Dieß ist nun Etwas von dem, was man über die sonderbare Kleidung, über die ausnehmende Gestalt, über die Art, gute Werke zu verrichten, den unter uns wandelnden Mönchen aus der Schrift und dem Evangelium entgegen zu setzen pflegt. Ueber das, was Viele von der Armuth der Mönche aus der Schrift ausheben, muß ich Ihnen nun auch eine Stelle herſetzen, und Sie dann bitten, selbst Betrachtungen hierüber anzustellen.

Nachdem Jesus viele Kranke geheilet hatte, setzte er, um sich dem lauten Beyfalle der Schaaren zu entziehen, über das Meer. „Da sie auf dem Wege wa-

wider die Schmerzen am Halſe, ſondern auch unſerer Studii generalis patronus laureus. Was ſollen wir ihn alſo müſſig ſtehen, und die hl. Weihe liegen laſſen, ohne davon zu profitiren. Die unverſiegbare Quelle der Wahrheit, das Kirchenbrevier, ſagt der hl. Blaſius, haben einen Knaben geheilet, dem ein Dorn über die Quere im Munde ſteckte. Es mag alſo wohl daher kommen; daß wir ihn als Patron wider Halsſchmerzen verehren. Wir beten in der hl. Weihe, daß dieſer hl. Wein, wo er immer aufgegoſſen oder getrunken wird, mit der Süßigkeit des göttlichen Segens und der Heiligmachung erfüllet, ſelbſt in unſerm Eingeweide, (und das will wohl viel ſagen) geheiliget werde, weil Jeſus Chriſtus der wahre Weinſtock iſt und er nicht nur Waſſer in Wein verwandelt, ſondern ſogar Wein; welcher das Menſchenherz erfreuet, ſeinen Jüngern im letzten Abendmahle gegeben hat. Und ſo erinnern wir uns bei der Brodweihe der 5 Brode und wenigen Fiſche, mit welchen der Heiland viele tauſend Menſchen in der Wüſte geſpeiſet hat.

Es iſt in der That wunderbar, wie die lieben Alten alles ſo zu benutzen wußten. Der H. Jeſus wollte Hungrige ſpeiſen und zu Kanaan den Mangel an Wein erſetzen. Wie ſinnreich! Es wird einem wohl beym heißgierigen Hunger und Durſte auch der Hals wehe thun, ſohin ſind die evangeliſchen Begebenheiten hier recht meiſterhaft in den hl. Segenſchatz eingeflochten.

Doch nun einmal zur Hauptſache!

Nach dieſen Praeambulis alſo, denn ich ſehe wohl, daß es heut zu Tag für unſer eins nicht mehr rathſam iſt, mit der Katze gerade zu aus dem Sacke her-

aus zu fahren, wollte ich den H. Vetter gebeten haben, dieſen Herrn, die uns ſo ſehr läſtern, geweihtes Brod und Wein vom hl. Blaſius wie immer in den Leib hinein zu praktiziren, denn ſie ſind ganz angeſteckt und brauchen von innen heraus geheilet zu werden. Da nun aber der heilige Wein nach dem Segen, den wir über ihn ſprechen, ſelbſt die Eingeweide mit der Süßigkeit des göttlichen Segens heiligen ſoll, ſo kann es nicht fehlen und in kurzer Zeit, denke ich, müßten unſere Feinde, wie das Waſſer zu Kanaan in Wein, zu unſern Freunden umgewandelt werden.

Sie können mir freylich ſagen, ohne Glauben helfen derley wundervolle Mittel nicht. Aber erinnern Sie ſich, daß durch das heilige Tolentinbrod, welches einem liederlichen, ungerathenen Sohn ſeine Mutter in den Leib praktizirte, der Sohn gut geworden iſt. So könnte doch wenigſtens mirakuloſer Weiſe auch ſo etwas bei den freigeiſteriſchen Herren geſchehen, denn ſie werden ja nicht noch ungerathener ſeyn, als der ungerathene Sohn war.

Und weiter. — Ich will den Glauben ſchon für ſie erwecken. Können wir für Verſtorbene Tugenden erwecken und Ablässe gewinnen, warum ſollten wirs nicht für Lebendige auch können? Sind ja näher an der Hand, und wir wollen ja nur ihre geiſtliche Wohlfahrt. Geht die Sache gut, ſo verehre ich Ihnen auch ein paar Kerzen zum Einblaſeln. Uebrigens iſt mir, als wäre mir ein Dorn nicht im Halſe, ſondern im Kopfe und Herzen über die Quere. — Doch was iſts, wenn wir auch aufgehoben werden ſollen! Ich

gehe als Lector Philosophiae gleich nach dem P. Jost und die Philosophie ist heut zu Tage fast mehr in Ehren, als die Theologie. Ich kann dabey Rosenkränze und mirakulose Viehgürtel machen. Als die Jesuiten aufgehoben wurden, kriegten sie erst gute Tage in der Welt. Und sie hatten doch keine Brüder und Schwestern des allerheiligsten Rosenkranzes. Vielleicht kriegen wirs gar besser, als wir es unter unsern Prokuratoren haben. Daß es der H. Vetter nur gleich weiß, die erste Stunde, in der man uns hinausschellt, hat mich der H. Vetter auf dem Hals. Wer einen von den Kleinen aufnimmt, der nimmt mich auf, sagt der Evangelist. Denke sich also der H. Vetter gleichwohl: der Himmel schicke mich dem H. Vetter zu seiner ewigen Seligkeit. Ich bin ꝛc.

ut supra.

---

## Num. XXVII.

Der H. Vetter Paulus Hammel repliziert.

Ich habe auf alle Fälle mit einem Landpfarrer gesprochen, der das Podagra hat, und der den H. Vetter in Curam animarum nehmen will. Kost, Trunk, Licht, Behölzung, Wäsche, anständige Einrichtung, alles gut und fein, wöchentlich 3 Freimessen und 1 fl. 30 kr. Aber NB. nur 3 Maaß Bier des Tags! Will der H. Vetter zu ihm ziehen, wenn das Kloster aufgehoben wird, so patsche er nur ein. Und aufgehoben wirds bald. Antwort! Adie.

ist ein elender Krüppel auf alle Jahre seines Lebens. Sein Invalidendienst wird noch dazu schlecht belohnt und er wäre in gewissem Betrachte glücklicher gewesen, wenn ihm die verwüstende Kugel durch den Kopf gefahren wäre. Doch sehen wir blühende Jünglinge diesem Stande entgegen eilen. Es kitzelt Einige hievon die Ehre und der Ruhm des Siegers. Der edlere Theil sagt sich: es ist süß, für das Vaterland zu sterben. Was hier die Ehre wirkt beym Soldaten, das kann sie beym Mendikanten wirken. Er betrachtet sich als einen Ueberwinder seiner selbst, indem er die Ehren der Welt verläßt, die ihm doch die Bequemlichkeiten nie schaffen würden, die ihm sein Stand verschafft. Er sieht nur in sich und seines Gleichen den vollkommenen Nachfolger Jesu Christi, und gefällt sich auf dieser Stufe. Der hl. Basilius selbst sagt ihm, wie ich letzthin aus der Ariadne heraushob, daß er vielen Kämpfen sich durch seine Wahl entzogen habe, die ihm im Ehestande bevorstünden und der hl. Bernard zeigt ihm sein Glück aus der Wahl des Klosterstandes im Leben, am Ende des Lebens in der Sterbestunde und in der weit herrlichern Krone des künftigen Lebens. Er fühlt von seiner Armuth den hundertsten Theil nicht, den der wahre Arme der Welt zu leiden hat. Ihm stehen die Thüren der Großen offen und die, welche sie bewachen, machen ihm Platz, wenn sie ihn durch das Volk drängen sehen, indem sie den wahren Armen verscheuchen. Der arme Stand, den er hier erwählt hat, macht ihn sorgenlos, verschafft ihm innerliche Ruhe, erhält ihn bey Ehre und Tugend, macht ihn hier glücklich und wie kann es dann dort gefehlet seyn, wenn

# Num. XXIX.

Trostbrief an Seine Hochwürden Pater Rosarius aus dem hl. Dominikanerorden über die ihm abgenommene Professur.

Sie wimmern und klagen, daß Sie Ihre Professur verlohren haben und dieselbe an einen Weltmann, Layen abtreten mußten. Hohh! Geduld, mein lieber Vetter, Klagen und Schimpfen hilft nicht. Non profecturis littora bobus aras. Sie mögen mir wohl hochstudiert und gelehrt genug seyn, um dem ansehnlichen Lehrstuhle der Rudiment Ehre machen zu können, aber denken Sie sich nur, was der hl. Hieronymus schon in seinem Buche wider den Vigilantius geschrieben hat. Monahus non Doctoris, sed plangentis habet officium, qui vel se, vel mundum lugeat, et Domini pavidus praestoletur adventum. Ueber sich selbst oder über die Welt zu trauren, nicht aber zu lehren, ist Ihre Pflicht. Als Sie in den hl. Orden traten, hatten bei uns die Dominikaner noch keine kleine Schulen, kein Gymnasium; die Katze ist also wieder auf die alten Füße gefallen, und daran ist abermal nach der Lehre eines hl. Vaters gar recht geschehen. Die Lebensart der Mönche, sagt der hl. Basilius, hat nur einen einzigen Endzweck, nämlich das Heil der eigenen Seele. Wenn van Espen je bei Ihnen nicht in der Ketzerbibliothek steht und damals hinter einem eisernen Gitter mit sieben Schlössern versperret liegt, können Sie dieses in selbem gar hübsch

leſen. Alſo gute Nacht Rudiment der Welt. So ſagt auch Caſſianus: Monahi a singularis, ac solitariae vitae districtione nominati sunt. coll. 18. c. 5. — Die Menſchen, welche ein Privatleben zu führen anfiengen, nicht am allgemeinen Beſten des Staates und der Kirche, ſondern lediglich aus ihrem Seelenheile arbeiteten, wurden Mönche genannt. Zurück alſo in Ihre heilige Einſamkeit, und erwarten Sie da in Furcht und Schrecken die Ankunft des Herrn. H. v. Lippert iſt todt - und ſeitdem glaubt man faſt einmüthig, daß das Dominikanerbier beſſer ſei, als die kaſtaliſchen Wäſſer Ihres Parnaſſus. Fangen Sie wieder an, allen Profeſſorſtolz zu dekliniren, und nachdem Sie eine Zeitlang anomalum monasticum waren, treten Sie wieder in Ordnung. Die Welt geht ſicher nicht zu Grund, weil ein Laye in der Rudimenta lehret. Wären alle Profeſſoren Layen oder wenigſtens für Bevölkerung der Welt und Ausbildung brauchbarer Menſchen ſo innig eingenommen, wie Sie für die Fortpflanzung Ihres heil. Ordens, gewiß würde in Schulen mehr Nutzen geſtiftet, als bisher bei der vom mönchiſch Geſinnten gewagten Regierung dem Staate zum Nutzen beſtimmten öffentlichen Schulen geſtiftet worden iſt. Sie werden zwar mit dem treugehorſamſten Studiendirektorium ſich auf die öffentlichen Verträge, Conventionen und das öfters zugeſicherte Fürſtenwort berufen, *) und man könnte ſichs gefallen laſſen, wenn nicht eben dieſes hochw. Schuldirektorium

*) Sieh Vorſtellung vom 28. Nov. 1799.

ganz schiefe und unächte Grundsätze für wahr angenommen hätte. Sie glauben nämlich: Mönche seyen zu öffentlichen Geschäften geeignet, welches doch gegen den Urbegriff von Mönchthum nach der Lehre der Kirche und ihrer Väter ist. Man hat angefangen einzusehen, auf welche Weise Mönche zu den Schulen gekommen sind, und nun gefallen sie nicht mehr bei Schulen. Was ärgert Sie dieß? Wie kann es Sie ärgern? Die erste Tugend eines Mönches ist, daß er die Urtheile der Menschen verachte und sich an die Worte des heiligen Paulus erinnere: Wie könnte ich Christi Diener seyn, wenn ich den Menschen gefiele. So schrieb schon der hl. Hieronymus in einem seiner Briefe an Paulinus buchstäblich. Er setzt hinzu, daß viele Mönche ihr eigenes Heil verlohren haben, weil sie gegen ihre Eltern zu mitleidig waren. Und wie viel größer ist die Gefahr, wenn sie das Heil ganzer Schulen entwirken wollen. Man liest dieß bei dem hl. Isidor, und noch vielen andern Lehrern der Kirche." Fängt man also an, die Unzuläßigkeit eines zur Einsamkeit bestimmten Mönches und öffentlichen Lehrers in einer Person wieder näher einzusehen, so denken Sie sich nur, man sey daran, da Sie ihr Institut nicht aufgehoben wissen wollen, Sie zur ursprünglichen Würde und Geschäftigkeit zurückzuführen. Arbeit, Einsamkeit und freywillige Armuth sind Insignien der Mönche. Diese allein veredeln sie. So spricht der heilige Bernard: Nostri autem oculi, schreibt er weiter: omne sublime vident, nostri pedes omne forum circumeunt, nostrae linguae in omnibus audiuntur consiliis, nostrae manus omne diri-

piunt patrimonium. Merken Sie endlich auf den Rath, den ich Ihnen hier aus Hugo (de claus. ani. libr. 2.) mittheile. „Bist du ein Mönch, was machst du mitten in der Welt, im Gewirre der Geschäfte. Fasten und „Weinen ist deine Sache, nicht Philosophie: Dein „Weisheit sey dir deine Demuth. Sage mir nicht: Ich „will andere lehren. Trauren und Wehklagen ist deine „Bestimmung. Willst du aber doch lehren, so höre, was „du zu thun hast. Deine Einfalt und deine Demuth, „deine Unschuld im Leben und deine Heiligkeit im Umgange sollen die Menschen, welche auf dich sehen, „Tugen dund Heiligkeit des Lebens lehren." Wenn sie sich aber wirklich durch die neue Ordnung der Dinge beleidiget finden sollten, so erinnern Sie sich, daß Sie ein Mönch sind. Ein Mönch, schreibt Cassian, muß alle Unbilden so vergessen, über Ungerechtigkeiten, wenn er wirklich Einigen unterläge, so hinwegsehen, Schmerzen und Schaden so verachten, als wollte er augenblicklich sterben, (lib. 5.) und in Herzenstrauer die Ankunft des Herrn erwarten. Vergeblich sagen Sie mir: Ach, die Zeiten der Hieronymusse, Cassiane, Hugone und Bernarde sind vorbei. Man denkt jetzt anders in der Welt. Ja, wahr ist es, die Welt denkt jetzt anders, und will deßwegen sogar die Klöster aufheben, weil die Klosterherren nur mehr Mönchskutten tragen, ohne nach dem Geiste des Mönchthums denken und leben zu wollen. Je nun, das gefällt Ihnen wohl wieder nicht. Indessen lehrt doch Augustin: (ad dioscor.) diese Welt sey weit gefährlicher, wenn sie schmeichelt, als wenn sie verfolgt, und nie sey ihr mehr auszuweichen, als wenn sie Liebe zu gewinnen sucht. Sie ver-

diene nur Verachtung, wenn sie etwas härter mitfährt. Augustin ist aber ein Patriarch der Mönche und Lehrer der Kirche.

Sey denn nun, mein Vetter, dieses Schreiben nicht so ganz angenehm, als Sie es wünschen, so ist es doch gewiß weder ketzerisch noch freygeisterisch; denn Sie sehen wohl, welche Gewährsmänner ich für meine Gedanken stelle. Freuen Sie sich, in Ihre alte Ordnung und selbsterwählte heil. Einsamkeit zurückgetreten zu seyn; denn die Welt ist voll Ohrner. Unter diesen zu wandeln und nicht verletzt zu werden, ist, wie bei St. Bernard (in Serm.) zu lesen, weit über menschliche Kräfte und fordert göttliche Macht.

Ich empfehle Sie dem allmächtigen Gott und bin von Herzen ꝛc.

---

## Num. XXIX.

P. **Clepax, Regelpater,** schreibt an seinen Vertrauten von einigen Vortheilen, welche der dritte Orden des hl. Franziskus auch Layen und der Welt gewähret.

So sehr allenthalben der Unglaube durch die Freigeisterei sich verbreitet hat, so steht doch wenigstens hier der heilige dritte Orden der Layen noch sehr schön im Flor. Ich will mich nicht rühmen, denn was wäre

meine Ruhmsucht? sagt der heilige Paulus schon. Aber ich habe in kurzer Zeit viele reiche und fromme Wittwen, auch brave, freigebige Ehefrauen, ansehnliche Jungfrauen, worunter viele vermögliche Wäscherinnen, Näherinnen, Kindsmädchen, Köchinnen so fort, sich befinden, angeworben und alle diese haben im Geiste schon große Vortheile gemacht, verstehen sich auf das Meditiren und die hl. Ordensgeheimnisse, Gott sey Lob und Dank, trotz unsern Layenbrüdern, ja ich möchte und dürfte wohl sagen, auch besser, als sich mancher gelehrte Novitz und geweihte Clericus darauf versteht. Und warum soll Jemand hieran zweifeln? Es ist ja schon lange geschrieben: Spiritus ubi vult, spirat, und verbum Domini non est alligatum.

Wie ich sage, mich nicht zu rühmen, denn was wäre meine Ruhmsucht — Gloria mea! sagt der hl. Paulus schon. — Aber nur von den Kindsmädchen allein zu reden, welchen Einfluß haben diese auf Menschenerziehung; denn glückt diese, was sagt dann der alte Weise? Quo fuit imbuta recens servabit odorem Testa. Also nur die Kinder fein früh an Skapuliere, Rosenkränze, Ordensgürteln gewöhnt — fein früh in die Kirchen getragen — fein früh mit ihnen Krippen und Altäre gebaut — fein früh ihnen Hexen und Druden und Teufel als Geisböcke und Drachen gezeigt, was gewinnt da nicht die heil. Religion? Noch trägt die fromme Ordensschwester das gute Kind auf dem Arme, aber einst wird es als Prälat oder gar als Provinzial ein Kloster oder einen ganzen heiligen Orden regieren — einst wird es als Aebtissinn, oder

hochwürdige und gnädige Frau Mutter, wie Sonne und Mond, unter den Sternen glänzen. Welche Glorie dann für den heil. dritten Orden, die Rudiment, in welcher die Bildung aller frommen Klostergeistlichen so gut angefangen als in Seminarien fortgesetzt und in Novitiaten vollendet wird. Gloria mea! Eine solche wohl instituirte Kindsmagd ist ein Schild wider die Freygeisterei, eine Geißel der Neumodephilosophie, ein Antidhodum wider die Vernunft, welcher laue Christen heut zu Tage den Zepter, alles zu regieren, in die Hand geben wollen. Sie ist und nützt mehr als die Vernunft selbst. Gloria mea! Die sogenannte Praejudicia infantiae sind kein Kinderspiel. Sie sind es, die manchen Gelehrten im Todbette noch dahin gebracht haben, daß sie sich nicht schämten zu widerrufen, was sie in gesunden Jahren, freylich verblendet, ob- oder wenigstens circumsessi, mit allgemeinem Beifalle, doch nur von Leuten ejusdem furfuris, lehrten — daß sie sich nicht schämten, das Skapulier, welches sie vor 30, 40 Jahren im Winkel liegen ließen, wieder zu verlangen, in diesem hl. Kleide zu leben, mit dem Rosenkranze an der Hand zu sterben — daß sie also zuversichtlich hofften, von Mund auf in den Himmel zu fahren. — Gloria mea! Kann denn nun ein Kindsmensch schon so viel, was kann erst ein Regelpater? Gloria mea! Gloria mea! „Und was ist denn nun in dieser Glorie?" So frägt etwa ein und der andere Kurzsichtige. Ich will eseuch sagen — lieber Clericus. Durch den Regelpater wird der Mensch unvermerkt reif für die wahre allein seligmachende Religion, — reif eben deßwegen für den Himmel. Ego

plantavi nämlich durch die fromme Ordensschwester — Gloria mea! Coelum autem incrementum dedit.

Und weiter. Da oder dort habe ich brave Köchinnen, brave Ehehalten. Diese schließen sich an die Frauen an und gewinnen auch diese dem hl. Orden. So wachsen Gutthäter im Garten. Diese giebt eine Henne, jene ein Kalb, wie mans halt vermag. Diese nähet, strickt, spinnt für uns, macht und stickt uns Skapuliere. Jede hilft, wie sie helfen kann. Der P. Guardian kann mit Händen greifen, wo das herkomme. Gloria mea! Aber gesetzt! es gieng auch nicht so wohlthätig, so spioniret mir doch eine solche Person das ganze Haus aus, und ich kann durch sie erfahren, was ich wissen will. Ist nun der Mann vom Hause uns nicht gut, etwa gar unser Feind, unterhält er schädliche Versammlungen, geschieht dieß oder jenes, so stehen die saubern Herren mir alle auf dem Daumen, über den ich sie eher wegschnellen kann, als sie uns schaden. Gloria mea! denn von allen dem, was ich weiß und erfahre, raportire ich meinem Venerabili P. Privinciali. Dies geschieht nicht umsonst, gewiß nicht! Ich werde Vicarius, Superior Guardianus, Diffinitor, vielleicht, was er jetzt selbst ist. Gloria mea! Gloria mea!

Selbst die alten Hennenmenscher in Pfarrhöfen sind uns wichtig. Durch sie will ich dem Pfarrer und dem Kaplan die Nativität stellen, und ists nothwendig auch der geitzigen, hoffärthigen Fgfer. Köchinn den Pantoffel zertreten, wenn sie ihn auch noch so hoch, nicht nur über das Gesind, sondern sogar, welches eben

nichts seltenes ist, über den H. Pfarrer aufhebt. Die Geistlichkeit sammt der Igfer. Köchinn liegen also in meinen Händen. Gloria mea!

Ich hätte dir noch viel zu sagen, lieber Bruder, aber es ist genug, daß du weißt, daß mein dermaliges Amt gar nicht zu verachten sey. — Siehst es ja! Ich diene dem Staat, er Religion, dem hl. Orden, meinem zeitlichen und ewigen Glücke. Und was kostet mich das? Alle Monat eine Predigt, in der ich auf Welt, Fleisch und Teufel eine Zeche mache, daß ihnen die Augen übergehen möchten; geistliche Colloquia aus der Porte; etwas länger verweilen im Beichtstuhle; zuweilen verdrießliche Besuche am Krankenbette, wenn eine Schwester dahin verführt wird, ein ungünstiges Testament zu machen. Wo ist aber ein Dienst ohne allen Verdruß? Wo ist, darf ich aber auch fragen, ein Dienst so klein, der das Henken nicht werth ist.

Die Regeln des dritten hl. Ordens sind an sich auch nicht schwer. Die Mitglieder sollten sich alle Mittwoche vom Fleischessen und Verheyrathete von ehelichen Beywohnungen enthalten. Dieß hat seine Difficultäten. Doch lebt man nicht in der grausamen Türkey. Man kann dispensiren und dispensirt um so leichter, wenn die Mitglieder sich auf das Redimite peccata vestra Elemosynis wohl verstehen. Sie dürfen auch das nicht umsonst thun; denn je redlicher man sich gegen uns beträgt, desto mehr hat man Ansprüche auf einen Filianzbrief, wodurch man aller Verdienste der schon wirklichen und künftigen Ordensheiligen und der gegenwärtigen Ordensbrüder und Schwestern theilhaftig

Gehet hin, sagte er, heilet die Kranken, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus, erwecket die Todten. Ihr habet eure Gaben umsonst empfangen, gebet sie alle auch umsonst hin. Und da fielen seine Worte: Wollet kein Gold besitzen und kein Silber, oder verkauft die Gnaden nicht, welche ihr umsonst empfangen habt. Doch ist der Arbeiter seiner Speise würdig. Esset dann, was man euch auftsetzet. — Christus sagt nicht: Begehret allenthalben, was euch gelüstet. Sprechen die Mönche, der christlichen Vollkommenheit wegen verlassen sie alles und gehen im Bettel, so affectiren sie eine grössere Vollkommenheit, als Jesus und sein Evangelium vorschreiben. Diese empfehlen nur die Armuth, welche ohne Bettel bestehen kann. Mönche verbinden aber mit der Armuth den Bettel, den weder Jesus noch das Evangelium empfiehlt. Wagen sie sich nicht auf den höchsten Gipfel der Verwegenheit, wenn sie nach einer höhern Vollkommenheit trachten, als Jesus an sich selbst sehen ließ?

Der Befehl, wegen dem Reiche Gottes alles zu verlassen, sagt so viel, als der Befehl: Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es heraus, und ärgert dich dein Bein, so wirf es weg. Beide sagen nicht mehr, als: deine Seligkeit sey dirüber alles. Diese kannst du erlangen, wenn du mir nur nachfolgest.

Besitzungen zu haben und reich zu seyn, ist nicht wider das Gesetz Jesu. Nur der Mißbrauch der Reichthümer ist verbothen, weil er die Herzen von Gott abzieht.

nen, Gott und uns getreuen, allerliebsten heiligen Ordensschwestern grausam getrennt werden mußte, so bleibt mir nichts anders übrig, als zu der Feder meine Zuflucht zu nehmen, und meiner in Christo innigst geliebten Frau Mutter zu schreiben, mit welchen Erscheinungen ich begnadiget und mit welchen Früchten des heil. Ordens erfreuet worden bin.

Vom Noviziate an müssen wir uns für unsere geistlichen Gutthäter kasteien und geißeln und zwar dieß auf dem heickelsten und kitzlichsten Theile des Leibes, der andere an Ohren und Augen, Nasen und Mund, Händen und Füßen mit Fleck, Mordazen und Mortifikationen aller Art in Hitze und Kälte, bey Tag und Nacht, frühe und spat. — Freylich schenken uns dann die geistl. H. Väter und Frau Mütter auch zuweilen etliche Pfündl Butter, einen Kübel Schmalz, Gerste, Korn, Waizen, ein Lamm, ein gemästetes Schwein, ein Kalb, oder gar einen Ochsen, abzubüßen durch uns die Sünde, wenn sie ihrem Fürsten oder H. Ehegemahle ein paar feiste Ochsen oder derlei Ochsenwerth inkognito versteckt und unsichtbar in Rechnung gebracht haben. Doch was sage ich: Sünde? Was man den Armen giebt, giebt man dem allmächtigen Gott, und ist Gott dem Allmächtigen ein einziger Becher voll Wasser, den man dem Dürftigen reicht, schon von ungemein großem Werthe, wie werther muß ihm, der ein eitles Glas Wasser mit dem ewigen Leben belohnt, ein Ochs, ein Kalb, ein Schwein seyn. Bevorab weil ein Ochs ja bey Gott um eine halbe Million Deo gratias gewiß schwerer wiegt, als ein ganzes hundert Gläser voll Wasser. Und nun durch dieses Kasteyen

und Geisseln eröffnet Gott unsern Gatthätern sein ewiges Erbtheil, den Himmel, wie wir es alle im blinden Gehorsam und Geiste der Unterwerfung demüthiglich glauben. Warum sollen wir es aber auch nicht glauben? warum daran zweifeln? — wir, denen es schon im Noviziate, und wiederholtemalen hernach über Tisch vorgelesen wird und worden ist, daß der, welcher im Ordenskleide des hl. Vaters Franciscus stirbt, nicht schmecken werde die Pein des ewigen Feuers, wie eine Relevation, oder himmlische Offenbarung ganz unwiderleglich behauptet, welches nur der verruchteste Freygeist zu verneinen vermag.

Dieses vorausgesetzt, sage ich der schätzbarsten Frau Mutter considenter in Deo, daß unsere hohen Obern erst gestern hier in der Stadt einen alten rechtgläubigen Wohlthäter und dritten Ordensbruder ganz in das hl. Ordenskleid nach seinem Tode eingekleidet haben, da er sein Leben hindurch nur das hl. Skapulier getragen hat, welche hohe Gnade er auch im Leben schon fürsichtig der unsichern Zukunft halber belohnte, so beyspielreich zwar, daß er mehrere Nachfolger als ein vernünftiger und gottesfürchtiger Mann zu haben verdiente. O ja! Er war noch am Ende seines exemplarischen Lebens so tugendhaft und gutgesinnt gegen uns, daß er mehr auf den ärmlichen Habit unsers Ordens spendirte, als er in seinem ganzen Leben auf die ihm nach seinem Berufe höchst unentbehrlichen Gallakleider verwendet hatte; denn er war ein wahrer Nikodemus und Arimathäus, wovon die Frau Mutter in der Passion lesen kann, daß sie kostbare Salben und feine

nichts seltenes ist, über den H. Pfarrer aufhebt. Die Geistlichkeit sammt der Igfer. Köchinn liegen also in meinen Händen. Gloria mea!

Ich hätte dir noch viel zu sagen, lieber Bruder, aber es ist genug, daß du weißt, daß mein dermaliges Amt gar nicht zu verachten sey. — Siehst es ja! Ich diene dem Staat, er Religion, dem hl. Orden, meinem zeitlichen und ewigen Glücke. Und was kostet mich das? Alle Monat eine Predigt, in der ich auf Welt, Fleisch und Teufel eine Zeche mache, daß ihnen die Augen übergehen möchten; geistliche Colloquia aus der Porte; etwas länger verweilen im Beichtstuhle; zuweilen verdrießliche Besuche am Krankenbette, wenn eine Schwester dahin verführt wird, ein ungünstiges Testament zu machen. Wo ist aber ein Dienst ohne allen Verdruß? Wo ist, darf ich aber auch fragen, ein Dienst so klein, der das Henken nicht werth ist.

Die Regeln des dritten hl. Ordens sind an sich auch nicht schwer. Die Mitglieder sollten sich alle Mittwoche vom Fleischessen und Verheyrathete von ehelichen Beywohnungen enthalten. Dieß hat seine Difficultäten. Doch lebt man nicht in der grausamen Türkey. Man kann dispensiren und dispensirt um so leichter, wenn die Mitglieder sich auf das Redimite peccata vestra Elemosynis wohl verstehen. Sie dürfen auch das nicht umsonst thun; denn je redlicher man sich gegen uns beträgt, desto mehr hat man Ansprüche auf einen Filianzbrief, wodurch man aller Verdienste der schon wirklichen und künftigen Ordensheiligen und der gegenwärtigen Ordensbrüder und Schwestern theilhaftig

Spatzen in der Luft, durch die Liebe seines himmlischen Vaters gut genähret, gezeiget hat.

Die christliche Armuth war also in den ersten Zeiten des Christenthums nicht mit der Betteley verbunden.

Deutlich genug spricht der hl. Paulus zu den Philippensern: (4.) Ich weiß den Ueberfluß und die Armuth zu ertragen, kann satt werden und Hunger leiden. So rühmt er sich auch in der Apostelgeschichte, daß er Hunger und Durst, und manches Elend um Jesu willen übertragen habe, nie gesteht er aber, daß er bey seiner Armuth bettelte. In diesem Geiste ruft er laut aus: Ich bitte euch, seyd meine Nachfolger, wie auch ich Jesu nachfolge. (Korinth. 4.)

Die H. H. Väter der Kirche nahmen die Lehren Jesu und seiner Apostel zu Herzen. Merken Sie daher auf die Lehren derselben.

Die Gott gefällige Armuth fordert nicht leere Säckel, schreibt der heil. Vater Augustin, sondern ein gutes Gemüth. *) Eben so lehren der hl. Gregor und Hieronymus: Nicht nach dem Maaße dessen, was man besitzt, sagt der erste, sondern nach der Beschaffenheit des Gemüthes ist die Armuth zu beurtheilen. Der, welchem seine Armuth wohl anschlägt, ist reich. **)

*) Pauper Dei est in animo, non in saculo, Aug. super Psalm. 13.

**) Paupertas inopia mentis est, non in quantitate possessionis: nam cui cum paupertate bene convenit, dives est. Greg. sup. Ezech, hom. 6.

Leinwand kauften, um den Herrn zu balsamiren und ins Grab zu kleiden.

Koste es, was es wolle, sagte er öfter. In diesem heiligen Kleide wird mich der hl. Patriarch Franziskus Gott vorführen, und selig machen; denn der Teufel, mein Erbfeind, wird mich dann nimmermehr kennen, und wo ist dann dein Stachel, wo ist dein Sieg, o Sünde, o Hölle, o Tod??? Der Filianzbrief war ihm schon ein Unterpfand des ewigen Lebens, noch mehr aber immer der heilige Habit und das im Leben heimlich getragene allerheiligste Ordensskapulier, das die wilden Freygeister schlechtweg Franzens Ordensfleck nennen, welches sie aber theuer genug, sind sie schon diesseits geehrt, jenseits büßen werden.

Es starb denn also dieser große Gutthäter. Und nun vernehmen Sie gläubig die sonderbar schöne Erscheinung, die ich hierüber gehabt habe. Erstlich sah ich den heil. Erzvater Franziskus in einem dreyeckigten, himmlischen, majestätischen Glanze, wie Gott Vater in unserm hl. Grabe einen um sich hat, prachtvoll und aufrecht stehend und unweit von ihm weg den hl. Antonius in einem Liliengarten, wie er eben mit dem lieben Christkindel Ball spielte. Dem hl. Patriarchen Franziskus kroch seine Lieblingslaus, (Soror Pedicula) die er so oft auf seine Hand setzte unter dem Zuruf: Liebe Schwester Laus, lobe mir Gott den Herrn! Brillantirt, wie der Diamant auf einer goldenen Sackuhr des ersten Reichsfürsten, aus dem Aermel heraus und brachte ihm die Nachricht von dem Tode unsers höchstseligen Gutthäters. Der hl. Vater vernahms kaum,

so kehrte er sich alsogleich gegen St. Anton, rief ihm zu und sprach: Einen so großen Gutthäter unserer Brüder in diesen verdorbenen Zeiten wollen wir nicht zu Fuß in den Himmel gehen lassen. Auf also, St. Anton, schicken Sie ihm Ihren orthodoxen Esel entgegen, der die Ketzer mit seinen heiligmäßigen Vorderknieen beschämt hat, daß er die Seele des Verstorbenen alsogleich in meine Glorie bringe. St. Anton, wohl bewußt, daß die hl. Obedienz bey Gott mehr, als alles in der Welt sey, ließ das liebe Ehristkindlein stehen, worüber auch das liebe Christkindlein gar nicht weinte, ja nicht einmal ein finsteres Gesicht machte, sondern allein mit dem Balle fortspielte, — St. Anton, sage ich, sattelte alsogleich seinen Esel, dem in der Anzienität nur der hl. bethlehemitische und der hl. Palmesel vorgehen; und der fromme rechtgläubige Esel trampelte auf der Stelle hinab, die Seele des Verstorbenen zu bringen. Er kam auch glücklich zurück und brachte unsern schätzbarsten Gönner und Wohlthäter, welchem der heilige Ordens-Patriarch alsogleich einen Schlafsessel von Elfenbein an seine rechte Seite präsentirt hatte. Kaum saß er, kamen auch schon Ordens-Seraphinen, welche ihm einen Kranz von Rubinen und Schmaragden auf das Haupt setzten, handbreite goldne Borden auf den Habit nähten, einen unvergleichlichen Flor an den linken Arm banden, und goldne Pantoffel an die Füße steckten. Der Esel machte ihm seine Reverenz, nur nicht gar so tief, als er's dem hochwürdigen Gut in der Welt gemacht hat, und wieherte ihm ein jubelndes Osamus unter tausend y ha, y ha entgegen. Die fromme Laus des hl. Va-

ters ſang ihm einen Lobpſalm, und der Feſtivitäten war kein Ende. Es ſtrömten alle Heilige des Ordens herbey, und küßten ihm die Hand. Man hielt Lobämter, Lobpredigten, Veſpern und Litaneyen zu ſeinen Ehren, und der Jubel war unerhört. Der hl. Patriarch verſprach dem hl. Vater Pabſt, zu erſcheinen und ihm die Heiligſprechung des frommen Wohlthäters beſtens zu empfehlen. Während man bey dieſem feyerlichen Einzuge mit allen Glocken von Aßis läutete, blitzte es heftig, die fromme Laus knieete, der Eſel ſchlug hinten und vorne aus, St. Anton ſchrie: Da möchte ein Kapuziner ſchelten, und der heil. Patriarch Franziskus ſprach wie der Donner auf dem Berge Sion: Ich appellire zu Gott Vater. Was wars denn, werden Sie fragen. Ach, was wars. Es kam ein heiliger Ordenshabit ohne Leib und Seele, und dieſer ſprach: In mir ſtack der Leichnam eines dritten hl. Ordensbruders, der dem armen hl. Franziskusorden all ſein Hab und Gut vermacht, aber, als er noch lebte, nicht extradirt hat. Und nun zogen ſeine Erben alles gewaltthätig an ſich, ſo, daß ich mit Mühe entkam. Wer wird Narr umſonſt ſeyn, ſagte ich zu mir ſelbſt, und flog davon. Alſogleich holte ihn der Teufel. Ende gut, alles gut! hätte er uns gegeben, was er hatte, als er noch lebte, Gott würde ſich über ihn erbarmt haben, nun hat ſeine Seele der Teufel und ſein Geld ſeine Erben, welche noch ärger ſind als der Teufel. Jetzt klopfte der Bruder zum Chor und ich erwachte, weiß alſo nicht wie die Appellation des hl. Vaters ausgeſchlagen hat.

So gehts, wenn Wohlthäter an das Cras gewohnt sind. Der hl. Expeditus, der diesen höllischen Raben ersticht, wie Sie im Bilde hier sehen, bewahre Sie vor diesem Cras, Cras — Wer heute wohlthun kann, der warte nicht auf morgen. Das Heute hat er in der Hand, das Morgen sitzt wie der Vogel auf dem Zaune. Diese Lehre gefällt freylich dem kargen Reichen, gefällt der Welt nicht, die uns deßwegen lästert. Ja! Was sagt die boshafte Welt von uns nicht? Sie nennt uns, wie Jesum, der die ganze Welt wohlthätig durchwandelte, (Matth. 15. 21.) die Kranken heilte, (Mark. 9. 13.) den Teufel austrieb, (Luk. 26. 16.) die Besessenen heilte, (Joh. 33. 34.) — wo doch hernach die Freygeister sagen, es gebe keinen Teufel und keine Besessenen, ob sie schon im hl. Evangelio selbst stehen — die Todten aus dem Sarge und den Gräbern zum Leben zurück rief. (Joh. 11. 2. Luk. 12. 3. Max. 13. 4. Math. 14. 5.) — die arge Welt, sage ich, nennt uns, wie den unschuldigen Jesum, Betrüger, die das Volk verführten, Steuer zu geben verböten, und weiß nicht was alles — doch was frage ich nach der Welt? Gott sieht aufs Herz.

Daher halte ichs mit dem Sprichworte: **Bis dat, qui cito dat.** Oder wer geschwind giebt, giebt zweymal. Das ist, hochschätzbarste Frau Mutter, wie einst die Stechen in großen Städten zur Quartemberszeit sangen:

Gebts! Gebts! Weils lebt!
Wenns nimmer lebt,
Könnts nimmer geb'n.
Gebts! Gebts! Weils lebt!!

Nach dem Tode giebts tausend Pastetelu, und jeder sucht sich an Legaten eine fette Suppe herabzu-

sieden. Aber gerechter Gott, wenn einer, der geben will, schon verdammt wird, weil er nicht gab, als er geben konnte, welche Lektion ist wohl eingreifender als diese? Möchte doch um Gotteswillen dieses herzbrechende Beyspiel noch lebende Gutthäter erwecken, daß sie mit offenen Augen und Händen noch geben. Was sie an uns Armen thun, vergilt ja Gott tausend-millionenfach. Wehe, wenn der wohlthätige H. Vater bey seinem guten Willen ewig brennen und braten soll. Ich empfehle ihn zwar der Barmherzigkert Gottes. — Aber! — aber! — Einem so klugen Herrn ist es nicht zu verzeihen, daß er sein Vermächtniß nicht im Leben noch, wenigstens im Todbette seinem P. Beichtvater gegeben hat. Ich möchte nicht einmal rathen, daß jemand bis ins Todbette warten soll. Wie oft macht ein plötzliches Unglück, ein Schlag dem menschlichen Leben ein Ende! Und wie gehts dir dann arme Seele! Die Erben verprassen das Deinige, und du liegst im hölliſchen Pfuhle und alle deine Reichthümer brennen auf dir. — Ach Gott! Erleuchte meine schätzbarste Mutter und wende zeitlich und ewiges Uebel von ihr ab. Gebts, Gebts, weils lebt, wenn's nimmer lebt, könnts nimmer geb'n, singe ich also mit den andächtigen Siechen der Frau Mutter zum Beschluß vor; denn dieses ist die Frucht, die ich aus der Erscheinung geschöpft habe und Gebts, Gebts, weils lebt — wir wollen dann in allen Nöthen für Sie bitten und beten: — Vergelts Gott! Vergelts Gott tausendmal! Vergelts Gott! Und hiemit bitte ich die Frau Mutter, der Erscheinung nachzudenken. Jetzt sind die Tage des Heils. Jetzt wollen wir Gutes wünschen, daß nicht überraschend einbrechen die Finsterniſse des Todes und hinten drein spotten lachende Erben, wovor Sie der Segen des hl. Franziskus behüten und bewahren wolle.

verächtlichen Bettel zu nähren sucht. Immer war die Kirche weit davon entfernt, mit ihrem Beyfalle den Bettel zu heiligen. Die Geschichte sagt uns, sie habe die massilienſischen Irrgläubigen darum, weil sie die Arbeit als schändlich verachteten, verworfen, damit nicht der Kirche in derselben ein Bettelgesinde heranwachse. Sie nahm die Worte des hl. Paulus in dem natürlichen Sinne: „Wer nicht arbeitet, soll „auch nicht essen.“ Ja, das hl. Conz. zu Trient erklärte offenbar, wie es sich ganz und gar nicht gezieme, daß der, welcher in göttlichen Diensten steht, zur Schande seiner Bedienstung öffentlich bettele. Er soll ordentlich zu leben haben, *) und es soll nicht einmal in der Macht eines Priesters stehen, eine Präbende verlassen zu dürfen, ehe er auszeigt, daß er aus andern anständigen Mitteln bequem leben könne.

So sprach auch St. Franz nicht: Ihr sollt gar kein Geld haben — sondern ihr sollt kein Geld in eurn Gürteln haben. Er befahl ihnen, ihre Bedürfnisse anständig ohne Bettel zu erwerben.

---

*) Cum non deceat, eos, qui divino ministerio adscripti sunt, cum ordinis dedecore mendicare — statuit S. Synodus, ne deinceps Clericus saecularis, quamvis alias sit doctrina, moribus, et aetate idoneus, ad S. Ordines promoveatur, nisi prius legitime constet, eum beneficium ecclesiasticum, quod sibi ad victum honeste sufficiat, pacifice possidere, — neque de eo resignatio admittatur, nisi constet, quod aliunde comode vivere possit, et aliter facta resignatio sit nulla. Conc. Trid. sess. XXI. cap. II.

und: Ich sage euch, es ist Niemand, der sein Haus, seine Eltern, seine Brüder, sein Weib und seine Kinder wegen dem Reich Gottes verläßt, und das Verlassene nicht wieder erhält, ja viel Mehrers noch wieder empfangen in dieser Zeit, in der Zukunft aber das ewige Leben. *)

Wenn aber Christus der Herr hier sagt, daß man des Reiches Gottes wegen die irdischen Güter verlassen soll, so empfiehlt er zwar die Armuth aber nicht den schändlichen Bettel. Er spricht laut genug: Folget mir nach. Nun ist uns Christus das Beyspiel der wahren Armuth geworden. Er hat alles verlassen, und ist keinem von den weltlichen Gütern angehangen. Er ist aber deßwegen nicht im Bettel herumgezogen und seinen Mitbrüdern mit einer Bitte um Almosen lästig geworden. Vielmehr hat er, wie das Evangelium uns lehret, seine Nachfolger und auch die, welche seine Predigten anhörten, selbst ausgespeiset. Er hat in seiner Gesellschaft einen eigenen Säckelmeister unterhalten, und nicht nur für die gewöhnlichen Bedürfnisse, sondern auch dafür gesorgt, daß er den landesherrlichen Tribut am Zolltische bezahlen konnte. Folget mir nach! heißt also so viel, als: seid arm, wie ich es bin. Befriediget euch mit Wenigen. Aber es heißt nicht: Werfet alles weg und seid ärmer als ich bin. Die Absicht Christi war, mit seinen Reden die Apostel vor dem Geldgeitze zu warnen.

*) Luk. am 18.

Gehet hin, sagte er, heilet die Kranken, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus, erwecket die Todten. Ihr habet eure Gaben umsonst empfangen, gebet sie alle auch umsonst hin. Und da fielen seine Worte: Wollet kein Gold besitzen und kein Silber, oder verkauft die Gnaden nicht, welche ihr umsonst empfangen habt. Doch ist der Arbeiter seiner Speise würdig. Esset dann, was man euch aufsetzet. — Christus sagt nicht: Begehret allenthalben, was euch gelüstet. Sprechen die Mönche, der christlichen Vollkommenheit wegen verlassen sie alles und gehen im Bettel, so affectiren sie eine gröſsere Vollkommenheit, als Jesus und sein Evangelium vorschreiben. Diese empfehlen nur die Armuth, welche ohne Bettel bestehen kann. Mönche verbinden aber mit der Armuth den Bettel, den weder Jesus noch das Evangelium empfiehlt. Wagen sie sich nicht auf den höchsten Gipfel der Verwegenheit, wenn sie nach einer höhern Vollkommenheit trachten, als Jesus an sich selbst sehen ließ?

Der Befehl, wegen dem Reiche Gottes alles zu verlassen, sagt so viel, als der Befehl: Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es heraus, und ärgert dich dein Bein, so wirf es weg. Beide sagen nicht mehr, als: deine Seligkeit sey dir über alles. Diese kannst du erlangen, wenn du mir nur nachfolgest.

Besitzungen zu haben und reich zu seyn, ist nicht wider das Gesetz Jesu. Nur der Mißbrauch der Reichthümer ist verbothen, weil er die Herzen von Gott abzieht.

Lesen Sie hier das Nämliche in einem bewährten, alten Schriftsteller, den die Kirche Jesu in hohen Ehren hält.

Der heilige Klemens von Alexandria, welcher seinen Unterricht von den Aposteln empfangen hatte, hat über die Frage: Wer der Reiche sey, der selig werden könne, eine Abhandlung herausgegeben, und sich in selber mit folgenden Ausdrücken erklärt.

„Die Reichthümer sind an sich selbst etwas ganz „Gleichgültiges, so wie die Stärke und Anmuth „des Körpers; diese sind nur die Werkzeuge, mit wel„chen wir Gutes oder Böses unternehmen können und „nur der Schein der Güter. — Die zeitlichen Güter, des„ren Ueberfluß man Reichthum nennt, sind ein noth„wendiges Mittel zu vielen guten Handlungen, welche „unser Heiland geboten hat; denn, wenn er allen „Gläubigen hätte auftragen wollen, ihre Güter zu ver„lassen, müßte er sich selbst widersprechen; und in der „That hat er dieß dem Zachäus nicht einmal geboten, „ja er hat es ihm sogar gut geheißen, den halben „Theil derselben zu behalten; —„

„Ganz gewiß ist die äußerste Armuth, indem sie „den Tugenden Hindernisse legt, viele schwere Versu„chungen verursacht, oft die Ungerechtigkeit, verderbte, „unverschämte Handlungen, zerstreute Lebensart, Klein„muth und Verzweiflung erzeugt, vielmehr eine böse, „als eine gute Sache. Deßwegen sagt die Schrift: „Gieb mir, o Herr! weder Reichthümer noch „Armuth.“ *)

*) Prov. 30.

„So, wie man jene Stelle von dem Haſſe gegen „ſeinen Vater nicht nehmen muß, wie ſie dem Worten „nach ohne Zuſammenhang daliegt: ſo muß man dieſes „Gebot vom Verkaufe aller Güter, welche man beſitzt, „nicht in dieſem Verſtande leſen.“

„Wie könnte unſer Heiland befehlen, daß ein „Menſch ſeinen Vater haſſen ſoll, nachdem er ſogar „Liebe gegen ſeine Feinde geboten? Seine Abſicht iſt „nur, uns durch dieſen großen Ausdruck einzuſchärfen, „daß wir keinen Menſchen, auch die Liebſten nicht, „Gott vorziehen und daß wir ſie verlaſſen ſollen, wenn „es, um Gott dienen zu können, nothwendig geſchehen muß. So befiehlt er uns denn nun auch, den „Reichthümern der Welt zu entſagen, in ſo weit es „nöthig iſt, die daher entſtehenden Leidenſchaften der „Menſchen, nämlich den Hochmuth, die Verachtung „der Dürftigen, den Hang nach ſinnlichen Vergnügen, „die Habſucht nach unerſchöpflichen Gütern ꝛc. zu bezähmen.“

„Ein reicher Mann, der von ſeinem Reichthume „einen richtigen Gebrauch macht, der bereit wäre, ihn „nach dem Beiſpiele Jobs zu verlieren, iſt allemal „ſchon arm im Geiſte.“

Die erſten Männer ſelbſt, welche in evangliſcher Armuth zu leben anfiengen, waren weit davon entfernt, den Bettel damit zu verbinden. Sie verfertigten Matten, Körbe, Papier, Saiten, Tücher, bauten das Feld, pflegten das Vieh, und verrichteten Arbeiten des Landmannes und der Tagelöhner. Viele von ihnen trieben, wie die niedrigſten Sklaven, Mühlſteine anſtatt der Eſel. So errangen ſie ſich durch Handarbeit,

durch Dienste und Verrichtungen armer Menschen ihr schwarzes Brod, ihr Gemüse und die ärmliche Kost, von der sie ärmlich lebten. Sie waren es, welche die öden Plätze fruchtbar machten, welche sich das Holz und die Steine zu ihren Gebäuden herbeyschafften, ja meistens die Gebäude selbst aufführten. Sie waren es, bey denen Arme und Unwissende selbst Brod und Unterricht, Labung und Hülfe fanden. Sie waren es, welche Niemanden lästig, allen wohlthätig waren, selbst Wanderern das Gastrecht angedeihen ließen, von welchem man heute nur noch magere Spuren hie und da antrifft, die auch für Arme, besonders bey reichen Abteyen, meistens verlohren gegangen sind, ob man gleich auch bey diesen den Schild der heiligen Armuth aushängt.

Alle diese Männer, welche man Einsiedler oder Anachoreten nannte, gründeten ihre Lebensart auf die Lehre Jesu Christi, auf das Beyspiel seiner heiligen Apostel, auf den Unterricht der Kirchenväter.

Der heilige Paulus rühmet sich bey seinem Abschiede von den Milesiern, daß er keinen unter ihnen, weder um Gold, noch um Silber, noch um ein Kleid angesprochen habe. Wie ihr selbst wißt, sagt er, so habe ich für mich und die Meinigen mit meinen Händen gewonnen, was uns nothwendig gewesen ist. (Apostgsch. 20.)

So lebten die übrigen Apostel auch arm, nahmen zwar Geschenke an, aber sie bettelten nicht. Sie verließen sich bey ihrer Arbeit, Drang und geschäftvollen Leben auf die Verheißungen Jesu, der ihnen die schönen Lilien auf dem Felde prächtig gekleidet, und die

Spatzen in der Luft, durch die Liebe seines himmlischen Vaters gut genähret, gezeiget hat.

Die christliche Armuth war also in den ersten Zeiten des Christenthums nicht mit der Betteley verbunden.

Deutlich genug spricht der hl. Paulus zu den Philippensern: (4.) Ich weiß den Ueberfluß und die Armuth zu ertragen, kann satt werden und Hunger leiden. So rühmt er sich auch in der Apostelgeschichte, daß er Hunger und Durst, und manches Elend um Jesu willen übertragen habe, nie gesteht er aber, daß er bey seiner Armuth bettelte. In diesem Geiste ruft er laut aus: Ich bitte euch, seyd meine Nachfolger, wie auch ich Jesu nachfolge. (Korinth. 4.)

Die H. H. Väter der Kirche nahmen die Lehren Jesu und seiner Apostel zu Herzen. Merken Sie daher auf die Lehren derselben.

Die Gott gefällige Armuth fordert nicht leere Säckel, schreibt der heil. Vater Augustin, sondern ein gutes Gemüth. *) Eben so lehren der hl. Gregor und Hieronymus: Nicht nach dem Maaße dessen, was man besitzt, sagt der erste, sondern nach der Beschaffenheit des Gemüthes ist die Armuth zu beurtheilen. Der, welchem seine Armuth wohl anschlägt, ist reich. **)

*) Pauper Dei, est in animo, non in saculo, Aug. super Psalm. 13.

**) Paupertas inopia mentis est, non in quantitate possessionis: nam cui cum paupertate bene convenit, divus est. Greg. sup. Ezech, hom. 6.

Und in der That ist es etwas Eitles und Lächerliches um die sogenannte Armuth, welche die Wirkungen der Armuth zu erfahren scheuet, oder nicht empfindet.,

Ohne Hemd einherzugehen, ist nicht so löblich, als wenn man leinenen Kleidern keinen so großen Werth beylegt, nicht nach dem Putz derselben, den sie verschaffen, lüstern wird. Dieses ist die Lehre des heil. Hieronymus, welcher eine affectirte Armuth verdammt, indem er hierüber spricht: Man hängt nur mit dieser Verachtung ordentlicher Kleider eine kleine Portion Lockspeise an den Angel, womit man die Säckel frömmer Frauen an sich ziehen will. Aber eben so fängt man die wilden Thiere, die Vögel und die Fische. *)

Selbst ein Patriarch der Mendikanten, der heil. Franziskus, spricht nur dem Bettel das Wort im Falle, daß die Ungerechtigkeit sich durch Raub des durch Verdienst Erworbenen an seine Brüder wagen wollte. Er spricht in der Regel, welche er seinen Brüdern giebt:

Volo laborare, et districte rogo, ut omnes ceteri fratres honesto cuidam labori incumbant, illique, qui modum vel artem nesciunt, eam addiscant. — si vero laboris nostri mercede nos privent homines, converta-

*) Non absque amictu lineo incedere, sed pretium vestium linearum non habere laudabile est. Modicaesca in hamo ponitur, ut matronarum in eo saeculi protrahantur. Sic bestiae, sic aves, sic capiuntur et pisces. S. Hiero. in Ep. ad Ne.

mit gutem Herzen an. „Die Frohlichkeit ist das Leben „des Menschen, und erhält in ihm den Schatz der „Heiligkeit unversehrt: die Freudigkeit eines Mannes „verlängert sein Leben. So spricht er. Erbarme dich „deiner Seele und gefalle Gott! Liebe dich selbst und „halte die Traurigkeit inne. Tröste dein Herz mit der „Heiligkeit Gottes und jage Betrübniß weit von dir. „Schwermuth bringt keinen Nutzen. Sie hat viele aus„gezehret und getödtet. Ein munteres lustiges Herz „nimmt sich seiner eigenen Nahrung an und sucht sie zu „verdienen. (Sir. 30.) Wenn eben dieser Sirach auf„ruft: Lasset uns die glorwürdigen Männer unsers Ge„schlechtes loben; so nennt er unter diesem (vom 44. Hauptst. bis an das Ende) keinen, der durch Flucht von den Geschäften des Lebens in einer öden Einsamkeit sich verborgen hatte. Es ist auch dieses Fliehen erst aus Mißverständniß des Evangeliums in spätern und finstern Zeiten Mode geworden. Unter Sirachs glorwürdigen Männern kommen nur solche vor, welche durch Weisheit, Arbeitsamkeit, Geist, große Unternehmungen und herrliche Siege bekannt geworden sind und ihren Ruhm unter den Gerechten durch Ausbildung männlicher Tugenden festgesetzt haben. Folgen Sie diesen Männern der heiligen Vorzeit. Diese sind nachahmungswürdige Helden unter den Menschen. Nehmen Sie sich das schöne Beyspiel eben dieses Sirachs zum Muster.

„In meiner Jugend, ehe ich den rechten Weg „verließ," spricht er (51. Hauptst.) „suchte ich „die wahre Weisheit und betete, um sie zu erhalten.

mit dem reichlichen Almosen, das sie an der Klosterpforte geben ꝛc. — und womit sie liederliche Steigbettler wider den Willen der Religion und des Staates lange unterhielten. — Das Betteln ist an und für sich ein so abscheuliches, verworfenes Gewerb, daß in jedem Lande, wo eine gesunde und weise Polizey herrscht, eigene Gesetze bestehen, vermöge welchen für den Unterhalt dürftiger Leute gesorgt werden muß. Oder wäre das Betteln ein ehrliches Geschäft, wie hat man das Recht, öffentliche Bettler von der Straße wegnehmen, in Zuchthäuser zu führen, und dort abstrafen zu lassen? Wie hat man das Recht, sie wie Verbrecher beim hellen Tage aus der menschlichen Gesellschaft wegschleppen und wenn sie sich nicht willig ergeben, gewaltthätig mißhandeln zu lassen? Der Rock, den der Bettler trägt, heiliget aber keinen Unfug, wie soll er den unfügigen Bettel heiligen? Zudem ist es unter uns ja schon lange verboten, in Kirchen oder an Kirchthüren Bettler zu dulden. — Und wie stehts mit der Armuth des Klosterpförtners aus, der Gnaden austheilet, der gratis ausspeiset und mit Bier so reichlich tränkt, als es der vermöglichste Bräuer, Metzger, Wirth nicht zu thun im Stande ist? Wer muß diese glänzende Freygebigkeit bezahlen, als der Landmann und Bürger, deren jeder schon seine Arme in seinem Gebiethe zu unterhalten hat.

Eben deßwegen gerathen auch die lojalen Armenanstalten so oft ins Stocken, weil ihre Fonds durch Nebenkanäle, in welche sie sich ergießen, erschöpfet werden.

Jeder Soldat lebt gewiß ärmer, als der dem Ansehen nach ärmste Mönch. Er muß sich von seinem Solde, der oft kaum des Tags auf 2 Groschen steigt, nähren, und wie viel muß er nicht noch auf seine Propertät verwenden, wenn er nicht wie ein unordentlicher Mann behandelt werden will? Und wer erlaubt ihm den Bettel? Wer straft ihn nicht an ihm? Doch soll er, so arm er ohne Bettel ist, für das Vaterland sein Blut vergießen, sterben, wenn er wider den Feind ausziehen soll. Um wie viel höher fallen die Hof- und Stadtalmosen, die Meßstipendien, und andere sogenannte Meritorien für die Mönche aus? Und was thut der Mönch? Er bettelt im Vaterlande, von welchem er selbst sagt, daß es sein Reich nicht sey, um hier besser zu essen, als die wahren Armen, und durch Bettel und dem, was daraus folgt, das ewige Leben zu erwerben. Soll Gott wirklich diese Armuth so sehr gefallen? Wir lesen doch (Eccli. 23.) Ich hasse 3 Dinge, einen hoffärthigen Armen, einen lügenhaften Reichen und einen alten Thoren. Und der Weise bittet in den Sprüchwörtern zu Gott: (Prov. 30.) Herr, bewahre mich vor Bettel wie vor Reichthum, und gieb mir nur so viel, als ich nothwendig brauche. Der Reichthum möchte mich deiner vergessen, und die Armuth zum Dieb machen. Vor diesem bewahre mich o Herr!

Doch es war der Bettel der Mendikanten eingeführet, aber keineswegs von ihren spätern Obern gutgeheißen. Wir haben auch überdieß wichtige Gegenerklärungen. —

mit dem reichlichen Almosen, das sie an der Klosterpforte geben ꝛc. — und womit sie liederliche Steigbettler wider den Willen der Religion und des Staates lange unterhielten. — Das Betteln ist an und für sich ein so abscheuliches, verworfenes Gewerb, daß in jedem Lande, wo eine gesunde und weise Polizey herrscht, eigene Gesetze bestehen, vermöge welchen für den Unterhalt dürftiger Leute gesorgt werden muß. Oder wäre das Betteln ein ehrliches Geschäft, wie hat man das Recht, öffentliche Bettler von der Straße wegnehmen, in Zuchthäuser zu führen, und dort abstrafen zu lassen? Wie hat man das Recht, sie wie Verbrecher beim hellen Tage aus der menschlichen Gesellschaft wegschleppen und wenn sie sich nicht willig ergeben, gewaltthätig mißhandeln zu lassen? Der Rock, den der Bettler trägt, heiliget aber keinen Unfug, wie soll er den unfügigen Bettel heiligen? Zudem ist es unter uns ja schon lange verboten, in Kirchen oder an Kirchthüren Bettler zu dulden. — Und wie siehts mit der Armuth des Klosterpförtners aus, der Gnaden austheilet, der gratis ausspeiset und mit Bier so reichlich tränkt, als es der vermöglichste Bräuer, Metzger, Wirth nicht zu thun im Stande ist? Wer muß diese glänzende Freygebigkeit bezahlen, als der Landmann und Bürger, deren jeder schon seine Arme in seinem Gebiethe zu unterhalten hat.

Eben deßwegen gerathen auch die lojalen Armenanstalten so oft ins Stocken, weil ihre Fonds durch Nebenkanäle, in welche sie sich ergießen, erschöpfet werden.

Jeder Soldat lebt gewiß ärmer, als der dem Ansehen nach ärmste Mönch. Er muß sich von seinem Solde, der oft kaum des Tags auf 2 Groschen steigt, nähren, und wie viel muß er nicht noch auf seine Propertät verwenden, wenn er nicht wie ein unordentlicher Mann behandelt werden will? Und wer erlaubt ihm den Bettel? Wer straft ihn nicht an ihm? Doch soll er, so arm er ohne Bettel ist, für das Vaterland sein Blut vergießen, sterben, wenn er wider den Feind ausziehen soll. Um wie viel höher fallen die Hof- und Stadtalmosen, die Meßstipendien, und andere sogenannte Meritorien für die Mönche aus? Und was thut der Mönch? Er bettelt im Vaterlande, von welchem er selbst sagt, daß es sein Reich nicht sey, um hier besser zu essen, als die wahren Armen, und durch Bettel und dem, was daraus folgt, das ewige Leben zu erwerben. Soll Gott wirklich diese Armuth so sehr gefallen? Wir lesen doch (Eccli. 23.) Ich hasse 3 Dinge, einen hoffärthigen Armen, einen lügenhaften Reichen und einen alten Thoren. Und der Weise bittet in den Sprüchwörtern zu Gott: (Prov. 30.) Herr, bewahre mich vor Bettel wie vor Reichthum, und gieb mir nur so viel, als ich nothwendig brauche. Der Reichthum möchte mich deiner vergessen, und die Armuth zum Dieb machen. Vor diesem bewahre mich o Herr!

Doch es war der Bettel der Mendikanten eingeführet, aber keineswegs von ihren spätern Obern gutgeheißen. Wir haben auch überdieß wichtige Gegenerklärungen. —

Der heilige Bonaventura führet in seinem Briefe, welchen er im Jahre 1257 als General an seine Provinzialen und die Directoren des Ordens vom heiligen Franziskus schickte, eine Menge Klagen an über die Menge der Geschäfte, wegen welchen die Brüder Geld begehrten, über das müssige Leben derselben, über ihr Herumschweifen, Ungestümmigkeit in ihren Forderungen, Weitschichtigkeit der Gebäude und über ihre Begierde sich bey den Begräbnissen und Testamenter einzuschleichen. So wenig Geist fand dieser Nachfolger des heil. Franziskus in der Betteley seiner Mitbrüder.

Sie werden, schreibt er, denen, wo sie Almosen sammeln, zu lästig und ihre ungestümmen Forderungen verursachen zuweilen, daß sich die Menschen ihnen, gleich wie Straßenräuber, zu begegnen fürchten. Dieses harten Ausdruckes bedient sich der heilige Vater und Ordenslehrer selbst. Dieser Ungestümm ist aber auch in der That eine gewisse Art von Gewaltthätigkeit, welcher nur wenige Menschen auszuweichen wissen, nachdem sie von denjenigen, welchen Stand und Kleidung ein besonderes Ansehen geben, unter einem Scheine von Heiligkeit aufgedrungen wird.

Eben so verachtet der ehrwürdige Guido in seinen den Karthäusern gegebenen Anordnungen, die Umstände, welche den Mönchen das Betteln nothwendig machen und der Kirchenrath zu Paris befiehlt ihnen, wenn sie reisen, mitzunehmen, was sie zu ihrer Verköstigung brauchen, um Niemanden lästig werden zu müssen.

Doch nicht St. Franzend Söhne allein betteln. Das nämliche Geschäft treiben die Dominikaner, die Augustiner, die Karmeliten, die Paulaner nnd noch eine Menge andere mit diesen. Möchten sie doch alle bald wieder zu ihrem ursprünglichen Institute zurückkehren, lieber Arme im Geiste, als Bettler in der Welt seyn. Möchten sie den wahren Sinn von der Armuth, den sie verlohren haben, wieder annehmen!

Diesen erkläret Alphonsus von Aresko aus dem Eremitenorden des hl. Augustins ganz nach dem Geiste seines hl. Vaters. Er war Kaiser Karls des V. und Philipps des II. Königes in Spanien Prediger, und erklärte die Regeln des hl. Augustins, verdient also unsere ganze Aufmerksamkeit. „Da nur jener" schreibt dieser Gelehrte, „wahrhaft arm genannt wird, welcher „an Allem Noth hat, so wird der Mönch, welcher mehr „leidet und wider Versuchungen kämpft, indem er ein „ärmeres Leben führet, im Geiste der Armuth voll„kommener seyn. Es sollen deßwegen die Brüder aller „zeitlichen Dinge vergessen und sich nur sorgen, wie sie „Gott dienen und ihn lieben können. Sowohl in der „Nahrung als Kleidung sollen sie um des Herrn Wil„len öfters Mangel leiden. Armuth ist Mönchen ein „Gelübde; nun sagt aber die Schrift: Hast du dei„nem Gott Gelübde gethan, so wirst du nicht zaudern, „denselben genug zu thun, denn dieß fordert der Herr „von dir. Wirst du aber verweilen, so wird es dir „zur Sünde gerechnet werden." Armuth ist Mönchen ein Gelübde, nicht Bettel. —

Freylich hätte ich Ihnen noch viel über das zu sagen, was den Bettel der Mendikanten nicht nur

die Hochschätzung nicht zu verdienen, die Sie ihm schenken.

Erwarten Sie ja hierüber keine Abhandlung in chronologischer Ordnung, sondern nur einen Brief Ihres Sie aufrichtig liebenden Freundes.

Warum werden doch die Mendikanten so sehr geschätzt? Hier empfangen Sie den ersten Theil meiner Antwort

Dem Bettel der Geistlichen hat es gelungen, den Schein einer Tugend zu erwerben und unter dem prächtigen Titel der evangelischen Armuth Schutz zu gewinnen.

Armuth und Bettel sind indessen immer 2 ganz verschiedene Dinge, wovon das erste Liebe, Mitleiden und Unterstützung, das letzte aber Verachtung und Ausrottung verdient.

Der Bettel der Geistlichen gründet sich nicht auf die Grundsätze der hl. Schrift und des Evangeliums, nicht auf die Lehre der Kirche, nicht auf die Meinungen der Tugend-, Geist- und Ordenslehrer, und hat außer der Duldung, welche man ihm in spätern Zeiten geschenkt hat, und noch schenkt nichts für sich.

Lassen Sie uns vor allem die Begriffe von Ehre und Heiligkeit, welche der Bettel der Religiosen an sich gerissen hat, ernstlich absondern und nicht schwarz für weiß annehmen.

Dieß haben schon viele heilige Väter mit Ernst versucht, und ihre Schriften, welche in der Kirche Gottes aufbewahret werden, stehen auf gutem Grunde. Aber die nackte Wahrheit wird allenthalben verscheucht,

und die Heucheley ist oft viel glücklicher als sie — die heilige Wahrheit, besonders wenn die Heucheley denen, welche doch nur der Wahrheit pflegen sollen, einträglicher ist. Man hat den Fehler wohl schon lange eingesehen; aber wie der weise Hausvater das Unkraut des Weizens wegen schont, bis es reif wird, also steht manches Uebel noch in Ehren, um durch Ausrottung desselben nicht dem Guten zu schaden.

Laut genug wird der religiöse Bettel geahndet, da bereits Sammlungen in Gotteshäusern, und bey verschiedenen frommen Stiftungen eingestellet worden sind, die doch auch fromme Absichten und gute Zwecke vor sich gehabt haben. Der Bettel der Geistlichen wird sich deßwegen wohl noch selbst einschränken und aufheben müssen, weil er noch weniger für sich hat und immer lauter getadelt wird.

Ich verlange in einer so heiklichen Sache, als wir vor uns haben, nicht Glauben auf meine Worte. Ich liefere Ihnen hier einige Auszüge aus Schriften, welche am nächsten zu Ihrer Aufklärung über diesen Gegenstand dienen können.

Setzen Sie aus dem ersten Briefe voraus, daß Gott dem Adam zur Strafe der Sünde geboten habe, sich sein Brod selbst von der Erde mit der Hand zu gewinnen — oder mit Arbeit zu erobern, und denken Sie dann mit Anwendung auf unsern Gegenstand hinzu, was Sie hieher geeignet finden.

Der Schöpfer sprach: Arbeitet! Holt von der Erde im Schweiße eures Angesichtes das Brod, das euch nähren soll. Eure Arbeitsamkeit will ich mit dem segnen, daß sie euch erwirbt, was ihr nothwendig habt.

Sic consueta volunt Doctores multa vetusti.
Ex Christi et Comitum traditione vehi.
P. Fusin, S. J.

Auch glaubt der Jüngling, es halte für ihn ohnehin nicht schwer, von dem ärmern Bettel zu dem reichern überzugehen, besonders wenn er sieht, daß man dem obersten Bettelvogte eines geistlichen Ordens, der auf einem Esel geritten ankömmt, einen Hofwagen mit Bedienung entgegen schickt. Der Jüngling weiß nicht, daß man diese Ehre nie den Bettelmönchen zudenkt, sondern dem Hofe, der vor allen Andern die Zeremonien liebt, Stiere zu Ehren des heil. Altarsakraments paradieren und raufen läßt, und Bettelleute adelt. Gewiß, ein mit der Welt, noch unerfahrener Mensch denkt nie auf Extreme.

Ich denke also, mein lieber Freund, es müßte bey dem allgemeinen Wunsch, daß der Bettel der Geistlichen aufgehoben würde, am ersten dafür gesorgt werden, wie man die Seminarien des Bettels zerstören könnte. Diese sind die Schulen, in welche man alles Gesindel zuläßt, ohne auf die Edukation zu sehen, welche sie mit sich bringen. Nur die besten Köpfe würde ich annehmen, wenn ich ein Vorsteher bey einer Schule für Gelehrte wäre. Brächten die Jünglinge von den besten Köpfen keine Lebensart mit sich und könnte ich nicht hoffen, daß sie noch umzuschaffen und zu bilden wären, bey meiner Treue, ich würde sie nicht annehmen. Hätte ich sie aber einmal angenommen, so dürften sie keine Stunde betteln. Eher würde ich das Essen, welches ihnen gute Leute geben, durch Bediente zusammen holen, als sie selbst das Essen

betteln lassen. Ja! Ja! Bettelstudenten sind die gewöhnlichen Rekruten der Bettelorden! Ich habe letzthin solche Mönchskataloge gesehen, mein lieber Vetter! Nach fünf Bettelstudenten finden Sie kaum den sechsten, der nicht gebettelt hat, oder wenigstens sehr ärmlich und roh erzogen worden ist.

Deßwegen ist den meisten Bettelmönchen ihr Heucheln und Schmeicheln so eigen und unablegbar, weil sie in der Welt schon das erste Noviziat überstanden haben.

Wie denkn Sie? Gute Köpfe verdienen ja Kultur. Die schöne Frucht halt man ja mehr in Ehren und man präsentirt sie nicht auf einer garstigen Schale oder man setzt ihren Werth herab.

Mein Angelus Advena sagt mir selbst, daß er nichts so sehnlich wünschte, als von dem Bettel befreyet zu werden. Ich bin gesund und kann gehen, spricht er, und das Herumlaufen und Sacktragen ist mir an sich die geringste Last. Aber wenn ich sehe, daß der Hausvater selbst nicht reich ist, und eine Menge Kinder ernähren muß, auch oft nur aus Schamhaftigkeit, um nicht für arm angesehen zu werden, giebt, was er selbst nothwendig hätte, dann möchte ich die Gabe stehen lassen, wenn ich — dürfte. Ich würde ihn aber selbst beleidigen. So gieng dann doch noch zum Theil in Erfüllung, was der Pater Guardian prophezeiht hat. Kam eben kein Engel, so kam doch ein guter Mensch. Paulo minnisti eum ab angelis. Uebrigens ist die Ankündigung eine Kapuzinade, welche ich Ihnen um so mehr bekannt machen wollte, da ich Ihnen zugleich wieder einige meiner Gedanken über das Bettelwesen der Geistlichen mittheilen konnte ꝛc.

# V. Brief.

Näher auf das zu kommen, wie sich nicht nur der Hang zum klösterlichen Leben unter unsern Jungen, sondern auch die Liebe zum Mendikantengeschlecht und Bettel verbreitet habe, so erinnern Sie sich der Jesuiten — dieser in den ersten Tagen ihres Entstehens schon unter uns allgemein gepriesenen Weisen und Wohlthäter des Menschengeschlechtes, wie sie vor der Beförderung zu einem neuen Grad ihres Instituts mit besondern Feyerlichkeiten durch die Gassen der größten Städte in Bettel zogen und Almosen sammelten. Sie — die Lehrer der Religion und Weisheit — die Günstlinge des Hofes und des Glückes, die gewiß kein Bedürfniß hatten, zu betteln. Erklärten sie nicht durch diese mönchische Handlung ihren muthwilligen Bettel im Geiste der abscheulichsten Heucheley für ein gottgefälliges Werk? Warum soll sich der Schüler dessen schämen, wozu ihn das Beyspiel seines allenthalben beliebten Lehrers auffordert?

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich alles erzählen wollte, was sich Sonderbares im Erziehungsfache ergeben hat, sobald die Jesuiten bey Edukationsgeschäften gebraucht wurden.

Die alte gymnastische Erziehung, welche auch körperliche Uebungen für die Jungen empfahl, gieng verlohren.

Man erfand eine Menge neue Gebete, Andachtsübungen, Prozessionen, geistliche Schaubühnen, und

gab, während man die Köpfe und Herzen der Jungen verrückte, Etwas zum Augen und Maul aufreissen.

Man predigte von Erscheinungen, Teufeleyen, Mirakeln in einem Tone, welcher dem Tone und dem Geiste des Evangeliums geradezu widersprach.

Man streute Legenden aus, welche dem Staate ungeheuere Kosten verursachten und nicht werth waren, daß man Lumpen zum Papier auf sie verwendete.

Sowohl die Lehrbücher, als die Muster, welche man den Schülern in die Hände gegeben hat, wären meistentheils das Holz nicht werth gewesen, das man verbraucht hätte, wenn man sie hätte verbrennen wollen.

Männer, welche wider die unvernünftigen Einrichtungen sprechen wollten, wurden verfolgt und verdammt, ehe man sie hörte. Man verketzerte unaufhörlich und wer sich dem Jesuitismus widersetzte, war gewiß in kurzer Zeit auf einem Karren und aus dem Lande verbannt. Wer ihnen heuchelte, erhielt Infel und Stab, und ward Inquisitor im geistlichen oder weltlichen Kleide mit großen Ehren und nicht kleinern Einkünften.

Alle alten Lehrer und die Priesterschaft des ganzen Landes waren äußerst gekränkt. Der Jesuitismus führte den Zepter und riß aus dem Kranze des Monachismus die einträglichsten Zweige heraus, um auch die schönste Krone auf dem Haupte zu tragen.

Wenn es so ist, so droht den guten Köpfen nicht mehr der Untergang, sondern wo sich der lichte Ver-

ſtand unter das Joch der Bosheit beugen muß, da iſt der Untergang der Staaten ſchon bereitet. Gute Herzen ſind bald verdreht.

Bey dieſen gegebenen Beyſpielen und ſchädlich verbreiteten Lehren, bey dieſen für Wahrheit verkauften lügen- und fabelhaften Erzählungen, bey dieſen mönchiſchen Fineſſen und Maximen blieben die Jeſuiten noch nicht ſtehen. Was ſie lehrten, mußte ausgeübt werden.

Deßwegen befahlen ſie ſchon ihren kleinen und jungen Schülern, daß ſie ſich in Kongregationen geißelten, und Jünglinge von 16 bis 20 Jahren mußten ſich ſowohl ihrer literariſch- als moraliſchen Böcke halber im Angeſichte ihrer Mitſchüler oft wie ein Kind nackt und bloß mit der Ruthe hernehmen laſſen, oder das Schulhaus verlaſſen, nicht anders, als wären ſie die ganze Zukunft verlohren geweſen, wenn ſie mehr Schamhaftigkeit beſeſſen hätten, als man von denen dieſer entehrenden Zucht unterworfenen Jünglingen Unverſchämtheit forderte.

So ſtraft man in Zuchthäuſern und Bordellen nur ausgeſchämte Dirnen.

Gemäß dieſem geiſt- und ſittenloſen Leben, und dieſer knechtiſchen Herabwürdigung der Menſchheit mußten ja die Gefühle von Ehre und der Adel des Herzens verlohren gehen. An ihrer eigenen Hand führten dieſe verunglückten Lehrer und Menſchenbilder aus dem Proſtibulum der Unverſchämtheit zu der Unehre des Bettels.

Nun nahmen ſie noch überdieß in ihre Schulen auf, was ihnen zulief, ohne auf den Karakter und

Sittlichkeit Obacht zu haben. Der beste Junge mußte sich den abscheulichsten Schmuzigel an seiner Seite gefallen lassen. Wie ansteckend diese höchst unanständige Vermischung für die Schüler selbst war, ist sich leicht einzubilden.

Bedenke ferner, mein Freund, daß immer auch die größere Anzahl der Mendikanten aus Leuten bestehe, welche in ihrer Jugend eine schlechte Edukation erhalten und von der wahren Würde oder Seelengröße des Menschen kaum einen Begriff empfangen haben.

Wie viele Studenten mußten, sobald sie auf die Schule kamen, schon ihr Brod und ihren Unterhalt betteln? Wenn nun ein junger Mensch, der keine Aussichten in der Welt hat, schon frühe vom Bettel leben und sein Bischen Essen von dem 12ten bis ins 18te Jahr unter dem Mantel im schmutzigen Kosthafen zusammentragen muß, so gewöhnt er das ärmliche Wesen und er träumt, er werde ein großmächtiger Herr, wenn er nur das Glück hat, einst an der Tafel jenes obersten Bettlers zu sitzen, der zwar gewöhnlich nur auf einem Esel reitet; dem aber, wenn er auf Visitation seiner Klöster kömmt, der Churhof einen Hofwagen mit Bedienung entgegenschickt, weil ihn der Fürst ehrt, der nach dem Geschmack seiner Nation die Bettelleute gar adelt. *)

*) Der Leser beliebe sich hier des gewöhnlichen Empfanges der Kapuzinergenerale zu erinnern, die zuweilen zu uns armen Teutschen von Rom kommen, um ihre Brüder zu besuchen und für unser Geld, das wir ihren Brüdern geben müssen, uns Ablässe auf unsere Rosenkränze zu verleihen.

helfen, Naturalien und Geld, das ist, beydes, wie uns häufige Erfahrung lehren, *) für ihre geistliche Hülfe geben, warum betteln sie denn auch noch bey Bürgern und Bauern, nachdem sie eigentlich nicht diesen, sondern jenen mit ihrem geistl. Beystande in der Seelsorge gedienet und den Pflichten der Pfarrer genug zu thun beygeholfen haben?

Die Seelsorge an sich berechtigt sie am mindesten zum Bettel. Die Kirche Gottes selbst will nach dem Geiste ihres Stifters nicht, daß ihre Diener in einer niederträchtigen, bis zur Betteley herabgewürdigten Armuth leben. „Der dem Altare dient, soll vom Altare leben" sagt die hl. Schrift. Diesem gemäß wird keine Präbende in der Kirche angenommen, wenn sie nicht so viel aufweiset, als zur anständigen Nahrung eines Priesters und zur Erhebung seiner Bedürfnisse nothwendig ist. Die Kirche hat eben deßwegen selbst lange Anstand genommen, Mönche zu weihen. Als sie wirklich Mönche geweihet hat, weihte sie dieselben nicht ad titulum Mendicitatis, sondern ausdrücklich ad titulum paupertatis, das ist, sie nahm Rücksicht auf jene allein heilige Armuth, welche in sich selbst eingeschränkt, mit Wenigem zufrieden leben kann und sich durch anständige Hilfsmittel ohne den

*) So nährte z. B. Ingolstadt lange 30 bis 40 Franziskaner, 15 bis 20 Augustiner, welche immer die Stadt und die Gegend abbettelten; als es sich einst um einen Prediger fragte, wollte sich keiner von ihnen diesem Amte unentgeltlich unterziehen. Natürlich, sie thun dem Bürgern genug, wenn sie in ihren Kirchen singen, Oelberge halten, Mirakel erzählen ꝛc.

den selbst Verachtung, und Unserer heiligen Religion von Seiten ihrer Feinde Gespött und Derision zuziehen. *) So wenig Wir mißkennen, daß die Armuth, welche in einer gänzlichen Entäußerung aller zeitlichen Güter bestehet, den Weg zu einer hohen Vollkommenheit bahnet, eben so sehr sind Wir überzeuget, daß der Bettel kein nothwendiges Stück dieser evangelischen Armuth sey, daß vom Almosen leben und betteln sehr verschiedene Dinge seyn, und daß ein Religios nach dem Beyspiel Christi und seiner Apostel vollkommen arm seyn könne, ohne sich darum auf den Bettel zu legen, welcher vielmehr von den Vätern der Kirche und selbst vom letzten allgemeinen Concilium zu Trient, als etwas Unanständiges für geistliche Personen erkläret worden ist. Der großen Beschwerden zu geschweigen die unsere Unterthanen vom Bettel der Religiosenorden zu ertragen haben. Diese und andere auf die innerliche Staatsökonomie Unserer Lande gegründete Betrachtungen haben Uns auf den Entschluß geleitet, dieses dem Staate sowohl, als der Kirche Gottes nachtheilige Uebel, soviel Wir in Unsern Landen vermögen, aus dem Grunde zu heben; Wir verordnen demnach, Daß vom 2ten May an des nächst eintretenden 1770sten Jahrs in Unsern gesammten Landen alle sogenannten Collecturen der Religiosen ohne Unterschied und Ausnahm cessiren, und aufgeho-

*) Dieß ist ganz nach dem Geiste des hl. Epiphanius gesprochen, dessen Worte ich oben am Schluß des III. Briefes bereits angeführt habe.

Ueberflusses in Speis und Trank, und andern Domestikalien, wie es ohnehin ihr abgelegtes heiliges Gelübd der Armuth erfordert, und auf die Eintheilung einer klösterlicher Eingezogenheit und Sparsamkeit den ernstlichen Bedacht nehmen sollen: wowider ihre untergebenen Religiosen um so weniger zu murren Ursache haben werden, wenn sie bedenken, daß diejenigen Ordensleute, die auf den zeitlichen Ueberfluß einen Anspruch machen, am weitsten von dem Ziele ihres Berufs entfernet sind, und nicht einmal den Namen eines Religiosen verdienen. *) Und Gleichwie Wir keineswegs gedenken, Unsere Unterthanen von den freywilligen Gaben und Almosen, die sie den klösterlichen Gemeinden zuwenden, wenn selbige anders die in den Gesetzen bestimmte Maaß nicht überschreiten, abzuhalten, sondern sie vielmehr hiermit landsväterlich, und gnädigst dazu vermahnen: Gleich Also setzen Wir auch zu Gott das feste Zutrauen, daß dessen allerweiseste Vorsehung durch die freygebige und milde Hand gottseliger Gutthäter ihren zeitlichen Unterhalt destomehr

*) Entscheidet doch, und erkläret mir mit deutlichen Worten was das sagen will, die Welt verlassen? Und wie kennt man die, welche die Welt verlassen haben, von denjenigen weg, welche noch in derselben wohnen? Etwa aus dem, daß sie nicht Panzer, Spiese und Schwerdter tragen? Oder kann man von denen billig sagen, daß sie die Welt verlassen haben, welche, je nachdem es ihre Umstände zu fordern scheinen, bald die himmlischen Freuden verheißen, bald die höllischen Martern androhen, um die Einfältigen dahin zu bringen, daß sie ihnen sich und das Ihrige mit abergläubischer Freygebigkeit aufopfern? So spricht der heilige Karl der Große.

ſegnen werde, je weniger ſie Begierde darnach zeigen, und je mehr ihr eingezogener unzerſtreuter und regelmäßiger Lebenswandel dem chriſtkatholiſchen Volke zur Auferbauung dienen wird. Sollten aber dannoch die Spontanea Oblata, Meßſtipendien, beſtändige Almoſen, und eigene Renten nicht hinreichen, einem Hauſe, Convent, oder Orden, den regelmäßigen Unterhalt zu verſchaffen, wiewohl Wir aus der Erfahrung belehret worden, daß einige daraus, welche man für die ärmſten hält, an dergleichen fundirten Geld- und Natural- dann Meß- und andern freywilligen Almoſen ſoviel einnehmen, daß ihrer wohl zweymal ſoviel als ihre dermalige, obſchon ſehr überſetzte Anzahl ausmacht, ohne alle Collektur ernähret werden könnten; ſo ſind wir doch nicht ungeneigt, ſolchen armen Häuſern, Conventen, und reſpektive Orden, wenn ſie ihren Mangel und Nothdurft mit Beſtande darthun, und belegen werden, mit einer andern Art von freywilliger Collekte, ohne daß ſie ſelbſten mit einigen Bettel dazu concurriren dürfen, unter die Arme greifen zu laſſen. Zuletzt ermahnen Wir alle Ordensobern, und gebiethen ihnen alles Ernſts und gnädigſt, daß ſie ihre Religioſen, ſoviel möglich, zu Hauſe behalten, und von allen unnöthigen und unauferbaulichen Herumvagieren, Beſuchen, und Viſiten in weltlichen Häuſern, beſonders von den ſogenannten förmlichen Operationen auf dem Lande, wenn ſie nicht dahin ausdrücklich, jedesmal, und zwar mit Bewilligung des ordentlichen Seelſorgers verlanget, und gerufen werden, abhalten ſollen, damit Wir nicht veranlaßt werden, andere geſchäftere wiewohl unbeliebige, Abſtel-

lungsmittel dagegen an Hand zu nehmen. Dieſes unſer allgemeines Landesgeſetz ſoll zu Jedermanns Wiſſenſchaft, damit ſich niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen kann, allenthalben verrufen und affigiret werden. Gegeben in Unſerer Haupt- und Reſidenzſtadt München den 2ten November Anno 1769."

Maximilian Joſeph liebte alle ſeine Unterthanen väterlich. Es erſchien alſobald die zweyte landesherrliche Verordnung, dieſen Bettel betreffend.

Man kann ſich leicht denken, welchen ſeraphiſchen Eifer die Mönche und ihre Patronen bezeigten, eine ſo lange im Ruhme und Geruche der Heiligkeit geſtandene Abſurdität, wie der Bettel der Geiſtlichen iſt, beſonders da er reichlich einträgt, zu unterſtützen und beybehalten zu dürfen. Doch gelang es nur einigen Orden, welche wegen ihrer Armuth beſondere Vorſtellungen gemacht haben. Doch! Sie ſollen auch nächſtens dieſe Verordnung empfangen.

# VII. Brief.

Es folgt, wie ich Ihnen letzthin versprochen habe, die zweyte Verordnung, das Bettelwesen der Geistlichen in Baiern betreffend.

Nachdem Wir vermög Unsers unterm 2ten November nächst abgewichenen Jahrs in Druck erlassenen Generalmandats, den Bettel, oder die Collekturen der sogenannten Medikantenreligiosen aus höchststriftigen Bewegursachen gänzlich und ohne Distinction dergestalt aufgehoben haben, daß sothaner Bettel von dem 1ten des verflossenen Monats May allenthalben in Unsern Landen eingestellet seyn, und zu ceßiren haben solle: Also hat es auch hierbey noch allerdings sein unabgeändertes Verbleiben; indem Uns, jemehr und reifer Wir der Sache nachdenken, immer weniger beygehen will, wie der von aller Welt, und von allen Zeiten her für so schändlich geachtete, und von dem hl. Conzilio zu Trient selbsten als eine dem priesterlichen und geistlichen Stande höchst unanständige Sache erklärte Bettel, welchen nur die höchste Noth, der Mangel an Kräften zum Arbeiten, und die gänzliche Entblössung von allen erlaubten Gewerbsmitteln entschuldigen kann, der allemal ein sicheres Kennzeichen einer schweren Staatskrankheit ist und der im Grund dem Entzweck der Schöpfung schnurgerade zuwiderläuft, ein ordentliches erlaubtes und sogar honorables Nahrungsmittel für ganze geistliche Orden werden könne

Endlich bleibt man ja auch in dem Bettelorden nicht immer Bettler. Man kann General und Provinzial werden. Da wird man denn nun wieder geehret, als hätte man das schimpfliche Handwerk der Bettler nie getrieben.

---

## VI. Brief.

Nichts weniger, mein Freund; die Regenten der Baiern haben es nicht vergessen, auch auf das herabzusehen, was ihren Mitbrüdern, die im gemeinen Stande leben, für eine Last durch das Betteln der Geistlichen aufgebürdet wäre. Sieh hier die merkwürdigen Verordnungen, welche unter dem ewiggeliebten Maximilian Joseph erschienen sind.

„Wir haben in reife Erwägung gezogen, welchermassen nichts dem Geiste der regelmäßigen Disciplin, der Erhaltung des Gebets, und Recollection, worinnen eigentlich die Wesenheit des Mönchsstandes beruhet, mehr im Weg stehet, als das Herumvagieren und Betteln derjenigen Religiosen, die man Mendicanten nennet. Die Zerstreuung des Geistes, ein unordentliches Leben, der Eckel an der Einsamkeit, die häufigen Gefahren und Aergernisse, denen sich solche Religiosen aussetzen, sind nothwendige Folgen von diesem Bettel, die jedermann vor Augen liegen, die dem Or-

den selbst Verachtung, und Unserer heiligen Religion von Seiten ihrer Feinde Gespött und Derision zuziehen. *) So wenig Wir mißkennen, daß die Armuth, welche in einer gänzlichen Entäußerung aller zeitlichen Güter bestehet, den Weg zu einer hohen Vollkommenheit bahnet, eben so sehr sind Wir überzeuget, daß der Bettel kein nothwendiges Stück dieser evangelischen Armuth sey, daß vom Almosen leben und betteln sehr verschiedene Dinge seyn, und daß ein Religios nach dem Beyspiel Christi und seiner Apostel vollkommen arm seyn könne, ohne sich darum auf den Bettel zu legen, welcher vielmehr von den Vätern der Kirche und selbst vom letzten allgemeinen Concilium zu Trient, als etwas Unanständiges für geistliche Personen erkläret worden ist. Der großen Beschwerden zu geschweigen die unsere Unterthanen vom Bettel der Religiosenorden zu ertragen haben. Diese und andere auf die innerliche Staatsöconomie Unserer Lande gegründete Betrachtungen haben Uns auf den Entschluß geleitet, dieses dem Staate sowohl, als der Kirche Gottes nachtheilige Uebel, soviel Wir in Unsern Landen vermögen, aus dem Grunde zu heben; Wir verordnen demnach, Daß vom 2ten May an des nächst eintretenden 1770sten Jahrs in Unsern gesammten Landen alle sogenanuten Collecturen der Religiosen ohne Unterschied und Ausnahm ceßiren, und aufgeho-

*) Dieß ist ganz nach dem Geiste des hl. Epiphanias gesprochen, dessen Worte ich oben am Schluß des III. Briefes bereits angeführt habe.

ben seyn sollen, und gebiethen allen Unsern Regierungen, Land und Pfleg = dann Hofmarksgerichtern, Stadt und Marksobrigkeiten ꝛc. hierauf genaue Obacht zu haben, und sothane Collecturen von obigem Termin an bey Unserer schwereſten Ungnade und respect. Cassation auf keinerley Weise mehr zu gestatten; es sey denn, daß sie mit einem förmlichen von Unserm geistlichen Rathe ausgefertigten Sammelpatent versehen wären, dergleichen Wir jedoch niemal ausser in ganz ausserordentlichen Fällen, und auch alsdann nur auf bestimmte, soviel möglich kurze, Zeiten ertheilen zu lassen gedenken. Und eben so wie die Collekturen ordentlicher wahrer Religiosen, also sollen auch alle Sammlungen, deren auf den Pfarreyen als Kaplän Cooperatores befindliche Weltpriester, und noch vielmehr jene der sognannten Einsiedler, Klaußner und dergleichen (massen Wir wegen den an Seite verschiedener weltlichen Personen in Unsern Landen bis zum Mißbrauch erwachsenen vieler Sammlungen eine gleiche abhelfliche Verordnung ohnverschieblich gnädigst zu erlassen Uns vorbehalten) von obiger Zeit an abgestellet, und verbothen seyn, und keine dergleichen Klausen oder Einsiedeleyen mehr geduldet werden, welche entweder nicht ordentlich und zureichend fundiret sind, oder den Unterhalt nicht von der Gemeinde oder Hofmark, worunter sie gelegen, durch schriftliche Reversales versichert wird: wie denn auch keinem solchen Eremiten oder Klausner erlaubet seyn solle, den Habit des heiligen Francisci zu tragen, wenn er denselben nicht von einem Kloster dieses Ordens Unserer Lande erhalten, und sich deshalben von seines Orts Obrigkeit schriftlich

legitimirt haben wird. Wir verhoffen aber, es werden die Ordensſuperiores St. Franciſci mit Ertheilung dieſes Habits ſo viel thunlich, an ſich halten und denſelben niemanden zukommen laſſen, von dem ſie nicht verſichert ſind, daß er entweder eine zulängliche fundirte Klauſen angetreten, oder von einer Gemeinde oder Hofmark die Aſſekuration ſeines Unterhalts erhalten habe, oder ſich denſelben mit einer erlaubten Handarbeit, ohne jedoch den bürgerlichen Gewerben einigen Eintrag zu erzeigen, von ſelbſten im Stande ſey, wenn ſie anders nicht wollen, daß man dergleichen allzuvoreilig eingekleidete Klaußner, wenn ſie hernach nichts zu leben haben, den Conventen oder Häuſern, die ſie eingekleidet, zu unterhalten aufbürden. Wir ermahnen hiernächſt alle Obern derjenigen Mendikantenorden, welchen von Conzilium von Trient liegende Güter zu acquiriren erlaubet worden, hiemit gnädigſt, daß ſie, der dieſer Erlaubniß beygefügten Verordnung zufolge, keine mehrere Religioſen als ſie von ihren geſetzten Renten und Einkünften condigne ernähren können, aufnehmen, *) und zugleich auf die Abſtellung alles

*) Mehrere ſollen in die Klöſter nicht aufgenommen werden, als die Klöſter unterhalten können. Das heil. Conz. zu Mainz vom Jahre 815. can. 19. das heil. Konz. zu Trient in der 25. Sizg. 3. Haupt. Eine kleine, heilige und gottesfürchtige Verſammlung iſt Gott und den Menſchen angenehmer, und der Kirche nützlicher. Synod. Burdigal. Tit. 25.

Bey überſetzter Zahl der Ordensbrüder vervielfältigen ſich die Angelegenheiten, und man ſucht der vielen Brüder wegen vieles Geld, nimmt es unvorſichtiger an, verwendet es unnützer, ſagt der heil. Bonaventura.

Ueberflusses in Speis und Trank, und andern Domestikalien, wie es ohnehin ihr abgelegtes heiliges Gelübd der Armuth erfordert, und auf die Eintheilung einer klösterlicher Eingezogenheit und Sparsamkeit den ernstlichen Bedacht nehmen sollen: wowider ihre untergebenen Religiosen um so weniger zu murren Ursache haben werden, wenn sie bedenken, daß diejenigen Ordensleute, die auf den zeitlichen Ueberfluß einen Anspruch machen, am weitsten von dem Ziele ihres Berufs entfernet sind, und nicht einmal den Namen eines Religiosen verdienen. *) Und Gleichwie Wir keineswegs gedenken, Unsere Unterthanen von den freywilligen Gaben und Almosen, die sie den klösterlichen Gemeinden zuwenden, wenn selbige anders die in den Gesetzen bestimmte Maaß nicht überschreiten, abzuhalten, sondern sie vielmehr hiermit landsväterlich, und gnädigst dazu vermahnen: Gleich Also setzen Wir auch zu Gott das feste Zutrauen, daß dessen allerweiseste Vorsehung durch die freygebige und milde Hand gottseliger Gutthäter ihren zeitlichen Unterhalt destomehr

*) Entscheidet doch, und erkläret mir mit deutlichen Worten was das sagen will, die Welt verlassen? Und wie kennt man die, welche die Welt verlassen haben, von denjenigen weg, welche noch in derselben wohnen? Etwa aus dem, daß sie nicht Panzer, Spiese und Schwerdter tragen? Oder kann man von denen billig sagen, daß sie die Welt verlassen haben, welche, je nachdem es ihre Umstände zu fordern scheinen, bald die himmlischen Freuden verheißen, bald die höllischen Martern androhen, um die Einfältigen dahin zu bringen, daß sie ihnen sich und das Ihrige mit abergläubischer Freygebigkeit aufopfern? So spricht der heilige Karl der Große.

segnen werde, je weniger sie Begierde darnach zeigen, und je mehr ihr eingezogener unzerstreuter und regelmäßiger Lebenswandel dem christkatholischen Volke zur Auferbauung dienen wird. Sollten aber dannoch die Spontanea Oblata, Meßstipendien, beständige Almosen, und eigene Renten nicht hinreichen, einem Hause, Convent, oder Orden, den regelmäßigen Unterhalt zu verschaffen, wiewohl Wir aus der Erfahrung belehret worden, daß einige daraus, welche man für die ärmsten hält, an dergleichen fundirten Geld- und Natural- dann Meß- und andern freywilligen Almosen soviel einnehmen, daß ihrer wohl zweymal soviel als ihre dermalige, obschon sehr übersetzte Anzahl ausmacht, ohne alle Collektur ernähret werden könnten; so sind wir doch nicht ungeneigt, solchen armen Häusern, Conventen, und respektive Orden, wenn sie ihren Mangel und Nothdurft mit Bestande darthun, und belegen werden, mit einer andern Art von freywilliger Collekte, ohne daß sie selbsten mit einigen Bettel dazu concurriren dürfen, unter die Arme greifen zu lassen. Zuletzt ermahnen Wir alle Ordensobern, und gebiethen ihnen alles Ernsts und gnädigst, daß sie ihre Religiosen, soviel möglich, zu Hause behalten, und von allen unnöthigen und unauferbaulichen Herumvagieren, Besuchen, und Visiten in weltlichen Häusern, besonders von den sogenannten förmlichen Operationen auf dem Lande, wenn sie nicht dahin ausdrücklich, jedesmal, und zwar mit Bewilligung des ordentlichen Seelsorgers verlanget, und gerufen werden, abhalten sollen, damit Wir nicht veranlaßt werden, andere geschäftere wiewohl unbeliebige, Abstel-

lungsmittel dagegen an Hand zu nehmen. Dieſes unſer allgemeines Landesgeſetz ſoll zu Jedermanns Wiſſenſchaft, damit ſich niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen kann, allenthalben verrufen und affigiret werden. Gegeben in Unſerer Haupt- und Reſidenzſtadt München den 9ten November Anno 1769."

Maximilian Joſeph liebte alle ſeine Unterthanen väterlich. Es erſchien alſobald die zweyte landesherrliche Verordnung, dieſen Bettel betreffend.

Man kann ſich leicht denken, welchen ſeraphiſchen Eifer die Mönche und ihre Patronen bezeigten, eine ſo lange im Ruhme und Geruche der Heiligkeit geſtandene Abſurdität, wie der Bettel der Geiſtlichen iſt, beſonders da er reichlich einträgt, zu unterſtützen und beybehalten zu dürfen. Doch gelang es nur einigen Orden, welche wegen ihrer Armuth beſondere Vorſtellungen gemacht haben. Doch! Sie ſollen auch nächſtens dieſe Verordnung empfangen.

# VII. Brief.

Es folgt, wie ich Ihnen letzthin versprochen habe, die zweyte Verordnung, das Bettelwesen der Geistlichen in Baiern betreffend.

Nachdem Wir vermög Unsers unterm 2ten November nächst abgewichenen Jahrs in Druck erlassenen Generalmandats, den Bettel, oder die Collekturen der sogenannten Medikantenreligiosen aus höchststriftigen Bewegursachen gänzlich und ohne Distinction dergestalt aufgehoben haben, daß sothaner Bettel von dem 1ten des verflossenen Monats May allenthalben in Unsern Landen eingestellet seyn, und zu cessiren haben solle: Also hat es auch hierbey noch allerdings sein unabgeändertes Verbleiben; indem Uns, jemehr und reifer Wir der Sache nachdenken, immer weniger beygehen will, wie der von aller Welt, und von allen Zeiten her für so schändlich geachtete, und von dem hl. Conzilio zu Trient selbsten als eine dem priesterlichen und geistlichen Stande höchst unanständige Sache erklärte Bettel, welchen nur die höchste Noth, der Mangel an Kräften zum Arbeiten, und die gänzliche Entblössung von allen erlaubten Gewerbsmitteln entschuldigen kann, der allemal ein sicheres Kennzeichen einer schweren Staatskrankheit ist und der im Grund dem Entzweck der Schöpfung schnurgerade zuwiderläuft, ein ordentliches erlaubtes und sogar honorables Nahrungsmittel für ganze geistliche Orden werden könne

deren meiſte Glieder mit der geheiligten Würde des Prieſterthums bekleidet ſind. Ein Staat demnach, welcher ſolche würdige Perſonen in ſeinem Schooß aufnimmt, damit ſie einerſeits dem ordentlichen Seelſorger als getreue Mitarbeiter im Weinberge des Herrn hilfreiche Hände biethen, und daß ſie anderſeits Gott den Allmächtigen Tag und Nacht loben, ſeinen gerechten Zorn über der Welt Sünden beſänftigen, und den himmliſchen Segen über die Länder erbitten ſollen, iſt auch verpflichtet, für ihren zeitlichen Unterhalt auf eine würdige und den Dienern Gottes anſtändige Art zu ſorgen: ſeine eigene Ehre geſtattet auch nicht, ihnen ſolche Nahrungsmittel anzuweiſen, in denen ſie nur mit den unnuzen und verworfenen Gliedern des gemeinen Weſens gemein gehalten werden ſollen. Wir erneuern und wiederholen daher nochmals Unſer gemeldtes Generalmandat vom 2ten November verwichenen Jahres, ſeines vollen Innhalt, und gebiethen alles Ernſtes aus landesherrlicher Macht und Gewalt, daß demſelben bey Vermeidung der darinnen geſetzten unausbleiblichen Strafen von jedermänniglich in allen Stücken auf das genaueſte nachgelebet werden ſolle. Gleichwie Wir aber in eben demſelben Generalmandat die gnädigſte Zuſage gethan haben, daß Wir denſelben Mendikantenreligioſen, welche ſtandhaft dociren würden, daß ſie von ihren Meßſtipendien nicht leben können, durch eine andere Art von freywilliger Collecte an Hand zu gehen gnädigſt gemeynet ſeyn; Uns auch die beyden Provinzen der baarfüßigen Franciſcaner und Kapuciner Unſerer Lande ihre Nothdurft unterthänigſt gehorſamſt vorgetragen haben; Alſo erklären Wir Uns nunmehro auf

eine nähere und bestimmte Art und Weise, wie diese freywillige Collecte in Ansehung bemeldter beyden Religiosenorden, welche vermög ihres Instituts keine fundirte Renten auch in Communi besitzen, beschaffen seyn solle, damit eines theils diese Gabe die Natur eines wahren Almosens immer behalten, und doch andern theils dem Unterhalt solcher Religiosen hinlänglich prospicirt werden möge, und zwar folgendermassen. Erstlich, wollen Wir dieses freywillige Almosen auf die nachbenannte Gattungen: als Butter oder Schmalz dann Eyer, Getreid und Wolle (denn ausser dieser vier Sorten werden Wir keine Sammlungen nun, und nimmermehr gestatten) bestimmet, und hierzu die vier Quatemberzeiten ausgesteckt haben. Wir gebiethen aber Zweytens hiemit gnädigst und gemessenst, daß sich die Collectores der eigenmächtigen Sammlung unter der Gemeinde, oder von Haus zu Haus, für das künftige durchgehends enthalten, dahingegen ihnen erlaubt seyn solle, während dieser quatemberlichen Collecturzeit sich in denen Pfarrhöfen in der Stille aufzuhalten, und das ihnen von denen Gemeinden zuzutragende Allmosen ruhig zu erwarten. Solchemnach haben zwar, Drittens die Provinzialen der Franciscaner und Kapuciner in jedem Decanat einen, zween oder mehrere zeitliche oder weltliche Väter, nach ihrer selbstigen Auswahl zu ernennen, und zu bestellen, welche das denen Collectoribus solchermassen in die Pfarrhöfe zugetragene Naturalalmosen übernehmen, und hernach, wie sie es mit denen Provinzialen abmachen, in guter Ordnung, damit nicht alles auf einmal, oder untereinander zusammengehäufet, sondern das was sich

ohne Gefahr zu verderben, nicht aufbehalten läßt, miteinander geliefert werde, an Ort und Ende verschaffen möge; diese zubenennende zeitliche Vätter aber sollen hiemit angewiesen seyn, über das eingegangene sämmtliche Naturalalmosen ordentliche Anzeigen zu halten, und diese zu Unsern Pfleggerichtern gebührends zu überreichen, welchen letztern sodann sothane Anzeigen zu Unsern geistlichen Rath nacher München, jedesmal richtig einzusenden, hiemit aufgetragen wird. Damit nun Viertens, diese Mendikantenreligiosen des ihnen bedürftigen Almosens auf die von Uns gnädigst bestimmte Art und Weise, desto gewisser theilhaftig werden mögen; so ermahnen Wir sämmtliche Pfarrer und Seelsorger Unserer Lande, und geben ihnen hiermit auf, daß sie vor jeder Quatemberzeit die Sammlung für beyde vorbemeldte Orden auf der Kanzel verkündigen, und ihre anvertraute Pfarrgemeinde in dem Herrn ermahnen sollen, daß, weil vermög Unserer gnädigsten Generalien keine Religiosen mehr in Person sammeln dörften, selbige also dasjenige, was ein jeder aus freyen gutem Willen, um der Liebe Gottes und des Nächsten Willen als ein gottverdienstliches Almosen ihnen reichen wollte, denen Collectoribus in die Pfarrhöfe, wo sie sich aufhalten, zutragen möchten. Und gleichwie Fünftens, das allhiesige Krankenspital der sogenannten barmherzigen Brüder, woraus dem weltlichen gemeinen Wesen in Verpflegung der armen Kranken so viel Gutes zufließt, an einer zureichenden Fundation nochzumalen Mangel leidet. Also versehen Wir Uns auch gnädigst, daß Unsere liebe getreue Unterthanen zur Verpflegung der armen Kranken und ihrer Aufwär-

ter, der barmherzigen Brüder, soviel einem jedem beliebet, an Getraid und Geld, als ein freywilliges gottesdienstliches Almosen reichen werden. Wir vergünstigen demnach diesen barmherzigen Brüdern solthane Sammlung zweymal des Jahrs; und verordnen zugleich gnädigst, daß es hiermit auf die nämliche Art, und Weise, wie Wir es vorgemeldtermassen mit dem Orden der P. P. Franciscaner und Kapuciner beobachtet wissen wollen, allerdings gehalten werden solle; jedoch wollen Wir denenselbigen auch gnädigst gestatten, daß sie zu der ebenbestimmten zweymaligen Jahrszeit in denen Kirchen mit der Büchse, wenn sie es ihnen verträglicher erachten, öffentlich sammlen mögen. Es gehet aber Unsere gnädigste Willensmeinung auch dahin, daß diese Art von freywilliger Collecte in Ansehung der barmherzigen Brüder sobald cessiren solle, als Wir erfinden, daß sie genugsam fundirt seyn werden, ohne Collecte die erforderliche Anzahl Krankenbette, nebst sich besorgen zu können, Wie Wir dann Sechstens unabänderlich darauf bestehen, daß alle übrige Collecturen derjenigen Mendicantenreligiosen, welche fundirte Renten haben, sowohl als der Eremitenbrüder nach Innhalt Unsers Eingangs erwähnten Generalmandats von 2ten November abgestellet seyn und bleiben sollen. Wir leben demnach der gänzlichen gnädigsten Zuversicht, die vorbemeldten Religiosen werden dieses überzeugende Merkmal Unserer landesväterlichen Huld und mildesten Vorsorge für ihren zeitlichen Unterhalt, gebührends dankbar erkennen und mit ihrem andächtigen und eifrigen Gebet für Unsere, Unsers durchläuchtigsten

Churhauſes, und Unſerer Lande Wohlfahrt zu verabdienen befliſſen ſeyn. Sie werden von ſelbſten einſehen, daß dieſe Art der freywilligen Collecte der Würde ihres Standes, dem Geiſte ihrer Regel und der vollkommenen Reſignation in die Hände der allerweiſeſten Fürſehung Gottes, weit mehr angemeſſen ſey, als der in vollem Betracht beſchwerliche Bettel vor den Thüren. Wir verſehen uns hiernächſt zu den geſammten Pfarrern und Seelſorgern Unſerer Lande gnädigſt, daß ſie die ihrer Seelſorge anvertrauten Gemeinden mit kräftigſten Exhortationen zu dieſer chriſtlichen Mildthätigkeit um ſo mehr ermahnen, und ihnen mit einem auferbauenden Beyſpiele vorgehen werden, als einestheils die Dankbarkeit für die Hilfe, welche dieſe Religioſen Manchen derſelben im Weinberge des Herrn leiſten, daſſelbe erfordert, und weil ſie anderntheils des häufigen Zuſpruchs, den ſie vorher bey den Collecturen zu ertragen gehabt haben, durch dieſe Unſere gnädigſte Verordnung nunmehro entübriget werden. Am allerwenigſten aber vermuthen Wir, daß ſich Unſere liebe getreue Unterthanen dieſes Almoſen ſchwer fallen laſſen werden, womit ſie ſich, wenn ſie ſelbiges mit freudiger Bereitwilligkeit reichen, viele Verdienſte bey Gott ſammlen, und die reichliche Vergeltung des himmliſchen Segens über ihre Habſeligkeiten ſicher erwarten können; nicht zu gedenken, daß ihnen dadurch die beſchwerliche Laſt des ſo häufigen und oft ſehr unzeitigen Anlaufes vor den Thüren hinwegfällt.

Dieſes unſer allgemeines Landsgeſetz ſoll zu jedermanns Nachachtung allenthalben publicirt und

affigirt werden. Denn daran geschiehet Unser ernstlicher Willen und Meinung.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt München den 8ten Junii Anno 1780.

Diese beyden Verordnungen nennen Ihnen nur die Franziskaner, Kapuziner und barmherzigen Brüder. Doch laufen jetzt Mönche von allen Farben und Gestalten im Bettel herum.

---

## VIII. Brief.

Liebster Bruder!

Ja ich war vor etlichen Jahren Augenzeuge von der Beschäftigung der Münchner, den Bettel von der Gasse zu schaffen, und die wahre Armuth zu unterstützen. Und ich sage Dir, diese gute Anstalt erhält sich noch.

In eben der Stadt, in welcher es vor zehn Jahren auf allen Straßen von Bettlern noch wimmelte, so daß man bittere Mühe hatte, sich durchzudrängen, geht man jetzt ruhig und unangefochten seinen Gang. Alles ist wider den schändlichen Bettel im Harnisch, und greift den Dürftigen auf die anständigste Weise unter die Arme.

Du kannst dir wohl denken, daß ich gewünscht habe: möchten sich doch die schönen Anstalten auf das

Land verbreiten. Aber ach!, die armen Landleute sind böser daran, als die Stadtleute. Sie erhalten besonders von ansehnlichen Bettlern Besuche, die sich nicht mit Pfenningen, oder einem Stücke Brod abweisen lassen, sondern Korn, Gerste, Weitzen, Butter, Schmalz, Hanf, Flachs, Wolle, Oel, Unschlitt, Bier, Eier, Holz — kurz alles, was sie immen brauchen — sogar Fuhren sich erbetteln, um ihre eroberten Lasten fort- und heimzubringen. —

Wenn wir nur mit diesem geistlichen Bettelvolke zurecht kommen könnten; aber da weiß man nicht, wo aus, wo an. Es ist freylich nichts leichters gesagt, als: Hebt die Bettelmönche auf. Aber ich bitte dich, sage dieß laut in die Welt hinaus, und was wird erfolgen? Man untergräbt die Stützen der heil. Religion. Man kränkt die Kinder Gottes. Man beraubt die Kirche des Herrn ihrer Zierden, die Arche ihrer Cherubinen — Seraphinen, das arme Volk seiner Lehrer, die Dürftigen selbst ihrer Nährväter. Man bricht in das Heiligthum sakrilegisch ein. Man verscheucht den Segen Gottes vom Lande ꝛc. — So — so und noch ärger werden sie und ihre Advokaten aus einem Halse schreyen. —

Indessen wird es mit jedem Tage trauriger, diese Herren Bettler zu sehen, besonders in den Zeiten, in welchen neben dem Bettelsacke auch der beständige Exekutionssack grassirt, und also 2 Säcke gefüllet werden sollen, ehe der Bauer und Bürger den seinigen füllet.

Doch Du denkst vielleicht, dieß sey der Rede kaum werth: Ein paar Patres bedeuten nichts. So sieh Lieber! Sieh einmal den

# Auszug

## aus dem Tagebuche eines unlängst in Baiern verstorbenen Landpfarrers.

1787 erschienen im Pfarrhofe um Brandsteuer folgende mit Attestaten versehene Sammler.

Den 3. Merz sammelte ein Mann für den Markt Prinbach für eine St. Anna-Kirche, und 48 abgebrannte Behausungen.

Den 26. April kam Johann Mayr Bader und Wundarzt und sammelte zur hochfreyherrlichen Rosenbuschischen Hofmark Hemhausen, weil den 26. Febr. die St. Trinitatis-Kirche sammt 33 Behausungen durch gelegtes Feuer abgebrennt worden seyn soll. Den 15. Merz gab ihm Freyherr von Rosenbusch, wie er sagte, das Kollektenbuch. Den 30. Merz erhielt er, wie die Schrift lautet, Lizenz zu sammeln von der obern Landesregierung unter der Unterschrift des H. Sec. Lnegers.

Den 18. Juni sammelte Bader Hofmann für Pertenstein der Herrschaft Arnberg von Prukberg und Pertenstein für eine niedergebrannte St. Thomas-Kirche und 20 eingeäscherte Gebäude.

Den 19. Juni sammelte ein Bäcker, in seinem Attestate Passel genannt, für das Baron Riedische Hofmarksgericht Aschach, wo eine St. Peters-Kirche und 20 Häuser durch eine Feuersbrunst sollen verzehrt worden seyn.

Den 21. Juni bettelte Samuel Grafferbaucher Bortenmacher für die Aschrittische Herrschaft Klopeising, wo das Gotteshaus St. Ignatz sammt 21 Häusern als eingeäschert angegeben worden.

Den 24. Juni bettelte Bader Jakob Sturm für Braitenbrun eine freyherrliche Pirkenauische Herrschaft, 18 Häuser und die St. Perterskirche abgebrennt worden. Die Lizenz ist vom 4. Juni. Unterschrieben vom Sek. Reitmair.

Der sel. Pfarrer gab allemal der Kirche 12 kr. den unglücklichen Unterthanen 1 Gulden.

Dieß betrug in 4 Monaten 7 fl. 12 kr.

Auf einem andern Zettel stund: den Sammlern für die abgebrannten Herrschaften

Aschlfing von Baron Blumschein gab ich 36 kr.
Nach Harbenhaag des Freyherrn von Hackleth — — — 24 kr.
Für die Possische Herrschaft — — 12 kr.

1 fl. 12 kr.

Eine andere Note sagt: Es kam auch ein Kerl und bettelte für 2 bey ihm krank liegende österreichische Klosterfrauen, hatte ein Attestat worin er Marx Thaler genannt wurde. Ich gab ihm 1 fl. 12 kr. Ich erfuhr aber zu Regensburg, daß er ein Betrüger und daß an dem vorgegebenen Aufenthaltorte kein Bader und keine Klosterfrauen gewesen wären.

Nota bene. So wird man von dem Schelmengesinde bey einer zu gutherzigen Leichtgläubigkeit betrogen.

Im Monate Julius

Den 1. Juli ein Augustinermönch. Er blieb am Mariä Heimsuchungstage hier und hat seinen Ausstrich gemacht. Gegeben Kost und Trunk ꝛc.

Den 7. Juli: ein Minoritenbruder von Regensburg. Er blieb nicht da. Erhielt 1 Pf. Schmalz.

Aus dieser kurzen Anzeige siehst du, Lieber, was die Kapuziner allein in einem einzigen Pfarrhofe binnen 2 Monaten an baarem Gelde schlucken, ohne dabey Holz und andere Naturalien, dann die ergiebige Erkenntlichkeit für die Andachten zu München — und für die Operationen und Exkursionen auf dem Lande zu rechnen, bey welchen allen sie nicht nur keinen Schritt umsonst thun, sondern reichlich und weit über ihr Verdienst bezahlt, meistens auch, wie jeder andere Mönch, wenn man seiner über eine Meile weit bedarf, in der Kutsche hin- und hergefahren werden müssen.

Ich lege dir hier noch ein paar Bettelbriefe bey, wie ich sie letzthin bey der Verlassenschaft eines Pfarrers gefunden habe. Die Kapuziner bedienen sich derselben, um die Zeit der Ankunft ihrer Kollektoren bekannt zu machen, damit alles schon in Bereitschaft liege, wenn sie kommen.

Tulit Patriarcha Abraham Butyrum et lac, posuitque coram Angelis advenis, vnde meruit benedici a Domino. Sit, suppliciter ro-

gamus, P. Rec. Dominatio sua hospitalis Abraham, fratres nostros, seraphici Patris pauperculos filios et advenas in hoc saeculo absque Possessionibus benigne suscipiendo, ac concreditis Parochianis denunciando, ut ponant Butyri Eleemosynam coram illis ad collecturam venturis. Pro qua accepta benevolentia conabimur et nos per quotidianas preces, et SS. Missae sacrificia a Deo Abraham abundantem bedictionem tam illis, quam plurimum Reveredae Dominationi suae impetrare, cui me meosque ad aestimatissimos favores exixissime commendans perenno.

P. N. N.
Servus humillimus Guardianus.

### Ein Aehnliches.

Haereditas pauperibus capucinis a Sancto Patre Francisco in Testamento relicta est Mensa Domini, ad quam recurrant petendo Eleemosynam ostiatim, nec (habet c. 6 S. R) oportet eos verecundari. Haereditati huic igitur insistentes uti singulis annis, ita et hoc ad piorum fidelium ostia recurrere properamus. Praesentibus exoro, ut ad emendicandum emissos nedum benigne admittere, et suscipere, sed etiam necessitatem nostram oviculis e pulpito recomendando adjuvare haud dedignetur. Charitativam liberalitatem precibus, missae sacrificiis etc. apud Deum demereri jugiter studebimus etc.

Wie gefällt dir die seraphinische Engelschaft der Kapuziner? Sollten sie wohl, weil sie hosenlos sind, eher den Engeln gleichen, als die Bettler, welche sammt der Hose am Leibe Butter und Milch betteln? So oft ich die Leute in ihrer sonderbaren weibischen Tracht sehe, kömmt mir der Vorwurf Jesu über die breiten Säume an den Kleidern der Pharisäer in den Sinn. Wozu ist das Auszeichnende an Mönchskleidern, als um die Unwissenden zu blenden und die Miene von Erbarmungswürdigkeit zu gewinnen und unter sich zu erhalten. Wo wird wohl auch die seraphinische Tugend, sich von Ungeziefer aller Art beissen zu lassen, und so unreinlich zu seyn, empfohlen? Jesus gab ja selbst Befehle zur Reinlichkeit und sprach sogar zu den Siechen: Gehet hin und waschet euch — doch vergleichen sich diese Herren mit Seraphinen, weil sie die Hose an den Nagel hiengen, und in ihren Blößen nach verrückter Phantasie, wie sie glauben, Gott ein angenehmes Opfer bringen.

Die meisten Kapuziner waren schon arm, ehe sie ins Kloster giengen, und verbesserten durch die angetretene Erbschaft des hl. Franziscus ihre Umstände. Auf die wenigsten fällt der Spruch, welcher als Führer zur evangelischen Vollkommenheit angewendet wird: Vende, quae possides, et da pauperibus, deinde veni, et sequere me. Sie bettelten als Studenten — sie bettelten als Kandidaten das Kuttengeld. Da wird ihnen dann der Spruch wohl begreiflich: Non oportet eos verecundari; denn was sie immer trieben, treiben sie jetzt nur prächtiger, nämlich mit der

deren meiſte Glieder mit der geheiligten Würde des Prieſterthums bekleidet ſind. Ein Staat demnach, welcher ſolche würdige Perſonen in ſeinem Schooß aufnimmt, damit ſie einerſeits dem ordentlichen Seelſorger als getreue Mitarbeiter im Weinberge des Herrn hilfreiche Hände biethen, und daß ſie anderſeits Gott den Allmächtigen Tag und Nacht loben, ſeinen gerechten Zorn über der Welt Sünden beſänftigen, und den himmliſchen Segen über die Länder erbitten ſollen, iſt auch verpflichtet, für ihren zeitlichen Unterhalt auf eine würdige und den Dienern Gottes anſtändige Art zu ſorgen: ſeine eigene Ehre geſtattet auch nicht, ihnen ſolche Nahrungsmittel anzuweiſen, in denen ſie nur mit den unnuzen und verworfenen Gliedern des gemeinen Weſens gemein gehalten werden ſollen. Wir erneuern und wiederholen daher nochmals Unſer gemeldtes Generalmandat vom 2ten November verwichenen Jahres, ſeines vollen Innhalt, und gebiethen alles Ernſtes aus landesherrlicher Macht und Gewalt, daß demſelben bey Vermeidung der darinnen geſetzten unausbleiblichen Strafen von jedermänniglich in allen Stücken auf das genaueſte nachgelebet werden ſolle. Gleichwie Wir aber in eben demſelben Generalmandat die gnädigſte Zuſage gethan haben, daß Wir denſelben Mendikantenreligioſen, welche ſtandhaft doeiren würden, daß ſie von ihren Meßſtipendien nicht leben können, durch eine andere Art von freywilliger Collecte an Hand zu gehen gnädigſt gemeynet ſeyn; Uns auch die beyden Provinzen der baarfüßigen Franciſcaner und Kapuciner Unſerer Lande ihre Nothdurft unterthänigſt gehorſamſt vorgetragen haben; Alſo erklären Wir Uns nunmehro auf

doch muß der arme Landmann noch ein Anſehnliches zur Unterhaltung dieſer Männer kontribuiren.

Die Anhänglichkeit der Kapuziner an die Betteley geht ſo weit, daß ſie ſogar in ihrem Studienweſen ſehr ärmlich erſcheinen. Wenigſtens ſind die Schriften, welche im verſchienenen Jahrhunderte von ihnen in die Welt traten, meiſt elende Bettelwaare Ich berufe mich hier, um nicht viele, ſondern nur recht wenige zu nennen, auf den Clemens burghusianus und den unſinnigen Verfaſſer des Lebens des gottſeligen Bruders Korleon, der in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts noch die lauteſte Schelle aller Kapuzinaden an ſeine Kapuze band, und in Proſa und in Reimen trotz dem Faſtnachtsſchimmel tobte und lärmte. Was waren vor 15 und 20 Jahren noch ihre Prozeſſionen, mit welchen ſie in allen Städten und Märkten den geſunden Menſchenverſtand ärgerten, und zuweilen ſogar das Heiligſte der Religion entehrten, oder wenigſtens entſtellten.

Das ſpeichelleckeriſche Weſen, welches die Grauköpfe des Ordens Demuth nennen und die Standhaftigkeit derſelben in allem, was zum Reich des Aberglaubens gehört, erſchweren es einem geſunden Kopfe unter ihnen, geſund zu bleiben, und er muß, wenn er nicht kapuzineriſch denken kann, wenigſtens kapuzineriſch heucheln, falls er unter ihnen fortkommen, und nicht immer wie der Pudel ſein Holz in der Goſche, den Prügel im Munde, oder wie ein Geblendeter den Küchenfleck vor den Augen tragen will. Manchem guten Kopfe, der in ſeiner Jugend aus Verſehen unter die

Kapuziner gerathen ist, kann unmöglich anders seyn, wenn er aufwacht, als wenn er sich unter die Wilden verkauft sähe. Es wäre dennoch eine wahre Wohlthat für die Menschheit, wenn diese Spitäler der Schlamperey und Unanständigkeit wenigstens gereiniget, und den irregegangenen Männern wieder erlaubt, oder vielmehr aufgetragen würde, menschlich zu leben.

Städte und Märkte halten sich Kapuziner, und oft 20 bis 30, eines Predigers und Operarius, dann etlicher Chorsinger und Beichtväter wegen, welche sie in ihren Pfarren antreffen würden.

Gewöhnlich sind die Kapuziner nicht am Orte, weil sie nothwendig sind und weil man sie braucht, sondern weil sie einmal im Kloster Platz haben und weil sie der Bettel reichlicher nährt.

Zu Vilsbiburg haben sie eine Stiftung auf 14 Personen. Aber, da es schmal hergeht, wohnen jetzt nur 7 dort.

Anders gieugs zu Wollnzach. Da waren anfangs nur 3 Patres und 1 Bruder. Seit 1732 sitzen aber immer gegen 20 Herren und Knechte dort, wovon ein Paar predigen, obschon ein eigener Pfarrer, der aber nicht auf die Kanzel darf, im Orte ist, und Etliche gegen heil. Almosen auf dem Lande operiren.

So findet man in dem kleinen, kleinen Orte Nymphenburg 6 Väter, wovon einer predigt, einer die Klosterfrauen Beichte höret und vier die Messe lesen und betteln. Die 6 Kapuziner haben 4 Bediente.

Von Türkheim sagt ein authentisches Dokument: das Klösterl ist nur auf 14 gestiftet, aber vor der Hand sind immer gegen 20 da, weil für 20 Zellen gebaut sind, und noch vier Gastzimmer und eine Kammer leer steht.

Wenn man auf den Bettel der Kapuziner sieht, so soll man glauben, ihre Armuth sey die höchste. Aber ich habe hier eine sehr authentische Tabelle von ihren Einkünften, welche sie ungefähr 15 bis 18 Jahre vor dem Ende dieses Jahrhundertes selbst berechnet haben, und diese will ich in einem getreuen Auszuge liefern.

## Anzeige einiger Einkünfte der Kapuziner

| Ort. | Stiftung oder benanntes Alsen. | Meritorien. |
|---|---|---|
| Burghausen | — — — | — — — |
| Deggendorf | — — 86 fl. | f. d. Pred. 40 fl. |
| Donauwörth | — 300 = | — — — |
| Erding | 75 Klafter Holz | — — — |
| Landshut | — — — | — — — |
| München | 10 Klafter Holz | Corporis Christi, Maria Hilf Bruderſch. Oelberg u. Faſt.-And. werden dankbar erkennt. |
| Neumarkt | Hier haben d. Patres durch ihre fleißige Miſſionarien d. Ort 50 J. vom benachbarten Ketzergift unangeſteckt erhalten. Belohnt 115 fl. | 165 |
| Regensbnrg | — — — | — — — |
| Roſenheim | — — — | — — — |
| Straubing | — — — | — — — |
| Traunſtein | — — — | — — — |
| Türkheim | — 1676 | — — — |
| Vilshofen | — — — | — — — |
| Waſſerburg | — 180 | — — — |
| Wemding | — 130 | — — — |
| Wollnzach | — — — | — — — |
| Dürnau | — 45 | — 341 |
| Mosburg | — — — | — — — |
| Neufraunhofen | — — — | — — — |
| Nymphenburg | — — — | — 724 |
| Pürnbaum | — — — | — 268 |
| Salzburg | — — — | — 557 30 |
| Vilsbiburg | — — — | — — — |

# Auszug

## aus dem Tagebuche eines unlängst in Baiern verstorbenen Landpfarrers.

1787 erschienen im Pfarrhofe um Brandsteuer folgende mit Attestaten versehene Sammler.

Den 3. Merz sammelte ein Mann für den Markt Prinbach für eine St. Anna-Kirche, und 48 abgebrannte Behausungen.

Den 26. April kam Johann Mayr Bader und Wundarzt und sammelte zur hochfreyherrlichen Rosenbuschischen Hofmark Hemhausen, weil den 26. Febr. die St. Trinitatis-Kirche sammt 33 Behausungen durch gelegtes Feuer abgebrennt worden seyn soll. Den 15. Merz gab ihm Freyherr von Rosenbusch, wie er sagte, das Kollektenbuch. Den 30. Merz erhielt er, wie die Schrift lautet, Lizenz zu sammeln von der obern Landesregierung unter der Unterschrift des H. Sec. Luegers.

Den 18. Juni sammelte Bader Hofmann für Pertenstein der Herrschaft Arnberg von Prukberg und Pertenstein für eine niedergebrannte St. Thomas-Kirche und 20 eingeäscherte Gebäude.

Den 19. Juni sammelte ein Bäcker, in seinem Attestate Passel genannt, für das Baron Riedische Hofmarksgericht Aschach, wo eine St. Peters-Kirche und 20 Häuser durch eine Feuersbrunst sollen verzehrt worden seyn.

Land verbreiten. Aber ach!, die armen Landleute sind bösser daran, als die Stadtleute. Sie erhalten besonders von ansehnlichen Bettlern Besuche, die sich nicht mit Pfenningen, oder einem Stücke Brod abweisen lassen, sondern Korn, Gerste, Weitzen, Butter, Schmalz, Hanf, Flachs, Wolle, Oel, Unschlitt, Bier, Eier, Holz — kurz alles, was sie immen brauchen — sogar Fuhren sich erbetteln, um ihre eroberten Lasten fort- und heimzubringen. —

Wenn wir nur mit diesem geistlichen Bettelvolke zurecht kommen könnten; aber da weiß man nicht, wo aus, wo an. Es ist freylich nichts leichters gesagt, als: Hebt die Bettelmönche auf. Aber ich bitte dich, sage dieß laut in die Welt hinaus, und was wird erfolgen? Man untergräbt die Stützen der heil. Religion. Man kränkt die Kinder Gottes. Man beraubt die Kirche des Herrn ihrer Zierden, die Arche ihrer Cherubinen — Seraphinen, das arme Volk seiner Lehrer, die Dürftigen selbst ihrer Nährväter. Man bricht in das Heiligthum sakrilegisch ein. Man verscheucht den Segen Gottes vom Lande ꝛc. — So — so und noch ärger werden sie und ihre Advokaten aus einem Halse schreyen. —

Indessen wird es mit jedem Tage trauriger, diese Herren Bettler zu sehen, besonders in den Zeiten, in welchen neben dem Bettelsacke auch der beständige Exekutionssack graffirt, und also 2 Säcke gefüllet werden sollen, ehe der Bauer und Bürger den seinigen füllet.

Doch Du denkst vielleicht, dieß sey der Rede kaum werth: Ein paar Patres bedeuten nichts. So sieh Lieber! Sieh einmal den

# Auszug

## aus dem Tagebuche eines unlängst in Baiern verstorbenen Landpfarrers.

1787 erschienen im Pfarrhofe um Brandsteuer folgende mit Attestaten versehene Sammler.

Den 3. Merz sammelte ein Mann für den Markt Prinbach für eine St. Anna-Kirche, und 48 abgebrannte Behausungen.

Den 26. April kam Johann Mayr Bader und Wundarzt und sammelte zur hochfreyherrlichen Rosenbuschischen Hofmark Hemhausen, weil den 26. Febr. die St. Trinitatis-Kirche sammt 33 Behausungen durch gelegtes Feuer abgebrennt worden seyn soll. Den 15. Merz gab ihm Freyherr von Rosenbusch, wie er sagte, das Kollektenbuch. Den 30. Merz erhielt er, wie die Schrift lautet, Lizenz zu sammeln von der obern Landesregierung unter der Unterschrift des H. Sec. Luegers.

Den 18. Juni sammelte Bader Hofmann für Pertenstein der Herrschaft Arnberg von Prukberg und Pertenstein für eine niedergebrannte St. Thomas-Kirche und 20 eingeäscherte Gebäude.

Den 19. Juni sammelte ein Bäcker, in seinem Attestate Passel genannt, für das Baron Riedische Hofmarksgericht Aschach, wo eine St. Peters-Kirche und 20 Häuser durch eine Feuersbrunst sollen verzehrt worden seyn.

Den 21. Juni bettelte Samuel Grafferbaucher Bortenmacher für die Aschrittische Herrschaft Klopeising, wo das Gotteshaus St. Ignatz sammt 21 Häusern als eingeäschert angegeben worden.

Den 24. Juni bettelte Bader Jakob Sturm für Braitenbrun eine freyherrliche Pirkenauische Herrschaft, 18 Häuser und die St. Perterskirche abgebrennt worden. Die Lizenz ist vom 4. Juni. Unterschrieben vom Sek. Reitmair.

Der sel. Pfarrer gab allemal der Kirche 12 kr. den unglücklichen Unterthanen 1 Gulden.

Dieß betrug in 4 Monaten 7 fl. 12 kr.

Auf einem andern Zettel stund: den Sammlern für die abgebrannten Herrschaften

Aschlfing von Baron Blumschein gab ich 36 kr.
Nach Harbenhaag des Freyherrn von
Hackleth — — — 24 kr.
Für die Possische Herrschaft — — 12 kr.

1 fl. 12 kr.

Eine andere Note sagt: Es kam auch ein Kerl und bettelte für 2 bey ihm krank liegende österreichische Klosterfrauen, hatte ein Atteſtat worin er Marx Thaler genannt wurde. Ich gab ihm 1 fl. 12 kr. Ich erfuhr aber zu Regensburg, daß er ein Betrüger und daß an dem vorgegebenen Aufenthaltorte kein Bader und keine Klosterfrauen gewesen wären.

Nota bene. So wird man von dem Schelmengesinde bey einer zu gutherzigen Leichtgläubigkeit betrogen.

Im Monate Julius

Den 1. Juli ein Augustinermönch. Er blieb am Mariä Heimsuchungstage hier und hat seinen Ausstrich gemacht. Gegeben Kost und Trunk ꝛc.

Den 7. Juli: ein Minoritenbruder von Regensburg. Er blieb nicht da. Erhielt 1 Pf. Schmalz.

Aus dieser kurzen Anzeige siehst du, Lieber, was die Kapuziner allein in einem einzigen Pfarrhofe binnen 2 Monaten an baarem Gelde schlucken, ohne dabey Holz und andere Naturalien, dann die ergiebige Erkenntlichkeit für die Andachten zu München — und für die Operationen und Exkursionen auf dem Lande zu rechnen, bey welchen allen sie nicht nur keinen Schritt umsonst thun, sondern reichlich und weit über ihr Verdienst bezahlt, meistens auch, wie ieder andere Mönch, wenn man seiner über eine Meile weit bedarf, in der Kutsche hin- und hergefahren werden müssen.

Ich lege dir hier noch ein paar Bettelbriefe bey, wie ich sie letzthin bey der Verlassenschaft eines Pfarrers gefunden habe. Die Kapuziner bedienen sich derselben, um die Zeit der Ankunft ihrer Kollektoren bekannt zu machen, damit alles schon in Bereitschaft liege, wenn sie kommen.

Tulit Patriarcha Abraham Butyrum et lac, posuitque coram Angelis advenis, vnde meruit benedici a Domino. Sit, suppliciter ro-

Den 21. Juni bettelte Samuel Grafferbaucher Bortenmacher für die Aſchrittiſche Herrſchaft Klopeiſing, wo das Gotteshaus St. Ignatz ſammt 21 Häuſern als eingeäſchert angegeben worden.

Den 24. Juni bettelte Bader Jakob Sturm für Braitenbrun eine freyherrliche Pirkenauiſche Herrſchaft, 18 Häuſer und die St. Perterskirche abgebrennt worden. Die Lizenz iſt vom 4. Juni. Unterſchrieben vom Sek. Reitmair.

Der ſel. Pfarrer gab allemal der Kirche 12 kr. den unglücklichen Unterthanen 1 Gulden.

Dieß betrug in 4 Monaten 7 fl. 12 kr.

Auf einem andern Zettel ſtund: den Sammlern für die abgebrannten Herrſchaften

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Aſchlfing von Baron Blumſchein gab ich | | | | 36 kr. |
| Nach Harbenhaag des Freyherrn von | | | | |
| Hackleth | — | — | — | 24 kr. |
| Für die Poſſiſche Herrſchaft | — | — | — | 12 kr. |
| | | | | 1 fl. 12 kr. |

Eine andere Note ſagt: Es kam auch ein Kerl und bettelte für 2 bey ihm krank liegende öſterreichiſche Kloſterfrauen, hatte ein Atteſtat worin er Marx Thaler genannt wurde. Ich gab ihm 1 fl. 12 kr. Ich erfuhr aber zu Regensburg, daß er ein Betrüger und daß an dem vorgegebenen Aufenthaltorte kein Bader und keine Kloſterfrauen geweſen wären.

Nota bene. So wird man von dem Schelmengesinde bey einer zu gutherzigen Leichtgläubigkeit betrogen.

Im Monate Julius

Den 1. Juli ein Augustinermönch. Er blieb am Mariä Heimsuchungstage hier und hat seinen Ausstrich gemacht. Gegeben Kost und Trunk ꝛc.

Den 7. Juli: ein Minoritenbruder von Regensburg. Er blieb nicht da. Erhielt 1 Pf. Schmalz.

Aus dieser kurzen Anzeige siehst du, Lieber, was die Kapuziner allein in einem einzigen Pfarrhofe binnen 2 Monaten an baarem Gelde schlucken, ohne dabey Holz und andere Naturalien, dann die ergiebige Erkenntlichkeit für die Andachten zu München — und für die Operationen und Exkursionen auf dem Lande zu rechnen, bey welchen allen sie nicht nur keinen Schritt umsonst thun, sondern reichlich und weit über ihr Verdienst bezahlt, meistens auch, wie jeder andere Mönch, wenn man seiner über eine Meile weit bedarf, in der Kutsche hin- und hergefahren werden müssen.

Ich lege dir hier noch ein paar Bettelbriefe bey, wie ich sie letzthin bey der Verlassenschaft eines Pfarrers gefunden habe. Die Kapuziner bedienen sich derselben, um die Zeit der Ankunft ihrer Kollektoren bekannt zu machen, damit alles schon in Bereitschaft liege, wenn sie kommen.

Tulit Patriarcha Abraham Butyrum et lac, posuitque coram Angelis advenis, vnde meruit benedici a Domino. Sit, suppliciter ro-

Den 21. Juni bettelte Samuel Grafferbaucher Bortenmacher für die Aſchrittiſche Herrſchaft Klopeiſing, wo das Gotteshaus St. Ignatz ſammt 21 Häuſern als eingeäſchert angegeben worden.

Den 24. Juni bettelte Bader Jakob Sturm für Braitenbrun eine freyherrliche Pirkenauiſche Herrſchaft, 18 Häuſer und die St. Perterskirche abgebrennt worden. Die Lizenz iſt vom 4. Juni. Unterſchrieben vom Sek. Reitmair.

Der ſel. Pfarrer gab allemal der Kirche 12 kr. den unglücklichen Unterthanen 1 Gulden.

Dieß betrug in 4 Monaten 7 fl. 12 kr.

Auf einem andern Zettel ſtund: den Sammlern für die abgebrannten Herrſchaften

| | |
|---|---|
| Aſchlfing von Baron Blumſchein gab ich | 36 kr. |
| Nach Harbenhaag des Freyherrn von Hackleth — — — | 24 kr. |
| Für die Poſſiſche Herrſchaft — — | 12 kr. |
| | 1 fl. 12 kr. |

Eine andere Note ſagt: Es kam auch ein Kerl und bettelte für 2 bey ihm krank liegende öſterreichiſche Kloſterfrauen, hatte ein Atteſtat worin er Marx Thaler genannt wurde. Ich gab ihm 1 fl. 12 kr. Ich erfuhr aber zu Regensburg, daß er ein Betrüger und daß an dem vorgegebenen Aufenthaltorte kein Bader und keine Kloſterfrauen geweſen wären.

Nota bene. So wird man von dem Schelmengesinde bey einer zu gutherzigen Leichtgläubigkeit betrogen.

Im Monate Julius

Den 1. Juli ein Augustinermönch. Er blieb am Mariä Heimsuchungstage hier und hat seinen Ausstrich gemacht. Gegeben Kost und Trunk ꝛc.

Den 7. Juli: ein Minoritenbruder von Regensburg. Er blieb nicht da. Erhielt 1 Pf. Schmalz.

Aus dieser kurzen Anzeige siehst du, Lieber, was die Kapuziner allein in einem einzigen Pfarrhofe binnen 2 Monaten an baarem Gelde schlucken, ohne dabey Holz und andere Naturalien, dann die ergiebige Erkenntlichkeit für die Andachten zu München — und für die Operationen und Exkursionen auf dem Lande zu rechnen, bey welchen allen sie nicht nur keinen Schritt umsonst thun, sondern reichlich und weit über ihr Verdienst bezahlt, meistens auch, wie jeder andere Mönch, wenn man seiner über eine Meile weit bedarf, in der Kutsche hin- und hergefahren werden müssen.

Ich lege dir hier noch ein paar Bettelbriefe bey, wie ich sie letzthin bey der Verlassenschaft eines Pfarrers gefunden habe. Die Kapuziner bedienen sich derselben, um die Zeit der Ankunft ihrer Kollektoren bekannt zu machen, damit alles schon in Bereitschaft liege, wenn sie kommen.

Tulit Patriarcha Abraham Butyrum et lac, posuitque coram Angelis advenis, vnde meruit benedici a Domino. Sit, suppliciter ro-

Den 21. Juni bettelte Samuel Grafferbaucher Bortenmacher für die Aschrittische Herrschaft Klopeising, wo das Gotteshaus St. Ignatz sammt 21 Häusern als eingeäschert angegeben worden.

Den 24. Juni bettelte Bader Jakob Stum für Braitenbrun eine freyherrliche Pirkenauische Herrschaft, 18 Häuser und die St. Perterskirche abgebrennt worden. Die Lizenz ist vom 4. Juni. Unterschrieben vom Sek. Reitmair.

Der sel. Pfarrer gab allemal der Kirche 12 kr. den unglücklichen Unterthanen 1 Gulden.

Dieß betrug in 4 Monaten 7 fl. 12 kr.

Auf einem andern Zettel stund: den Sammlern für die abgebrannten Herrschaften

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Aschlfing von Baron Blumschein gab ich | | | | 36 kr. |
| Nach Harbenhaag des Freyherrn von Hackleth | — | — | — | 24 kr. |
| Für die Possische Herrschaft | — | — | | 12 kr. |
| | | | | 1 fl. 12 kr. |

Eine andere Note sagt: Es kam auch ein Kerl und bettelte für 2 bey ihm krank liegende österreichische Klosterfrauen, hatte ein Attestat worin er Marx Thaler genannt wurde. Ich gab ihm 1 fl. 12 kr. Ich erfuhr aber zu Regensburg, daß er ein Betrüger und daß an dem vorgegebenen Aufenthaltorte kein Bader und keine Klosterfrauen gewesen wären.

Nota bene. So wird man von dem Schelmengesinde bey einer zu gutherzigen Leichtgläubigkeit betrogen.

Im Monate Julius

Den 1. Juli ein Augustinermönch. Er blieb am Mariä Heimsuchungstage hier und hat seinen Ausstrich gemacht. Gegeben Kost und Trunk ꝛc.

Den 7. Juli: ein Minoritenbruder von Regensburg. Er blieb nicht da. Erhielt 1 Pf. Schmalz.

Aus dieser kurzen Anzeige siehst du, Lieber, was die Kapuziner allein in einem einzigen Pfarrhofe binnen 2 Monaten an baarem Gelde schlucken, ohne dabey Holz und andere Naturalien, dann die ergiebige Erkenntlichkeit für die Andachten zu München — und für die Operationen und Exkursionen auf dem Lande zu rechnen, bey welchen allen sie nicht nur keinen Schritt umsonst thun, sondern reichlich und weit über ihr Verdienst bezahlt, meistens auch, wie jeder andere Mönch, wenn man seiner über eine Meile weit bedarf, in der Kutsche hin- und hergefahren werden müssen.

Ich lege dir hier noch ein paar Bettelbriefe bey, wie ich sie letzthin bey der Verlassenschaft eines Pfarrers gefunden habe. Die Kapuziner bedienen sich derselben, um die Zeit der Ankunft ihrer Kollektoren bekannt zu machen, damit alles schon in Bereitschaft liege, wenn sie kommen.

Tulit Patriarcha Abraham Butyrum et lac, posuitque coram Angelis advenis, vnde meruit benedici a Domino. Sit, suppliciter ro-

Den 21. Juni bettelte Samuel Grafferbaucher Bortenmacher für die Aſchrittiſche Herrſchaft Klopeiſing, wo das Gotteshaus St. Ignatz ſammt 21 Häuſern als eingeäſchert angegeben worden.

Den 24. Juni bettelte Bader Jakob Sturm für Braitenbrun eine freyherrliche Pirkenauiſche Herrſchaft, 18 Häuſer und die St. Perterskirche abgebrennt worden. Die Lizenz iſt vom 4. Juni. Unterſchrieben vom Sek. Reitmair.

Der ſel. Pfarrer gab allemal der Kirche 12 kr. den unglücklichen Unterthanen 1 Gulden.

Dieß betrug in 4 Monaten 7 fl. 12 kr.

Auf einem andern Zettel ſtund: den Sammlern für die abgebrannten Herrſchaften

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Aſchlfing von Baron Blumſchein gab ich | | | | 36 kr. |
| Nach Harbenhaag des Freyherrn von Hackleth | — | — | — | 24 kr. |
| Für die Poſſiſche Herrſchaft | — | — | | 12 kr. |
| | | | | 1 fl. 12 kr. |

Eine andere Note ſagt: Es kam auch ein Kerl und bettelte für 2 bey ihm krank liegende öſterreichiſche Kloſterfrauen, hatte ein Atteſtat worin er Marx Thaler genannt wurde. Ich gab ihm 1 fl. 12 kr. Ich erfuhr aber zu Regensburg, daß er ein Betrüger und daß an dem vorgegebenen Aufenthaltorte kein Bader und keine Kloſterfrauen geweſen wären.

Nota bene. So wird man von dem Schelmengesinde bey einer zu gutherzigen Leichtgläubigkeit betrogen.

Im Monate Julius

Den 1. Juli ein Augustinermönch. Er blieb am Mariä Heimsuchungstage hier und hat seinen Ausstrich gemacht. Gegeben Kost und Trunk ꝛc.

Den 7. Juli: ein Minoritenbruder von Regensburg. Er blieb nicht da. Erhielt 1 Pf. Schmalz.

Aus dieser kurzen Anzeige siehst du, Lieber, was die Kapuziner allein in einem einzigen Pfarrhofe binnen 2 Monaten an baarem Gelde schlucken, ohne dabey Holz und andere Naturalien, dann die ergiebige Erkenntlichkeit für die Andachten zu München — und für die Operationen und Exkursionen auf dem Lande zu rechnen, bey welchen allen sie nicht nur keinen Schritt umsonst thun, sondern reichlich und weit über ihr Verdienst bezahlt, meistens auch, wie jeder andere Mönch, wenn man seiner über eine Meile weit bedarf, in der Kutsche hin- und hergefahren werden müssen.

Ich lege dir hier noch ein paar Bettelbriefe bey, wie ich sie letzthin bey der Verlassenschaft eines Pfarrers gefunden habe. Die Kapuziner bedienen sich derselben, um die Zeit der Ankunft ihrer Kollektoren bekannt zu machen, damit alles schon in Bereitschaft liege, wenn sie kommen.

Tulit Patriarcha Abraham Butyrum et lac, posuitque coram Angelis advenis, vnde meruit benedici a Domino. Sit, suppliciter ro-

Den 21. Juni bettelte Samuel Grafferbauch Bortenmacher für die Aschrittische Herrschaft Klopeising, wo das Gotteshaus St. Ignatz samm 21 Häusern als eingeäschert angegeben worden.

Den 24. Juni bettelte Bader Jakob Stum für Braitenbrun eine freyherrliche Pirkenauische Herrschaft, 18 Häuser und die St. Perterskirche abgebrennt worden. Die Lizenz ist vom 4. Juni. Unterschrieben vom Sek. Reitmair.

Der sel. Pfarrer gab allemal der Kirche 12 kr. den unglücklichen Unterthanen 1 Gulden.

Dieß betrug in 4 Monaten 7 fl. 12 kr.

Auf einem andern Zettel stund: den Sammlern für die abgebrannten Herrschaften

Aschlfing von Baron Blumschein gab ich 36 kr.
Nach Harbenhaag des Freyherrn von Hackleth — — — 24 kr.
Für die Possische Herrschaft — — 12 kr.

1 fl. 12 kr.

Eine andere Note sagt: Es kam auch ein Kerl und bettelte für 2 bey ihm krank liegende österreichische Klosterfrauen, hatte ein Attestat worin er Marx Thaler genannt wurde. Ich gab ihm 1 fl. 12 kr. Ich erfuhr aber zu Regensburg, daß er ein Betrüger und daß an dem vorgegebenen Aufenthaltorte kein Bader und keine Klosterfrauen gewesen wären.

Nota bene. So wird man von dem Schelmengesinde bey einer zu gutherzigen Leichtgläubigkeit betrogen.

Im Monate Julius

Den 1. Juli ein Augustinermönch. Er blieb am Mariä Heimsuchungstage hier und hat seinen Ausstrich gemacht. Gegeben Kost und Trunk ꝛc.

Den 7. Juli: ein Minoritenbruder von Regensburg. Er blieb nicht da. Erhielt 1 Pf. Schmalz.

Aus dieser kurzen Anzeige siehst du, Lieber, was die Kapuziner allein in einem einzigen Pfarrhofe binnen 2 Monaten an baarem Gelde schlucken, ohne dabey Holz und andere Naturalien, dann die ergiebige Erkenntlichkeit für die Andachten zu München — und für die Operationen und Exkursionen auf dem Lande zu rechnen, bey welchen allen sie nicht nur keinen Schritt umsonst thun, sondern reichlich und weit über ihr Verdienst bezahlt, meistens auch, wie jeder andere Mönch, wenn man seiner über eine Meile weit bedarf, in der Kutsche hin- und hergefahren werden müssen.

Ich lege dir hier noch ein paar Bettelbriefe bey, wie ich sie letzthin bey der Verlassenschaft eines Pfarrers gefunden habe. Die Kapuziner bedienen sich derselben, um die Zeit der Ankunft ihrer Kollektoren bekannt zu machen, damit alles schon in Bereitschaft liege, wenn sie kommen.

Tulit Patriarcha Abraham Butyrum et lac, posuitque coram Angelis advenis, vnde meruit benedici a Domino. Sit, suppliciter ro-

Haarkrone auf dem Haupte und dem patriarchalischen Strickgürtel um die Lenden. Und so gehen sie des Ganges gewohnt ad oviculas zur geistlichen Schafschur, — nennen sich aber dabey doch stets fort die die armen Kapuziner!

## Fortsetzung des VIII. Briefes.

Die Kapuziner — ach die armen Kapuziner — sammeln, wenn der Mendikanten-Strich geht, ordentlich zweymal im Jahre durch das ganze Land Schmalz und Getreide — außerordentlich aber, wie die Franziskaner, Alles, so oft sie an irgend einem Bedürfnißartikel Mangel haben. Sie zählen in Baiern und der obern Pfalz, nach einem Auszuge aus ihren eigenen Beschreibungen um die Jahre 1782 bis 1784 herum, 16 Klöster und 7 Hospizien, sohin 23 Häuser. — O die Armen! — In diesen 23 Häusern wohnen in gefähr 350 Väter, Kleriker aber und Studenten dann Novitzen 63, und immer 95 bis hundert Layenbrüder. Die Kleriker, Studenten und Novitzen müssen alle knechtische Arbeiten verrichten, sogar die Secreta reinhen und fegen, und doch unterhalten sie nebenbey noch eine Menge weltliche Diener, wovon die meisten sogenannte Ausgeher, oder Ordensbettler ohne Kutten sind. Manches Jahr findet man deren über 120 sammt den Ministranten und Helfershelfern.

In den meisten Städten, wo sie sind, erhalten sie von der Bürgerschaft reichliche Geschenke. Der Prälaten- und geistliche Stand bietet auch von allen Seiten wohlthätige Hände. Die Regierung und Landesherrschaft selbst öffnet ihnen ihre Aerarien. Und

doch muß der arme Landmann noch ein Ansehnliches zur Unterhaltung dieser Männer kontribuiren.

Die Anhänglichkeit der Kapuziner an die Betteley geht so weit, daß sie sogar in ihrem Studienwesen sehr ärmlich erscheinen. Wenigstens sind die Schriften, welche im verschienenen Jahrhunderte von ihnen in die Welt traten, meist elende Bettelwaare Ich berufe mich hier, um nicht viele, sondern nur recht wenige zu nennen, auf den Clemens burghusianus und den unsinnigen Verfasser des Lebens des gottseligen Bruders Korleon, der in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts noch die lauteste Schelle aller Kapuzinaden an seine Kapuze band, und in Prosa und in Reimen trotz dem Fastnachtsschimmel tobte und lärmte. Was waren vor 15 und 20 Jahren noch ihre Prozessionen, mit welchen sie in allen Städten und Märkten den gesunden Menschenverstand ärgerten, und zuweilen sogar das Heiligste der Religion entehrten, oder wenigstens entstellten.

Das speichelleckerische Wesen, welches die Grauköpfe des Ordens Demuth nennen und die Standhaftigkeit derselben in allem, was zum Reich des Aberglaubens gehört, erschweren es einem gesunden Kopfe unter ihnen, gesund zu bleiben, und er muß, wenn er nicht kapuzinerisch denken kann, wenigstens kapuzinerisch heucheln, falls er unter ihnen fortkommen, und nicht immer wie der Pudel sein Holz in der Gosche, den Prügel im Munde, oder wie ein Geblendeter den Küchenfleck vor den Augen tragen will. Manchem guten Kopfe, der in seiner Jugend aus Versehen unter die

# X. Brief.

Die barmherzigen Brüder unterhalten seit einigen Jahren ein einziges Krankenhaus für Arme bey München und sammeln deßwegen für sich und ihre Kranke jährlich ganz Baiern und die obere Pfalz zweymal durch, im Winter Getreid, im Sommer Schmalz. Jetzt fangen sie aber an, Hanf, Flachs Garn, Wolle und Leinwand zu betteln, sie dringen auch hier und da den Bäuerinnen Hanf und Flachs zum Spinnen und die Leinwand zum Bleichen auf. In Städten und Märkten betteln sie Geld auf die flache Hand, eben so, wie andere ihrer Kollegen, um die Freygebigkeit mehr zu reizen. Immer sind von diesen zum Krankendienst bestimmten Brüdern 8 bis 12 auf dem Lande, um allenthalben Alles für ihr Haus in Contribution zu setzen.

Daß sie kaum der Kranken, sondern nur ihretwegen nach München gekommen, ist nicht schwer zu erweisen. Die Stadt München konnte gewiß ihrer entbehren; denn sie hatte zuvor schon Theils gut gestiftete, Theils wohlfeilere Häuser für Kranke. Ehe sie kamen stunden sehr wohl

a) das Herzogspital, b) das Josephspital, c) das Lazareth, d) das hl. Geistspital, e) das Bruderhaus, f) das Nokherische Krankenhaus sammt den Krankenhäusern vor der Stadt, g) zu Giesing, h) zu Schwabing, i) und auf dem Gasteige.

Aber nun kamen sie und machten sich breit, als wenn ein Krankenwärter in einem Mönchshabite weit grössere Wunder wirken könnte, als einer, der nicht schwarz gekleidet einher geht.

Die Stadt war mit Chirurgen versehen, doch schlichen sie bald in die Häuser und pfuschten nicht ohne Nachtheil der ehrlichen Bürger der Stadt, deren Brodiebe sie waren, von Gasse zu Gasse herum und seit dem brauchten sie zur Bedienung der Stadtleute und um hernach ihren weitschichtigen Bettelgau mit einer ergiebigen Mannschaft zu besetzen, manchen Tag mehrere Brüder als zum Krankendienst, wovon man sich bey weiterer Untersuchung auch noch heute überzeugen kann.

Die ersten Wohlthaten, welche ein Kranker in einem Krankenhause sich wünschen kann, sind mitleidige Aufnahme, zuvorkommende christliche Liebe, guter Wille, Reinlichkeit, Bequemlichkeit, schleunige Hülfe gemäß seinen Schmerzen und duldsames Betragen, während dem er die Warte nothwendig hat. Dieß fordert gesunde und reine Zimmer, je mehrere je besser, damit die Kranken nach der Verschiedenheit ihrer Uebel von einander abgesondert werden können, und nicht die Heilenden neuerdings von Neuangekommenen angesteckt werden. Es fordert ein Rekonvaleszentenzimmer und allenthalben zur Hülfe bereitwillige Liebe.

Eine solche Einrichtung der Krankenhäuser ist gemeiniglich nicht zu kostbar und dient doch der Armuth. Wie giengen aber die Brüder zu Werke? Es mußte für sie ein prächtiges Kloster, sammt einer großen, großen Kirche gebauet werden, als wenn München noch nicht Kirchen genug gehabt hätte, oder eine prächtig

Zur Recht und Linken ſtehn itzt ein und vierzig Bette,
Ob man ſchon annoch Raum zu dreyzehn andern hätte,
Und dieſe würden bald an ihrem Orte ſtehn,
Wenn hoher Gönner Huld ließ ihre Wirkung ſehn.
Ein jede Bettſtatt iſt mit grünem Zeug behangen,
Und obenher ſieht man die Kunſt in Bildern prangen,
Geſchnitzte Heiligen, die alle ſind gefaßt.
Man lindert, wie man kann, der armen Kranken Laſt.
Ein jeder Kranker iſt, ſobald er auf kann ſtehen,
Mit Schuhen leichter Art und Schlaferock verſehen.
Um ſechs Uhr in der Früh verlaſſen wir den Chor:
Das erſte, welches wir nach dieſem nehmen vor,
Iſt, ohne Unterſchied den Kranken aufzubetten,
Dann wird die Medizin vertheilt zu ihren Nöthen.
Gleich nach der Meſſe trägt man warme Suppe auf,
Der Schaalen Reinigung und Trücknung folgt darauf,
Da andre ſich bemühn, die Schäden zu verbinden,
Und für den Kranken Heil ſo Rath als Hülf zu finden.
Um neun Uhr iſt Mittag, man theilt die Speiſen aus,
So nett und ordentlich, als einem Krankenhaus
Nur immer thunlich iſt; nach dieſem Leibeseſſen
Wird auch des Geiſtlichen im mindſten nicht vergeſſen.
Es folget alle Tag genau und wechſelweis
Auf eine leibliche, heilſame Seelenſpeis.
Seht, welche ſchöne Frucht, der Gutheitacker träget.
Der Kranke wird zugleich an Seel und Leib verpfleget.
Was den Barmherzigen wird immer Guts gethan,
Das wenden ſie zum Heil der Kranken wieder an:
Sie werden dieſen Zweck auch nimmermehr verfehlen,
Womit ſie allerſeits zu Gnaden ſich empfehlen.

# XI. Brief.

Die barmherzigen Schwestern zu München entstunden auch in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts aus einem andern halbzerrütteten Nonnenorden, nannten sich Elisabethinerinen und fingen an, sich mit der Krankenpflege des weiblichen Geschlechtes abzugeben. Sie errichteten seither Wohnzimmer und Pensionen für alte Frauen und Wittwen, und brachten ihr Kloster ebenfalls zu einem hübschen Ansehen. Die zu Straubing sind erst später angekommen. Sie sammeln Schmalz und Korn, gehen aber das Jahr nur einmal einen Strich Landes durch. In Städten sammeln sie alle Quatember.

Von der Beschwerlichkeit, welche den Nonnen der Bettel durch das Land bringen muß, ist es wohl überflüssig zu sagen. Aber eine Nonne auf der Landstraße im Bettel mit einem raschen Bauernjungen, der ihr den vollen Sack trägt, ist doch immer keine auferbauliche Erscheinung. Gewiß wäre es anständiger, wenn man ihnen, um ihren Bettel aufzuheben, nicht erlauben würde, mehrere Kranke anzunehmen, als sie nähren könnten; besonders da in München noch viele andere Anstalten für Kranke sind und es unerhört ist, daß eine kranke Weibsperson vor Ankunft der Elisabethinerinnen auf der Straße gestorben oder lieblos verlassen worden wäre.

Mit jedem Jahre wächst die Zahl dieser Nonnen, und manchmal kömmt es so weit, daß eine kranke

Person fast zwey Nonnen zu ihrer Bedienung haben könnte, besonders wenn alle zu Hause und nicht einige auf dem Lande wären. Wo die Zahl der Diener denjenigen, welche sie zu bedienen haben, über den Kopf auswächst, da ist für die Hauptpersonen nicht gut gesorgt und für die Hauptsache nicht gewirthschaftet.

Lächerlich und gar nicht zu dulden ist, daß sie anfangen, ihren Kandidatinnen aufzugeben, daß sie die Musik lernen, weil sie feyerliche Hochämter, Vespern und andere Andachten mit figurirter Musik begleiten, und auch in den Chor gehen und ihnen unverständliche Psalmen singen. Es scheint, daß sie hierin mit Ernst — dispensiret werden dürften; denn nach ihrem Institute ist Krankenhülfe über Orgel und Harfen in den Augen des Allerhöchsten, der durch seinen Sohn befahl, die Opfer auf dem Altar liegen zu lassen und mit dem Nebenmenschen gut zu seyn.

Daß sich doch fromme Leute gar so gerne mehr aufbürden, als man von ihnen verlangt! Gesetzt, die Kranken werden dadurch nicht versäumt, so wird doch denen, welche sich nicht auf Musik verstehen, der Eintritt in das Kloster kostbarer gemacht, oder es werden diesen, während die andern singen und musiziren, ihre Dienste erschwert. Die guten Nonnen sind ja bloß der armen Kranken wegen da. Lassen sie immer ihre Nachbarinen singen, welche mit Meditiren und Psalliren allein das Heil ihrer armen Seele besorgen. Die, welche alles in der Welt thun wollen, thun gemeiniglich zu wenig oder doch zu wenig ganz recht.

Uebrigens tritt hier München ein, das schon unter dem § von Brüdern gesagt worden ist, und die Beylage gewährt einen Ueberblick über ihre Krankenpflege in dem Jahrgange 1789.

## Verzeichniß

der hauptsächlichsten Krankheiten, welche in dem Krankenspitale deren Frauen Elisabethinerinen zu München angenommen, gestorben, gesund entlassen und noch wirklich vorhanden sind.

Verfaßt vom 1ten Jänner bis letzten Christmonat 1789.

| | Aufgenommen | Gestorben. |
|---|---|---|
| An hitziger Krankheit u. Faulfieber | 74 | 5 |
| An Lungenentzündung und Seitenstechen | 32 | — |
| An Gallfluß und Gliederkrankheit | 49 | — |
| An kalten Fiebern und verdorbenem Magen | 56 | — |
| An der Abzehrung u. Lungensucht | 32 | 19 |
| An der Gelbsucht | 4 | 1 |
| An der Wind- Herz- u. Waſſerſucht | 49 | 16 |
| An Abweichen oder Diſſenterie | 10 | — |
| An ſchadhaften Wunden | 31 | — |
| An der Bleichſucht | 13 | — |
| An Schlagfluß | 5 | — |
| | 355 | 41 |

Auch ſind arme Kranke dießorts, die wegen Menge nicht haben können angenommen werden, nach Or-

tion deren Herren Doctoren mit Medicamenten und Verbindung der Wunden, dann in andern leiblichen Gebrechen über 1000 Personen besorget worden.

| Deren Nationen. | |
|---|---|
| Von Oberlands Baiern. . . . | 131 |
| Unterlands . . . . | 116 |
| Pfalz und Mannheim . . | 23 |
| Augsburg . . . . | 12 |
| Regensburg . . . . | 8 |
| Salzburg . . . . | 9 |
| Oesterreich und Tyrol . . | 20 |
| Böhmen . . . . | 3 |
| Frankreich . . . . | 2 |
| Schwaben und Schweiz . . | 25 |
| Frankenland . . . . | 5 |
| Sardinien . . . . | 1 |
| | 355 |

Hier verblieben sind 31 Personen.
Gesund entlassen 283.

Solches bezeuget Titl. Herr churfl. Hofmedicus Amerlander, als Ordinar,

Auch Titl. Hr. churfl. Medicinalrath und Leibchirurgus von Geyer.

# XII. Brief.

Euer Geschrei um Platz zu Kasernen und Freywohnungen für Hofleute schallt in der großen Stadt so laut, daß wirs bis auf 20 Meilen weit hören.

So hört denn. Drauſſen auf dem Lehel ſind auch noch in einem großen Gebäude ehrwürdige Patres, die man die armen Hieronymitaner nennt. Ein paar Geiſtliche ſind genug, alles das zu verſehen, was die Männer da machen. Die lieben Inwohner des Lehels haben dann täglich eine Früh- und Spät-Meſſe — können eine Chriſtenlehre und eine Predigt haben und was ſollen ſie ſich mehr wünſchen? Geſetzt! Es wären 3 Geiſtliche: genug! das Lehel iſt nicht volkreicher, als eine mittelmäßige Hofmark und da iſt oft nur ein einziger Pfarrer. Ich würde den Dritten nur zugeben, weil ich weiß, daß die Geiſtlichen um ſo mehr Bequemlichkeit lieben, je näher ſie bey der Stadt ſind. Man muß aber auch wiſſen, daß die Frauenpfarre auf dieſes Lehel Anſprüche macht. Drey Geiſtliche ſind denn nun leicht unterzubringen. Und welcher ſchöne Platz bleibt dann noch zu einer Kaſerne für Artilleriſten? So muß man ja auf dem Lande über Mangel an Geiſtlichen ſchreyen, wenn ihr in jeder Vorſtadt ein Klöſterlein voll Geiſtliche habt. Sind die Herren, wie ich nicht zweifle, von wahrem Religions- und Seeleneifer beſeelt, ſo gehen ſie zu unſern Geiſtlichen heraus. Seelen können ſie auch hier gewinnen. Hören ſie den hl.

Vater Hieronymus: Pudet dicere. ſagt er, in epist. ad Mär: de cavernis Cellularum damnamus in sacco, et cinere, qui sunt extra Cellulas. Sunt ditiores Monachi, ſchreibt er ferner in Epist. ad Heliod. quam fuerunt sacculares: possident opes sub Christo paupere, quas sub locuplete diabolo non habuerunt. Sustinet eos Ecclesia divites. — Ille plus didicit, qui plus facit. Super Psalm. cap. 22. — Non aurum non terrenam gloriam petiit Salomon a Domino, sed ut sciret regere populum Dei. Gloss. Hyer. super illud. Prou. 2. — vade et fac similiter.

Aber die Hieronymitaner ſind die Wallerſee Herren, geſtiftet zu beten, daß der Wallerſee nicht abläuft und Baiern erſäuft. Lies, Lieber, des braven Exjeſuiten und bairiſchen geiſtlichen Rathes und Profeſſors Schranks Reiſen, ſo wirſt du finden, daß es von Natur aus keine Gefahr mit dieſem See ſey. *) Fürch-

*) So lauten die Worte des H. P. Schranks in ſeiner bey Strobel zu München ſchon Anno 1786 herausgegebenen Reiſe S. 93. — Schon in Ettal hatte man mich verſichert, daß die Gefährlichkeit des Sees ein grundloſes Vorgeben ſey. Ein Fiſcher des Ortes ſelbſt wiederholte dieſe Verſicherung vielmal, aber ich vermuthete deſſen ungeachtet doch einen ſcheinbaren Grund und fand — gar keinen. S. 97: Jeder, der an Ort und Stelle ſieht, muß über dieſe ungegründete Beſorgniß lachen. — Aber ein Erdbeben könnte wohl doch einen plötzlichen Durchbruch bewirken, ſagt man. — — Fürchtet man dieſen außerordentlichen Fall, ſo zittere man auf jedem Punkte des Erdbodens: denn es giebt gewiß keinen, wo man ſicherer davor ſeyn könnte, als auf dem Keſſelberge.

test du aber, Gott möchte Wunder wirken, Baiern und die Münchner zu ersäufen, so bauet den Hieronymitanern auch Klöster an die Isar und Donau, und klecken sie nicht, so nehmt die Altomünsterer dazu, denn auch die sind nur, wie die Hieronymitaner, zu Singen und zu Beten in der Welt, und halten wenigstens mit ihren Studien, Arbeiten oder andern nutzbaren Geschäften strenge hinter dem Berg. Uebrigens pflegen die Hieronymitaner keiner ungestümmen sondern nur einer stillen Kollektur in der Nachbarschaft.

---

## XIII. Brief.

Was ich von den Eremiten denke, soll ich dir schreiben? Hier ist es. Wir haben gar keine Eremiten in Baiern. Fabrizius sagt in seinem Antiquitäten-Lexikon: Eremiten hiessen in der alten Kirche diejenigen Geistlichen, welche aus besonderer Heiligkeit in die Wüsten gingen, und sich daselbst sehr schlecht behalfen, damit sie ihren Andachten und Betrachtungen besser obliegen konnten. Betrachte nun einmal unsere Eremiten. Sie sind meistentheils in eine Mönchskutte gesteckte Handwerker, Bauernknechte, Invaliden und solche Leute, die in keinem Betrachte geistlich sind. Liebe zur Unthätigkeit und zum Müssiggang, zuweilen auch Stolz und die Lust, we-

nigstens geistlich zu scheinen, sind die gewöhnlichen Triebfedern, warum sie sich in die Kutte stecken und an der Stelle der Heiligkeit stehen. Sie leben mitten unter uns und sind sie auch ein paar Ackerlänge von einer Stadt entfernt, so besuchen sie uns fleißig und erbetteln das, was sie als Hausknechte und Tagelöhner oder als Handwerker verdienen könnten. Wie wir keine Wüsten haben, so giebt es auch keine Bewohner derselben. Betrachten ist ein Werk des Geistes, ein Studium. Lasse dir ja das Studium unserer Eremiten gefallen.

Unter uns sind sie meistens Meßner, Ministranten, Schullehrer, oder gar nichts von allem dem, als Bettler. Alles dieß könnten sie seyn ohne geschorne Haare, ohne Bart, ohne Mönchskutte, ohne Strick um die Lenden, ohne Knöpfe am Stricke zu haben. Aber die Mönchskutte ehret nach dem gemeinen Wahnsinn, wenn auch schon die Kapuze weggeschnitten ist. Deßwegen haben Seine Majestät der Kaiser Joseph, um die Leute nicht ganz irre zu führen, und dem Bettel der Eremiten seinen Schein und Glanz zu benehmen, am ersten die Kutte kassirt, als Höchstdieselben anfiengen, ihr Land von geistlichen Bettlern zu reinigen.

„Die Eremiten haben, ob sie bey Kirchen dienen „oder nicht, binnen 14 Tagen ihre Eremitenklei„der abzulegen und sich übrigens wegen der etwa ge„thanenen Gelübde bey ihren Seelsorgern Raths zu „erholen.“ So befahl er den 12ten Jänner 1782 und die Eremiten legten ihre Masken noch eher ab, als sich die Weltmenschen zur Karnevalslust maskirten.

Ihre Klausen wurden zu weltlichen Wohnungen umgeschaffen. Ad dies vitae ließ man die ehemaligen Eremiten, jetzt in weltlichen Kleidern, wo sie einige Stiftungen hatten, die Revenüen genießen und ihre Dienste verrichten. Nach der Hand waren diese Stiftungen zu Kirchen- und Schuldiensten bestimmt.

Diese Bettler los zu werden und das Publikum von ihnen nicht mehr beschweren zu lassen, könnte man, um die kürzesten Wege zu gehen, wie es mir scheint, eben so geradezu wie Kaiser Joseph verfahren.

---

## XIV. Brief.

Ich habe dir, Lieber, bereits gesagt, wie viele Mönche heimlich oder öffentlich in Baiern noch betteln oder wenigstens lange gebettelt haben. — Ein schlechter Mendikant, der im gemeinsten Hause nicht eine Schüssel voll Korn und einen ergiebigen Löffel voll Schmalz erwirbt. Meine Hofmark ist eben nicht groß, doch geht keiner hinaus, der wegtragen kann, was er kriegt. Was die Kollekturen meinen Bauern und Unterthanen im Jahre kosten, in welchem das Getreide im Werthe ist, dieß gäbe ich bey weitem nicht um hundert Thaler, ein Jahr ins andere. Die fetten Artikel Butter und Schmalz will ich nicht in Rechnung bringen, weil Viehfall und Quartiere hier Ausnahmen ge-

macht haben und sehr merkliche Ausnahmen, wenigstens seit 3 Jahren, so zwar daß ich Schonung des Landmannes von der Geistlichkeit, aber freylich nur secundum quid die Augustiner ausgenommen, vergeblich erwartet habe.

Was geben sie entgegen? Ach! das schadet noch mehr, als sie nehmen.

Jedes Kloster giebt am ersten von den mindesten kostbaren Verlagsartikeln seines Ordens. Da kommen Ringe, Gürtel, geweihtes Wachs, Lukaszetteln, Hexenrauch, Rosenkränze, Skapuliere, Amulethe, Kreuze, Reliquien, heil. Erden. — —

Gedruckte Seegen, Mirakeln, Methoden die armen Seelen aus dem Fegfeuer zu erlösen, sich fest und den Teufel lahm zu machen. —

Schüsserln, Glöckeln, Geburtshülfbänder, Schleyer, Flor von Loretto — Maria-Einsiedel — Taferl — ꝛc ꝛc. — —

Oele von St. St. Quirin, Katharin, Walburg, Nikola, Aloys ꝛc. wider Sausen und Brausen in den Ohren, — Augen, Lenden, Kopf, Fuß, Bauch, Kreuzschmerzen und Nasenfluß. —

Reliquiarien von St. Creszentia, Paula, Kolumba, Nonnen, die zum Theile noch leben oder noch einigen von uns im Leben bekannt waren — in Bildern von mirakulosen Christkindern, hl. Geist, geheimen Leiden und nagelneu inventirten Offenbarungen J. C. — ferner, in Kreuzeln, Pantoffeln, Baumblättern, Pilgrammuscheln, Schwarzwurzen für Menschen und Horn- und Klohvieh —

Laurenzikohlen, Stephanssteine, Leonhardiketten, Sebastianspfeilen, Donatuskorallen, Augensteine, Fraischberer, oder Rosenkränze — Milchsteine. —

Doch wer ist im Stande, alle diese Waaren zu rezensiren?

Jetzt eine kleine Exkursion ins besondere:

Der P. Augustiner giebt Tolentin-Brod und erzählet: der hl. Niklas von Tolentin war einmal krank. Nachher ist ihm die Mutter Gottes mit dem hl. Augustin und der hl. Mutter Monika erschienen und hat ihm befelcht (so steht in der hierüber ausgegebenen Nachricht) bey einer frommen Frau Nachbarinn aus Liebe zu ihrem göttlichen Sohn, was Weniges von einem neugebackenen Brod erbitten zu lassen und selbes in Wasser aingeweichter zu genüssen. Nacher hat ers gethan und ist gesund worden. Nacher hat man angefangen im hl. Orden Tolentin-Brod zu backen und zu weihen, und das geschieht schon fast 300 Jahr. Nacher hat das Brod Teufel ausgetrieben, Brünste gelöscht, die Pest verscheucht, Stürme gelegt, den Fischfang begünstigt, Glieder-Kranheiten geheilet, leichte Geburten verursacht, Donnerkeile unschädlich gemacht, und besonders das Fieber geheilet, Wassergefahr abgewendet und Teufeleien, Hexereien, Zaubereien kraftlos niedergelegt. Nacher haben die Obern gesagt: Einen solchen Schatz muß man allgemein bekannt werden lassen. Nacher habens wir Patres und Kollektores genommen, und überall ausgetheilt, wie wirs noch machen. Nacher ist das Tolentinbrod so beliebt geworden, als immer die Augustinerlaibl zu München, ein recht geschmacks Brod beliebt geworden. Nacher, wie es einmal angefangen

ist gewesen, haben wirs so fort ausgetheilet bis jetzt und die Leute habens dankbar erkennet, und bey dem bleibts. Nacher habey die Patres befelcht, beim Gebrauch 3 Vater unser, 3 Gloria Patri, das Salve Regina, eine Antiphon zu des hl. Niklas samt Versikl und Gebeth zu bethen, und festes Vertrauen auf den Heiligen zu erwecken. Wer aber kein festes Vertrauen hat, dem hilfts nicht, und bey dem bleibts nacher auch, daß es ihm nämlich nicht hilft. Mir hats schon (Gott sey Dank und Maria und dem hl. Vater und der Monika tausendmal) geholfen und was Rechtes eingetragen. Und darum sage ich, wenn es einem hilft, soll er nacher auch nicht undankbar seyn. Man verlangt nicht mehr, als was der Mensch thun kann. Aber umsonst ist der Todt.

Hier hast du die Erzählung, mein Lieber, wie ich sie aus dem Munde eines alten Paters zu Semertshausen schon vor vielen Jahren entnommen und auf die Eselhaut in meiner alten Schreibtafel getreulich aufgezeichnet habe. Er hieß P. Allipius Gsotschneider, und man rühmte ihn als Decus ordinis, et virum in omni litteratura eximium. Er war aber mit einem gewissen P. Provinzial Felix, einem sehr feinen Mann, der an allem in der Welt mehr Geschmack fand, als am Tolentinbrod, gegenwärtig.

Ich rede nur von dem, was die Kollektoren austheilen, und frage dann, ob ihr Bettelunfug in Verbindung mit solchen, den Aberglauben und die Vorurtheile des Volks noch vermehrenden Klosterartikeln nicht doppelt schädlich auf die gemeine Menge einwirkt?

# XV. Brief.

Nein, mein Lieber! der Bettel der Geistlichen ist also so wenig ehrwürdig, als der Bettel der Laien. Wenn er itzt auch noch geschont wird, so geschieht es entweder aus Großmuth der Fürsten, welche mit geblendeten Menschen Nachsicht und Geduld haben, oder wegen einer gewissen furchtsamen Delikatesse, mit welcher man anfängt, sowohl den geistlichen als weltlichen Pöbel zu behandeln. Im Grunde können diese Fürsten wohl denen nicht gut seyn, welche durch ihr Beyspiel dasjenige zu heiligen suchen, was die weisern Gesetze des Staates verbieten und strafen, das ist, den schändlichen Bettel. Daß etwa die Winke nicht deutlich genug wären, welche man den Bettelmönchen hierüber schon gegeben hat, daß man das Aufhören ihres Bettels sehnlich wünschte. Haben sich nicht geistl. und weltl. Staaten schon theils mit Einschränkung des geistl. Bettels theils mit Aufhebung der Mönche selbst beschäftiget? Aus diesen könnten sie ja verstehen, wie man gegen sie gesinnt ist.

In der That sehe ich auch gar nichts, was sie empfehlen kann. Das Schöne, das Staatsbürgerliche, das Nützliche, das doch alle tolerirte geheime oder öffentliche Gesellschaften haben sollen, fehlt dem Institute der Mönche, die sich dem Bettel widmen, ganz. Sie handeln schon wider die Bestimmung der Menschen nach ihrem Falle.

Als Gott seiner Gerechtigkeit gemäß den Ungehorsam unserer Eltern im Paradiese strafte, nahm er sein erstes Augenmerk auf die Kraft, welche er in ihre Körper legte. Er würdigte sie nicht herab, daß sie den Vögeln der Lüfte gleich nur mit Gesang ihr Brod verdienen und auf einer geschäftlosen Wanderschaft suchen sollen. Welch ein Aufsehen würde z. B. ein Obriststallmeister eines irdischen Potentaten machen, wenn er freywillig mit dem Kornsacke über die Schulter bettelte, da ihm doch sein Hof eine Stelle anwies, bey welcher er ohne Bettel leben könnte?

So nothwendig, als sich die Mönche für die Kirche Gottes halten, so wenig achtet sie die Kirche und der Staat. Was zum wahren Gottesdienst gehöret, unterhalten die christlichen Höfe allenthalben mit Pracht und Wohlstand. Würden die Fürsten die Mönche so herabsinken lassen, wenn sie ihren Religionsgeist für lauter und rein hielten? Denn wo unterstützt man sie mit Wärme? Wo sieht man nicht auch heute noch auf ihren Bettel mit Verachtung? Wo wünscht man sie nicht weiter? Wo macht man nicht Plane zu ihrer Aufhebung?

Bleiben diese auch eine Zeitlang liegen, so geschieht es nicht aus Zufriedenheit mit ihrem Institute, sondern man behandelt sie wie Kranke, die in Wuth gerathen, wenn man ihnen sagt, daß sie krank sind; denn predigt man dem Mönche, daß sein Bettel keine Tugend und seine Dienste entbehrlich seyen, so wird er auch wüthend und keine Wuth ist epidemischer als die Mönchswuth.

Deßwegen rathe ich dir auch, diese Briefe, welche ich dir über das Bettelwesen der Geistlichen schreibe, sorgfältig zu bewahren; denn so wenig der abergläubische Mönchssegen nützt, so schädlich ist ihr Fluch, wenn er auch nicht laut und nur unter dem Pöbel wirksam schallt.

Gewiß ist es also, die Mendikanten dürfen ihre Existenz und ihre Duldung nur Vorurtheilen und der Politik unserer Zeiten, nicht aber dem Wohlgefallen, welches nach ihren Träumen die Fürsten an ihnen haben sollen, die kurze Zeit ihrer noch übrigen Fortdauer hindurch verdanken.

Du wirst mich aber bey dieser Gelegenheit zugleich fragen: Wie ist dereinst bey Aufhebung der Bettelmönche zu Werke zu gehen? *)

Diese Frage wohl zu beantworten unterliegt an sich mehreren Schwierigkeiten, die reifes Nachdenken bedürfen. Vor der Hand will ich nur Gegenwärtiges anführen.

1. Ehe man Etwas unternimmt, muß man suchen, so viel möglich ist, sich den Status activus und passivus eines jeden Klosters jeden Ordens vorlegen zu lassen. Dieß kann man nur in Bruchstücken in geistl. Rathsacten finden, denn Anno 1784 mußten alle ihren Vermögenstand herstellen. Es fordert also neue Untersuchung.

*) Da es verschiedene Umstände beynahe gewiß machen, daß der Verfasser die Beantwortung dieser Frage im Jahre 1800 geschrieben und sie in diesen Brief nur nochmal als Wiederholung einflocht: so bleibt diese Stelle seines XV. Briefes immer noch ein merkwürdiger Beleg aus seinen dem Besten des Vaterlandes gewidmeten handschriftl. Nachlasse, Anmerk. d. Herausg.

macht haben und sehr merkliche Ausnahmen, wenigstens seit 3 Jahren, so zwar daß ich Schonung des Landmannes von der Geistlichkeit, aber freylich nur secundum quid die Augustiner ausgenommen, vergeblich erwartet habe.

Was geben sie entgegen? Ach! das schadet noch mehr, als sie nehmen.

Jedes Kloster giebt am ersten von den mindesten kostbaren Verlagsartikeln seines Ordens. Da kommen Ringe, Gürtel, geweihtes Wachs, Lukaszetteln, Hexenrauch, Rosenkränze, Skapuliere, Amulethe, Kreuze, Reliquien, heil. Erden. — —

Gedruckte Seegen, Mirakeln, Methoden die armen Seelen aus dem Fegfeuer zu erlösen, sich fest und den Teufel lahm zu machen. —

Schüsserln, Glöckeln, Geburtshülfbänder, Schleyer, Flor von Loretto — Maria-Einsiedel — Taferl — ꝛc ꝛc. — —

Oele von St. St. Quirin, Katharin, Walburg, Nikola, Aloys ꝛc. wider Sausen und Brausen in den Ohren, — Augen, Lenden, Kopf, Fuß, Bauch, Kreuzschmerzen und Nasenfluß. —

Reliquiarien von St. Creszentia, Paula, Kolumba, Nonnen, die zum Theile noch leben oder noch einigen von uns im Leben bekannt waren — in Bildern von mirakulosen Christkindern, hl. Geist, geheimen Leiden und nagelneu inventirten Offenbarungen J. C. — ferner, in Kreuzeln, Pantoffeln, Baumblättern, Pilgrammuscheln, Schwarzwurzen für Menschen und Horn- und Klohvieh —

Laurenzikohlen, Stephanssteine, Leonhardiketten, Sebastiansfeilen, Donatuskorallen, Augensteine, Fraischbeter, oder Rosenkränze — Milchsteine. —

Doch wer ist im Stande, alle diese Waaren zu rezensiren?

Jetzt eine kleine Exkursion ins besondere:

Der P. Augustiner giebt Tolentin-Brod und erzählet: der hl. Niklas von Tolentin war einmal krank: Nachher ist ihm die Mutter Gottes mit dem hl. Augustin und der hl. Mutter Monika erschienen und hat ihm befelcht (so steht in der hierüber ausgegebenen Nachricht) bey einer frommen Frau Nachbarinn aus Liebe zu ihrem göttlichen Sohn, was Weniges von einem neugebackenen Brod erbitten zu lassen und selbes in Wasser aingeweichter zu genüssen. Nacher hat ers gethan und ist gesund worden. Nacher hat man angefangen im hl. Orden Tolentin-Brod zu backen und zu weihen, und das geschieht schon fast 300 Jahr. Nacher hat das Brod Teufel ausgetrieben, Brünste gelöscht, die Pest verscheucht, Stürme gelegt, den Fischfang begünstigt, Glieder-Kranheiten geheilet, leichte Geburten verursacht, Donnerkeile unschädlich gemacht, und besonders das Fieber geheilet, Wassergefahr abgewendet und Teufeleien, Hexereien, Zaubereien kraftlos niedergelegt. Nacher haben die Obern gesagt: Einen solchen Schatz muß man allgemein bekannt werden lassen. Nacher habens wir Patres und Kollektores genommen, und überall ausgetheilt, wie wirs noch machen. Nacher ist das Tolentinbrod so beliebt geworden, als immer die Augustinerlaibl zu München, ein recht geschmacks Brod beliebt geworden. Nacher, wie es einmal angefangen

selbst, dem Gott Kräfte verliehen hat, sich edler, als die mit Gebrechlichkeit Geschlagenen zu nähren ꝛc. —

Zugleich verbiete man

10. das Ausschenken aller ihrer geistlichen Waaren unter dem Titel der Schonung, daß man sie ihr Almosen nicht kaufen lassen wolle. Man sage laut und mit Eifer für die Ehre der Religion, daß freywillige Armuth allein evangelischer Rath, nicht Pflicht, freywilliger Bettel aber keine Tugend sey. Jesus hat nur gesagt: Esset, was man euch auffetzt. Der Arbeiter, nicht der Bettler, ist seines Lohnes werth.

11. Zerstöre man den schiefen Sinn, daß der Kollektor Arbeiter sey, denn er ist es nur für den Orden, für den er bettelt. Warum soll ihn der Bauer bezahlen, bey dem er nicht arbeitet, sondern bettelt.

12. Vermindere man die Zahl der Kollektoren, wenn man je nicht alle will aufheben, die Minoriten sind nun Domstiftspfarrer, und dienen nur zu Regensburg und der engen Gegend herum — die Dominikaner nur in Augsburg und Landshut — die Karmeliten in Straubing und Abensberg eben so — die Karmeliten ohne Schuh wieder nur in wenigen Orten; doch durchbetteln sie weitschichtige Gegenden Baierns und der obern Pfalz.

Ende des III. Bandes.

Stanford University Libraries
3 6105 008 419 009

BR75
B85
1835
v.3

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305